

KOOPERATION OHNE KONKURRENZ. PERSPEKTIVEN ARCHIVISCHER KOOPERATIONSMODELLE

**48. Rheinischer Archivtag
26.–27. Juni 2014 in Kleve
Beiträge**

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Archivhefte
45



Bonn 2015
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

KOOPERATION OHNE KONKURRENZ. PERSPEKTIVEN ARCHIVISCHER KOOPERATIONSMODELLE

48. Rheinischer Archivtag
26.–27. Juni 2014 in Kleve

Beiträge



Bonn 2015
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn



Qualität für Menschen

Redaktion: Dr. Claudia Kauertz

© LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND KÖLN 2015

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Druckerei Raimund Roth GmbH, Solingen

Gedruckt auf säurefreiem Papier nach ISO 9706-2005

ISBN 978-3-7749-3954-7

Vertrieb: Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Inhalt

Vorwort.....	9
<i>Arie Nabrings</i>	
Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Kleve.....	11
<i>Theodor Brauer</i>	
Grußwort des Leiters des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums.....	13
<i>Arie Nabrings</i>	
Archivfachliche Kooperationen in NRW	16
<i>Frank M. Bischoff</i>	
Sektion 1: Kooperatives Erschließen und Auswerten.....	27
<i>Hans-Werner Langbrandtner</i>	
Die Überlieferung des Kunstschutzes im Zweiten Weltkrieg im Nachlass von Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht und ihre Erschließung	31
<i>Henrike Bolte</i>	
Das Erschließungsprojekt „Nachlass der Salonnière Constance de Salm (1767-1845)“	42
<i>Florence de Peyronnet-Dryden</i>	
Zwischen Büro und Crowdsourcing. Kooperation von Archiven und Ehrenamtlern in den Niederlanden	48
<i>Jacques van Rensch</i>	
Sektion 2: Konkurrenz oder Kooperation der Portale	55
<i>Wolfgang Schaffer</i>	
Das Archivportal-D. Projektstand und Wege zur Beteiligung	60
<i>Daniel Föhle</i>	
Das Portal „katholische-archive.de“	65
<i>Ulrich Helbach</i>	

Das Archivportal NRW	71
<i>Martina Wiech</i>	
Das Portal des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare: „koelnerarchive.de“	77
<i>Jürgen Weise</i>	
Sektion 3: Überlieferungsbildung und Bewertung im Verbund	79
<i>Peter K. Weber</i>	
Überlieferung im Verbund zwischen Staat und Kommunen	82
<i>Matthias Meusch, Martina Wiech</i>	
Das Bewertungsforum der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg	86
<i>Wolfgang Sannwald</i>	
Überlieferungsbildung in der Fläche. Zur zentralen Archivierung von Überlieferungen aus saarländischen Sportverbänden und Sportvereinen	93
<i>David Kraus</i>	
Das Dokumentationsprofil Migration	102
<i>Nasrin Saef</i>	
Sektion 4: Digitale Langzeitarchivierung	114
<i>Arie Nabrings</i>	
Digitales Archiv NRW – Projektanalyse	120
<i>Bert Thissen</i>	
DiPS.kommunal: Ein kooperativ entwickeltes Werkzeug zur digitalen Langzeitarchivierung im Digitalen Archiv NRW (DA NRW)	128
<i>Ulrich Fischer</i>	
Sektion 5: Kooperation in der Bestandserhaltung	137
<i>Claudia Kauertz</i>	
Kooperation im Notfallverbund Rhein-Sieg-Kreis/Bonn: Ein Werkstattbericht	145
<i>Susanne Haendschke</i>	
Der Notfallverbund Mittleres Ruhrgebiet	151
<i>Klaus Wisotzky</i>	
Die konservatorische Behandlung von Papierfragmenten. Eine Kooperation des Landschaftsverbandes Rheinland mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln ...	156
<i>Anna Katharina Fahrenkamp</i>	

Gemeinsam wissen wir mehr. Erarbeitung von Empfehlungen und Normen für die Bestandserhaltung	162
<i>Sebastian Barteleit</i>	
Sektion 6: Social networks und Web 2.0	168
<i>Thomas Krämer</i>	
Siwiarchiv.....	175
<i>Thomas Wolf</i>	
Twitter zur Unterstützung von Kooperationen	179
<i>Andrea Rönz</i>	
Das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum im Web 2.0: Das Blog „Rheinischer Archivtag“ und das Blog-Projekt „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch“	181
<i>Monika Marner</i>	
Der Nutzer als Partner. Kollaborative Archivalienerschließung im Digitalen Historischen Archiv Köln	189
<i>Manuel Hagemann</i>	
Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle 48. Rheinischer Archivtag in Kleve.....	195
<i>Claudia Kauertz</i>	
Alleine geht es nicht mehr! Kooperation aus der Sicht eines Kreisarchivs.....	212
<i>Beate Sturm</i>	
Erste Schritte bei der Bewertung elektronischer Fachverfahren. Eine Handreichung für kommunale Archive.	220
<i>Michael Habersack, Michael Korn, Thomas Krämer, Stephen Schröder, Bert Thissen, Hardy Trautwein</i>	
Warum Kooperation und wann hat sie eine Chance zu gelingen?	230
<i>Andreas Kuchenbecker</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	237

Vorwort

Der 48. Rheinische Archivtag in Kleve befasste sich mit dem Thema „Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle“. Die 34 in diesem Band versammelten Beiträge legen ein eindruckliches Zeugnis davon ab, wie weit verbreitet und selbstverständlich Kooperation in der Archivarbeit ist. Sei es, dass die Kooperation zwischen verschiedenen Archivsparten, verschiedenen Ländern, unterschiedlichen Partnern oder auf dem Feld der sozialen Netzwerke erfolgt: Offensichtlich bestehen kaum Berührungängste. Immer ist es das Ziel, durch eine Bündelung von Kompetenzen und Kräften Ergebnisse effektiv zu erzielen. Vielfach ist die Kooperation auch deshalb geboten, weil Kompetenzen nicht an einer Stelle gebündelt, sondern an unterschiedlichen Stellen vorhanden sind. Hervorheben möchte ich hierbei die fruchtbare Kooperation mit Ehrenamtlern, die es nicht nur im Rheinland, sondern auch im benachbarten Ausland gibt, wie der Beitrag von Jacques van Rensch überzeugend belegt. Sinnfällig wird der Ertrag kooperativen Handelns bei den in Nordrhein Westfalen bestehenden Archivportalen. Das jüngste Beispiel, das Portal des Arbeitskreises Kölner Archive, stellt Jürgen Weiß hier vor. Entstehen können diese Portale nur, wenn alle ihren spezifischen Beitrag leisten und der Allgemeinheit zur Verfügung stellen.

Ein besonders anspruchsvolles Kooperationsprojekt, das Digitale Archiv NRW, war Gegenstand einer eigenen Sektion. An dem Projekt werden auch die Grenzen von Kooperationen sichtbar, die dann erreicht sind, wenn notwendige fachliche Erfordernisse keine Berücksichtigung finden. Das ist glücklicherweise in diesem Projekt nicht der Fall, aber es stand nicht von Anbeginn fest, sondern ist das Resultat intensiven fachlichen Austauschs. Insofern kann das Digitale Archiv NRW auch als ein Musterbeispiel gelungenen kooperativen Handelns angesehen werden.

Kooperation ist nicht nur in der Alltagsarbeit angezeigt, sondern geradezu ein zwingendes Erfordernis in Notsituationen. Um hier adäquat vorbereitet zu sein, werden Notfallverbünde zur gegenseitigen Hilfe gegründet. Die Erfahrungen des Kölner Archiveinsturzes 2009 wirken nach und haben den Blick auf ein lange vernachlässigtes Feld archivischer Arbeit gelenkt. Notfallverbünde entstehen im Rheinland an verschiedenen Stellen und haben teilweise auch das Denken in Archivsprengeln aufgebrochen, wie es das Beispiel des Notfallverbundes Mittleres Ruhrgebiet zeigt.

Der Band enthält die Vorträge und Grußworte des 48. Rheinischen Archivtags in Kleve. Er greift damit den von einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern geäußerten Wunsch auf, diejenigen Vorträge nachlesen zu können, die man aufgrund der parallel angelegten Sektionen während des Archivtages nicht besuchen konnte. Zusätzlich aufgenommen wurden neben einem ausführlichen Tagungsbericht der Beitrag von Beate Sturm („Alleine geht es nicht mehr! Kooperation aus der Sicht eines Kreisarchivs“) sowie die vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, den Stadtarchiven Kleve, Leverkusen Sankt Augustin und dem

Archiv im Rhein-Kreises Neuss gemeinschaftlich erarbeitete und formulierte Handreichung „Erste Schritte bei der Bewertung elektronischer Fachverfahren“. Den engeren archivischen Kontext weiten schließlich die Ausführungen von Andreas Kuchenbecker zu den Chancen und Risiken einer Kooperation aus psychologischer Sicht. Er lenkt damit den Blick nicht auf den Inhalt der Kooperation, sondern auf die dabei latent vorhandenen gruppensdynamischen Prozesse. Denn beides ist in gleicher Weise von Bedeutung: der Inhalt und die handelnden Personen. Oft scheitern Kooperationsvorhaben, weil die gruppensdynamischen Prozesse und Dimensionen des Zusammenwirkens ausgeblendet werden.

Allen Autorinnen und Autoren, die zum Gelingen der Tagung und zum Inhalt des Tagungsbandes beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt, ebenso Claudia Kauertz für die bewährte und gründliche Redaktionsarbeit.

Brauweiler, im März 2015

Dr. Arie Nabrings
LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Kleve

Theodor Brauer

Sehr geehrte Damen und Herren,
als Bürgermeister der Stadt Kleve begrüße ich Sie herzlich in unserer – wie ich meine – schönen Schwanenstadt Kleve. Zunächst einige wenige Worte zu Kleve.

Kleve ist eine Stadt mit etwa 50.000 Einwohnern und mit wichtigen Zentrumsfunktionen: Sie ist Sitz eines Land- und Amtsgerichts, einer Kreisverwaltung, der Euregio Rhein-Waal und vieler Bildungs-, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, darunter viele städtische Schulen und Betreuungseinrichtungen für Kinder. Seit Mai 2009 sind wir Hochschulstandort und im September 2012 eröffnete die neue Hochschule Rhein-Waal.

Die Stadt Kleve hat ein florierendes mittelständisches Gewerbe und ist ein beliebtes Einkaufszentrum, nicht zuletzt dank der Grenznähe zu den Niederlanden. Die Niederländer sind hier sehr präsent, als Kunden, als Einwohner, als Pendler und als Kooperationspartner auf vielen Gebieten. Die Stadt ist überhaupt stark international ausgerichtet. Allein bei den Studenten der Hochschule Rhein-Waal sind über 90 verschiedene Nationalitäten vertreten.

Kleve ist auch eine Stadt mit einer – gemessen an der heutigen Einwohnerzahl – großen Vergangenheit. Die Klever Schwanenburg, das Wahrzeichen der Stadt, lässt sich als Stammsitz der Grafen und Herzöge von Kleve seit dem 11. Jahrhundert nachweisen. Bereits Mitte des 14. Jahrhunderts wurde Kleve darüber hinaus Sitz einer festen landesherrlichen Residenz mit dazugehörigem Stift. Daraus entwickelte sich eine jahrhundertelange Funktion Kleves als Regierungssitz. Der eigene Regierungsbezirk Kleve wurde erst 1821 durch Zusammenlegung mit dem Regierungsbezirk Düsseldorf aufgehoben.

Spuren der Residenz und des Regierungssitzes Kleve sind heute noch sichtbar. Ich nenne hier insbesondere die großen Gartenanlagen und Alleen des 17. Jahrhunderts, die wir v. a. dem damaligen Statthalter des Großen Kurfürsten von Brandenburg-Preußen, Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen, verdanken. Ihre Bedeutung als kulturelles Erbe von europäischem Rang ist bereits seit vielen Jahren allgemein und offiziell anerkannt. Die Anlagen bildeten im 18. Jahrhundert auch eine Grundlage für das Entstehen eines Kurbetriebs in der Stadt Kleve, der mit jährlich über 10.000 Übernachtungen bis zum Ersten Weltkrieg von großer Bedeutung bleiben sollte.

Leider hat die Stadt im Zweiten Weltkrieg schwer gelitten. Bei Bombenangriffen in der letzten Phase des Kriegs, am 7. Oktober 1944 und am 7. Februar 1945, verloren nicht nur viele Menschen ihr Leben, sondern es wurde auch über 80 Prozent der alten Bausubstanz im Innenstadtbereich vernichtet. Spuren davon sind bis heute ebenfalls in der Stadt sichtbar.

Wir sind in Kleve stolz auf unsere Geschichte und pflegen sie. Dazu gehört auch die Instandhaltung unseres Stadtarchivs. Dieses Archiv hat eine über hundertjährige Geschichte

und wird bereits seit der Mitte der 1950er-Jahre als hauptamtlich besetztes Archiv geführt. Die Stadt Kleve hat also nicht gewartet, bis die Sorge um das kommunale Archivgut ab 1989 gesetzlich vorgeschrieben wurde, sondern sie hat sich bereits viel früher dazu bekannt, als freiwillige Leistung. Insbesondere habe ich mich persönlich dafür eingesetzt, dass das Stadtarchiv im Winter 2007 das malerische, aber für Archivzwecke untaugliche alte Kurhaus in der Unterstadt verlassen und ein modernes, den fachlichen Ansprüchen gerechtes Gebäude in der Oberstadt beziehen konnte. Damit und darüber sind alle bis auf den heutigen Tag sehr glücklich: Personal und Besucher. Personell ist unser Archiv mit insgesamt drei Vollzeitstellen gut aufgestellt. Die Stellen sind mit professionell ausgebildeten Kräften besetzt.

Als Bürgermeister nehme ich wahr, wie nicht nur die Aufgaben der Kommunalverwaltungen im Allgemeinen, sondern auch die der Kommunalarchive immer komplizierter werden. Rechtsfragen spielen in der Alltagspraxis eine immer größere Rolle, die Organisationsstrukturen werden immer komplexer und wir wollen und müssen den Bürgern auch digitale Dienstleistungen anbieten. Wir haben uns den wachsenden Aufgaben zu stellen, aber eine endlose Aufstockung des Personals kann dabei nicht die Lösung sein. Auch das gilt gleichermaßen für die Verwaltungen sowie für die Kommunalarchive im Allgemeinen. Gefragt sind intelligente Lösungen, gefragt sind Kooperation und Aufgabenteilung.

Innerhalb der Stadtverwaltung Kleve ist das längst selbstverständlich. Wir arbeiten hier z. B. mit einer strategischen Zielsetzung und zu den strategischen Zielen gehört der Auf- und Ausbau von E-Government einschließlich der dazugehörigen digitalen Aktenverwaltung. Ganz selbstverständlich wird das Stadtarchiv bei diesen Überlegungen als Gesprächspartner mit einbezogen.

Als Stadtverwaltung unterstützen wir auch die Aktivitäten unseres Archivleiters im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung, ob es sich nun um die Beteiligung an Arbeitskreisen beim Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (krzn) in Kamp-Lintfort oder um die Beteiligung als Vertreter des Städte- und Gemeindebundes NRW am Projekt Digitales Archiv Nordrhein-Westfalen handelt. Wir sehen, dass hier Fragen aufkommen, die beantwortet werden müssen, und Lösungen nur auf dem Wege der Gemeinsamkeit herbeigeführt werden können.

Aus diesem Grunde freue ich mich, dass der Rheinische Archivtag, der jetzt in Kleve stattfindet, gerade dem Thema der Kooperation im archivischen Bereich gewidmet ist. Kooperation und Vernetzung sind in einer Zeit, in der allein durch die ständigen technologischen Änderungen, die wir erleben, vieles im Fluss ist, lebensnotwendig.

Ich danke Frau Ullich-Scheyda, die Sie bei einer Stadtführung am heutigen Nachmittag die Stadt Kleve entdecken und kennenlernen lässt.

Mein besonderer Dank geht an den Leiter des Klever Stadtarchivs, Herrn Drs. Thissen für seine Bereitschaft, die Gäste der Tagung durch die von ihm im hohen Maße vorbereitete Ausstellung zum Ersten Weltkrieg im B. C. Koekkoek-Haus zu führen.

Ich wünsche Ihnen allen von Herzen eine fruchtbare Tagung und einen angenehmen Aufenthalt in Kleve.

Grußwort des Leiters des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums

Arie Nabrings

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich, Sie im Namen des Landschaftsverbandes Rheinland heute hier in Kleve zum 48. Rheinischen Archivtag begrüßen zu dürfen, den das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum – diesmal in Zusammenarbeit mit der Stadt Kleve – jährlich ausrichtet. Lassen Sie mich daher gleich zu Anfang ein herzliches Dankeschön an die Stadt Kleve, vertreten durch Herrn Bürgermeister Brauer, und insbesondere an die Kolleginnen und Kollegen des Klever Stadtarchivs richten. Sie alle leisteten bei den Vorbereitungen des Archivtags aktive Unterstützung und Hilfe.

Mit dem diesjährigen Tagungsschwerpunkt „Kooperation ohne Konkurrenz“ haben wir ein Thema ins Zentrum unserer Beratungen gestellt, das zweifellos zu den wesentlichen Bestandteilen des Arbeitens nicht nur im Archiv, sondern in allen Berufszweigen zählt. Wir können also gewiss sein, damit über den engeren fachbezogenen Rahmen hinaus Interesse zu finden.

Nun kann man sich dem Thema auf verschiedene Weise nähern. Praktische Beispiele wären anzuführen, Handlungsfelder auszuloten oder die bei Kooperationen ablaufenden gruppenspezifischen Prozesse zu analysieren. Das ist beileibe nicht nebensächlich und umso erstaunlicher, dass es dazu so gut wie nichts an Literatur gibt. Mir scheint es ganz wichtig zu sein, dass am Anfang einer Kooperation eine nüchterne Bilanz steht: Wer hat Nutzen von ihr? Welche Belastungen kommen dadurch auf die Kooperationspartner zu? Und ist sie für das konkrete Vorhaben sinnvoll? Das wären beispielsweise Fragen, die realistisch analysiert und bilanziert gehören. Kooperation ist keinesfalls ein Selbstwert.

Umlageverbände wie der Landschaftsverband Rheinland oder die Kreise haben sich mit solchen Überlegungen regelmäßig auseinanderzusetzen – sie sind sozusagen vom Ansatz her auf Kooperation angelegt. Bei ihnen sind ja auch mehrere Gebietskörperschaften vereinigt in der Überzeugung, dass die Zusammenarbeit in genau definierten Bereichen sinnvoll, für alle wirtschaftlicher ist und für „den Bürger/die Bürgerin“ zu besseren Ergebnissen führt. Diese Kooperationen regelt das Gesetz über die kommunale Gemeinschaftsarbeit des Landes Nordrhein-Westfalen und zeigt verschiedene Möglichkeiten der interkommunalen Zusammenarbeit auf. Sie können zeitlich begrenzt oder auf Dauer angelegt sein und benötigen keinen institutionellen Rahmen, können ihn aber durchaus schaffen. Nun will ich mich nicht in Spezialfragen des Kommunalrechts verlieren. Mein Hinweis diene nur dazu zu illustrieren, dass Kooperationen durchaus als Mittel der Aufgabenerledigung im kommunalen Bereich fest verankert sind. Warum sollte das im Archiv anders sein?

Was spricht nun für eine Kooperation im archivischen Bereich? Ich sehe hier drei Gründe. Sie scheint mir erstens ein praktisches Erfordernis bei schwindenden Ressourcen zu sein. So können sich Gemeinden zusammentun, um gemeinsam ein Archiv zu unterhalten, weil es für eine einzelne zu teuer wäre. Beispiele dafür gibt es bundesweit und auch im Rheinland einige. Hier müssen am Anfang die Aufgaben und Zuständigkeiten klar geregelt werden, um späteren möglichen Streitigkeiten vorzubeugen.

Als zweites möchte ich Kooperationen als Mittel der Effizienzsteigerung benennen. Das führt in die Praxis unseres Arbeitsalltags. In den Sektionen wird dazu eine Reihe von Beispielen behandelt. Wissensaustausch und Wissenstransfer sind hier ganz wesentliche Mittel, um erfolgreich zusammenzuarbeiten. Am Beispiel der Notfallverbünde wird das sofort einsichtig. Sollte ein Notfall eintreten, ist man auf fremde Hilfe angewiesen und deshalb gut beraten, vorab Vorkehrungen für diesen Fall zu treffen. Die gegenseitige Hilfe führt dazu, dass effizienter und wirksamer gehandelt werden kann. Ähnlich verhält es sich bei der Überlieferungsbildung und Bewertung. Hier können von „Piloten“ Modelle entwickelt werden, die sich zur Anwendung in ähnlich gelagerten Fällen eignen. Das Rad muss nicht jedes Mal neu erfunden werden; es gilt, auf den Erkenntnissen anderer aufzubauen und von ihnen zu profitieren.

Und schließlich sei ein Drittes genannt, was Voraussetzungen schafft, die ganz neue Möglichkeiten der Kooperation eröffnen: ich meine die moderne Informationstechnologie, die Kommunikation über das Internet. Nicht umsonst befassen sich mehrere Sektionen der Tagung mit damit zusammenhängenden Themen. Web 2.0, soziale Netzwerke und Portale wachsen auch im Archiv zu den selbstverständlichen Bestandteilen des Arbeitens heran.

Dass Kooperation nicht nur ein Thema der Diskussion in den Sektionen ist, wird auch mit dem Blick auf die Referierendenliste des 48. Rheinischen Archivtags deutlich. Ich freue mich sehr, dass der seit kurzem im Amt befindliche Präsident des nordrhein-westfälischen Landesarchivs zu uns gekommen ist und den Eröffnungsvortrag hält. Herzlich willkommen, Herr Dr. Bischoff, und an dieser Stelle noch einen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl. Ein Fachbeitrag aus dem Landesarchiv gab den Anstoß zu der Themenwahl. Frau Dr. Wiech, die ich ebenfalls herzlich begrüße, hatte 2011 im Rahmen der abteilungsübergreifenden Dienstbesprechung des Landesarchivs das Überlieferungsprofil „Nichtstaatliches Archivgut“ behandelt und im Schlussteil ihres Beitrags zum spartenübergreifenden Austausch, zum Beispiel auf den regionalen Archivtagen, aufgerufen. Die Sektion 3 wird sich deshalb ausführlich diesem Themenkomplex widmen. Landesarchiv und Kommunalarchive suchen also ganz bewusst das Gespräch mit- und die Kooperation untereinander. Das war nicht immer so.

Kooperation macht nicht an Verwaltungszuständigkeiten und -grenzen Halt. Ganz besonders freue ich mich, dass wir auch Beispiele aus dem benachbarten Ausland vorgestellt bekommen, die für unsere eigene Arbeit anregend und fruchtbar sein können. Herzlich willkommen Frau Florence de Peyronnet-Dryden und Herr Jacques van Rensch. Und schließlich möchte ich meiner Freude Ausdruck geben, dass auch das Archivportal-D sich in einer Sektion präsentiert. Hier entsteht etwas, was die Archivarbeit sehr stark bestimmen wird und zu einer deutlichen Verbesserung in der Kommunikation zwischen den Bürgerinnen und Bürgern einerseits und den Archiven andererseits beiträgt.

Hervorheben möchte ich abschließend die Podiumsdiskussion, deren Reiz für mich darin liegt, dass dort nicht nur Archivarinnen und Archivare zusammen kommen, sondern das Thema auch aus Sicht eines mit Organisationsfragen vertrauten Fachmanns und einer mit den psychologischen Dimensionen des Arbeitslebens vertrauten Fachfrau erörtert wird. Kooperation ist eben nicht nur Organisation, Synergie und Effizienzsteigerung, sondern ganz wesentlich auch menschliches Handeln, Kommunikation sowie Akzeptanz und Verständnis für die Belange der Partner.

Wenn ich nicht jede Mitwirkende und jeden Mitwirkenden genannt habe, so führen Sie dies bitte auf die für die Begrüßung vorgesehene und begrenzte Zeit zurück. Keinesfalls ist es Ausdruck einer Wertung. Vielmehr danke ich allen Beitragenden ganz ausdrücklich. Ohne ihre Fachkompetenz wäre es unmöglich, diese Veranstaltung durchzuführen. Natürlich freue ich mich auch über die große Resonanz auf die Einladung zum 48. Rheinischen Archivtag. Diejenigen, die heute verhindert sind, persönlich anwesend zu sein, haben die Möglichkeit, wie in den vergangenen Jahren bereits im Archivtagsblog die Tagung zu verfolgen oder im nächsten Jahr den Tagungsband mit den Beiträgen in den Händen zu halten. Beides ersetzt keinesfalls die persönliche Begegnung, und diese ist neben dem fachlichen Austausch ein nicht zu unterschätzender Effekt der jährlichen Zusammenkünfte – und unter Umständen die Basis für künftige Kooperationen.

Schließlich bleibt mir nun nur noch, unserer Tagung einen guten Verlauf, fruchtbare Diskussionen und einen ertragreichen Erfahrungsaustausch zu wünschen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Archivfachliche Kooperationen in NRW¹

Frank M. Bischoff

Als mein Abiturjahrgang Ende der 1970er-Jahre verabschiedet wurde, prognostizierte der damalige Schulleiter, dass unsere Generation in ihrer zukünftigen beruflichen Tätigkeit verstärkt auf Teamarbeit bauen werde, da Gruppenarbeit eine bei uns im Unterricht eingeführte, erlernte und praktizierte schulische Arbeitsform gewesen sei.

In meiner archivischen Berufspraxis hat sich diese Vorhersage bisher bestätigt, und zwar, wie ich glaube, in einem besonders fruchtbaren Maße in Nordrhein-Westfalen (NRW). Kurz nach meinem Start in das Berufsleben als Archivar erhielt ich die Aufgabe, in einem Projekt mitzuwirken, an dem sechs verschiedene Archive beteiligt waren, neben dem Staatsarchiv Münster – zugleich stellvertretend für die drei übrigen staatlichen Archive in NRW – die Archivämter der beiden Landschaftsverbände, die Stadtarchive Köln und Dortmund und das Westfälische Wirtschaftsarchiv.² In Kooperation mit einem IT-Dienstleister wurde mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) innerhalb eines Jahres das Archivportal NRW entwickelt und online gestellt. Mit diesem Portal waren auf einen Schlag Informationen und Beständeübersichten zu mehr als 400 Archiven in Nordrhein-Westfalen im World Wide Web zugänglich. Das Portal entwickelte sich rasch zu einem großen Erfolg und dürfte auch heute noch mit seinen rund 40 Mio. Hits pro Jahr zu den meistbesuchten archivischen Onlineangeboten in Europa zählen.³ Es hat zugleich Schule gemacht. Inzwischen gibt es auf europäischer Ebene mit dem Archives Portal Europe das europäische Archivportal.⁴ Und im Herbst 2014 wird auf dem Deutschen Archivtag in Magdeburg auch das Archivportal-D online gehen, das die Angebote deutscher Archive bündeln will.⁵

-
- 1 Der nachfolgende Beitrag wurde in der Vortragsform belassen, geringfügig redigiert und mit Anmerkungen versehen. Für alle zitierten Webseiten wurde die Validität der Adressen am 1. September 2014 nochmals geprüft.
 - 2 Wilfried Reininghaus, Frank M. Bischoff, Archive in Nordrhein-Westfalen im Internet. Bericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Pilotprojekt, in: Der Archivar 51 (1998), Heft 3, Sp. 411-426.
 - 3 Andreas Pilger, Peter Worm, Findbücher ins Netz! Lösungen für kleine und mittelgroße Archive, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 77 (2012) S. 41-45.
 - 4 Kerstin Arnold, Erfolgreicher Abschluss des APEnet-Projekts zum Archivportal Europa – Ausblick auf das Nachfolgeprojekt, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 1/2012 S. 5-10. Online abrufbar unter: <http://www.archivesportaleurope.net/>. Für einen Überblick vgl. Kerstin Arnold, Susanne Waidmann, Vernetzte Präsentation. Erfahrungen mit Portalen, in: Der Archivar 66 (2013), Heft 4, S. 431-438.
 - 5 Gerald Maier, Christina Wolf, Ein Archivportal für Deutschland. Der Aufbau des Archivportals-D innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek als Chance für Archive in der Informationsgesell-

Ohne eine enge und gute Zusammenarbeit verschiedener archivischer Einrichtungen, die alle ihr Know-how und ihre Vorarbeiten eingebracht haben, wäre das NRW-Archivportal nicht möglich gewesen. Wenn also der diesjährige Rheinische Archivtag das Thema Kooperation in den Mittelpunkt stellt und nach den Perspektiven archivischer Kooperationen fragt, geschieht das m. E. vor dem Hintergrund von bereits gelebter, in vielen Bereichen bewährter und in manchen Fällen sogar alternativloser archivischer Zusammenarbeit.

Fokus und Ausgangsbasis

Wenn der eingangs zitierte Schulleiter darauf hinweist, dass eine Arbeitsform erlernt und in der Sozialisation einer Person verankert werden muss, um erfolgreich angewendet werden zu können, entspricht das sicherlich dem pädagogischen Grundverständnis seines Berufsstandes. Ohne die Bedeutung von erlernten Arbeitstechniken schmälern zu wollen, möchte ich aber unterstreichen, dass wir nicht deshalb Kooperationen pflegen, weil wir in der Schulzeit Gruppenarbeit praktiziert haben. Wenn wir Kooperationen lediglich um ihrer selbst willen eingehen würden, wären das, positiv betrachtet, gesellige berufsständische Interaktionen, negativ betrachtet, Vergeudung von Ressourcen. Kooperation ist also kein Selbstzweck und entspringt in der Regel nicht altruistischen Motiven. Wir verbinden mit Kooperationen vielmehr handfeste Ziele, die uns in unserem professionellen Wirken Vorteile bringen. Ich bin davon überzeugt, dass eine Orientierung an den jeweils eigenen Interessen für archivfachliche Kooperationen nicht nur legitim ist, sondern sogar Garant dafür sein kann, dass Kooperationen erfolgreich sind und unabhängig von einer individuellen Motivation Bestand haben.

Wir haben in der Regel sehr professionelle Interessen und Gründe, um auf verschiedenen Feldern der Archivarbeit miteinander zu kooperieren. Wir wollen eine höhere Effektivität, also eine bessere Wirkung unseres Handelns erzielen. Kooperationen sollen auch Ziele erreichen helfen, die allein nicht oder nicht effizient zu bewältigen wären. Kooperationen dienen also in der Regel einem der im Folgenden genannten Ziele:

- Erhöhung der Wirtschaftlichkeit durch Senkung der Kosten und/oder Steigerung der Erträge,
- Leistungsverbesserung hinsichtlich Qualität und/oder Quantität eines archivischen Produkts,
- oder Erreichung eines Mehrwerts, der nur in Kooperation zu erzielen ist.

In diesem Sinne benötigt archivfachliche Kooperation keine Symbiose, sondern souveräne, an ihren Aufgaben und Interessen orientierte Partner, die in gemeinschaftlichem, zweckgerichtetem Zusammenwirken synergetische oder additive Effekte erzielen wollen.

Ich muss an dieser Stelle nicht unterstreichen, dass wir nicht nur archivische Kooperationen suchen müssen, sondern auch die Zusammenarbeit mit anderen Sparten und Einrichtungen. Hierzu zählen an vorderster Stelle die von uns zu betreuenden Registraturbildner, aber auch potenzielle Nachlassgeber. Wir bemühen uns um Zusammenarbeit mit der historischen

schaft, in: Monika Storm (Hrsg.), *Archive ohne Grenzen. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext*. 83. Deutscher Archivtag 2013 in Saarbrücken, Fulda 2014, S. 191-198.

Forschung, Geschichtsvereinen und -kommissionen, genealogischen Vereinen und anderen Benutzergruppen. Insbesondere das archivpädagogische Engagement bei den Schulen ist in NRW inzwischen in konkrete Bildungspartnerschaften gemündet, für die das Kulturministerium des Landes den Archiven sogar Fördermittel bereitstellt.⁶ Wir pflegen Kooperationen mit Bibliotheken und Museen. Wir wirken mit bei Stiftungen und Förderinstitutionen wie z. B. der DFG, bei Normungsinstanzen wie dem Deutschen Institut für Normung (DIN) oder bei Verbänden, die sich mit spezifischen Problemstellungen befassen, wie etwa Nestor, dem Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung. Diese überarchivischen Kooperationen sind wichtig und notwendig und angesichts ihrer großen Zahl täten wir sicher gut daran, sie arbeitsteilig zu bedienen. Sie sind aber nicht Gegenstand meines Beitrags. Ich konzentriere mich hier auf die archivischen Kooperationen und will im Folgenden verschiedene Felder aufzeigen, auf denen das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen eine m. E. fruchtbare Zusammenarbeit mit anderen Archiven in NRW, aber vereinzelt auch darüber hinaus pflegt.

Unter einem Dach: Möglichkeiten der Kooperation zwischen Stadt, Kreis und Land

Das erste Beispiel, das ich hier nennen möchte, dürfte die intensivste Form der Kooperation darstellen, ist aber zugleich auch sehr spezifischen Rahmenbedingungen geschuldet und deshalb nicht ohne Weiteres übertragbar oder wiederholbar. Ich meine die Kooperation von verschiedenen Archiven unter einem Dach, wie sie in Detmold zwischen der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs, dem Stadtarchiv und dem Kreisarchiv Detmold besteht. Hier wird durch das Archivpersonal unterschiedlicher Träger ein Gebäude gemeinsam genutzt. Die Kooperation ist historisch gewachsen und reicht im Fall des Stadtarchivs noch vor die Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen zurück. Kreis und Stadt haben jeweils seit dem Jahr 2000 eigene Archivarsstellen eingerichtet, die die Betreuung der jeweiligen Archivbestände gewährleisten. Stadt und Kreis zahlen für die Nutzung der Räumlichkeiten eine Verwaltungsgebühr, die in Abhängigkeit von der Zahl der Mitarbeiter und dem Umfang des Archivguts kalkuliert wird. Als Gegenleistung können Querschnittsdienstleistungen beansprucht werden, darunter Empfangs-, Registratur-, Werkstatt- und Magazindienste. Der Lesesaal wird gemeinsam genutzt, aber auch gemeinsam betreut.

Synergetische Effekte sind v. a. seit der Einstellung von Personal durch Stadt und Kreis erzielt worden. Die Kooperation bei der Betreuung des Lesesaals, der Öffentlichkeitsarbeit und Archivpädagogik, aber auch eine Verzahnung in der Überlieferungsbildung bieten darüber hinaus echte Mehrwerte, die sich aufgrund der räumlichen Nähe zumindest leichter erzielen lassen.

6 Vgl. die Beiträge von Christiane Bröckling, Archive und Schulen werden Bildungspartner NRW. Initiative zur Stärkung der Zusammenarbeit startet im Juli, in: *Der Archivar* 64 (2011), Heft 2, S. 185-187; Beate Sturm, Archiv und Schule werden Partner. Auf dem Weg zu einer nachhaltigen und gefestigten Zusammenarbeit, in: Ebd., S. 188-193, sowie Archive als Bildungspartner. 45. Rheinischer Archivtag. Fachtagung „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule“. Remscheid 7.-8. Juli 2011. Beiträge, hrsg. vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Bonn 2012. Zum Förderprogramm des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport vgl. <http://www.mfkjks.nrw.de/kultur/archive-und-bibliotheken-8478/>.

Ich will dieses Beispiel einer gut funktionierenden, engen Kooperation, das sich insbesondere anhand der organisatorischen Entwicklung der Archive in den Niederlanden in den vergangenen 15 Jahren mühelos ergänzen ließe,⁷ trotzdem nicht als anzustrebenden Idealtypus darstellen. Die Ausgangsbedingungen in Detmold waren zu spezifisch, als dass sich diese Form der Kooperation ohne Weiteres auf andere Archive und Archivträger übertragen ließe. Ich kenne auch organisatorische Kooperationen aus dem nichtstaatlichen Bereich, in denen sich das Zusammenwirken unterschiedlicher Träger in der Praxis des Alltags nicht friktionsfrei gestaltet.

Bestandserhaltung

Auf dem Gebiet der Bestandserhaltung haben sich in den vergangenen Jahren sehr fruchtbare Kooperationen entwickelt.

Erste Hilfe – Notfallverbünde in NRW

Unter dem Eindruck der Katastrophen des Oderhochwassers 1997, des Elbhochwassers 2002, des Brandes der Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek 2004 und des Einsturzes des Kölner Stadtarchivs 2009 hat sich das Bewusstsein für erhöhte Schadensrisiken bei Archiven und anderen Gedächtniseinrichtungen geschärft. Die einzelne Institution steht gerade in den ersten Tagen und Wochen nach Schadenseintritt oft hilflos vor der Aufgabe der Bewältigung eines Großschadens. Als Konsequenz daraus haben sich Notfallverbünde konstituiert, deren Kooperationspartner sich im Falle eines Schadens mit konkreten sächlichen und personellen Hilfeleistungen gegenseitig unterstützen wollen.

In Münster wurde zwischen dem Bistumsarchiv, der Bibliothek der Fachhochschule, dem Landesarchiv NRW, dem LWL-Archivamt, dem Stadtarchiv, der Stadtbücherei und der Universitätsbibliothek 2010 eine Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen besiegelt.⁸ Abgesehen von regelmäßigen Übungen hat der Verbund sich in der Praxis zum Glück noch nicht bewähren müssen. Die Kooperationsvereinbarung hat aber von Notfallplänen bis zur Regelung der Vorgehensweise in Notfällen bereits jetzt wichtige Grundlagen für die Schadensbewältigung gelegt. U. a. wurde auch ein Notfallcontainer bei der Münsteraner Feuerwehr deponiert, der Geräte und Material umfasst, das nach Katastrophenfällen für die Bergung und Sicherung von Kulturgut benötigt wird. Dazu zählen etwa ein Notstromaggregat, Nasssauger, eine Vielzahl von Transportbehältern, Schutzbekleidung, geeignete Arbeitstische und Werkzeuge.

Derartige Notfallverbünde schaffen Synergien und Mehrwerte, die durch eine einzelne Einrichtung kaum erzielt werden können. In Westfalen existieren schon einige Notfallverbünde, in Detmold wird gerade die Errichtung eines weiteren Verbundes vorbereitet. Von bestehenden oder in der Gründung befindlichen Verbünden im Rheinland werden

7 Vgl. etwa die einschlägigen Beiträge in Archivpflege in Westfalen und Lippe 74 (2011) und 73 (2010).

8 Johannes Kistenich, Lehren aus Köln. Erfahrungen aus dem Aufbau des Notfallverbunds Münster, in: Archivpflege für Westfalen-Lippe 74 (2011), S. 30-36.

wir auf dieser Tagung noch hören.⁹ Ich bin zuversichtlich, dass es auch am neuen Standort des Landesarchivs in Duisburg mit den dortigen Partnern gelingen wird, im nächsten Jahr einen lokalen Notfallverbund aufzubauen.

Landesinitiative Substanzerhalt (LISE)

Archive stehen auf dem Gebiet der Bestandserhaltung vor Aufgaben, die mit den eigenen Mitteln kaum bewältigt werden können. Umso wichtiger ist es für den Erhalt des kulturellen Erbes, dass im Zuge von Kooperationen zusätzliche Mittel bereitgestellt werden, um die drängendsten Aufgaben vorantreiben zu können. Hierher gehört die Landesinitiative Substanzerhalt (LISE).¹⁰ Die Kooperationsvereinbarung zu LISE zwischen dem Land NRW und den beiden Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe wurde im Jahr 2006 abgeschlossen und 2010 bis zum Jahr 2015 verlängert.

Wenn NRW auf dem Gebiet der Entsäuerung archivischer Überlieferung inzwischen bundesweit mit deutlichem Abstand an erster Stelle steht, dann ist das ein besonderes Verdienst dieser Kooperation.¹¹ Die massenhafte Entsäuerung von Archivgut wäre ohne die getroffenen Vereinbarungen und die Bereitstellung von Landesmitteln gar nicht oder zumindest nicht so erfolgreich in Gang gekommen. Dass die damit angestoßene Entwicklung von Massenverfahren dann zugleich auch eine höhere Wirtschaftlichkeit nach sich ziehen konnte und Synergien ermöglichte, muss hier nicht weiter ausgeführt werden.

Die Digitalisierung von Archivgut ist für mich auch eine Thematik, die in die Bestandserhaltung hineinspielt. Ich komme später nochmals darauf zurück.

Überlieferungsbildung

Die archivfachliche Diskussion zur Überlieferungsbildung kreist seit mehr als zehn Jahren um Fragen einer Koordination oder Kooperation. Im Jahr 2011 hat der Arbeitskreis *Archivische Bewertung* im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) ein Positionspapier

-
- 9 Vgl. die Beiträge von Susanne Haendschke, Kooperationen im Notfallverbund Bonn-Siegburg, und Klaus Wisotzky, Kooperation im Notfallverbund Essen, in diesem Band.
 - 10 Arie Nabrings, Landesinitiative Substanzerhalt in Nordrhein-Westfalen. Eine Maßnahme zum Erhalt nichtstaatlichen Archivguts, in: Für die Zukunft sichern! Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen. 78. Deutscher Archivtag 2008 in Erfurt, Fulda 2009, S. 75-84, und Hans-Jürgen Höötman, Sachstandsbericht zur Landesinitiative Substanzerhalt, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 80 (2014) S. 54-56.
 - 11 Der Erfolg dieser Maßnahme ist in einer kürzlich bei staatlichen und kommunalen Archiven vorgenommenen Erhebung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), die vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und den Ländern über die Kulturstiftung der Länder 2011 eingerichtet wurde, augenfällig zutage getreten. Rund 30 Prozent der bundesweit in die Bestandserhaltung von Archivgut investierten Mittel entfallen auf NRW. In dem unveröffentlichten Arbeitspapier zur Auswertung der KEK-Abfrage „Daten und Strukturen zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ vom 5. Februar 2014 heißt es dazu: „Nordrhein-Westfalen hat in Relation zum Umfang des Archivguts im Land im Jahr 2012 mit Abstand die meisten Mittel für Maßnahmen zur Bestandserhaltung zur Vergabe eingesetzt (...). Dieser Wert bildet wohl in großen Teilen die Auswirkungen des Programms „LISE“ ab.“

zum Thema „Archivische Überlieferung im Verbund“ verabschiedet.¹² Wir werden in einer Sektionssitzung noch Beiträge zu diesen Fragen hören.¹³

Im Kontext einer Überlieferungsbildung im Verbund wollen sich Archive unterschiedlicher Trägerschaft in einem definierten, beide Seiten berührenden Zuständigkeitsbereich bei der Überlieferungsbildung unter Wahrung ihrer jeweiligen Zuständigkeiten und Provenienzen austauschen und abstimmen, um eine qualitätsvolle, sich ergänzende und redundanzfreie Überlieferung zu schaffen.

Bei schätzungsweise 700 Archiven und archivartigen Einrichtungen auf dem Territorium des Landes NRW kann sich eine systematische und flächendeckende Überlieferung im Verbund zu einer Herausforderung besonderer Art entwickeln und Ähnlichkeiten mit dem Felsblock aufweisen, den Sisyphos den Berg hinauf zu wälzen hatte. Ich habe deshalb bei einer Fachtagung der Archive der Leibnizgemeinschaft im Herbst vergangenen Jahres lieber von einer Überlieferungsbildung im Dialog gesprochen.¹⁴

Ich will im Folgenden auf Aspekte hinweisen, die einerseits den gesetzlichen Pflichtauftrag des Landesarchivs betreffen, also die Überlieferungsbildung amtlicher Unterlagen, und andererseits die Bildung von ergänzender Überlieferung, die nach Archivgesetz eine Kann-Bestimmung darstellt.

Staatliche Überlieferung

Dass das Landesarchiv für die Bewertung der amtlichen Überlieferung seit Jahren auf Archivierungsmodelle setzt und diese auch regelmäßig veröffentlicht, darf ich hier als allgemein bekannt voraussetzen, so dass ich auf die Motive und die Vorgehensweise nicht näher eingehen muss.¹⁵ Ich möchte vielmehr auf eine andere Überlieferungsproblematik abheben, die unmittelbar die Schnittstelle von staatlicher und kommunaler Zuständigkeit berührt.

Als im Jahr 2000 der Straßenbau in NRW von den Landschaftsverbänden weg in die Landeszuständigkeit übertragen wurde, entstand auch für das nicht mehr benötigte, anbieterreife Schriftgut eine neue archivische Zuständigkeit und löste die zuvor bestehende Zuständigkeit der Archivämter ab. Die Erfahrung bei grundlegenden Verwaltungsreorganisationen lehrt, dass die Schriftgutverwaltung keine so klaren Trennlinien bildet, wie es Organigramme, Verordnungen und Gesetze darstellen. Aus diesem Grund werden Behördenbesuche bei Anbietungen von Straßen NRW in Westfalen vom LWL-Archivamt und der Abteilung Westfalen des Landesarchivs gemeinsam unternommen, um einerseits eine möglichst klare Trennung der Überlieferung bis 2000 und nach 2000 zu gewährleisten und andererseits bei Überschneidungen zu einvernehmlichen Lösungen zu gelangen.

12 Andreas Pilger, Ein neues Positionspapier des VDA-Arbeitskreises „Archivische Bewertung“ zur Überlieferungsbildung im Verbund, in: Der Archivar 65 (2012), Heft 1, S. 6-11.

13 Vgl. die Beiträge der Sektion 3 in diesem Band.

14 Vgl. den Tagungsbericht von Matthias Röschner, Sammeln im Verbund. Archive und eine nationale Sammlungsstrategie. 24.10.2013, Berlin, in: H-Soz-u-Kult, 12.05.2014. Online abrufbar unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=5359>.

15 Aktuelle Informationen findet man unter: <http://www.archive.nrw.de/lav/archivfachliches/ueberlieferungsbildung/index.php>.

Ich könnte an dieser Stelle noch das Beispiel der Versorgungsverwaltung ergänzen, die seit 2008 kommunalisiert wurde. Hier wurde eine andere Art des Arrangements getroffen, nämlich derart, dass die Auslaufmodelle Kriegsgräberfürsorge und Bergmannsversorgungsscheine auch nach 2008 weiter vom Landesarchiv überliefert werden, die Schwerbehindertenfürsorge aber komplett, auch vor 2008, dem LWL-Archivamt überlassen wurde.¹⁶

Zuständigkeitsabgrenzung und Qualitätsverbesserung der Überlieferungsbildung lassen sich gerade in solchen Grenzbereichen, die im Zuge von Verwaltungsreformen immer auftreten können, nur im Rahmen einer einvernehmlichen Kooperation erzielen.

Ergänzungsüberlieferung

Das Landesarchiv hat 2011 ein Überlieferungsprofil „Nicht-Staatliches Archivgut“ fertiggestellt.¹⁷ Das Profil wurde im Vorfeld seiner Entstehung nicht mit allen am Erwerb von Sammlungsgut interessierten Institutionen abgestimmt. Die Sammlungspolitik einer Einrichtung auf dem Gebiet der freiwillig zu erbringenden Leistungen – und darum handelt es sich bei Sammlungsgut – muss in erster Linie von der betreffenden Einrichtung selbst entschieden und verantwortet werden. Allerdings ist es ein Gebot der Transparenz und der Optimierung einer übergreifenden Überlieferungsbildung, diese Entscheidung öffentlich zu machen und so die Gelegenheit zu nutzen, darüber in einen Austausch zu treten.¹⁸ Ein großes Glück der Überlieferung oder des Dialogs wäre es m. E. bereits, wenn auf diese Weise blinde Flecken, also von allen interessierten Einrichtungen ausgeschlossene Überlieferungsfelder, zu Tage träten. Ob aber eine solche Erkenntnis allein schon zur Schließung der Lücken führen würde, wage ich nicht zu beurteilen.

Damit gelange ich zu den Risiken der Überlieferungsbildung insbesondere beim Sammlungsgut. Das Landesarchiv NRW will seine Überlieferungsbildung rational und rationell steuern, will dichte und redundanzfreie Überlieferung aufbauen, Ballast ausschließen und sich v. a. auf seine eigene Perspektive, die regionale und landesweite, besinnen. Hier mag mancher Bestand durch den Rost fallen, der früher vielleicht einen interessierten oder gnädigen Archivar gefunden hätte.

Gerade die Rationalität, mit der das Geschäft der Überlieferungsbildung heute betrieben wird und – vor dem Hintergrund der ständig unter Druck stehenden öffentlichen Haushalte – betrieben werden muss, kann eine Verarmung der nichtamtlichen Überlieferung zur Folge haben, weil es Überlieferungsstränge gibt, für die sich keine Einrichtung mehr zuständig fühlt. Zugleich gibt es Einrichtungen, die sich mit großer *verve* einzelner Personen jahrelang um bestimmte Überlieferungen verdient gemacht haben, die aber plötzlich – sei es aufgrund perso-

16 Vgl. Nicola Bruns, Entwicklung von Strategien zur Überlieferung der Versorgungsverwaltung nach der Kommunalisierung 2008, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 78 (2013) S. 6-12. Eine entsprechende Vereinbarung wurde inzwischen auch zwischen dem Landesarchiv NRW und dem LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) abgeschlossen.

17 Vgl. <http://www.archive.nrw.de/lav/archivfachliches/ueberlieferungsbildung/NichtstaatlichesArchivgut/index.php>.

18 Martina Wiech, Überlieferungsprofil für das nichtstaatliche Archivgut im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, in: Der Archivar 64 (2011), Heft 3, S. 336-341.

neller Konstellationen, sei es aufgrund einer Bestandsbildung und -pflege, die das Vermögen von Einzelpersonen überschreitet – nicht mehr in der Lage sind, ihre Sammlungen zu sichern und verfügbar zu machen, so dass die Auflösung mit allen Konsequenzen droht. Solche Entwicklungen müssen mit ihren Auswirkungen wirklich gemeinschaftlich beobachtet werden, weil heute kaum eine Einrichtung als Auffangarchiv agieren will und kann.

Wenn also eine Überlieferung im Verbund nicht flächendeckend erreicht werden kann, so hat sich doch der Dialog zwischen den Gedächtniseinrichtungen mit Blick auf die Anbietetung oder Übernahme nichtamtlichen Schriftguts immer als fruchtbar erwiesen. Wenn das Prinzip, den besten und wahrscheinlichsten Aufbewahrungsort für eine angebotene Überlieferung zu ermitteln, gepaart wird mit der archivarischen Verantwortung, diesen auch zu kommunizieren, entsteht zwangsläufig ein Diskurs über die Überlieferungsbildung mit der Chance, intakte Sammlungsbestände zu ergänzen oder zu bilden und einer Zersplitterung zu entgehen. Es hat sich nach meiner Wahrnehmung in den vergangenen Jahren etabliert, dass bei Anbietungen nichtamtlicher Unterlagen oder bei Archivalienverkäufen über Auktionshäuser oder durch Private ein Kontakt mit benachbarten Einrichtungen gesucht wird. Zumeist geht es dabei um die Frage, wo ein Bestand/Stück am besten aufgehoben ist. Im Landesarchiv wird dabei eher die Provenienz als die Pertinenz zugrunde gelegt. Manche getroffene Erwerbsentscheidung könnte man sicherlich hinterfragen. Grundlegend bleibt meiner Auffassung nach allerdings, dass bei der Bildung von nichtamtlicher Überlieferung keine Konkurrenz ausgelebt wird.

Insofern habe ich den Dialog in der Überlieferungsbildung in den letzten Jahren als hilfreich und zielführend empfunden und hoffe, dass er sich fortsetzen und ausbauen wird.

Erschließung

Wir sind es gewöhnt, Erschließung als einen Aufgabenbereich zu betrachten, der im Wesentlichen durch das hauseigene Personal erbracht werden muss. Manchmal gelingt es, Projektkräfte dafür einzuwerben, und oft ist man froh, wenn die pensionierten Kolleginnen und Kollegen bei den Rückständen weiter mithelfen. Aushäusige Hilfe ist allenfalls bei genealogischen Quellen bekannt, etwa wenn Ahnenforscher Karteien erarbeiten und diese den Archiven überlassen. Es ist zu hoffen, dass sich mit dem Web 2.0 hier ein Wandel anbahnt und kollaborative Erschließungswege begangen werden können, die die Benutzer stärker einbeziehen.¹⁹

Aber hier soll ja die Rede von Kooperationen zwischen Archiven sein. Und diese sind meist begrenzt auf Projekte, wie etwa die Erschließung der sog. Oranier-Bestände. Das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden hatte vor einiger Zeit die Initiative ergriffen, eine virtuelle Zusammenführung des alten Dillenburger Archivs des Hauses Nassau-Oranien

¹⁹ So versucht das Historische Archiv der Stadt Köln nach dem Einsturz 2009 für die Rekonstruktion und Erschließung der Bestände auch Crowdsourcing-Techniken zu nutzen; vgl. Jochen Hermel, Das digitale Historische Archiv Köln. Perspektiven kollaborativer Archivalienerschließung, Vortragsskript für die Tagung „Offene Archive 2.1. Social media im deutschen Sprachraum und im internationalen Kontext“ in Stuttgart, 3.-4. April 2014. Online abrufbar unter: <http://archive20.hypotheses.org/1840>. Vgl. dazu auch den Beitrag von Manuel Hagemann in diesem Band.

zu leisten. Die Überlieferung verteilt sich auf das Wiesbadener Hauptstaatsarchiv, die Abteilung Westfalen des Landesarchivs und das Königliche Hausarchiv in Den Haag.²⁰ Die erste Sektion dieser Tagung bietet noch weitere Beispiele für solche kooperativen Erschließungsprojekte.

Öffentlichkeitsarbeit

Ein immer wichtigeres Anliegen ist eine gemeinsame Vorgehensweise der Archive in der Öffentlichkeitsarbeit. Wir haben in diesem Jahr zum siebten Mal den Tag der Archive gestaltet. Es hat sich inzwischen bewährt, dass die Archive in einer Stadt eine gemeinsame Veranstaltung kooperativ durchführen. Wenn Archive im Verbund auftreten, sind sie eher in der Lage, öffentliches Interesse anzuziehen.²¹ Als Einzelkämpfer gelingt das oftmals nicht. Die Kooperation bedeutet nicht nur eine Kosteneinsparung für das einzelne Haus, sondern kann einen wesentlichen Erfolgsfaktor darstellen und die Effektivität solcher Events überhaupt erst gewährleisten.

Wenn das Landesarchiv nach den Sommerferien in Duisburg eine Vortragsreihe zum Thema Identität startet, die im Zwei-Wochen-Turnus bis zum Mai 2015 reichen soll, dann geschieht auch das in Kooperation mit weiteren Einrichtungen, in diesem Fall dem Stadtarchiv Duisburg und der Mercator-Gesellschaft.²² Dass hier auch noch Synergien zum Tragen gelangen durch eine Aufgabenteilung bei der Ausrichtung der Vorträge und der Drucklegung der Beiträge, ist ein erfreulicher Begleiteffekt.

Elektronische Archivierung

Eine zukunftsweisende Aufgabe stellt die elektronische Archivierung dar. Seit einigen Jahren arbeiten Archive, Bibliotheken, Medien- und Dokumentationsstellen in Nordrhein-Westfalen an Lösungen. Dabei bildet das Projekt Digitales Archiv NRW (DA NRW) gleichsam das Dach, unter dem verschiedene technische Systeme und Prozesse entwickelt werden. Wir werden auch dazu noch Beiträge in einer Sektion verfolgen können.²³

Elektronische Archivierung gilt als derart komplex und zugleich techniklastig, dass davon ausgegangen wird, dass insbesondere kleinere Archive mit dünner Personal- und Sachmitteldecke die Aufgabe gar nicht allein bewältigen können. Zugleich wird unterstellt, dass die dafür notwendigen archivfachlichen Lösungen auf die meisten Archive übertragbar

20 Rouven Pons, Virtuelle Wundenheilung. Niederländisch-deutsche Kooperation zur Rekonstruktion des nassau-oranischen Archivs, in: Archive ohne Grenzen (wie Anm. 5), S. 109-117.

21 Vgl. die Berichterstattung der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) über den Tag der Archive in Duisburg: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/tag-der-archive-mit-einblick-ins-kochbuch-der-haniels-id9089358.html>.

22 Vgl. http://www.archive.nrw.de/lav/abteilungen/rheinland/BilderKartenLogosDateien/Broschue-re_Vortragsreihe.pdf.

23 Vgl. die Beiträge der Sektion 4 in diesem Band. Vgl. auch Manfred Thaller, Probleme der digitalen Langzeitarchivierung und eine mögliche Antwort: Zum Digitalen Archiv NRW, in: Digital und analog. Die beiden Archivwelten. 46. Rheinischer Archivtag 21.-22. Juni 2012 in Ratingen. Beiträge, hrsg. vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Bonn 2013, S. 15-31.

sind, so dass hier ein hohes Synergiepotential angenommen werden darf, ungeachtet einzelner Unterschiede zwischen den verschiedenen Sparten der Gedächtniseinrichtungen. Diese Ausgangsüberlegungen weisen die elektronische Archivierung als ideales Aufgabengebiet für eine kooperative Vorgehensweise aus. Darüber hinaus bildet allein schon die Tatsache, dass die Beteiligten durch ihre Mitwirkung an diesem Projekt erhebliches Know-how aufbauen können, einen wichtigen Faktor für die Zukunftsfähigkeit der Archive und damit einen erheblichen Mehrwert. Selbst wenn wir auf dem Feld der elektronischen Archivierung in Zukunft viel enger und aufgabenteiliger kooperieren werden, als das noch in der analogen Welt der Fall war, ist der Aufbau von Grundlagenwissen für alle Archive unabdingbar.

Projekte

Bevor ich zum Ausblick komme, möchte ich noch auf ein weiteres potenzielles Kooperationsfeld verweisen. Sieben archivischen Einrichtungen wurde 2012 von der DFG ein Projekt zur Digitalisierung von archivalischen Quellen bewilligt. Das Projekt soll zugleich dazu dienen, eine Reihe von grundlegenden fachlichen und technischen Fragen zu klären, um eine mögliche, breit angelegte Förderlinie der DFG zur Archivgutdigitalisierung anzustoßen.²⁴ Vorweg sei auch hier darauf verwiesen, dass ein Archiv das breite Spektrum der zu erledigenden Aufgaben in einer auf zwei Jahre begrenzten Laufzeit gar nicht hätte bewältigen können, so dass die Kooperation eine zwingende Voraussetzung für einen möglichen Erfolg darstellt.

Mit der Digitalisierung und digitalen Bereitstellung von Archivgut wird zugleich eine Reihe von unterschiedlichen archivischen Aufgaben und Zielsetzungen bedient, nämlich Bestandserhaltung, Benutzerservice und Personalentlastung, um nur die wichtigsten zu nennen. Eine Teilaufgabe innerhalb des DFG-Projekts ist zugleich in engerem Sinne dem Thema archivische Kooperationen gewidmet: Das LWL-Archivamt hat die Digitalisierung von Amtsbüchern aus 30 Kommunalarchiven beantragt, um auf dieser Basis ein Modell für gebündelte Förderanträge zu entwickeln.²⁵ Derartige erfolgreiche Versuche hat es auf dem Gebiet der Retrokonversion von Findbüchern in jüngerer Vergangenheit bereits in Hessen gegeben.²⁶ Solche Kooperationen stellen eine Chance für die Einwerbung von Drittmitteln für Archive dar, deren Antragsvolumina für einen Einzelantrag womöglich zu gering sein könnten oder für die der Aufwand eines DFG-Antrags in keinem wirtschaftlichen Verhältnis zum Ertrag stehen würde.

24 Frank M. Bischoff, Digitale Transformation. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive, in: *Der Archivar* 65 (2012), Heft 4, S. 441-446.

25 Für grundsätzliche Überlegungen zu den Digitalisierungsstrategien vgl. Marcus Stumpf, Digitalisierungsstrategien in Deutschland – Versuch einer Bestandsaufnahme, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 80 (2014) S. 27-35.

26 Sabine Raßner, Retrokonversion von Findmitteln in interkommunaler Zusammenarbeit – am Beispiel des Landkreises Gießen, in: *Digital und analog* (wie Anm. 23), S. 83-89.

Ausblick: Konkurrenz und Kooperation

Archivfachliche Kooperationen werden in Zukunft eine größere Rolle spielen, als wir das im letzten Jahrhundert erlebt haben. Die Komplexität der Aufgaben, die begrenzten Budgets und die steigenden Anforderung an die Professionalität und die Qualität archivischer Leistungen werden uns dazu drängen. Deshalb sollten wir die Weichen frühzeitig selbstbestimmt und proaktiv stellen.

Wir befinden uns nämlich durchaus in Konkurrenz mit anderen Einrichtungen, seien es Archive, andere Gedächtniseinrichtungen oder Informationsdienstleister. Insofern wäre es ein fatales Missverständnis, wenn wir den Aspekt der Konkurrenz ausblenden wollten. Wir müssen vielmehr die Perspektive wechseln und realisieren, dass gerade vor dem Hintergrund bestehender Konkurrenzen um Einfluss, Mittel und Unterstützung ein zweckgerichtetes Zusammenwirken ein Erfolgsfaktor ist. Kooperationen beinhalten ein hohes Potenzial für Wettbewerbsvorteile, mit denen wir uns gegenüber Konkurrenten einen Vorsprung verschaffen, weil wir leistungsstärker, qualitätsvoller oder umfassender unseren Service anbieten oder unsere Aufgaben erfüllen können.

Sektion 1: Kooperatives Erschließen und Auswerten

Hans-Werner Langbrandtner

Das Archivgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen nennt als Aufgaben der öffentlichen Archive in § 2, Absatz 7 die Erfassung, Bewertung, Übernahme, sachgemäße Verwahrung, Ergänzung, Sicherung, Erhaltung, Instandsetzung sowie auch – und dies ist nun für unsere Fragestellung wichtig – die Erschließung, Erforschung und Bereitstellung der Bestände für die Benutzung. Obwohl die Erschließung und Auswertung im Archivgesetz als herausragende archivische Fachaufgaben genannt werden, sind diese in den letzten Jahren weit hinter die Aufgaben der Bestandserhaltung und elektronischen Archivierung zurückgefallen. Diese neuen archivischen Aufgaben binden heute einen Großteil der personellen Ressourcen in den deutschen Archiven.

Der Jahresbericht des Landesarchivs NRW von 2009 spricht diese Aufgabenverlagerung unter dem Titel „Strategische Neuausrichtung“ explizit an und kann daher durchaus auch als Folie für die Situation in den kommunalen Archiven gesehen werden:

„Hohe Kompetenz besitzt das Landesarchiv in den Bereichen Bewertung und Übernahme, Erschließung, Bestandserhaltung und Erforschung bzw. Veröffentlichung. Es ist wegen seiner Stärken auf diesen Gebieten ein Garant für die Sicherung der historischen Überlieferung unseres Landes. Aufgrund des allgemeinen Medienbruchs und der immer weiter um sich greifenden Einführung elektronischer Systeme [bei den staatlichen] Bestandsbildnern hängt aber die Zukunftsfähigkeit des Landesarchivs NRW davon ab, dass es seine Kompetenz erweitert, insbesondere bei der Behördenberatung zu Unterlagen in analoger und digitaler Form sowie bei der Archivierung von elektronischen Unterlagen.“¹

Die Prognose der Organisationsuntersuchung des Landesarchivs aus dem Jahr 2000, dass erst 2015 mit einer Übernahme elektronischer Unterlagen zu rechnen sei, wurde von der digitalen Wirklichkeit längst überholt. Eine Konsequenz des Gutachtens war allerdings, dass für diese neue Aufgabe nicht rechtzeitig neues Personal eingeplant wurde. Dieses musste also aus anderen Abteilungen rekrutiert werden.

„Dabei ist klar, dass die meisten traditionellen Aufgaben der Archive auch langfristig bestehen bleiben. Der Ausbau der Kapazitäten auf dem Gebiet der elektronischen Archivierung ist deshalb auf Dauer nur durch eine Aufstockung der Personal- und Sachressourcen insgesamt zu leisten, [...] ansonsten hätte die Gefahr gedroht, schon in wenigen Jahren zu einem „toten Archiv“ zu werden.“²

1 Wolfhart Beck, Mechthild Black-Veldtrup, Martin Früh, Ralf-Maria Guntermann, Johannes Kistenich, Andreas Pilger, Wilfried Reininghaus, Martina Wiech, Jahresbericht des Landesarchivs NRW von 2009, Düsseldorf 2010, hier S. 8-9.

2 Ebd.

Da es nicht oder nur im beschränkten Maße möglich war, mehr Personal für die Aufgaben der elektronischen Archivierung zu gewinnen, wurde im Landesarchiv die Grundsatzentscheidung getroffen, das Personal für die Betreuung der Bestände vor 1815 drastisch zu reduzieren: allein in der Abteilung Rheinland von vier Stellen des höheren Dienstes und zwei Stellen des gehobenen Dienstes auf den heutigen Stand von einer wissenschaftlichen Stelle und einer Stelle des gehobenen Dienstes; insgesamt wurde also das Personal um 75 Prozent in einem Bereich reduziert, in dem derzeit – mit Ausnahme der Personenstandsarchive – die meisten Anfragen und Benutzungen anfallen, eine wissenschaftliche Expertise notwendig ist und der nicht zuletzt zu einem erheblichen Anteil zum öffentlichen Erscheinungsbild des Landesarchivs beiträgt.

In den rheinischen Kommunalarchiven spiegelt sich die Ausdünnung des Aufgabenbereichs der Erschließung ebenfalls wider, auch wenn dies sicherlich nicht – wie im zitierten Jahresbericht des Landesarchivs – so deutlich als Konzept formuliert wurde: Etwa wurde in Großstadtarchiven mit umfangreichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Beständen wie beispielsweise in Aachen oder Duisburg die zweite wissenschaftliche Stelle ersatzlos gestrichen und auch in mittleren und kleineren Kommunalarchiven findet eine „schleichende“ Verlagerung der klassischen Aufgaben und des vorhandenen Personals hin zu den – zweifellos wichtigen – Aufgaben der Bestandserhaltung und elektronischen Langzeitarchivierung sowie zu neuen Formen der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, etwa im Rahmen der Bildungspartnerschaft „Archiv und Schule“ oder der zunehmenden Beteiligung von Archiven an den *social media*, statt.

Erschließung und Auswertung im Rahmen der Benutzung und Erforschung des Archivguts sind – auch nach den Bestimmungen der Archivgesetze des Bundes und der Länder – ein wesentlicher Teil der öffentlichen Aufgaben der Archive: „Der Erschließung kommt eine Scharnierfunktion in der Prozesskette der gesetzlich verankerten archivischen Aufgaben zu. Nur Archivgut, das inhaltlich erschlossen ist, kann zur Nutzung bereitgestellt, erforscht oder veröffentlicht werden.“³

Der Abzug von Personal von der Fachaufgabe Erschließung kann ebenso wie eine ineffiziente Koordinierung und Steuerung der archivischen Fachaufgaben zu erheblichen Erschließungsrückständen führen. Gerade eine knappe Personalausstattung erfordert sowohl ein konsequentes Aufgabenmanagement unter Einbeziehung der personellen Ressourcen als auch eine begründete Priorisierung der zu erschließenden Bestände sowie zudem eine geeignete rationelle Erschließungsmethode, so das Ergebnis einer fachlichen Stellungnahme.⁴ Kürzlich wurde die Königsdisziplin der archivischen Erschließungsaufgabe – die Urkundenerschließung – unter den Gesichtspunkten von personellem Aufwand,

3 Ebd., S. 12-13.

4 Marcus Stumpf, Das Staatsarchiv Münster zwischen archivgesetzlichem Auftrag und knappen Ressourcen. Der Arbeitsbereich Erschließung, in: Nils Brübach (Hrsg.), Archivierung und Zugang. Transferarbeiten des 34. Wissenschaftlichen Kurses der Archivschule Marburg, Marburg 2002, S. 271-297. Der Beitrag basiert auf einer 1999 durchgeführten Beständerevision im früheren Staatsarchiv Münster – heute Landesarchiv NRW, Abteilung Münster.

Benutzungsanforderungen und Präsentation in Online-Medien untersucht.⁵ Das Urkundenportal *Monasterium.net* ist ein Beispiel dafür, wie digitale Medien sowohl die Erschließung und Präsentation von Urkundenbeständen seitens der Archive als auch die Forschungsmöglichkeiten der Fachwissenschaftler im Hinblick auf eine Bestände übergreifende Nutzung grundlegend verändern und zudem die Aktivitäten verschiedener Projektpartner sinnvoll koordinieren können.

Diese Sektion möchte Antworten auf die Frage geben, welche Lösungsansätze bei sinkenden personellen Ressourcen im Erschließungsbereich möglich sind. Der zitierte Jahresbericht des Landesarchivs zeichnete 2009 schon einmal einen Weg auf: „Mittelfristig arbeitet das Landesarchiv NRW daran, angesichts der beschriebenen Scharnierfunktion der Erschließung zu einer Rationalisierung der Aufgabenerledigung durch flachere Standards zu gelangen.“⁶

Eine Antwort wäre also bei sinkenden Personalressourcen: Senkung der Erschließungsstandards. Inzwischen – 2014 – geht man in der archivfachlichen Diskussion davon aus, dass die flache Erschließung der Regelfall ist.⁷ Dies geht aber u. a. auch auf Kosten der Bestandserhaltung: Denn je ungenauer Akten und gerade historische Archivalien verzeichnet sind, umso häufiger werden sie von den Benutzern möglicherweise unnötig bestellt, weil die Erschließungstitel den Inhalt der Archivalien zu ungenau beschreiben.

Fachlich sinnvoll erscheint eine flache Erschließung, wenn ergänzend dazu die Digitalisierung und Einstellung der Digitalisate in ein Archivportal tritt, um neben den Erschließungsdaten auch das Digitalisat zur direkten inhaltlichen Auswertung zur Verfügung zu stellen. Dies aber verursacht wiederum erhebliche Kosten und erscheint daher nur für ausgewählte historisch bedeutsame und zumeist kleinere Bestände oder gar Teilbestände machbar und sinnvoll.

Ein ganz anderer Weg ist die Erschließung im Rahmen von Projekten, deren fachlich kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter größtenteils aus Fremdmitteln finanziert werden. Die Sektion will im beschriebenen Spannungsfeld die Chancen von kooperativen Erschließungsprojekten ausloten.

Die vorgestellten Beispiele zeigen auf, dass die Organisation von Erschließungsprojekten eine vielschichtige Herangehensweise erfordert: Bei inhaltlich wertvollen Beständen, wie beispielsweise Urkundenbeständen oder Nachlässen bekannter Personen, oder Beständen, die gerade im Blick eines aktuellen Forschungstrends liegen, können beträchtliche Geldmittel eingeworben werden, die eine personalaufwändige und detaillierte Einzeldokument-Erschließung ermöglichen. Andererseits stellt auch die ehrenamtliche Mitarbeit bei der Erschließung von ortsbezogenen Sammlungen, insbesondere von Fotobeständen und familiengeschichtlichen Quellen, eine wertvolle Unterstützung der Facharchivarinnen und –archivare dar. Beim

5 Francesco Roberg, Findbuch–Regest–Edition–Abbildung. Zur archivischen Erschließung von Urkunden, in: *Der Archivar* 64, 2011, Heft 2, S. 174–180.

6 Wolfhart Beck u. a., Jahresbericht (wie Anm. 1), S. 12.

7 Tanja Kayser, Max Plassmann, Eine Erschließungsstrategie für die Altbestände des Historischen Archivs der Stadt Köln, in: Bettina Schidt-Czaia (Hrsg.), *Erinnern an die Zukunft. Das Kölner Bürgerarchiv*, Köln 2014, S. 19.

Einsatz von Ehrenamtlern ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese dem Archiv zwar Arbeit abnehmen, das Archiv aber diese Arbeit nicht umsonst erhält. Denn eine gute Organisation und Betreuung der Ehrenamtler bilden die Voraussetzungen für deren Motivation und damit letztendlich für ein qualitativ gutes Ergebnis.

Die Konsequenz von wissenschaftlicher Projektarbeit auf der anderen Seite ist sicherlich, dass zeitlich befristete Projektmitarbeiter das eigene Fachpersonal in den Archiven nicht ersetzen können, sondern es – finanziert durch Projektgelder – in besonderen Erschließungsbereichen nur ergänzen. Außerdem besteht die Gefahr, dass wertvolle wissenschaftliche und fachliche Kompetenzen für das Archiv selbst als Projektträger künftig verloren gehen.

Die Schlussfolgerung muss also lauten: Die archivische Aufgabe der Erschließung benötigt neben einer genauen fachlichen und finanziellen Prüfung der Ressourcen auch eine ausreichende personelle Ausstattung!

Die Überlieferung des Kunstschutzes im Zweiten Weltkrieg im Nachlass von Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht und ihre Erschließung

Henrike Bolte

Im Herbst 2013, als mit der Ordnung und Verzeichnung der Kunstschutz-Überlieferung im Nachlass des Reichsgrafen Franziskus Wolff Metternich zur Gracht begonnen wurde, rückten zwei Ereignisse die Themen Kunstraub und Kunstschutz zur Zeit des Nationalsozialismus verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit.

Im November rauschte der Feuilletonwald nach der Entdeckung von ca. 1.300 Bildern in der Münchener Wohnung von Cornelius Gurlitt. Sein Vater Hildebrand Gurlitt hatte u. a. in Paris für die Nationalsozialisten mit enteigneter, als „entartet“ klassifizierter, freilich besonders lukrativer Kunst gehandelt. Über 900 Werke stehen im Verdacht, von jüdischen Sammlern enteignet oder als „entartete Kunst“ beschlagnahmt worden zu sein, und eine Task Force zur Provenienzrecherche wurde zur Klärung eingesetzt.¹

Einen Monat zuvor, im Oktober, wurde der Film „Monuments Men“ von George Clooney für die Berlinale 2014 groß angekündigt. Er basiert auf dem gleichnamigen, erstmals 2009 in englischer Sprache erschienenen Buch von Robert M. Edsel über die Suche der alliierten Kunstschutzeinheit „Monuments, Fine Arts and Archives“ nach der von den Nationalsozialisten in den besetzten Ländern geraubten Kunst.² Durch den Schwabinger Kunstfund erhielt die Filmankündigung verstärkte Aufmerksamkeit, da die Monuments Men über hundert Werke aus Hildebrand Gurlitts Kunstsammlung sichergestellt und später an

-
- 1 Über den „Schwabinger Kunstfund“ und die Task Force informiert die zentrale deutsche Koordinierungsstelle Magdeburg mit der Datenbank „Lost Art“: <http://www.lostart.de/Web/DE/Datenbank/KunstfundMuenchen.html> (Stand: 1.12.2014). Zu Hildebrand Gurlitts Engagement für die moderne Kunst, das ihn seit Beginn der 1930er-Jahre immer wieder in Konflikt mit dem aufkommenden Nationalsozialismus und um zwei Ämter brachte, bevor er sich als einer der vier beauftragten Kunsthändler für „entartete“ Kunst selbstständig machte, vgl. Maike Steinkamp, Ute Haug (Hrsg.), Werke und Werte. Über das Handeln und Sammeln von Kunst im Nationalsozialismus, Berlin 2010, S. VIII ff. sowie Isgard Kracht, Im Einsatz für die deutsche Kunst. Hildebrand Gurlitt und Ernst Barlach, in: Steinkamp, Haug, Werke und Werte (s. o.), S. 41–60. Wie Hildebrand Gurlitt vom Handel mit „entarteter“ Kunst profitierte, vgl. allg. Stefan Koldehoff, Die Bilder sind unter uns. Das Geschäft mit der NS-Raubkunst und der Fall Gurlitt, Berlin 2014.
 - 2 Robert M. Edsel, Monuments Men. Die Jagd nach Hitlers Raubkunst, aus dem amerikanischen Englisch von Hans Freundl, St. Pölten 2013.

seinen Sohn Cornelius zurückgegeben hatten.³ Der Hollywoodfilm bietet freilich eine stark vereinfachte Heldengeschichte, die alle Deutschen und sodann die heranrückenden Russen als Bedrohung der zivilisierten Welt und ihrer Kulturgüter an den Pranger stellt. Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht, der „gute Deutsche“, wie er in der Buchvorlage noch Würdigung fand⁴, und seine gleichgesinnten Mitarbeiter im deutschen militärischen Kunstschutz wurden diesem „Schema F“ im Film geopfert.

Im Vergleich zu diesen beiden Sensationen eher unbemerkt begann im Oktober 2013 der international ausgezeichnete russische Regisseur Alexander Sokurov mit den Dreharbeiten zu seinem neuesten Film „Frankophonia“, angekündigt als „schonungslose Tour de Force durch die Geschichte von Krieg und Kunst, Moral und Ehre, Zivilisation und Verwahrlosung“. Die Dokumentation mit Spielfilmszenen trägt den Untertitel „Der Louvre unter deutscher Besatzung“ und stellt Jacques Jaujard (1895-1967), den Direktor der französischen Nationalmuseen, sowie Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht, den „Beauftragten für Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres“, in den Mittelpunkt.⁵

Der Film wurde durch die substanzielle Hilfe der Familie Wolff Metternichs ermöglicht: Dem Filmteam war erstmalig komplette Einsicht in die Kunstschutzakten gegeben worden, die in Wolff Metternichs Nachlass überliefert sind, aber der Wissenschaft und Öffentlichkeit bislang unbekannt waren. Weil dadurch erst die archivische Erschließung und die nun anstehende Auswertung des Nachlasses in Gang gebracht wurden, ist aus – archivischer Sicht – diese dritte Meldung die eigentliche Sensation.

Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht als Beauftragter für den Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres

Der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht wurde am Silvestertag 1893 als jüngster Sohn von Ferdinand Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht und Flaminia Prinzessin zu Salm-Salm geboren. Seine Kindheit verbrachte er auf dem Familienstammsitz Schloss Gracht bei Köln. Da er schon früh eine große Heimatverbundenheit und ein besonderes Interesse an rheinischer Kunst und Architektur zeigte, nahm er nach dem Abitur 1913 das Studium der Kunstgeschichte in Bonn auf. Der Erste Weltkrieg unterbrach sein Studium, aber die Eindrücke von zerstörten Kirchen- und Profanbauten bestärkten ihn umso mehr in seinem Berufswunsch, sich der „Kunst, ihrer Geschichte und der Pflege ihrer Denkmale weiter zu verpflichten“. ⁶ Seine wissenschaftliche und berufliche Ausbildung erhielt er bei den beiden führenden Denkmalpflegern seiner Zeit:

3 Vgl. <https://www.monumentsmenfoundation.org/news/update-on-the-cornelius-gurlitt-collection> (Stand: 1.12.2014).

4 Edsel, *Monuments Men* (wie Anm. 2), S. 169ff., 488.

5 Vgl. <http://www.zeroone.de/zero/index.php?id=5> (Stand: 1.12.2014).

6 Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland (im Weiteren: ALVR), Nr. 35142, vom 1.2.1960, S. 3: So Wolff Metternich in einer Rede im Bonner Denkmalamt, u. a. über seine frühe Begeisterung für die rheinischen Schlösser und den Kölner Dom, sein Studium, die ersten Berufserfahrungen und die Arbeit im Denkmalamt.

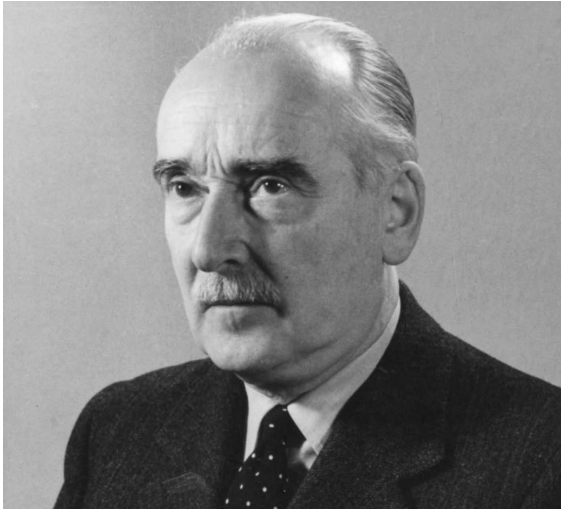


Abb. 1: Spätes Porträt des Provinzial- bzw. Landeskonservators Prof. Dr. Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich zur Gracht (undatiert), Signatur: ALVR Nr. 351412.

Paul Clemen (1866–1947) und Edmund Renard (1871–1932)⁷, denen er 1928 im Amt des Provinzialkonservators, des obersten Denkmalpflegers der Rheinprovinz, nachfolgte. Sein Doktorvater Clemen hatte zudem im Ersten Weltkrieg für den militärischen Kunstschutz gewirkt, so wie es Wolff Metternich im Zweiten Weltkrieg tat.⁸ Über Jahrzehnte führten die beiden einen regen Schriftwechsel, v. a. zur Denkmalpflege und zum Kunstschutz im Krieg.

7 Vgl. Petra Adamek-Pohl, Claudia Euskirchen, Marco Kieser, Edmund Renard (1871–1932). Provinzialkonservator der Rheinprovinz, in: Rheinische Heimatpflege NF 28, 1991, S. 241–246.

8 Clemen war zwar nicht, wie oft angenommen, offizieller Leiter des deutschen Kunstschutzes im Ersten Weltkrieg, hatte aber in Publikationen und mittels seiner internationalen wissenschaftlichen Kontakte den militärischen Kunstschutz als altruistisches Handeln vermitteln können. So blieb ein überwiegend positives Bild der Kunstschutzes und der Kunstschützer bis in die 1990er-Jahre sowohl in Deutschland als auch Frankreich und Belgien erhalten. Seitdem wurden beispielsweise die Inventarisierung und fotografische Dokumentation der Kunstdenkmäler der besetzten Länder als chauvinistisch und eigennützig bewertet: Christina Kott, Der deutsche „Kunstschutz“, in: Pariser Historische Studien 81, 2007, 137–153, hier S. 137–141, und allg. Dies., Préserver l’art de l’ennemi? Le patrimoine artistique en Belgique et en France occupées, 1914–1918, Brüssel 2006; Thomas Goege, Kunstschutz und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Paul Clemen als Kunstschutzbeauftragter an der Westfront, in: Paul Clemen. Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstags (Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 35), hg. v. Udo Mainzer, Köln 1991, S. 149–168.



Abb. 2: Franziskus Wolff Metternich (rechts) und seine Mitarbeiter im Kunstschutz, Paris, Januar 1941; Signatur: Nachlass Franziskus Wolff Metternich Nr. 6.

Während seiner Studien- und Doktorandenzeit reiste Wolff Metternich durch ganz Europa und hielt sich für Rechercharbeiten mehrere Monate in Rom auf. Er promovierte 1923 in Bonn mit einer Arbeit über den Einzug der Renaissance in die rheinische Baukunst⁹ und erhielt hier 1933 einen Lehrauftrag sowie 1940 eine Honorarprofessur für Denkmalpflege und rheinische Kunst.¹⁰

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde der Provinzialkonservator Wolff Metternich rasch vom Heeresdienst freigestellt, um die Kulturgüter im Rheinland zu bergen und zu sichern sowie Schutzmaßnahmen für bedeutende Gebäude und Denkmäler einzurichten. Im Mai 1940 wurde er zunächst nach Brüssel und im Sommer dann ins besetzte Paris berufen, um ebendiese Aufgaben nun für alle unter Militärverwaltung stehenden besetzten Gebiete zu übernehmen.¹¹ Damit stand Wolff Metternich als „Der Beauftragte für Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres“ an der Spitze der gesamten Kunstschutzorganisation, die sich bald in Abteilungen der einzelnen besetzten Länder gliederte: Belgien, Frankreich – mit einzelnen Beauftragten in den vier Verwaltungsbezirken –, Griechenland, Serbien, später auch Italien.

9 Franziskus Wolff Metternich, *Die spätgotische Loggia zu Binsfeld, eine stilkritische Studie zur niederrheinischen Profanarchitektur im letzten Viertel des 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts*, Bonn 1928.

10 Wolff Metternich betont, dass die Entscheidung der Universität schon vor dem Jahr 1933 fiel: Festschrift für Franz Graf Wolff Metternich (zum 80. Geburtstag), mit Beiträgen von Hanna Adenauer, Hugh MurrayBaillie, Alois Becker u. a., Schriftleitung Josef Ruland, Neuss 1973 (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz Jahrbuch 1974), S. 17–44, hier S. 12.

11 ALVR, Nr. 35141 vom 5.12.1939 und Bericht für Mai 1940 (Kriegstagebuch des Denkmalamtes).

Hier waren jeweils Sachverständige, die mit Wolff Metternich zumeist über die Universität Bonn verbunden waren, für das Referat „Kunstschutz“ und das später hinzugekommene Referat „Frühgeschichte und Archäologie“ tätig.¹² Freilich gelang es – wie bereits im Ersten Weltkrieg –, erst nach Beendigung der Kampfhandlungen, den militärischen Kunstschutz parallel zum Aufbau einer Militärverwaltung einzurichten.¹³ Wolff Metternich notierte dazu im Mai 1940 in sein Tagebuch: „Ich bin den Ereignissen sehr fern, und meine Aufgabe liegt eigentlich weit ab von den großen Begebenheiten, die in atemberaubender Hast sich jagen und die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Denkmalpflege trotz Bomben, Sprengungen und Granaten. Erst zerstören, dann schützen – welch merkwürdiger Gegensatz! Aber das ist der Krieg!“¹⁴

So musste der Kunstschutz der Front folgen und als ein erstes Ziel den Wiederaufbau zerstörter Städte und Baudenkmale angehen. Daneben gehörte der Schutz der von den Franzosen früh und professionell eingerichteten Bergungsorte der beweglichen Kunstwerke aus den staatlichen Museen zu den wichtigsten Aufgaben des Kunstschutzes. Diese Orte mussten ganz besonders vor Truppenbelegung bewahrt, beaufsichtigt sowie mit Material und Personal unterhalten werden.¹⁵

Wolff Metternich verstand das französische Kulturgut als Kulturerbe der ganzen Menschheit.¹⁶ Sein ausgezeichnetes Französisch und die persönlichen Verbindungen zu französischen Adeligen und führenden Katholiken schufen eine Vertrauensbasis für die Zusammenarbeit

12 Franz Graf Wolff Metternich, *Der Kriegskunstschutz in den besetzten Gebieten Frankreichs und in Belgien. Organisation und Aufgaben*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1942/43*, S. 26–35, hier S. 28f.; zum Mitarbeiterstab vgl. Christina Kott, „Den Schaden in Grenzen halten...“, *Deutsche Kunsthistoriker und Denkmalpfleger als Kunstverwalter im besetzten Frankreich, 1940–1944*, in: Ruth Heftrig, Olaf Peters, Barbara Schellewald (Hrsg.), *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken*, S. 362–392, hier bes. S. 371ff.; Alois Thomas, *Kunstschutz und Kunstentfremdung im Krieg 1939 bis 1945 in Frankreich*, in: *Festschrift für Franz Graf Wolff Metternich* (wie Anm. 8), S. 17–44; Christian Fuhrmeister, *Der „Deutsche Militärische Kunstschutz“ in Italien – Fragen, Probleme, Desiderate*, in: Johannes Griebel, Stephan Klingens, Ralf Peters u. a. (Hrsg.), *Kunsthistoriker im Krieg: Deutscher Militärischer Kunstschutz in Italien 1943–1945*, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 15–28.

13 Kott, „Den Schaden in Grenzen halten...“ (wie Anm. 12), S. 367.

14 Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Nr. 200.

15 Die französischen Schutzmaßnahmen für die Sammlungen der Nationalmuseen waren seit 1932 geplant worden und wurden ab August 1939 vom Direktor Jacques Jaujard geleitet; der zentrale Bergungsort war das Schloss Chambord, vgl. Sandra Schlicht, *Krieg und Denkmalpflege. Deutschland und Frankreich im Zweiten Weltkrieg*, Schwerin 2007, S. 61 und allg. das Kapitel „Denkmalpflege in Frankreich zur Zeit des Zweiten Weltkriegs“, S. 57–117. Wolff Metternich berichtet beispielsweise zu einer Inspektion in seinem Tagebuch (Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Nr. 200): 29.7.1941, Dienstag, Montauban, vormittags erneuter Besuch im Depot. Man zeigt mir die Monalisa, die ich aus unmittelbarer Nähe betrachten kann. Ich bin gar nicht so beeindruckt als ich es wohl sein müsste.

16 Wolff Metternich, *Der Kriegskunstschutz* (wie Anm. 12), S. 26.

mit den Verantwortlichen der französischen Museen. So konnten teilweise in geheimer Absprache mit Jacques Jaujard Plünderungen der staatlichen Museen abgewehrt werden.¹⁷ Wolff Metternich orientierte sich an den Vorarbeiten seines Doktorvaters Clemen und am Haager Abkommen von 1907, das den militärischen Kunstschutz dazu bestimmte, den Kunstbesitz, das Archivgut sowie Denkmäler und Gebäude im besetzten Gebiet vor Kriegseinwirkungen wie Brand, Zerstörung und Plünderung zu schützen. Mit der Ausformulierung von drei Aufgabenfeldern – dem Schutz der Baudenkmäler, dem Schutz der beweglichen Kunstwerke und dem Schutz des Kunstlebens – ging er sogar über die Verpflichtungen des internationalen Abkommens hinaus.¹⁸ Seine „Verordnung über die Erhaltung von Kunstschatzen im besetzten Gebiet Frankreich vom 15. Juli 1940“ konnte erfolgreich als Richtlinie gegenüber denjenigen deutschen Stellen angeführt werden, die sich der beweglichen Kulturgüter aus den staatlichen Sammlungen bemächtigen wollten: Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, Sonderkommando Künsberg, die deutsche Botschaft und Hermann Göring.¹⁹ Für Privatsammlungen und ausländischen Kunstbesitz wurden dagegen soweit wie möglich, aber mit weniger Emphase Schutzmaßnahmen ergriffen, so dass die systematisch Kunstraub betreibenden Stellen in diesen Bereichen ungehinderter agieren und zehntausende Eisenbahnladungen mit geplündertem jüdischen Kunstbesitz nach Deutschland transportieren lassen konnten.²⁰

Zwei Jahre konnte Wolff Metternich im Sinne des Haager Abkommens wirken, dann wurde der Kunstschutz zunehmend ausgeschaltet. Nach Zusammenstoßen mit Göring wurde Wolff Metternich auf dessen Befehl im Juni 1942 beurlaubt und im Oktober 1943 schließlich entlassen.²¹ Wolff Metternich kehrte ins Rheinland zurück und leitete erneut das Bonner Denkmalamt und den hiesigen Kunstschutz.²² Sein vertrauter Assistent und Nachfolger Bernhard von Tieschowitz (1902–1968), promovierter Kunsthistoriker und Leiter der Photoabteilung des Kunsthistorischen Instituts der Universität Marburg (heute Bildarchiv Foto Marburg), führte jedoch die Kunstschutzorganisation im Sinne Wolff Metternichs weiter und hielt ihn mit Berichten, Zeitschriften von Aktenstücken und Zeitungsartikeln auf dem Laufenden.²³

17 Kott, „Den Schaden in Grenzen halten...“ (wie Anm. 12), S. 373, 380, 386, 390f.

18 Schlicht, Krieg und Denkmalpflege (wie Anm. 15), S. 65, 99ff., 107.

19 Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Nr. 54.

20 Anja Heuss, Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000, S. 274, 277.

21 Goege, Kunstschutz und Kunstentfremdung (wie Anm. 8), S. 22; Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Nr. 34.

22 Im amtlichen Kriegstagebuch des Provinzialkonservators wird seine Entfernung aus Paris durch die Beurlaubung im Sommer 1942 damit begründet, dass er die Führung des Denkmalamtes wieder übernehmen sollte. Vgl. ALVR, Nr. 35141 zum 1. Oktober 1942.

23 Anne Christine Nagel (Hrsg.), Die Phillips-Universität Marburg im Nationalismus (Pallas Athene 1), Stuttgart 2000, S. 398ff., 404f.



Abb. 3: Kunstschutzberichte: Einzelberichte nach Kunstschutzbezirken; Signatur: Nachlass Franziskus Wolff Metternich Nrn. 81–83.



Abb. 4: Karte der drei Kunstschutzbezirke (A, B, C) im besetzten Frankreich (Stand: 15. Januar 1943); Nachlass Franziskus Wolff Metternich Nr. 74.

Nach dem Krieg wurde Wolff Metternich durch Leumundsbezeugungen der französischen Kulturvertreter rasch entnazifiziert: Jacques Jaujard entlastete Wolff Metternich noch im Jahr 1945, dieser sei kein Nazi gewesen und habe geholfen, die französischen Kunstgüter zu bewahren.²⁴ Zwei Tage nach seinem 70. Geburtstag, am 2. Januar 1964, wurde Wolff Metternich daher in Anerkennung seiner Verdienste im Kunstschutz im Namen des französischen Präsidenten Charles de Gaulle zum Offizier der Französischen Ehrenlegion ernannt.²⁵ In der Stunde Null waren lebenslange Freundschaften zu einigen Monuments Men entstanden, die auf die Suche nach den von den Nationalsozialisten geraubten Kunstgütern gegangen waren und dabei volle Unterstützung durch Wolff Metternich erhalten hatten.²⁶ Seine Leistungen und sein internationales Ansehen prädestinierten ihn für ein diplomatisches Amt: 1950 verließ Wolff Metternich das Bonner Denkmalamt und ging als Kulturattaché nach Rom, wo er 1952 zum Direktor des deutschen kunsthistorischen Instituts, der Bibliotheca Hertziana, ernannt wurde, der er zehn Jahre bis zu seiner Emeritierung vorstand.²⁷

Nun, Anfang der 1960er-Jahre, hatte Wolff Metternich auch die Zeit, sich den Kunstschutz-Unterlagen zu widmen, die er zum Teil bei seiner Entlassung selbst nach Deutschland mitgenommen hatte und die ihm zum anderen Teil von Tieschowitz aus Paris zugeschickt worden waren: Vor Wolff Metternichs Abreise aus Paris wurden im Juli 1943 diverse Aktenbündel von Paris nach Bonn überführt, wie eine von Tieschowitz angefertigte Liste belegt. Dabei handelt es sich nicht um persönliche Handakten Wolff Metternichs, sondern um ausgewiesene „Akten

24 Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich Nr. 9; vgl. die kritische Betrachtung von Wolff Metternichs Handeln, der durchaus kein „Widerstandskämpfer für die Kunst“ gewesen sei bei Kott, „Den Schaden in Grenzen halten...“ (wie Anm. 12), S. 390ff. So hatte Wolff Metternich großen Wert darauf gelegt, dass die Gelegenheit der Besetzung Frankreichs genutzt wurde, um in einem beim Oberkommando des Heeres angesiedelten „Kunstwissenschaftlichen Arbeitsstab“ Forschungsprojekte für deutsche Kunsthistoriker voranzubringen. Sie organisierten mit finanzieller und materieller Unterstützung des Reichserziehungsministeriums und einer finanziellen Beihilfe Adolf Hitlers Fotodokumentationen, Vorträge, Publikationen und Rundreisen. Vgl. Wolff Metternich, *Der Kriegskunstschutz* (wie Anm. 12), S. 33. Diese Nähe zur Propaganda war einer der ersten Angriffspunkte in einer zunehmend kritischeren Bewertung des Kunstschutzes durch die Forschung: Goege, *Kunstschutz und Propaganda* (wie Anm. 8).

25 ALVR, Nr. 35142 zum 3.1.1964.

26 Vgl. die Korrespondenz mit Michael Ross und den Bericht der Monuments Men mit Widmung an Wolff Metternich: „For the one man who really knows how we felt, with the affection and respect of the author“ (Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Nr. 38, vgl. hier auch Nr. 58, 61, 85, 95, 173).

27 Christof Thoenes, *Kontinuität. Die Bibliotheca Hertziana unter Franz Graf Wolff Metternich (1953–1963)*, in: Sibylle Ebert-Schifferer (Hrsg.) unter Mitarbeit von Marieke von Bernstorff, *100 Jahre Bibliotheca Hertziana – Max Planck Institut für Kunstgeschichte. Die Geschichte des Instituts 1913–2013*, München 2013, S. 144–153.

des Beauftragen für Kunstschutz beim OKH“.²⁸ Die Aktenbündel spiegeln wohl die Registratur der Dienststelle wider, eine wahrscheinlich spätere „Übersicht über die Kunstschutzakten in Bonn“ weist eine ähnliche Struktur auf.²⁹ Die überlieferten Kunstschutzakten sind aber nicht nur dienstlicher, sondern auch privatdienstlicher Herkunft; ergänzend zu den Dienstakten hatten Wolff Metternich und seine Mitarbeiter Handakten zu ihrer weiteren Information geschaffen, angereichert mit privaten Schriftwechseln, Zeitschriften und Zeitungsartikeln. Die Akten lagerten seit dem Krieg im Keller des Denkmalamtes; nun holte Wolff Metternich die Unterlagen zu sich nach Hause, um sie zu ordnen und durchzusehen, da er um einen Beitrag zu einer geplanten Publikation über den Kunstschutz gebeten worden sei. Während von Tieschowitz meldete, dass das Bundesarchiv an den Akten Interesse habe, gedachte Wolff Metternich, sie später an das Archiv des Auswärtigen Amtes abzugeben.³⁰ Bis zu seinem Tod 1978 kam es jedoch nicht mehr dazu.

Die Kunstschutzüberlieferung im Nachlass

Als Mitglied des Vereins „Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V.“ entschied der derzeitige Nachlasseigentümer Winfried Reichsgraf Wolff Metternich 2003, dass der Nachlass seines Vaters dem Familienarchiv Schloss Gracht hinzugefügt werden solle, das im Depot der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland auf Schloss Ehreshoven, dem Sitz der Rheinischen Ritterschaft bei Engelskirchen im Bergischen Land, verwahrt wird. Mit dem LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ), das die Bestände in Ehreshoven archivfachlich und wissenschaftlich betreut, wurde eine künftige Erschließung verabredet. Zunächst wollte Graf Wolff Metternich jedoch alle Unterlagen selbst durchsehen; die archivische Bearbeitung und Benutzung durch die Forschung mussten solange aufgeschoben werden.

Die in den 1990er-Jahren einsetzende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kunstschutz hatte statt des schon von Franziskus Wolff Metternich erhofften „Weißbuchs“ eher eine kritische Aufarbeitung erbracht, so etwa die Verstrickung von Kunstschutz und nationalsozialistischer Propaganda.³¹ Infolgedessen sahen sich Wolff Metternichs Erben als Eigentümer des vielleicht umfangreichsten unbekannten Bestandes an dienstlichen und privatdienstlichen Kunstschutzakten in der Pflicht, die Dokumente als Lebensbilder des Vaters auf ihre Veröffentlichbarkeit hin zu überprüfen, während die Forschung fortwährend die dünne Quellenlage und den unzugänglichen Nachlass als immense Forschungslücke beklagte. In deutschen und französischen öffentlichen Archiven waren bislang nur Fragmente der Kunstschutzakten bzw. eine geringfügige Parallelüberlieferung zugänglich: in den Archives Nationales und den Archives des Musées nationaux in Paris³², im Politischen Archiv des

28 Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich, Nr. 143.

29 Ebd., Nr. 34.

30 Ebd., Nr. 188; ALVR, Nr. 35142 (Hans Kisky an Bernhard von Tieschowitz 30.11.1961).

31 Vgl. Anm. 8 und 24.

32 Findbuch der Unterserie AJ 40 „La France et la Belgique sous l’occupation allemande 1940–1944“: <http://www.archivesnationales.culture.gouv.fr/chan/chan/series/pdf/Aj40-inventaire.pdf> (Stand: 1.12.2014).

Auswärtigen Amtes in Berlin und im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland in Pulheim³³ mit den Beständen des Rheinischen Denkmalamtes.³⁴

Die Erschließung der Kunstschutzüberlieferung

Erst 2012 wurden die nächsten Schritte in Richtung Erschließung und Veröffentlichung des Nachlasses getan. Die Recherchen des Sokurov-Filmteams führten u. a. ins Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland sowie zum Familienarchiv Schloss Gracht und somit zum LVR-AFZ. Aus dem vom LVR-AFZ vermittelten persönlichen Treffen zwischen Winfried Reichsgraf Wolff Metternich und einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Sokurovs erwuchs eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Das Interesse an der Person seines Vaters und dessen fundierte Würdigung im geplanten Filmprojekt gaben schließlich den Ausschlag für den Sohn, den Nachlass seines Vaters erstmals zur Benutzung freizugeben – zunächst als alleiniges Vorrecht der Filmmitarbeiterin. In wochenlanger Arbeit wurde der Bestand durchforstet, um gesanntes Originalmaterial in den Film einzubinden.

In dieser Aufbruchstimmung ließ sich Winfried Reichsgraf Wolff Metternich schließlich dazu bewegen, den Nachlass im Anschluss in zwei Tranchen, im Herbst 2013 und im Frühjahr 2014, zur archivischen Bearbeitung aus der Hand zu geben.³⁵ Die Verzeichnung des ersten Nachlassteils, die von Oktober 2013 bis Januar 2014 andauerte, sollte zunächst dem Filmteam während der Postproduktion eine erneute Sichtung des Bestandes und einen Zugriff auf relevante Stücke ermöglichen. Daher wurde der Kunstschutz zum thematischen Ausgangspunkt der Verzeichnung der anfangs 28 Archivkartons gemacht. Im Frühjahr 2014 kamen dann noch weitere 10 Archivkartons hinzu, die im Laufe des Sommers erschlossen wurden. Die vorläufige Sortierung und Nummerierung der Unterlagen wurde zunächst beibehalten.

Der reiche, vielfältige Kunstschutz-Teilbestand setzt sich zusammen aus Korrespondenzen, Aktennotizen, Verordnungen und Befehlen zu Personal, Verwaltung und den Rechtsgrundlagen des Kunstschutzes; es liegen wöchentliche, monatliche und umfassende Lageberichte, Reiseberichte sowie Korrespondenzen zu schützenswerten und beschädigten Denkmälern und Gebäuden, zu Truppenbelegung oder Belegungsverboten in Schlössern vor; des Weiteren Listen und Inventare von Museen und Bergungsorten der staatlichen Kunstsammlungen sowie auch von Privatsammlungen; Fotos und Postkarten von Gebäuden, Einrichtungen, Kunstgegenständen; Landkarten und Bauzeichnungen, Zeitungsartikel und Publikationen sowie Beiträge zur Öffentlichkeitsarbeit bzw. Propaganda.³⁶

33 Im ALVR finden sich die rekonstruierte Personalakte des Provinzialkonservators von 1944 bis 1972 und Unterlagen zu seiner Tätigkeit als rheinischer Kunstschutzbeauftragter aus der Kriegs- und Nachkriegszeit: ALVR, Nrn. 35142, 20060 und 22664.

34 Kott, „Den Schaden in Grenzen halten...“ (wie Anm. 12), S. 364.

35 Die Erschließungsarbeiten wurden von der Autorin im Rahmen ihres wissenschaftlichen Volontariats im LVR-AFZ durchgeführt.

36 Findbuch Familienarchiv Grafen Wolff Metternich zur Gracht, Nachlass Franziskus Graf Wolff Metternich (1893–1978). Teilbestand mit dem Schwerpunkt: Militärischer Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg.



Abb. 5: Ordnungsarbeiten am Bestand: Henrike Bolte (LVR-AFZ) beim Wiederherstellen der ursprünglichen Provenienzen. Foto: Dr. Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ.

Im Laufe der Erschließungsarbeiten zeigte sich, dass die Hälfte der Kunstschutzakten in ihrer vorliegenden Zusammensetzung keinen Sinn ergab: Sie lagen in wilder Vermischung von Dienstlichem und Privatem vor – augenscheinlich war die Provenienz zerstört. In den Jahrzehnten seit Wolff Metternichs Tod hatten die Söhne Zeitungsartikel und eigene Rechercheergebnisse beigelegt und viele Akten unabhängig von ihrem ursprünglichen sachlichen Zusammenhang in eine rein chronologische Reihenfolge umgeordnet. Besonders wichtige Schreiben waren von ihnen und jüngst auch von dem Filmteam aus den ursprünglichen Überlieferungszusammenhängen genommen und gesondert zusammengestellt worden. Diese in ihrer Ordnung gestörten Akten und Stapel, die etwa die Hälfte des ersten Teilbestandes ausmachten, wurden daher körperlich voneinander getrennt und die ursprünglichen Provenienzen in mühevoller Kleinarbeit rekonstruiert. Aus den auf ca. 30 Stapeln verteilten Dokumenten wurden neue Verzeichnungseinheiten gebildet. Ein Erfolgserlebnis war, dass sich beim Zusammenführen der Dokumente über die Lochung des Papiers die ursprüngliche Zusammengehörigkeit feststellen ließ.

Auch wenn die Erschließungsarbeiten inzwischen abgeschlossen sind und das Findbuch vorliegt, ist die Kooperation des LVR-AFZ mit dem Nachlasseigentümer Winfried Reichsgraf Wolff Metternich längst nicht beendet: Mit dem zwischen ihm und den Vereinigten Adelsarchiven im Rheinland e. V. geschlossenen Depositatvertrag hat er den wertvollen Bestand für die wissenschaftliche Benutzung freigegeben. Erste Kontakte zu französischen und deutschen (Kunst)Historikern und Historikerinnen sind mit Blick auf ein gemeinsames Forschungsprojekt bereits geknüpft.

Das Erschließungsprojekt „Nachlass der Salonnrière Constance de Salm (1767-1845)“

Florence de Peyronnet-Dryden

Seit 2011 wird am Deutschen Historischen Institut in Paris (DHIP) die reichhaltige und wertvolle Korrespondenz der französischen Salonnrière und Schriftstellerin Constance de Salm erschlossen. An diesem großen Projekt, das sich in zwei Teilprojekte untergliedert, waren weitere Projektpartner beteiligt: in der ersten Phase war es die Universität Trier, welche die technischen Voraussetzungen für die Datenbankerschließung gewährleistete, in der zweiten Phase kamen noch die Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e. V. bzw. das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) in Pulheim-Brauweiler hinzu. In dieser kurzen Abhandlung wird in einem ersten Schritt der Gegenstand des Projektes, Constance de Salm und ihre Korrespondenz, vorgestellt – danach folgen die zwei Phasen des Projektes, wobei v. a. die folgenden Fragen beantwortet werden sollen: Was sollte erreicht werden? Wie wurde die Kooperation zwischen den Partnern im Projekt organisiert? Und welche positiven Folgen hat dies für die Entwicklung des Projekts?

Constance de Salm

Lange Zeit vergessen, seit einigen Jahren wiederentdeckt, war Constance de Salm (1767-1845), geboren in Nantes als Constance Marie de Théis, zu ihren Lebzeiten eine der erfolgreichsten französischen Schriftstellerinnen. Schon als 18-Jährige veröffentlichte sie erste Essays. 1794 gelang ihr der große Durchbruch mit dem Libretto zum Musikdrama „Sapho“ – die Musik wurde von Jean Paul Égide Martini¹ komponiert, dem Komponisten von „Plaisir d’amour“. Bis zu ihrem Tod folgten zahlreiche weithin beachtete Gedichte und Lobschriften sowie der 1824 erschienene Roman „Vingt-quatre heures de la vie d’une femme sensible“ (24 Stunden im Leben einer empfindsamen Frau), der vor wenigen Jahren auch ins Deutsche übersetzt wurde.² In ihren Werken bezog Constance de Salm Stellung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen, u. a. der Bildung der Frau und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Constance de Salm war außerdem die erste Frau, die in den erlesenen Kreis der Pariser Athénée des arts, einer Künstler- und Gelehrtenvereinigung, aufgenommen wurde.

1 Jean Paul Égide Martini (1741–1816), eigentlich Johann Paul Ägidius Martin oder auch Schwarzen-dorf, war ein deutsch-französischer Komponist.

2 Constance de Salm, 24 Stunden im Leben einer empfindsamen Frau. Aus dem Französischen übersetzt von Claudia Steinitz, Hamburg 2008. Eine Auswahl aus ihren Werken findet man außerdem online unter: <http://constance-de-salm.de/werke> (Stand 05.05.2015).

In ihrem Pariser Salon sammelte Constance de Salm einen illustren Freundeskreis um sich. Wöchentlich trafen sich bei ihr Schriftsteller, Schauspieler, Künstler, Wissenschaftler und Journalisten, um über aktuelle Fragen der Literatur, über Theater und Politik zu diskutieren, Gedichte vorzutragen und Musik zu machen. Mit vielen ihrer Freunde verband Constance de Salm außerdem eine berufliche Beziehung: Wie schon erwähnt, komponierte der Musiker Martini u. a. die Musik zu „Sapho“, und der renommierte Verleger Didot publizierte eine ganze Reihe ihrer Werke. Eine bereits während des Premier Empire entstandene Druckgraphik zeigt Constance de Salm umgeben von Freunden und Briefpartnern.



Abb. 1: Constance de Salm und ihr Kreis (1806).

Nach der Scheidung von ihrem ersten Ehemann, dem Arzt Jean-Baptiste Pipelet, mit dem sie eine Tochter, Clémence Agathe (kurz „Clémentine“ oder „Minette“, 1790-1820), hatte, heiratete sie im Jahr 1803 den Altgrafen und späteren Fürsten Joseph zu Salm-Reifferscheidt-Dyck³. Von nun an verbrachte Constance de Salm eine Hälfte des Jahres im Rheinland auf Schloss Dyck, gelegentlich auch in ihrem Aachener Stadthaus, die andere Hälfte in Paris. Während der folgenden Jahrzehnte stand sie bis zu ihrem Tod in regem Briefkontakt mit ihren Pariser Freunden und Bekannten.

Durch diese Briefe hielt sie ihr breites Netzwerk aufrecht, pflegte Freundschaften und Kontakte, brachte Publikationsvorhaben auf den Weg und hielt sich über zahlreiche Belange

3 Über Joseph zu Salm-Reifferscheidt-Dyck, Siehe die online erschienene Netzbiographie: <http://www.historicum-estudies.net/epublished/netzbiographie/> (Stand 05.05.2015). In dieser Netzbiographie sind mehrere Abschnitte ebenfalls Constance de Salm gewidmet.

des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in Paris auf dem Laufenden. Wie in einem »virtuellen Salon« (Christiane Coester) führt diese Korrespondenz die im realen Salon der Constance de Salm geführten Diskussionen fort und bietet so einzigartige Einblicke in den Pariser Literatur- und Wissenschaftsbetrieb dieser Jahre. Darüber hinaus geben die Briefe Aufschluss über Voraussetzungen und Bedingungen weiblicher Autorenschaft und veranschaulichen Mechanismen von Netzwerken und Transferprozessen zwischen dem Rheinland und Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Constance de Salm war selbst davon überzeugt, dass ihr umfangreicher Briefwechsel eine breitere Öffentlichkeit interessieren könnte. Sie unternahm daher Bemühungen, die Briefe in Buchform herauszubringen und auf diese Weise für die Nachwelt zu bewahren. Für die von ihr geplante Edition ließ sie zahlreiche Kopien anfertigen; zustande kam jedoch nur eine etwa 30 Briefe umfassende Ausgabe.⁴ Die unter dem Titel »Correspondance générale« geplante Gesamtausgabe ihrer Briefe ist nie erschienen.

Das Erschließungsprojekt – erste Projektphase

Der den Briefwechsel zwischen Paris und dem Rheinland dokumentierende Nachlass der Constance de Salm gelangte 1960 ins Archiv der Société des Amis du Vieux Toulon et de sa Région im südfranzösischen Toulon. Diese Schenkung kam von der Baronin Montfort de Francq, einer Nachfahrin Constance de Salms, deren Tochter Clémence Agathe einen Baron de Francq geheiratet hatte.

Der Bestand war bereits durch einige Publikationen bzw. Aufsätze bekannt. Nur waren die Briefe nicht systematisch geordnet, geschweige denn inventarisiert. Man kannte also nur Bruchteile der Unterlagen. Ein Besuch von Christiane Coester im Museum Toulon im Jahre 2009 konnte das DHIP vom Wert und von der Reichhaltigkeit des Bestandes überzeugen: in mehreren Kartons (ca. 1,3 laufende Meter) waren ca. 7.000 Briefe – in Abschrift oder im Original – mit ca. 150 Briefpartnern aufbewahrt. Daraufhin wurde ein erstes Erschließungsprojekt auf Initiative von Prof. Dr. Gudrun Gersmann, von 2007 bis 2012 Direktorin des DHIP, initiiert. Nach einer kurzen Vorordnung der Unterlagen erteilte das Museum bzw. die Société des Amis du Vieux Toulon et de Sa Région dem DHIP die Genehmigung, den gesamten Bestand zu digitalisieren, was im Frühjahr 2010 erfolgte. Nun brauchte man auch eine leistungsfähige Datenbank, um die große Menge an Briefen zu erschließen: Das DHIP wandte sich deshalb an die Universität Trier, die in ihrem Forschungsprogramm SFB600 »Fremdheit und Armut« ein entsprechendes Forschungs- und Datenbanksystem – kurz FuD – entwickelt hatte.⁵ Dessen Entwicklung war damals teilweise von der DFG gefördert worden, so dass die Kosten für diese auf die Bedürfnisse des Erschließungsprojekts Constance de Salm angepasste Datenbank verhältnismäßig gering gehalten werden konnten – auch trugen die Anforderungen des Projekts zur Weiterentwicklung von FuD bei, so dass eine Win-Win-Situation entstand. Der Vorteil von

4 Quelques lettres extraites de la correspondance générale de madame la princesse Constance de Salm de 1805 à 1810, Paris 1841 (veröffentlicht von Firmin-Didot frères).

5 Vgl. <http://fud.uni-trier.de/>.

FuD besteht – neben dessen Flexibilität – u. a. darin, dass die verschiedenen Mitarbeiter auch an verschiedenen Orten gleichzeitig daran arbeiten können. Dies sollte sich für zukünftige Entwicklungen des Projekts von Vorteil erweisen.

Nachdem im Frühling 2011 zunächst die Eckdaten der Korrespondenz erschlossen wurden (Absender- und Empfängername, Datum, Ort), um einen besseren Überblick über den Umfang und die Beschaffenheit der Korrespondenz zu erhalten (u. a. war es wichtig, die Anzahl der Briefe und der Dublette zu ermitteln), wurde Ende 2011 eine Forschergruppe am DHIP gegründet (Leitung: Florence de Peyronnet-Dryden, Mitarbeiterinnen: Dr. Eva Dade, Eva Knels und Hannah Schneider). Deren Aufgabe war es, die umfangreiche Korrespondenz der Constance de Salm wissenschaftlich zu erschließen, um diesen wichtigen Bestand der Forschung zugänglich zu machen. Jeder einzelne Brief wurde in FuD erfasst, inhaltlich ausgewertet und mit den entsprechenden digitalen Bildern verknüpft; die Datenbank enthält somit nicht nur Informationen über Absender, Empfänger, Datum, Ort, sondern auch eine Zusammenfassung des Inhalts sowie den Briefanfang, Informationen über den Umfang jedes Briefes, seine Vollständigkeit und das Vorhandensein etwaiger Dubletten. Außerdem wurde ein Index mit Schlagwörtern, Personen- und Ortsnamen angelegt. Das Projekt wurde Ende März 2013 abgeschlossen, die Ergebnisse konnten Ende 2013 online präsentiert werden.⁶ Die Online-Datenbank enthält alle Dokumente (Briefe und andere Akten) aus Toulon, die Constance de Salm und ihr Werk betreffen; es wurden lediglich spätere, nicht direkt relevante Unterlagen (z. B. über die Nachfahren der Familie de Francq im 19. Jahrhundert) außer Acht gelassen.



Abb. 2: Startseite des Internetauftritts zu Constance de Salm.

6 Vgl. www.constance-de-salm.de.

Zweite Projektphase:

Kooperation des DHIP mit den Vereinigten Adelsarchiven im Rheinland e. V.

Das Projekt erfuhr in seiner Schlussphase eine unerwartete und erfreuliche Wendung. Nach Abschluss der Erschließungsarbeiten wurde eine Woche vor Abschluss des Projektes im Frühjahr 2013 in einem französischen Antiquariat ein weiterer großer Teilnachlass der Constance de Salm mit zahlreichen Briefen und wichtigen Familienunterlagen entdeckt. Nach kurzen Nachforschungen stellte sich heraus, dass dieser Bestand ursprünglich ebenfalls aus Toulon stammte und hier von einem Forscher für seine Arbeiten entliehen und nie zurückgegeben worden war. Der Bestand konnte glücklicherweise von Nachfahren der Familie von Salm-Reifferscheidt-Dyck erworben und in das Archiv Schloss Dyck überführt werden; er kehrte somit in die Familie zurück. Wie konnte man diesen wichtigen ergänzenden Bestand mit hunderten von noch unbekannten Originalbriefen und tausenden von Abschriften erschließen? Es war notwendig, ein neues Projekt bzw. ein Folgeprojekt ins Leben zu rufen. Die Projektkonstellation musste auch mit neuen Partnern erfolgen: am DHIP gab es zu diesem Zeitpunkt einen Leitungswechsel, und der neue Direktor des DHIP, Prof. Dr. Thomas Maissen, brachte seinerseits wieder neue Forschungsschwerpunkte mit entsprechenden neuen Projektgruppen und Mitarbeitern nach Paris. Er erkannte aber die Bedeutung des gesamten Nachlasses der Constance de Salm für die Forschung und war bereit, eine neue Erschließung zu unterstützen. Somit konnte die folgende Projektkonstellation geformt werden: da der Bestand von einem Mitglied der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V. erworben worden war, bot sich, dank der Vermittlung von Dr. Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ, der auch die fachliche Projektbetreuung übernommen hat, dieser Verein als direkter Träger des Projektes an. Das DHIP trägt mit einem Betrag von 50.000 € die Kosten für die Erschließung und deren Voraussetzungen (Anpassung von FuD) sowie zusätzlich auch die Digitalisierungskosten. Nach einer ersten Ordnung der Dokumente wurden diese mit Mitteln des DHIP von der Reprografie des LVR-AFZ im Herbst 2013 digitalisiert. Im Frühjahr 2014 wurde eine neue Projektgruppe gegründet (Koordination: Florence de Peyronnet-Dryden, Mitarbeiterinnen: Dr. Eva Dade, Dr. Alice Habersack, später Sabine Breihofer), und seit Mai 2014 wird an der Erschließung des zweiten Teilbestandes gearbeitet, die bis Frühjahr 2015 andauern soll.

Nach den ersten Erschließungsarbeiten kann schon jetzt festgestellt werden, dass der Bestand (Werkmanuskripte, umfangreiche Korrespondenzen, Unterlagen) den ersten Fonds Constance de Salm perfekt vervollständigt und neue Perspektiven auf die Schriftstellerin ermöglicht. Bisher waren z. B. die vorrevolutionäre Zeit und die Jahre vor ihrer Ehe mit Joseph zu Salm-Reifferscheidt-Dyck kaum dokumentiert; der neu aufgetauchte Bestand ergänzt diese Lücke. Zahlreiche Unterlagen betreffen ihre privaten Verhältnisse (Scheidung und Wiederverheiratung, Familienprozesse, den gewaltsamen Tod ihrer Tochter). Des Weiteren finden sich dort mehrere Bände mit Abschriften zeitgenössischer Rezensionen sowie verschiedene Korrespondenzen, welche die Autorin selbst in Vorbereitung der nie zustande gekommenen Gesamtausgabe ihrer Briefe zusammengestellt hatte.

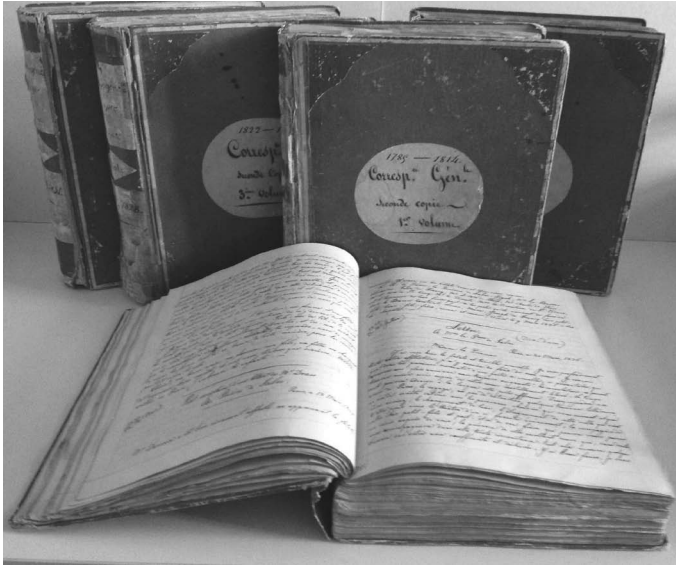


Abb. 3: Kopienbücher mit Briefabschriften aus dem zweiten Teilnachlass der Constance de Salm, der 2013 für das Archiv Schloss Dyck erworben werden konnten.
Foto: Dr. Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ.

Dank der beschriebenen länderübergreifenden Kooperation kann ein für die Kulturgeschichte sowie für die politische und soziale Geschichte der Sattelzeit in Frankreich und Deutschland bzw. im Rheinland äußerst wertvoller Bestand der Öffentlichkeit und Forschung zugänglich gemacht werden. Fachkompetenzen und finanzielle Mittel kommen in diesem kollaborativen Erschließungsprojekt zusammen und unterstützen sich gegenseitig in vorbildlicher Weise, und selbst die räumliche Entfernung (die Mitarbeiterinnen arbeiten jeweils an verschiedenen Orten in Frankreich und Deutschland) wird durch das Forschungs- und Datenbanksystem FuD perfekt überbrückt: Eine Konstellation also, die es ermöglicht, Internationalität, Digital Humanities und Forschung perfekt zu verbinden.

Zwischen Büro und Crowdsourcing. Kooperation von Archiven und Ehrenamtlichen in den Niederlanden

Jacques van Rensch

Seit vielen Jahren engagieren sich in den niederländischen Archiven ehrenamtliche bzw. freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Seit der Digitalisierung sind es v. a. Daten aus großen analogen Beständen, die in Datenbanken übertragen werden. Es ist nicht möglich, die vielen Projekte alle ausführlich vorzustellen; vielmehr geht es darum, anhand einiger Beispiele einen Eindruck zu vermitteln.

Dabei gibt es zwei Hauptformen der Kooperation: erstens die klassische Form, bei der die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Archiv vor Ort an einem Projekt arbeiten, und zweitens die Zusammenarbeit in einer digitalen *community*, das sog. *crowdsourcing*.

Die Internet-Enzyklopädie Wikipedia ist eines der bekanntesten Beispiele für ein Projekt, das auf dem Prinzip des *crowdsourcing* beruht. Es soll Menschen anziehen, die in einem kaum kontrollierten Prozess im Wiki enzyklopädische Artikel schreiben. Die Wikipedia selbst sagt dazu: „Crowdsourcing ist eine interaktive Form der Leistungserbringung, die kollaborativ [...] organisiert ist und eine große Anzahl extrinsisch oder intrinsisch motivierter Akteure unterschiedlichen Wissensstands unter Verwendung moderner Informations- und Kommunikationssysteme auf Basis des Web 2.0 einbezieht.[...] Besondere Formen dieses Crowdsourcings sind das Crowdfunding, bei dem die Masse der Internetuser beispielsweise Apps oder Webanwendungen testet, ihr Feedback zu gefundenen Fehlern gibt und so die Usability verbessert [...]. Crowdsourcing ist die Strategie des Auslagerns einer üblicherweise von Erwerbstätigen entgeltlich erbrachten Leistung durch eine Organisation oder Privatperson mittels eines offenen Aufrufes an eine Masse von unbekannten Akteuren, bei dem der Crowdsourcer und/oder die Crowdsources frei verwertbare und direkte wirtschaftliche Vorteile erlangen. [...] Crowdsourcing stellt somit eine moderne Form der Arbeitsteilung dar, welche schon lange zu den Grundprinzipien des Wirtschaftens zählt. Der hinter dem Crowdsourcing stehende Ansatz lautet also, dass eine heterogene Masse von individuell entscheidenden Personen die Qualität von Expertenentscheidungen erreichen kann [...].“¹

Wiewaswie

Ein großes nationales Projekt, bei dem Freiwillige und Archive auf klassische Weise zusammenarbeiten, ist das in den 1990er-Jahren beim niederländischen Rijksarchiefdienst unter dem Namen *Genlias* in Angriff genommene Projekt zur Erschließung der Personenstandsarchive. Der

1 Art. Crowdsourcing, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Crowdsourcing> (Stand: 22.10.2014).

Name *Genlias* ist eine Zusammensetzung aus *Genealogie* en *Leeszaal-Informatie-Automatiserings-Systeem*. Außerdem wurde der Begriff *lias* früher für Akten benutzt, die mit einem Faden geheftet waren. Ziel des Projekts war die Entwicklung einer nationalen Datenbank, die es ermöglicht, nach Personenstandsdaten aus den ganzen Niederlanden zu suchen. Es handelt sich dabei um Urkunden, die laut niederländischer Gesetzgebung frei benutzbar sind (Geburtsurkunden: 100 Jahre, Heiratsurkunden: 75 Jahre, Sterbeurkunden: 50 Jahre). In die Datenbank *Genlias* werden eingegeben: Familienname, Vornamen und Infixe wie *van*, *van der*, *op*, *in*, *de* usw. Hinzu kommt, dass jede Person in einer Personenstandsurkunde eine genau definierte Rolle spielt, wie beispielsweise Braut, Bräutigam, Vater, Mutter, Verstorbene, Geborene, Zeuge. In der Datenbank sind diese Angaben unterschiedlichen Einträgen zugeordnet. Darüber hinaus wurden und werden noch Daten aus anderen personenbezogenen Quellen, z. B. aus den Polizeimelderegistern der Kommunen, aus Kirchenbüchern, Erbschaftsteuerregistern oder Notariatsurkunden, in die Datenbank eingetragen. Für die hier erfassten Personen verwendet man den neutralen Begriff „Registrierter“.

In der Datenbank kann man innerhalb einer Gemeinde, einer Provinz oder überregional im ganzen Land recherchieren. Bei sehr häufig vorkommenden Namen muss natürlich eine detailliertere Abfrage gestartet werden. Ferner kann man die Suche auf einen bestimmten Zeitraum begrenzen. Von jeder Urkunde wird die Quelle angegeben sowie im optimalen Fall auch die Archivsignatur.

Das Programm und die Website für *Genlias* wurden von der *Stichting Archiefprogrammatuur* entwickelt, die auch die Daten verwaltete. Anfangs war die Benutzung kostenfrei. Aber seit Mitte 2012 gibt es die ursprüngliche Website mit den Namen *Genlias* nicht mehr. Inhaltlich wird sie jedoch vom *Centraal Bureau voor Genealogie*, dem nationalen Zentrum für genealogische Forschung in Den Haag, weitergeführt.

English Nieuws Help Sitemap Zoek... Log in

Iedereen heeft een geschiedenis

Mijn home Personen zoeken Stamboomen bouwen Resultaten delen Over ons Abonnementen

- ga op zoek naar je voorouders
- doorzoek miljoenen oude documenten
- en bekijk scans van het origineel

P Personen zoeken > Ruim 107 miljoen personen in de databank
 Q Zoek op naam... Zoek
 > Uitbreiden zoeken

Stamboom bouwen > Let op! Wiewaswie stopt binnenkort met stamboom. De zoektocht voor meer informatie.
 Jouw Stamboomen

Resultaten delen > Je stamboom delen met familie of bekenden
 Bekijk de mogelijkheden

Help een handje! > Help documenten online beschikbaar te maken
 Wiewaswie... Voile Hantelen

Nieuws van onze blog
 17 MAART 2015
 21 maart – Stamboomcallé CBG over Zoekakten.nl
 Het stamboomcallé gaat deze keer over de website zoekakten.nl. Deze opvolger van generen.nl is ontworpen om voorouders te vinden in de registers en alles die o...

Nieuwsbrief ontvangen?
 E-mailadres *
 Naam

Twitter
 @WiewasWie
 RT @CBGGenalogie: Al toe aan een nieuwe hobby? Maak een begrip met familiegeschiedenis <http://nl.com.nl/familie>
 RT @vandersticht: Nieuwsgierig naar waar bepaalde families reizen vandaan komen? Begin je onderzoek op <http://nl.com.nl/familie>
 RT @vandersticht: #Waterschapverkiezingen in 1855: vijf kiezers en twee kandidaten <http://nl.com.nl/familie>
 RT @stamboom: Je stamboom zoeken of verspreiden op de computer of via internet? Dat

f e in p w
 - advertentie -

Abb. 1: Startseite „wiewaswie.nl“ (Stand: 27.03.2015).

Unter dem neuen Namen *WieWasWie* hat das *Centraal Bureau* drei Funktionalitäten von früher separat existierenden Websites für die genealogische Forschung (Datenrecherche, Bau eines Stammbaumes und Austausch von Information) in einem Forum zusammengeführt, das nun alle drei Möglichkeiten (Recherchieren, Bauen und Teilen) bietet.² *Wiewaswie* unterscheidet sich von anderen *data search sites* dadurch, dass es eine interaktive Web 2.0-Anwendung ist. Der Benutzer hat hier die Möglichkeit, Daten zu ergänzen und zu korrigieren, aber auch neuen *content* in Form von Genealogien oder Personenbeschreibungen hinzuzufügen.

Außerdem werden, wie schon erwähnt, über die Personenstandsunterlagen hinaus auch andere personenbezogene Quellen in der Datenbank erfasst und ausgewertet. Teilweise sind die Daten bereits mit einem Digitalisat verbunden, und außerdem gibt es die Möglichkeit, Scans von den Originalurkunden zu bestellen.

Mit *WieWasWie* ist die Benutzerfreundlichkeit des früheren *Genlias* deutlich verbessert worden, doch hat dies auch seinen Preis. War die Benutzung früher uneingeschränkt kostenlos, trifft das heute nur noch auf die Basisinformation zu; alle weiteren Informationen müssen bezahlt werden.

Seit Anfang des Projekts wurde die Arbeit von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet. Ohne deren Engagement wäre es niemals zustande gekommen.

Im Rahmen des Projekts hat man inzwischen seit fast zwanzig Jahren Erfahrungen mit dieser Form der Zusammenarbeit gemacht. Selbstverständlich gibt es in der Praxis Unterschiede, aber meistens ist es nicht schwer, Freiwillige zu finden. Ein Zeitungsbericht reicht oft schon aus. Wichtig ist, das Ganze gut zu organisieren. Es müssen Computer bereitgestellt werden und von Seiten des Archivs ist ein gewisser Personaleinsatz zur Projektbetreuung erforderlich. Schließlich fallen auch Kosten an, z. B. für einen Jahresausflug oder Beiträge zu etwaigen Reisekosten, und auch die Ergebnisse müssen kontrolliert werden.

Der größte Teil der Arbeit wurde bis jetzt im Archiv an Hand der Originalunterlagen geleistet. Derzeit entwickeln sich aber neue, digitale Formen der Kooperation. Die Arbeit erfolgt nun ortsunabhängig anhand von Digitalisaten am PC, so dass eine Anwesenheit der Mitarbeitenden in den Räumen des Archivs nicht mehr erforderlich ist. Jeder kann unabhängig von Raum und Zeit mitmachen. Auch die arbeitsintensive Kontrolle kann anders organisiert werden.

Foto zoekt Familie

Eine Form der Zusammenarbeit auf der Basis von *crowdsourcing* ist das Projekt *Foto zoekt Familie* (Foto sucht Familie), dessen Hintergründe zunächst kurz vorgestellt werden sollen.

Nach dem Ende der japanischen Besatzung entbrannte 1945 ein Unabhängigkeitskrieg in der ehemaligen niederländischen Kolonie Niederländisch-Indien. Die niederländische Regierung versuchte mit den sog. *Politieele Acties* vergeblich, ihre Macht wiederherzustellen. 1949 wurde die Republik Indonesien unabhängig. Während des Kriegs flohen viele Niederländer unter Zurücklassung ihres Hab und Guts in das Mutterland. Zu den zurückgelassenen Besitztümern gehörten auch Fotoalben, die von niederländischen Soldaten

2 Vgl. <https://www.wiewaswie.nl/>.

gesammelt und mit in die Niederlande genommen wurden. 1948 wurden etwa 1.000 Alben beim *Koninklijk Instituut voor de Tropen* eingeliefert und dort im Tropenmuseum in einer Spezialsammlung aufbewahrt. An besonderen Tagen der offenen Tür konnten viele Familien ihre Fotos identifizieren, aber für insgesamt 335 Alben konnten keine Eigentümer mehr ausfindig gemacht werden.



Abb. 2: Startseite „fotozoektfamilie.nl“ (Stand: 27.03.2015).

Das Institut hat jetzt 342 Fotoalben mit ca. 80.000 Fotos unter dem Titel *Foto zoekt Familie* digitalisiert und online gestellt³, damit sich die rechtmäßigen Eigentümer oder ihre Hinterbliebenen melden können. Das Projekt wird durch einen Rundbrief kommuniziert und es werden Treffen organisiert.

Die Identifikation der Alben ist jetzt geboten, weil viele der direkt Betroffenen schon ein hohes Alter erreicht haben. Allerdings interessieren sich auch Personen der zweiten oder dritten Generation für die Fotos. Im Rahmen des Projekts wird auch um Mithilfe bei der Entzifferung der handgeschriebenen Notizen in den Alben gebeten. Die mit den Fotos zusammenhängende Geschichte wird damit dokumentiert.

Mit bislang 7.956 Tags wurden den Datenbeständen Metadaten oder zusätzliche Informationen in Form von Stichworten hinzugefügt, z. B. zu Namen, Orten und Jahren. Dabei gibt es die Möglichkeit, in diesen Stichworten zu recherchieren, aber man kann die Alben auch durchblättern. 1.514 Mal trafen ausführlichere Meldungen ein, die sich nicht in Stichworten erfassen ließen. Und schließlich haben inzwischen 16 weitere Familien ihre Fotoalben gefunden.

³ Vgl. <http://www.fotozoektfamilie.nl/>.

Vele Handen

Das dritte Projekt *Vele Handen* (Viele Hände) beruht ebenfalls auf dem Prinzip von *crowd-sourcing*, hat aber eine weitaus größere Reichweite und wird auch nicht von einer einzigen Organisation gelenkt, sondern ist in der Form eines Forums strukturiert. Drei Parteien sind daran beteiligt: ein Unternehmen, Archive und die *crowd*, die sich mit der Erschließung befasst. Vereinfacht sieht das Ganze so aus:

1. Das Unternehmen ist die Firma *Picturae*, die die Digitalisierung der Unterlagen, das Hosting und die Verarbeitung der digitalisierten Daten übernimmt. Sie wird vom jeweiligen Archiv beauftragt und für ihre Dienstleistungen bezahlt.
2. Das Archiv möchte den jeweiligen Bestand weiter inhaltlich erschließen und *Picturae* entwickelt dafür eine entsprechende Software oder hat diese für gleichförmige Bestände, wie z. B. die Milizregister für Wehrpflichtige oder die Register/Karteien des Einwohnermeldeamts, bereits entwickelt.

Anschließend gibt es drei Möglichkeiten:

1. Das Archiv gibt einen bezahlten Auftrag zur Weitererschließung, aber die Daten sind nicht ohne Zustimmung des Auftraggebers sichtbar.
2. Die Firma *Picturae* begleitet die Weitererschließung. Sie stellt die Digitalisate auf die Homepage⁴, erstellt das Formular für die Erschließung und gibt Erschließungsrichtlinien vor. Außerdem wirbt und begleitet sie die Freiwilligen. Am Schluss bekommt das Archiv das Ergebnis und das Projekt ist abgeschlossen. Die Betreuung durch die Firma ist ebenfalls mit Kosten verbunden.
3. Das Archiv organisiert selbst die gesamte Betreuung der Erschließung, erstellt die Erschließungsrichtlinien und begleitet die Freiwilligen. Die Projektkosten sind so viel niedriger, aber es müssen deutlich mehr eigene Personalressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Interessierte können sich über die Homepage als Teilnehmer melden. Es gibt eine Seite mit der Beschreibung des Projekts und der zu bearbeitenden Quelle. Für jedes Digitalisat wird ein Formular zum Ausfüllen bereit gestellt, in das die Transkriptionen eingetragen werden.

Jeder Scan wird zweimal transkribiert und eine dritte Person überprüft die Transkriptionen auf Abweichungen. Die kontrollierten Transkriptionen sind die Basis für die Indizierung.

Das Projekt war schon am Anfang sehr erfolgreich. Jeder Freiwillige erhält für seine Arbeit Belohnungen in Form von Bonuspunkten oder Prämien, z. B. die Möglichkeit, selbst Scans unentgeltlich downzuloaden, die sonst hätten bezahlt werden müssen. Im Forum können die Teilnehmer ihre Erfahrungen teilen.

Im letzten Schritt werden die kontrollierten Daten in eine Website, z. B. die Website Milizregister, exportiert. Das Archiv entscheidet selbst, was es mit den Daten macht, ob es sie etwa in eine bestehende Website integriert oder in einer neuen Website zeigt. Letzteres dürfte allerdings ein Problem sein, da sich die von *Picturae* entwickelte Software nicht problemlos in schon vorhandene Softwaresysteme einbauen lässt.

⁴ Vgl. <http://velehanden.nl/>.

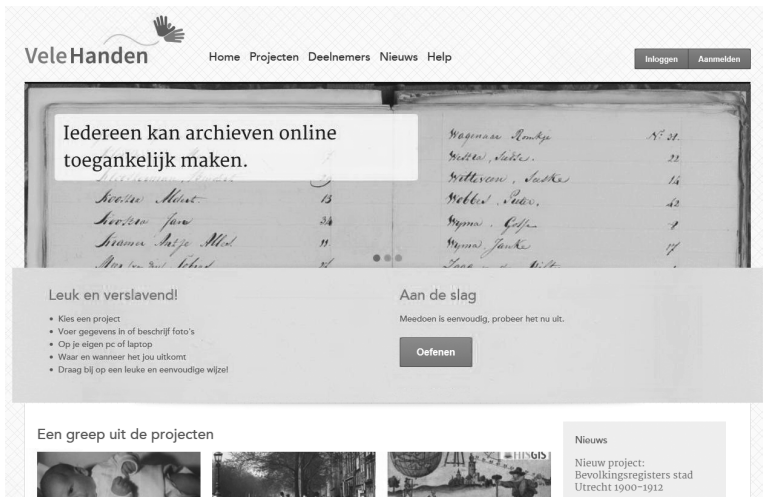


Abb. 3: Startseite „velehanden.nl“ (Stand: 27.03.2015).

Wie bei allen Projekten ist auch hier eine gute Organisation wichtig. Auch sollte es die Möglichkeit geben, bei Problemen die Experten im Archiv, die die Quellen gut kennen und über die notwendigen paläografischen Kenntnisse verfügen, um Rat zu fragen.

Fazit

Zuletzt möchte ich noch einige Bemerkungen zu meinen Erfahrungen mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei Verzeichnungs-, Verpackungs- oder Sortierarbeiten machen. Diese Arbeiten sind in hohem Maße an die Kapazitäten der jeweiligen Person gebunden. Sehr oft sind es Rentner oder Personen mit viel Freizeit. Beim *Regionaal Historisch Centrum Limburg* in Maastricht arbeiten im Durchschnitt fünf bis sechs Personen auf dieser Basis.

Dabei handelt es sich meistens um sehr engagierte Mitarbeitende, die auch bereit sind, weniger anspruchsvolle und serielle Arbeiten, wie das Sortieren und Umverpacken oder die Erstellung von einfachen Listen bzw. die Beschreibung von Fotos usw., zu übernehmen. Diese einfachen Arbeiten, für die in der Regel eine kurze Einweisung ausreicht, werden bei regulärer Beschäftigung oft von Hilfskräften geleistet, von einer Verdrängung regulärer qualifizierter Facharbeit kann hier also keineswegs die Rede sein.

Klassische Verzeichnungsarbeiten können meist weniger erfolgreich mit Ehrenamtlern durchgeführt werden. Es mangelt an den spezifischen Fachkenntnissen, die auch nicht in Schnellkursen vermittelt werden können, zumal die Ehrenamtler nach einem erfüllten Berufsleben zum Erlernen neuer beruflicher Inhalte wenig motiviert sind. Entsprechende Erfahrungen wurden mit dem Einsatz von Ehrenamtlern bei der Verzeichnung von Pfarrarchiven gemacht, der eine regelmäßige, intensive Betreuung seitens des Archivs erforderte. Ehrenamtliche Arbeit im Bereich der Archivpädagogik findet bislang kaum statt.

Alle Projekte mit Freiwilligen erfordern die Begleitung durch eigenes Personal. Die geleistete Arbeit ist ständig zu kontrollieren, regelmäßig muss neues Material bereit gestellt werden und das bereits bearbeitete Material muss anschließend vom Fachpersonal weiter bearbeitet werden. Die damit verbundene Arbeit wird oft unterschätzt, was zu Frustrationen führen kann.

Wenn ich die Bilanz von zwanzig Jahren Kooperation mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ziehe, stelle ich fest, dass diese besonders im Bereich der Erschließung von genealogischen Quellen sehr erfolgreich war und noch immer ist. Die technischen Möglichkeiten im Internet fördern diese Entwicklungen ständig. Festzustellen ist dabei eine Verschiebung von der klassischen ehrenamtlichen Arbeit vor Ort im Archiv in Richtung Crowdsourcing. Für die Ehrenamtlichen hat dies große Vorteile, weil es ihnen ermöglicht, unabhängig von Büros und Bürozeiten zu arbeiten. Die Archive ihrerseits verpflichten sich, für die entsprechende Infrastruktur, z. B. Digitalisate, Websites etc., und die Projektbetreuung zu sorgen.

Sektion 2: Konkurrenz oder Kooperation der Portale

Wolfgang Schaffer

Das Internet ist bereits seit Längerem ein nicht mehr zu entbehrendes, ja geradezu unverzichtbares Hilfsmittel unserer Informationsgesellschaft geworden. Aus einer Vielzahl von Gründen gilt dies insbesondere auch für die Archive mit ihrer Fülle an Informationen, die es aus Verwaltungs-, rechtlichen, historischen oder anderen Gründen bereitzustellen gilt. Ursprünglich ausgehend von Bibliotheken und Museen ist mittlerweile auch die öffentliche Erwartungshaltung an die Archive, sich an der digitalen Bereitstellung von Kulturgut zu beteiligen, sehr ausgeprägt. Die Nutzung von Digitalisaten, die Recherchemöglichkeit in online-gestellten Findmitteln, ja sogar die Auswertung von Quellen am Bildschirm bieten durchaus komfortable Möglichkeiten, sei es zur Vorbereitung, sei es zur konkreten Durchführung von Nutzungen. Vieles von dem, was man früher nur bei einem persönlichen Besuch in einem Archiv erledigen konnte, von wenigen Ausnahmen gedruckter Archivführer und Bestandsübersichten einmal abgesehen, lässt sich nunmehr komfortabel quasi vom Schreibtisch aus erledigen. Nicht von ungefähr sind derartige Bestrebungen zur Nutzungsoptimierung in der archivischen Community auch niemals wirklich in ihrer Sinnhaftigkeit bezweifelt worden und haben breitflächige Unterstützung gefunden – ganz abgesehen davon, dass in unserer kennzahlenorientierten Berufsrealität eine intensive Vernetzung auch eine zählbare Resonanz von Interessierten, also potenziellen und tatsächlichen Nutzern nach sich zieht.

Als quasi brandaktuelles Thema hat auch der Rheinische Archivtag in Kleve diese fachliche Herausforderung erkannt und im Kontext des Generalthemas „Kooperation ohne Konkurrenz – Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle“ unter dem Stichwort „Konkurrenz oder Kooperation der Portale“ in den Blick genommen. Man mag durchaus mit Berechtigung die Frage stellen, ob sich der Antagonismus dieser beiden kontroversen Begriffe zumindest hinsichtlich des Gegenstandes „Portale“ überhaupt aufrecht erhalten lässt. Bereits im Newsletter zu diesem Archivtag ist richtiger Weise darauf hingewiesen worden, dass der Sinn und Wert von echten Synergieeffekten im Kulturbereich kaum grundsätzlich bestritten werden kann und dass auch „neuere Formate“ wie z. B. Portale auf Chancen und Grenzen hin analysiert werden sollen, um als obligatorische Arbeitsinstrumente eingesetzt zu werden. Die Waage dürfte sich jedenfalls ganz entschieden zur Seite der Kooperation hin neigen.

Archivportale scheinen vor diesem Hintergrund geeignete Instrumente zu sein, einerseits der notwendigen Öffentlichkeitsarbeit der Archive zuzuarbeiten und andererseits geradezu als Schnittstelle zwischen Archiv und Nutzung eingesetzt zu werden. Archivportale bieten gebündelte Informationen über Archive und bzw. oder die Möglichkeit, in den Beständen mehrerer Archive gleichzeitig zu recherchieren. Es handelt sich dabei zumeist um Webportale,

die Informationen zu einem bestimmten Thema bündeln und zugänglich machen. Die Recherchemöglichkeiten für den Nutzer erreichen damit ganz neue Dimensionen und machen ihm in kürzester Zeit große Wissensmengen zugänglich.

An übergeordneten Portalen sei an dieser Stelle z. B. auf die Europeana verwiesen, ein von mehreren europäischen Staaten betriebenes Projekt.¹ Sie versteht sich als virtuelle Bibliothek und will einer breiten Öffentlichkeit das wissenschaftliche und kulturelle Erbe Europas digital zugänglich machen. Die Europeana wurde im November 2008 freigeschaltet, und Ende 2013 waren bereits rund 30 Mio. Digitalisate online. Ein hier eingebundenes Sonderprojekt ist das von 2009 bis 2012 betriebene Projekt APENet (Archivportal Europa) zum Aufbau eines Internet-Portals für europäische Archive.² Das Hauptziel des Archivportals Europa ist es, den EU-Bürgern, öffentlichen Stellen und Unternehmen ein gemeinsames Portal bereit zu stellen, das sie befähigt, in europäischen Archiven und ihren Quellen selbständig zu recherchieren und so die für sie entscheidenden Informationen zu finden. Als Fortsetzung dient das Projekt APEx (Archives Portal Europe Exzellenznetzwerk).³ Im Oktober 2014 wurde das „Archives Portal Europe Foundation“ (APEF) als Stiftung ins Leben gerufen, welche auch nach Auslaufen des APEx-Projektes das Bestehen und die Weiterentwicklung des Archivportals Europa sicher stellen wird.

Von solchen Archivportalen gibt es in der deutschen Archivlandschaft bereits einige, und zumeist drängen sie sich über die Websites der Betreiber, über die diversen Verteiler, die fachliche Rezeption oder auch die beruflichen Dachverbände in das fachliche Bewusstsein. Die Bandbreite reicht dabei von breit angelegten überregionalen Projekten bis hin zu quasi selektiv angelegten Sparten-Portalen, mit dem Ansatz, entweder für eine bestimmte Kategorie oder auch regional fokussiert den Archiven eine Plattform zu bieten. Eine ganz prominente Rolle spielt hierbei als nationale Plattform die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB), welche sich quasi als Hauptaggregator für die Europeana etablieren soll. Ziel der DDB ist es, jedermann über das Internet freien Zugang zum kulturellen und wissenschaftlichen Erbe Deutschlands zu eröffnen. Als zentrales nationales Portal soll die DDB perspektivisch die digitalen Angebote aller deutschen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen miteinander vernetzen und zugleich das kulturelle Erbe und Wissen für jedermann komfortabel über einen zentralen Anlaufpunkt zugänglich machen. Die erste Vollversion der DDB wurde am 31. Mai 2014 frei geschaltet.⁴

Hingewiesen werden soll an dieser Stelle auch auf das 2004 online gestellte BAM-Portal (Portal zu Archiven, Bibliotheken, Museen), ein gemeinsames Portal, welches Informationen über Literatur, Archivalien und Objekte in deutschen Bibliotheken, Archiven und Museen liefert.⁵ Wegen des konsequenten Ausbaus der DDB soll es 2015 eingestellt werden. Integriert ist hier auch die nationale Nachlass- und Autografendatenbank Kalliope, die u. a. handschrift-

1 Vgl. <http://www.europeana.eu/>.

2 Vgl. <http://www.archivesportaleurope.net/>.

3 Vgl. <http://www.apex-project.eu/>.

4 Vgl. <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>.

5 Vgl. <http://www.bam-portal.de/>.

liche Briefe und Korrespondenzen bedeutender Personen der Kultur-, Wissenschafts- und Weltgeschichte umfasst.⁶

In elf Bundesländern existieren derzeit regionale Archivportale, von denen ein Teil als Aggregatoren für die DDB und das entstehende Archivportal-D (s. u.) in Betracht kommt; darüber hinaus existieren Spartenportale u. a. für die deutschen Wirtschaftsarchive⁷ oder die Kirchenarchive.⁸ Über die meisten dieser Portale können Informationen zu den einzelnen Archiven, die Beständeübersichten und teilweise auch Online-Findbücher recherchiert werden. Der Ausbau bis auf die Ebene digitalisierter Bestände ist indes nur bei wenigen Portalen vollzogen.

Diese Bandbreite der Portale soll in den folgenden Kurzvorstellungen einmal beispielhaft vorgeführt werden. Worum geht es konkret?

1. Ein einheitliches deutsches Archivportal, das Informationen über alle deutschen Archive eröffnet und idealerweise eine Recherche über deren Bestände ermöglicht, gibt es derzeit noch nicht, doch sind dahingehende Bestrebungen unübersehbar. Seit Oktober 2012 wurde das „Archivportal-D“ aufgebaut, das als Teilprojekt der DDB einen archivsparten-spezifischen Zugang auf nationaler Ebene realisieren soll. Im Archivportal-D, das auf dem 84. Deutschen Archivtag in Magdeburg am 24. September 2014 freigeschaltet worden ist, werden Informationen zu Archivbeständen, aber auch digitalisiertes und digitales Archivgut aus ganz Deutschland im Internet für die Nutzung bereitgestellt und präsentiert.⁹
2. Bei dem seit gut vier Jahren bestehenden kirchlichen Portal „katholische-archive.de“ haben wir es mit einem Spartenportal zu tun, das sich an katholische Kirchenarchive richtet. Hier steht nicht zuletzt auch der Gedanke im Mittelpunkt, einen Service gerade auch für die kleineren Archive anbieten zu können. Etwa 100 Archive der katholischen Kirche vom Diözesanarchiv bis hin zu den Archiven kleinerer kirchlicher Institutionen bringen sich in dieses Portal ein. Hier finden sich Grundinformationen zum katholischen Archivwesen, aber auch Vorstellungen der einzelnen Archive. Das Portal löst quasi die 1991 in Druck erschienene Bestandsübersicht der deutschen Bistumsarchive (sog. „Gelber Führer“) ab.¹⁰ Inzwischen ist darüber hinaus eine konfessionell übergreifende Recherchemöglichkeit in Form einer gemeinsamen Eingangsseite¹¹ entstanden. Künftig ist eine Anbindung an das Archivportal-D geplant.
3. Die Archive in Nordrhein-Westfalen bewahren das schriftliche Kulturerbe. Ihre Bestände reichen von mittelalterlichen Urkunden bis zu digitalen Unterlagen der Moderne. Das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“, übrigens das älteste regionale deutsche Archivportal, eröffnet sparten- und institutionenübergreifend einen Zugang zur reichen

6 Vgl. <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>.

7 Vgl. <http://www.archive.nrw.de/wirtschaftsarchive/index.php>.

8 Vgl. <http://www.kirchliche-archive.de/>.

9 Vgl. <https://www.archivportal-d.de/>.

10 Führer durch die Bistumsarchive der katholischen Kirche Deutschlands, hrsg. von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, Siegburg 1991².

11 Vgl. <http://www.kirchliche-archive.de/>.

Archivlandschaft in NRW.¹² Nicht nur das Landesarchiv und die Kommunalarchive, sondern auch die Archive der politischen Parteien, katholische und evangelische Kirchenarchive, Unternehmensarchive, Privatarchive, Archive der Hochschulen und der Medien sowie Archive von Kultur- und anderen Einrichtungen informieren im Archivportal NRW über ihre Angebote und Bestände. Mehr als 450 Einrichtungen beteiligen sich derzeit am Archivportal NRW; über 1.700 Findmittel zu Beständen stehen online im Portal zur Verfügung und können recherchiert werden. Seit Ende 2014 ist das Portal auch regionaler Aggregator für das Archivportal-D.

4. Das 2014 freigeschaltete Portal des seit mehr als 15 Jahren bestehenden Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) bietet ein Beispiel für eine lokal orientierte Plattform.¹³ Auch dieses Portal hat in dem 2006 unter dem Titel „Signaturen“ gedruckten Führer zu Kölner Archiven einen analogen Vorgänger gehabt. Vorrangig geleitet ist die Initiative von dem Gedanken, für die vielen kleineren Archive im Großraum Köln eine Plattform zur Präsentation bieten zu können. Die Plattform ist dreiteilig konzipiert: Im Mittelpunkt stehen zunächst (über Verlinkung zu den jeweiligen Websites) Detailinformationen über die teilnehmenden Archive und deren Angebote. Des Weiteren ist Wissenswertes über den AKA abrufbar und über „News“ Aktuelles aus den Archiven zu erfahren.

Die Bandbreite von Archivportalen ist groß. Sie reicht von weit angelegten und differenzierten Systemen, die bis auf die Ebene fachgerechter Darstellung von Tektonik, Klassifikation und digitalisiertem Archivgut herunterreichen, bis hin zu kleinen und relativ überschaubaren Vernetzungen von Archiven einer Sparte, einer Region oder eines Ortes, die ihre Akzeptanz erst noch aufzubauen haben, um dann ihre Produktivität durch Befüllung mit Inhalten zu steigern bzw. ausdifferenzieren. Diese Bandbreite stellt die Sinnhaftigkeit solcher unterschiedlicher Portale nicht in Frage, da auch die großen Portale nicht alles einbeziehen können und sich Archive je nach ihrem Selbstverständnis häufig auch nicht in allen Portalen adäquat repräsentiert sehen. Gleichwohl ist festzuhalten, dass Portale auf Grund der Vernetzung mit anderen Portalen gerade für kleinere Archive durchaus die öffentliche Wahrnehmung und Nutzung bzw. Recherche erleichtern können.

Aus Nutzersicht entstehen konkrete Synergieeffekte durch die Möglichkeit, archivübergreifend zu recherchieren und gegebenenfalls auch Dokumente online auswerten zu können. Online-Präsenz ermöglicht darüber hinaus einen viel unmittelbaren Aktualitätsstatus, als dies durch die Printmedien möglich wäre. Für die sich in Archivportale einbringenden Archive bieten sich Möglichkeiten, konkrete Angebote zu nutzen, ohne selbst die eigene Leistungsfähigkeit übersteigende Umsetzungen erarbeiten zu müssen. Kein zumal kleineres Archiv kann, gerade in einer Zeit so genannter personeller Verdichtungen, aus eigenen Kräften ein solches Projekt hinbekommen, ganz abgesehen von dem notwendigen technischen Know-how und den finanziellen Dimensionen, die eine breite Aufstellung unter

12 Vgl. <http://www.archive.nrw.de/>.

13 Vgl. <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/rheinisches-bildarchiv/portal-des-arbeitskreises-koelner-archivarinnen-und-archivare#>.

Einbeziehung mehrerer Partner mit Fördermitteln unumgänglich erscheinen lassen. Das beste Portal nutzt wenig, wenn es nicht genügend Informationen enthält, und auch die Pflege der Inhalte erfordert in hohem Maße eine Inanspruchnahme von Ressourcen, die zumeist nur in den großen Archiven vorhanden sind. Hinzu kommt die stete Notwendigkeit, Portale weiterzuentwickeln im Hinblick auf adäquate Exportschnittstellen, differenziertere Funktionalitäten und erweiterte Aggregatorenfunktionen. Von da her liegt es nahe, die intensivierten Angebote der Portalbetreiber von Seiten der Archive zu nutzen und sich aktiv in die hier entstandenen bzw. noch entstehenden Angebote zur archivischen Präsentation im weitesten Sinne einzubringen.

Das Archivportal-D. Projektstand und Wege zur Beteiligung

Daniel Fähle

Der Beitrag bietet einen Überblick über das Projekt und den aktuellen Entwicklungsstand des Portals. Vorgestellt werden die Projektinhalte und -ziele, außerdem sollen die Oberfläche und die geplanten Funktionalitäten des Portals kurz skizziert werden. Anschließend wird auf die konkreten Schritte eingegangen, die für eine Portalbeteiligung notwendig sind.

Das Projekt „Aufbau eines Archivportals-D“

Die Entwicklung eines nationalen Zugangs zu Archivinformationen und Archivgut wird von wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzern, Fördergremien und der Archivwelt gleichermaßen seit längerer Zeit erwartet. Das Vorhaben wird nun in einem zunächst auf zwei Jahre angelegten DFG-Projekt vom Landesarchiv Baden-Württemberg (Projektleitung), dem FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur (der Betreiber und mittlerweile auch zentrale technische Partner für die Deutsche Digitale Bibliothek), der Archivschule Marburg, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und dem Sächsischen Staatsarchiv realisiert. Zum Abschluss des Aufbauprojekts wird das Archivportal-D im Rahmen des 84. Deutschen Archivtags in Magdeburg am 24. September 2014 online gehen.

Von herausgehobener Bedeutung ist die bereits im Logo des Archivportals-D ablesbare enge Anlehnung an die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB), durch die zahlreiche Synergien insbesondere im Bereich der technischen und organisatorischen Infrastruktur genutzt werden können. Zudem ist so auch die Nachhaltigkeit des Archivportals-D gesichert. Das Prinzip lautet: gleiche Daten, unterschiedliche Zugänge. Also wird, von einer gemeinsamen Datenbasis und -haltung mit der DDB ausgehend, im Projektrahmen eine eigene Benutzeroberfläche für die enthaltenen Archivbestände entwickelt. Diese realisiert eine fachgerechte Präsentation von Erschließungsinformationen und bietet verbesserte Recherchemöglichkeiten in Archivgut. So können archivspezifische Anforderungen an die Präsentation der Daten weit besser berücksichtigt werden als es in spartenübergreifenden Portalen möglich ist.

Denn bei allen Gemeinsamkeiten mit der DDB gibt es Unterschiede, die ein eigenes nationales Portal der Archive rechtfertigen. Müssen in der DDB die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen kulturgutbewahrenden Sparten unter einen Hut gebracht werden, werden im Archivportal-D die spartenspezifischen Erfordernisse in einer eigenen Präsentationsschicht mit zusätzlichen Recherchemöglichkeiten und angepasster Darstellung realisiert. Dabei gelten folgende Leit motive:

- Archivische Erschließungsinformationen sind immer hierarchisch strukturiert und das muss bei der Recherche und der Darstellung berücksichtigt werden.

- Erschließungseinheiten erscheinen nie ohne hierarchischen Kontext der Struktur (also Tektonik/Klassifikation).
- Die reine Erschließungsinformation besitzt einen Informationswert, unabhängig davon, ob es digitale Objekte dazu gibt oder nicht. Bei der DDB dagegen liegt der Schwerpunkt auf der spartenübergreifenden Sichtbarkeit von Materialien und es wird primär auf digitale Inhalte verwiesen.

Ausgehend von diesen Leitgedanken wurde die fachgerechte Darstellung des Archivguts konzipiert. Das Archivportal-D wird Tektoniken, Klassifikationen und digitalisiertes Archivgut strukturiert darstellen, Erschließungsleistungen und Digitalisate über einen navigierenden Zugriff zugänglich machen und schließlich eine erweiterte Suche anbieten, die bestände- und archivübergreifend komplexe Suchanfragen ermöglicht. Das Hauptziel besteht darin, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie alle Nutzerinnen und Nutzer von Archiven übergreifende Recherchen in den Findmitteln der teilnehmenden Archive durchführen können und die Suchergebnisse anschließend fachgerecht präsentiert bekommen. Auch personalisierte Funktionalitäten, wie etwa das Erstellen von individuellen Merklisten, sind geplant.

Weiterhin vorgesehen ist die Fortentwicklung von sog. Ingest-Werkzeugen. Dahinter verbergen sich Anwendungen, die Archive bei der Abbildung ihrer Metadaten auf das archivische Standardformat EAD(DDB) unterstützen. Tatsächlich handelt es sich bei diesen Aufgaben, man spricht hierbei von Datenmapping und -transformation, für viele – nicht nur kleine – Archiveinrichtungen um die wohl größte Herausforderung, denn die Bereitstellung von Inhalten aus den eigenen Erschließungsprogrammen für übergreifende Informationssysteme in definierten Eingangsformaten ist eine keineswegs leichte Aufgabe, zumal angesichts oft knapper Ressourcen. Eine zentrale Funktion des Projektteams beim Landesarchiv ist daher, interessierte Archive bei der Datenaufbereitung zu beraten und zu unterstützen.

Als weiteres Projektziel steht die Anbindung von Regionalportalen an das Archivportal-D auf dem Programm. Konkret wird hier zunächst prototypisch eine Schnittstelle vom Portal „Archive in NRW“ zum Archivportal-D realisiert, um dessen Inhalte in die DDB und das Archivportal-D integrieren zu können. Daneben gibt es intensive Kontakte zu den Betreibern weiterer regionaler Archivportale. Zuletzt wurden dahingehend auch Gespräche mit den katholischen Kirchenarchiven über eine zentrale Anbindung geführt. Und schließlich ist auch die Weitergabe von Erschließungsinformationen an das Archivportal Europa vorgesehen.

Projekt- und Entwicklungsstand im Juni 2014

Das Projekt und insbesondere die Entwicklung der Portaloberfläche sind bereits weit fortgeschritten. Standen im ersten Projektjahr insbesondere die Konkretisierung der Portalkonzeption und darauf folgend die Realisierung eines Archivportal-D-Prototypen im Vordergrund, verschob sich der Schwerpunkt 2014 neben der Fertigstellung der Web-Anwendung auf den Bereich Daten-Ingest, d. h. die Integration von Daten.

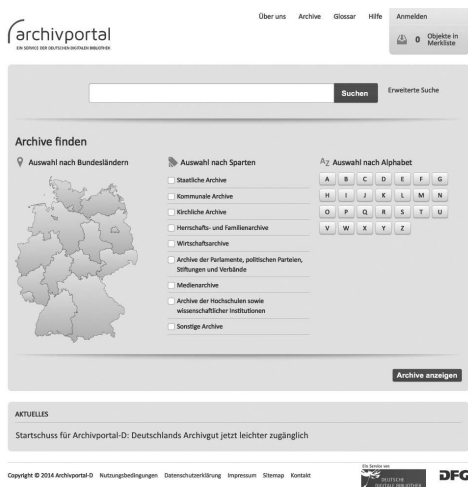


Abb. 1: Startseite Archivportal-D

Wie wird nun das Portal aussehen? Was wird Ihnen und den Archivnutzern ab Herbst 2014 „geboten“? Anhand des Designentwurfs für die Startseite des Archivportals-D seien die geplanten Zugänge kurz vorgestellt: Von zentraler Bedeutung ist neben der globalen Suche über alle Inhalte der prominent realisierte Einstieg in die Strukturrecherche. Unter der Überschrift „Archive finden“ erscheinen Rechercheoptionen nach Archivinstitutionen mit der Filtermöglichkeit nach Bundesländern, Archivsparten (d. h. VdA-Fachgruppen) und Anfangsbuchstaben. Die unterschiedlichen Werte lassen sich dabei miteinander kombinieren, und eine Mehrfachauswahl innerhalb einer Suchgruppe ist möglich. Textliche Suche und Strukturrecherche lassen sich zugleich miteinander verknüpfen: Die Recherche nach Eintragungen im Feld „Einfache Suche“ lässt sich direkt auf einzelne Archive einschränken – oder natürlich im Nachhinein weiter eingrenzen. Wem diese Zugänge nicht genügen, der erhält in der erweiterten Suche, die von der Startseite aus erreichbar ist, umfangreiche, individuell konfigurierbare Rechercheoptionen. Ebenso könnte man sich ohne konkrete Auswahl von Suchkriterien alle Inhalte des Archivportals-D anzeigen lassen und von dort aus navigierend über Archive und archivische Hierarchien hinweg bis hin zu einzelnen Verzeichnungseinheiten durchklicken.

Mitmachen!

Klar ist, dass ein Portal, zumal auf nationaler Ebene, in erster Linie von umfangreichen und vielfältigen Inhalten lebt. Wünschenswert ist daher eine breite Beteiligung gerade auch kleiner und mittelgroßer Archiveinrichtungen.¹

1 Unter der URL <http://www.landesarchiv-bw.de/web/55783> finden sich alle Informationen, die für eine Teilnahme an der DDB und dem Archivportal-D relevant sind.

Alle an einer Beteiligung interessierten Einrichtungen müssen in jedem Fall zunächst zwei notwendige organisatorische Schritte absolvieren:

- **Registrierung:** Um Teil der DDB bzw. des Archivportals-D zu werden, müssen sich Archive bei der DDB als Partner registrieren. Danach ist die jeweilige Einrichtung bereits mit den institutionellen Informationen im Archivportal-D auffindbar und auch auf der Kulturlandkarte der DDB vertreten.
- **ISIL:** Neben der Registrierung innerhalb der DDB ist auch, so noch nicht vorhanden, die Beantragung eines sogenannten ISIL erforderlich. ISILs (International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations) werden zur eindeutigen Identifizierung von Bibliotheken, Archiven und verwandten Einrichtungen in regionalen Verbunddatenbanken, dem Leihverkehr und anderen Anwendungen eingesetzt. Innerhalb der DDB-Plattformen werden ISILs zur eindeutigen Zuordnung von Metadaten und Digitalisaten zu einer Institution benötigt und in Zusammensetzung mit internen IDs weltweit eindeutige Identifikatoren gebildet. In Deutschland vergibt die Deutsche ISIL-Agentur und Sigelstelle an der Staatsbibliothek zu Berlin ISILs.

In Nordrhein-Westfalen (NRW) sind die weiteren Schritte davon abhängig, ob das jeweilige Archiv bereits in dem regionalen Aggregator, d. h. im Fachportal „Archive in NRW“², vertreten ist. Falls dem so ist, wird die eigentliche Datenbereitstellung von Erschließungsinformationen vom Landesarchiv NRW als Betreiber des regionalen Fachportals übernommen. Hierzu wird, wie bereits erwähnt, im laufenden Archivportal-D-Projekt eine Schnittstelle zwischen den Portalen erstellt. Hinsichtlich der konkreten weiteren Schritte in Richtung einer notwendigen rechtlich-organisatorischen Regelung (Einräumung von Nutzungsrechten) kommt das Landesarchiv auf die teilnehmenden Archive zu. Wichtig ist: Nur die Findmitteldaten von Archiven, die dem regionalen Portal dann die erforderlichen Rechte einräumen, werden an das Archivportal-D bzw. die DDB weitergeleitet. Archive, die hier nicht vertreten sind, müssen einen Kooperationsvertrag mit der DDB schließen und einen sog. Contentfragebogen zur beabsichtigten Datenlieferung beantworten. In jedem Fall gilt: Eine Aufnahme in die Portale DDB und Archivportal-D ist für teilnehmende Archive kostenfrei.

Portallandschaft

Es wurde bereits erwähnt, dass die DDB und das Archivportal-D auf die gleiche Datenbasis zurückgreifen und daher mit nur einer Datenlieferung beide Portale bedient werden können. Auch darüber hinaus gibt es ein Zusammenspiel der einzelnen Informationsangebote innerhalb der Portallandschaft, das die enthaltenen Erschließungsinformationen betrifft. Insofern ist das Archivportal-D dezidiert nicht als Insellösung konzipiert, sondern von Beginn an in die bestehende Portallandschaft eingebettet. So organisieren beispielsweise die Archivportale Datenweitergaben über Schnittstellen, damit die Aufwände für die liefernden Einrichtungen reduziert werden können. Die Lieferwege folgen dabei dem Bottom-Up-Prinzip, also von unten nach oben, und sollen so dafür sorgen, dass vorhandene Datenpakete jeweils an die

2 Vgl. archive.nrw.de

nächste Ebene weitergeleitet werden und keine neuen institutionsseitigen Bereitstellungen erforderlich sind. Regionalportale beliefern so DDB und Archivportal-D zugleich, die wiederum als nationale Aggregatoren für die Europeana und das Archivportal Europa fungieren werden. Wenn hier nun die Frage nach „Kooperation oder Konkurrenz“ gestellt wird, muss die Antwort klar „Kooperation“ lauten. DDB und Archivportal-D wollen und können die bestehenden Portale nicht überflüssig machen, sondern sie fügen sich komplementär in die bestehende Portalwelt ein: Datenwege werden langfristig vereinfacht und die Vernetzung verschiedener Angebote gefördert. Damit stehen die Plattformen nicht mehr nur getrennt nebeneinander, sondern ihre Inhalte können im Kontext vieler weiterer Einrichtungen einer sehr viel größeren Zielgruppe verfügbar gemacht werden. Davon wiederum profitieren einzelne Archive genauso wie die Portale – und letzten Endes natürlich insbesondere die Nutzerinnen und Nutzer.

Das Portal „katholische-archive.de“

Ulrich Helbach

Vorgeschichte

Die Professionalisierung der Archive und deren Außenwahrnehmung waren 1991 wichtige Akzente für die Archive der katholischen Kirche in Deutschland, als der nach seinem Einband so genannte „Gelbe Führer“ erschien. Im Geleitwort sagte der Bischofskonferenz-Vorsitzende Karl Lehmann: „Die kirchlichen Archive in Deutschland haben sich [...] zu wichtigen Stätten der Forschung entwickelt [...]. Ihre Ausstrahlung reicht damit weit über den kirchlichen Raum hinaus“.¹ In diesem Bewusstsein präsentierte man im „gelben“ Archivführer sämtliche Bistumsarchive² im soeben wiedervereinigten Deutschland; vielfach in Verbindung mit einer reichen Auswahl an Bestände-Informationen. Die Orden und katholischen Vereine bzw. Verbände waren in ihrer Summe noch nicht so weit in punkto Transparenz und Professionalität, so dass es gelohnt hätte, sie in die Publikation mit aufzunehmen.³

Dass es dann fast 20 Jahre dauern sollte, bis dieser Archivführer durch eine Neuauflage – diesmal online – abgelöst werden konnte, hatte verschiedene Gründe: Einer war sicherlich der sehr unterschiedliche Zeitpunkt der archivischen Einführung von EDV für Kommunikation und Archivbearbeitung; ein anderer die nur schleichende Einsicht, dass ein noch so gutes Printmedium einer Beständeübersicht im Netz in vieler Hinsicht unterlegen ist. 2009 war es soweit:⁴ Ein Haupt-Motor für das neue Portal, dessen Name anfangs „kirchliche-archive.de“ lauten sollte, war die Erkenntnis, dass immer mehr kirchliche Archive in jeweils unterschiedlicher Form „ins Netz gingen“, nicht zuletzt – schon sehr früh – die nordrhein-westfälischen Bistumsarchive im Rahmen des regionalen Fachportals Archive in NRW (archive.nrw.de).

Während z. B. die größeren Bistumsarchive bereits 2009 die Online-Findbücher im Blick hatten,⁵ gab es für manche Kirchenarchive noch gar keine adäquate Homepage. Außerhalb

-
- 1 Führer durch die Bistumsarchive der katholischen Kirche in Deutschland, hrsg. von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, 2., überarb. und erweiterte Auflage, Siegburg 1991, S. 7. Die erste Auflage war 1977 erschienen.
 - 2 Viele Einrichtungen besaßen noch kein geordnetes und verzeichnetes Archiv, was das Vorwort klar als „Defizit“ des kirchlichen Archivwesens anspricht. Vgl. Führer (wie Anm. 1), Vorwort von Toni Diederich, hier S. 9.
 - 3 Aus dem Anlass (mit weiteren Hintergründen zur Genese): Ulrich Helbach, Stefan Plettendorff, www.kirchliche-archive.de online, in: Der Archivar 63 (2010), Heft 2, S.184-186.
 - 4 Anlässlich des Starts der Seite erschien 2010 der Artikel von Ulrich Helbach und Stefan Plettendorff (s. o.).
 - 5 Das Historische Archiv des Erzbistums Köln hat als erstes katholisches Archiv 2009 die Retrodigitalisierung von Papierfindbüchern für die Onlinestellung in Angriff genommen (2010 DFG-Antrag, 10 Bestände, 2011 bewilligt).

Nordrhein-Westfalens (NRW) bestanden 2009 kaum Möglichkeiten, sich in einem regionalen Archivportal einzubringen und seine Bestände und Findmittel, soweit schon verfügbar, übergreifend recherchefähig zu machen; in Bayern ist das regional bis heute nicht möglich.

Die Ordensarchive hingegen verfügten schon lange vor 2009 über eine deutschlandweite gemeinsame Homepage.⁶

Realisierung

Es war die gemeinsame Zielführung der katholischen Archive, unterstützt auch durch die Deutsche Bischofskonferenz, welche dem Portal zum Durchbruch verhalf. Analog zu den Internetauftritten der katholischen Bibliotheken, der theologischen Fakultäten und anderer kirchlicher Auftritte wollten auch die Archive in ihrer Gesamtheit wahrnehmbar sein, und zwar überregional, über die verschiedenen Sparten hinweg, also Bistumsarchive, Archive von Vereinen und Verbänden, Orden sowie ggf. auch Pfarrarchive.

Die Finanzierung einschließlich der jährlichen Unterhaltungskosten übernahm zentral die Bischofskonferenz bzw. der Verband der Diözesen Deutschlands. Die vier Unterzeichner des konstitutiven Vertrages, der bisher jeweils auf drei Jahre abgeschlossen wurde, waren die Bundeskonferenz der kirchlichen Archive, also das deutschlandweite katholische Archivgremium,⁷ ferner die Deutsche Bischofskonferenz, das Erzbistum Köln und – als technischer Dienstleister – die Firma Allgemeine gemeinnützige Programmgesellschaft mbH (APG) mit Sitz in Bonn.

2010 gingen rund 100 Archive an den Start, die zusammen ca. 140 Regalkilometer an Dokumenten repräsentierten – nun also, anders als im Printmedium von 1991, das gesamte katholisch-kirchliche Archivwesen. Neben den 27 Bistümern plus Militärbischofsamt waren das auch über 50 Ordensarchive, deren Homepage nun in das Portal integriert wurde (via Link) sowie ca. zehn Vereine und Verbände. Exemplarisch seien hier wegen ihres Sitzes in NRW das Hilfswerk Misereor in Aachen, das Jugendhaus Düsseldorf und der Katholische Frauenbund in Köln erwähnt.

Ein sehr markanter Wert der Homepage liegt begründet in den raschen kirchlichen Strukturveränderungen, besonders in den Pfarreien, aber ebenso in vielen Orden. Für außen stehende Archivare und Forscher sind diese oft kurzfristigen Veränderungen mit ihren Auswirkungen auf die Überlieferungsbildung und ihre Konsequenzen in punkto Beständebildungen nicht leicht erkennbar. So ist der Verbleib einzelner Schriftgutkörper bzw. Fonds oder ehemaliger „Archive“ häufig unklar. Hier leistet nun das Portal wertvolle Dienste. So zeigt z. B. die Homepage der Kongregation der Schwestern von der Heiligen Elisabeth, einer internationalen Schwesterngemeinschaft, als Bestände des mehrzelligen

⁶ Vgl. www.orden.de. Nähere Informationen dazu verdanke ich Herrn Dr. Clemens Brodtkorb (AGOA bzw. Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München). Das erste Onlinefindbuch eines katholisch-kirchlichen Archivs überhaupt war offensichtlich das Findbuch zum Bestand Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO) (2001 erstellt von Karsten Kühnel).

⁷ Die Bundeskonferenz ist als Gremium an die Deutsche Bischofskonferenz angebunden. Zwischen dem Fachgremium und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz bestehen kontinuierliche und konstruktive Kontakte zu den grundsätzlichen Fragen des kirchlichen Archivwesens.



Abb. 1: Präsentation des Erzbistumsarchivs Paderborn auf „katholische-archive.de“ (Stand: April 2015).

Berliner Archivs (der Provinz Deutschland) acht Fonds. Es handelt sich insbesondere um ehemals eigenständige Archivbestände der Provinzen bzw. Niederlassungen in Neiße, Breslau, Berlin, Schlangenbad, Reinbek, Halle, Dresden und Hofheim am Taunus, welche nun zentral in Berlin-Schlachtensee archiviert sind.

Wichtig war den Planern des Portals von Beginn an, dass für alle beteiligten Archive Transparenz und Kontextualität in der Außendarstellung grundlegend sind. Das bedeutet: Keine Findmittel ohne Beständeübersichten! Keine Digitalisate ohne Findmittel! Keine isolierten Netzauftritte für einzelne Quellen oder ausschließliche Onlinestellung einer Quellengruppe!⁸

Das Ergebnis der Planungen war ein im Vergleich zu einigen anderen Lösungen zwar eher bescheidenes Portal – z. B. gibt es keine Suchfunktion –, aber ein in seinem Wert für die Beteiligten enorm wichtiges, da es den Überblick über fast alle katholischen Archive bietet⁹. Dass das Portal weitere Informationen transportiert, z. B. Aktuelles über die deutschlandweiten Fortbildungsangebote der kirchlichen Schriftgutverwaltungen und Archive, versteht sich.

Das Portal bietet allen Teilnehmern individuelle Möglichkeiten der Anbindung: Archive, die z. B. im Portal Archive in NRW vertreten sind, verlinken ihre Angaben, Beständeübersichten und Findbücher (neben Bistumshomepage und ggf. Facebook etc. sowie kommunalen Lösungen) im kirchlichen Portal *und* im regionalen Archivportal.

8 Einige Archive hatten durchaus schon früh an die forcierte Onlinestellung zunächst nur von Kirchen- bzw. Matrikelbüchern gedacht.

9 Die Archive der Pfarreien, die im Rheinland vielfach dezentral verwaltet und vor Ort geführt werden, wurden und werden darin z. Zt. v. a. über die Bestände-Hinweise der Bistumsarchive erreicht; sie können sich aber auch mit im Portal zeigen.

Internetauftritte bzw. social-media-Aktivitäten: Beispiel Köln (AEK)

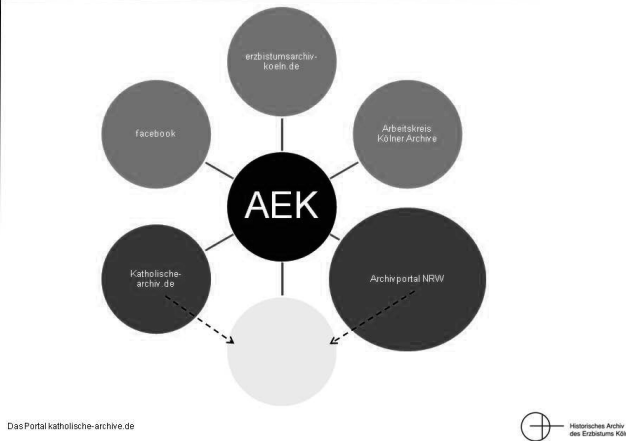


Abb. 2: Verknüpfungsmöglichkeiten am Beispiel des Historischen Archivs des Erzbistums Köln.

Für das Historische Archiv des Erzbistums Köln sowie für andere Bistumsarchive in NRW ist das regionale Fachportal Archive in NRW führend. Dorthin wird verlinkt. Die Online-Findbücher werden also nur ins regionale Portal hochgeladen und dort gepflegt.

Die kirchlichen Archive anderer Regionen haben im kirchlichen Portal ihren primären Auftritt. Sie können über ein CMS ihre Seite pflegen; d. h. zurzeit allgemeine Angaben/Informationen und Beständeübersichten. Wenn nötig, tritt subsidiär der Administrator der Homepage in Aktion.¹⁰ Mit den bislang eher bescheidenen Administrations-Ressourcen ist es allerdings momentan nicht möglich, die Teilnehmerarchive permanent dazu zu bewegen, stets möglichst aktuelle und dichte Beständeangaben bereitzustellen – ein Problem, das aber wohl auch andere Auftritte kennen.

Zum Start der zweiten Phase ab 2013 gab es eine ansprechende neue Optik plus drei wesentliche Veränderungen: In einem internen Bereich hatte sich das Archivportal schon zum deutschlandweit wertvollen katholischen Informationsmedium und Arbeitsinstrument für alle Teilnehmenden entwickelt. Das wurde nun zum einen massiv verstärkt. Passwortgeschützt finden sich z. B. Gremienprotokolle und Arbeitshilfen. Zweitens entstand eine Brücke zu den evangelischen Archiven: Über die „Leitseite“ kirchliche.archive.de sind nun beide Sparten verbunden. Allerdings gelangt man auf der evangelischen Seite nicht zu einem vergleichbaren Archivportal, sondern zur instruktiven Seite eines Verbandes, des „Verbandes kirchlicher Archive in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche“. Schließlich wurde die Homepage eingebunden in das Portal katholisch.de und erreicht so neue Adressatenkreise; katholisch.de berichtet multimedial über aktuelle Ereignisse in Kirche und Gesellschaft.

¹⁰ Als Administrator fungiert Stefan Plettendorff M. A., Historisches Archiv des Erzbistums Köln.

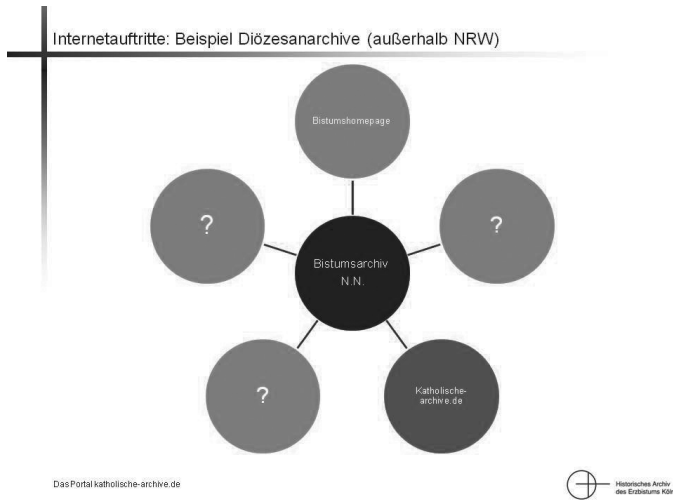


Abb. 3: Verknüpfungsmöglichkeiten am Beispiel eines beliebigen Bistumsarchivs außerhalb von NRW.

Wo steht das Portal heute? Die Zugriffszahlen steigen stetig. Im Jahre 2013 lagen sie z. B. für das Historische Archiv des Erzbistums Köln bei durchschnittlich ca. 7.000 Zugriffen im Monat bzw. 230 pro Tag. Das waren 12 Prozent mehr als im Vorjahr 2012.

Fortentwicklung

Aktuell wird eine qualitativ neue Phase eingeleitet: 2013 hatten sich die Bistumsarchive über ihren Weg der Onlinestellung digitalisierter Bestände verständigt, nachdem die Archiv-anordnung von 1988 novelliert¹¹ und nun die Onlinepublikation von Dokumenten auf eine rechtliche Grundlage gestellt worden war.

Man entschied sich gemeinschaftlich gegen eine globale Kooperation in punkto digitale Onlinestellung von Kirchenbüchern mit einem der bekannten Familienforschungsportale.¹² Vielmehr sollte die Perspektive der Onlinestellung alle Bestände gleichermaßen umfassen. Somit war der Weg frei für neue Lösungen.

Wie bekannt¹³, möchten die katholisch-kirchlichen Archive gemeinschaftlich eine Brücke ins Archivportal-D bauen, und zwar, wenn möglich, in der ganzen Breite der katholischen Kirchenarchive. Es ist noch offen, ob das katholische Portal dabei eher als eine Art „Linkplattform“ fungiert, also letztlich jedes Archiv selbst seine Daten ins D-Portal einbringt – die nordrhein-westfälischen Kirchenarchive werden über ihre Auftritte in archive.nrw ohne-

11 „Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der Kath. Kirche“ (KAO) von 2013, für das Erzbistum Köln publiziert in: Amtsblatt des Erzbistums Köln vom 1. Februar 2014, Nr. 16.

12 Nähere Informationen waren eingeholt worden von der Firma Ancestry, vom evang. Kirchenbuchportal sowie von Matricula – letzteres eine Open Access-Lösung.

13 Vgl. dazu den Beitrag von Daniel Fährle in diesem Band.

hin dort vertreten sein – oder ob das Portal gar als Aggregator für die Daten der katholischen Kirchenarchive dienen wird bzw. kann. Es wäre dann das zentrale System für die Zulieferung der Daten (Findbücher und Scans).

So oder so wird eine zentrale Kompetenzstelle zur Koordination, Beratung und Hilfestellung benötigt, denn: Wie ermöglicht man es den kleineren oder technisch einfacher aufgestellten Archiven, ihre älteren Daten nach EAD-Standard über Datenbanken einzuspeisen? Ist vielleicht eine zentrale, einheitliche Aufbereitung möglich? Spätestens 2016 soll die Homepage zugleich auch verschiedene verbesserte Anwendungsfunktionalitäten erhalten, auf die aber hier nicht näher eingegangen zu werden braucht. Das Archivportal katholische.archive.de wird für die beteiligten Archive auch künftig zentrale Funktion haben – im Verbund mit diversen anderen Homepages und Portalen.

Bereits 1991 war – wie erwähnt – vom Bischof und späteren Kardinal Karl Lehmann auf die breite Ausstrahlung der Kirchenarchive hingewiesen worden. Seither hat sich die Archivwelt jedoch in der Folge des „digital turn“ massiv gewandelt. Mit der Fortentwicklung der Homepage und der hoffentlich breiten Beteiligung im Archivportal-D verbindet sich die Erwartung, dass die katholisch-kirchlichen Archive mit ihren reichen Beständen auch künftig – mehr noch als bisher schon – wahrgenommen und genutzt werden.

Das Archivportal NRW*

Martina Wiech

Das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ auf dem Rheinischen Archivtag vorzustellen, ist eigentlich wie ‚Eulen nach Athen tragen‘. 1998 online gegangen ist es das älteste regionale Archivportal Deutschlands. Sicherlich haben die meisten von Ihnen es schon einmal genutzt oder sind sogar mit ihrem Archiv an diesem Portal beteiligt. Karsten Uhde hat im Mai auf dem archivwissenschaftlichen Kolloquium in Marburg die Geschichte der Archivportale in einem eigenen Vortrag dargestellt.¹ Dabei wurde deutlich, dass sehr viele ältere Portale mittlerweile aus dem Netz verschwunden sind. Das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ ist einer der wenigen ‚Oldtimer‘, die weiterhin online sind. Der kurze Rückblick auf die Geschichte des Archivportals, mit dem dieser Beitrag beginnt, steht deshalb unter der Leitfrage, welche Erfolgsfaktoren es sind, die dafür gesorgt haben, dass gerade dieses Portal so langlebig ist.

Die Entwicklung des Portals „Archive in Nordrhein-Westfalen“ seit 1998



Abb. 1: Die Startseite des Internetportals „Archive in Nordrhein-Westfalen“ im ursprünglichen Web-Design (1998-2007).

* Der Beitrag gibt den Stand vom Juli 2014 wieder. Mittlerweile ist das Archivportal D auf dem Deutschen Archivtag in Magdeburg im September 2014 freigeschaltet worden.

1 Karsten Uhde, Suchet, so werdet ihr finden – Die Geschichte der Archivportale. Vortrag auf dem 19. Archivwissenschaftliches Kolloquium am 14. und 15. Mai 2014 zum Thema „Netz werken. Das Archivportal-D und andere Portale als Chance für Archive und Nutzung“ (i. V.).

Das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ ist – um im Bild des Oldtimers zu bleiben – der ‚VW Golf‘ unter den Archivportalen. Durch zahlreiche ‚runderneuerte Modellwechsel‘ ist es so zeitgemäß geblieben, dass heute nur noch wenig an die Anfänge Ende der 1990er-Jahre erinnert. Das Portal hat seitdem die rasche Akzeptanz und Nutzung des Internets im deutschen Archivwesen erheblich gefördert. Allein 420 der insgesamt 500 im Jahr 1998 im Internet vertretenen Archive im Netz gingen auf das Konto dieses Portals.² Dass es von Beginn an einen solchen Erfolg hatte, hing ganz wesentlich mit seinem technischen und organisatorischen Konzept zusammen. Die Idee einer ‚Verbundlösung‘ mit zentral gesteuerter IT und Datenhaltung stellte den nordrhein-westfälischen Archiven, zumal den kleineren unter ihnen, eine funktionsfähige Infrastruktur zur Verfügung, die es ermöglichte, am Internet zu partizipieren, ohne selbst in größerem Umfang in technisches Gerät und die Schulung von Personal investieren zu müssen.³ Die Tatsache, dass im Portal eine Vielzahl von Archiven ihre Beständeeinformationen zur Recherche bereithielten, erhöhte insgesamt die Zahl der Anfragen und damit für die einzelne Einrichtung die Chance, Aufmerksamkeit für sich und ihre Angebote zu wecken.

Das Land Nordrhein-Westfalen als technischer und organisatorischer Betreiber des Portals sowie die inhaltliche Verantwortlichkeit der einzelnen Einrichtungen für ihre Seiten sorgten für eine stabile Struktur und aktuelle Inhalte. Dazu trug ganz wesentlich von Beginn an auch die Unterstützung durch die beiden Archivberatungsstellen bei, die als Spartenadministratoren die Kommunalarchive in der Pflege ihrer Seiten unterstützen.⁴

Damit sind bereits die wichtigsten Erfolgsfaktoren des Portals genannt, die allerdings zugleich auch seine Schwachstellen aufdecken: Alle Weiterentwicklungsschritte der letzten fünfzehn Jahre waren stets auch mit höheren Anforderungen an die Pflege der Inhalte verbunden.⁵ Offen gesagt, gibt es deshalb heute im Portal eine Reihe von Archiven, die seit 1998 ihre Inhalte nicht verändert haben. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen als Portalbetreiber und die Archivämter unterstützen zwar alle teilnehmenden Archive nach Kräften bei der Pflege ihrer Inhalte, doch sind verständlicherweise den dafür einsetzbaren Ressourcen Grenzen gesetzt. Das Erfolgskonzept ‚Verbundlösung‘ setzt also auch bei den teilnehmenden Archiven den Willen und die Möglichkeit zur stetigen Weiterentwicklung voraus.

2 Frank M. Bischoff, Wilfried Reininghaus, Einleitung – Zur Rolle von Archiven in Online-Informationssystemen, in: Die Rolle der Archive in Online-Informationssystemen: Beiträge zum Workshop im Staatsarchiv Münster, 8.–9. Juli 1998, Münster 1999, S. 7–17, hier S. 7.

3 Zu den Anfängen des Portals vgl. Frank M. Bischoff, Archive in Nordrhein-Westfalen im Internet: Bericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Pilotprojekt, in: Der Archivar 51 (1998), Heft 3, S. 411–425.

4 Eine Zwischenbilanz aus den ersten zwei Betriebsjahren zog Frank M. Bischoff, Das Projekt „Archive in NRW“ im Internet: Nutzung und Fortschreibung, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 53 (2000), S. 13–19.

5 Zur Entwicklung des Portals in den ersten elf Betriebsjahren vgl. Mechthild Black-Veldtrup, Andreas Pilger, Martina Wiech, 11 Jahre archive.nrw.de: Bilanz und Perspektiven, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 71 (2009), S. 5–12.



Abb. 2: Die Startseite nach dem ersten umfassenden Relaunch (2007-2012).



Abb. 3: Die aktuelle Startseite des Portals (seit 2012).

Der erste wichtige Weiterentwicklungsschritt des Portals bestand in der Einbindung der Findmittel. Schon früh war klar, dass die Interessen der Portalnutzer über das Angebot der Beständeübersichten hinausgingen. Gefragt waren Detailinformationen zu den einzelnen Archivalien. Das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ hat diesen Trend frühzeitig erkannt, auch wenn der Weg dorthin wegen der zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch überwiegend analogen Findmittel weit war. Parallel zur forcierten Retrokonversion starteten die Überlegungen zum Ausbau des Portals. Im März 2004 lag ein Fachkonzept für den Ausbau vor, das erstmals die Einbindung von Findmitteln und von einzelnen Archivalienabbildungen vorsah. Organisatorische Herausforderungen und archivrechtliche Fragen verzögerten die Umsetzung des Konzepts. Zu den Herausforderungen dieser Weiterentwicklung zählte die Vielzahl der Verzeichnungssysteme, die in den nordrhein-westfälischen Archiven im Einsatz sind. Ein erster Prototyp konnte auf den Archivtagen

des Jahres 2006 vorgestellt werden. Zum 1. Mai 2007 ging der neue Auftritt, der auch mit einem umfassenden ‚Facelifting‘ verbunden war, online.⁶

Bereits fünf Jahre später war es erneut Zeit für eine weitere ‚Verjüngungskur‘. Neben kleineren technischen Neuerungen wurden mit dem Relaunch 2012 insbesondere die Importmöglichkeiten für Beständeübersichten und Findmittel um eine EAD-Import-Schnittstelle erweitert und die Referenzierung von Archivalienabbildungen über die Einbindung von METS-Dateien erheblich verbessert.⁷ Diesen Stand sehen Nutzerinnen und Nutzer auch heute, wenn sie im Internet das Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ aufrufen. Aktuell sind fast 500 nordrhein-westfälische Archive im Portal vertreten und mehr als 5.000 Findmittel online. Und auch wenn die Möglichkeit zur Referenzierung von Archivalienabbildungen zunächst eher zögerlich genutzt wurde, wächst die Zahl der veröffentlichten Digitalisate zunehmend. Ein neues ‚Facelifting‘ des Portals steht in nächster Zukunft nicht an, jedoch arbeiten wir ‚unter der Motorhaube‘ an Veränderungen, die insbesondere mit dem Aufbau des Archivportals D zusammenhängen.

Die Zukunft des Portals „Archive in Nordrhein-Westfalen“ als Aggregator für die Deutsche Digitale Bibliothek und das Archivportal D

Aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen mit dem Betrieb eines großen regionalen Archivportals war das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen von Anfang an mit dabei, als 2010 innerhalb der Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder Überlegungen angestellt wurden, einen erneuten Anlauf zu einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Einrichtung eines deutschen Archivportals zu starten.⁸ Im Rahmen der Vorbereitung für den Antrag bei der DFG war zu klären, inwiefern regionale Archivportale nicht durch das Portal D ersetzt werden, sondern vielmehr als Aggregatoren für den Pre-Ingest in die Deutsche Digitale Bibliothek (ddb) bzw. in das geplante Archivportal D genutzt werden können und welche ergänzenden Funktionalitäten dafür benötigt werden. Ziel sollte es sein, bewährte Ingestwege zu nutzen, Mehrfachaufwände zu vermeiden und den Archiven einen möglichst einfachen Weg in übergreifende Portale zu ermöglichen.

6 Zum Relaunch des Portals 2007 vgl. Martina Wiech, Neues Internetportal „Archive in NRW“ online, in: Der Archivar 60 (2007), Heft 2, S. 248–250.

7 Zum Relaunch des Portals 2012 vgl. Andreas Pilger, Peter Worm, Findbücher ins Netz! Lösungen für kleine und mittelgroße Archive, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 77 (2012), S. 41–45.

8 Zur Genese und zum Start des Projekts vgl. Gerald Maier, Christina Wolf, Aufbau eines Archivportals-D innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek: DFG-Projekt zur Realisierung hat begonnen, in: Der Archivar 65 (2012), Heft 4, S. 404–406.

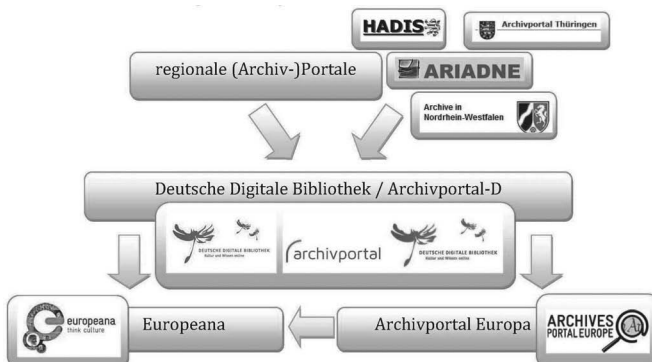


Abb. 4: Die zukünftige (Archiv-)Portallandschaft (Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg).

Diese Skizze zeigt bildlich die geplante Einbindung der Regionalportale in die Portal-Landschaft. In das Projekt wurde schließlich der prototypische Ausbau des Portals „Archive in Nordrhein-Westfalen“ als Aggregator aufgenommen.⁹ Die Arbeiten daran laufen noch, doch ein Einblick in erste Ergebnisse ist bereits möglich. Zur Umsetzung der Aggregatorenfunktion haben wir zunächst eine fachliche Spezifikation für die zu entwickelnden EAD-DDB Import- und Export-Schnittstellen erstellt und dem Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) im Juni 2013 übermittelt.¹⁰ Die Spezifikation enthält u. a. eine Zuordnung (Mapping) der im Regionalportal verwendeten Datenbankfelder zu den Elementen des Profils EAD(DDB). Mittlerweile ist die Export-Schnittstelle bis auf kleinere Korrekturen fertig und auch die Arbeiten an der Import-Schnittstelle nähern sich dem Ende. Ziel ist es, weitgehend automatisiert über einen FTP-Server die Weiterleitung von Daten aus dem Portal „Archive in Nordrhein-Westfalen“ an das Archivportal D zu ermöglichen. Ohne weiteren Aufwand können damit Archive, die sich am regionalen nordrhein-westfälischen Archivportal beteiligen, auch im Archivportal D und in der DDB vertreten sein.

Für die Nutzung der Aggregatorenfunktion sind noch weitere organisatorische und rechtliche Klärungen erforderlich, an denen das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen derzeit arbeitet. Als historisch gewachsenes Regionalportal gab es für den Betrieb bislang keine Datenlieferungsverträge. Die Weiterleitung der im Portal gespeicherten Daten der teilnehmenden Archive an das Archivportal D ist eine Option, die diese, wenn sie möchten, auf

9 Einen Überblick über den Projektstand und die zahlreichen zwischenzeitlich dazu erschienenen Publikationen bietet das Internetangebot des federführenden Landesarchivs Baden-Württemberg, s. dazu <http://www.landessarchiv-bw.de/web/54267> (Stand 18.7.14). Das Archivportal D wird im Rahmen des Deutschen Archivtags 2014 in Magdeburg freigeschaltet. Vgl. dazu auch den Beitrag von Daniel Fährle in diesem Band.

10 Zum archivischen Standardaustauschformat EAD-DDB vgl. die Informationen im Internetangebot des Landesarchivs Baden-Württemberg unter <http://www.landessarchiv-bw.de/web/53401> (Stand 21.07.14).

der Administrationsoberfläche auswählen können. Für Teilnehmer des Portals „Archive in Nordrhein-Westfalen“ soll es nicht nötig sein, einen individuellen Kooperationsvertrag mit der DDB zu schließen. Dies übernimmt das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen als Aggregator und Betreiber des Regionalportals. Allerdings wird das Landesarchiv als Betreiber mit allen Archiven, die zukünftig die Aggregatorenfunktion des Portals nutzen wollen, Vereinbarungen zur Rechteüberlassung schließen. Auf die für diese organisatorischen und rechtlichen Klärungen notwendige Interessensabfrage haben bereits einige Archive geantwortet, so dass wir derzeit optimistisch davon ausgehen, dass zum Start des Portals D im September auch Daten aus nordrhein-westfälischen Archiven ihren Weg über das Regionalportal in das Portal D gefunden haben werden.

Das Portal des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare: „koelnerarchive.de“

Jürgen Weise

Die Internet-Plattform des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) ist die elektronische Weiterentwicklung des 2006 ebenfalls gemeinsam von allen Kölner Archiveinrichtungen veröffentlichten Archivführers mit dem Titel „Signaturen“. Die Vorteile einer Web-basierten Anwendung gegenüber einem Printmedium in geringer Druckauflage liegen auf der Hand und entsprechen den heutigen Anforderungen der Archivnutzer.

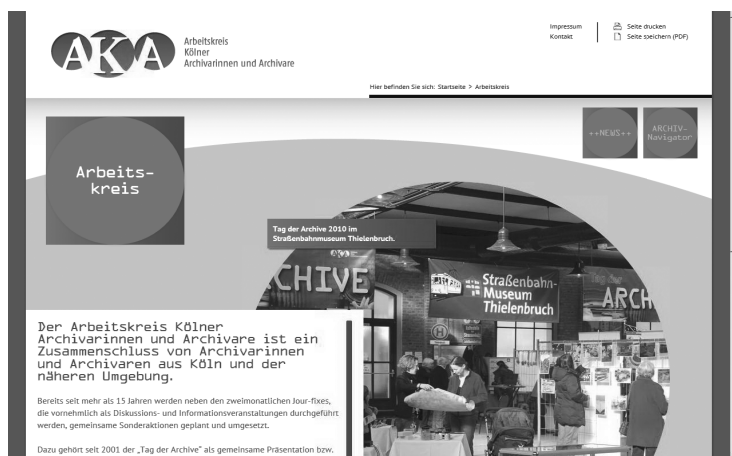


Abb. 1: Startseite „koelnerarchive.de“ (Stand: 27.03.2015).

Die neu konzipierte Plattform „koelnerarchive.de“ soll dem interessierten Nutzer einen schnellen Zugang zu den wesentlichen Informationen der in Köln ansässigen Archiveinrichtungen eröffnen.¹ Es kommt daher weniger auf umfangreiche Detailinformationen an, zumal die größeren Archive ohnehin umfangreiche Internetseiten pflegen und dort auch weitergehende Angebote, wie z. B. Online-Findbücher, vorhalten. Der Vorteil dieser neuen Plattform besteht darin, dass hier ein finanziell erschwingliches und technisch unkompliziertes Instrument der Öffentlichkeitsarbeit v. a. auch für kleinere und kleinste Archive zur

¹ Das Portal wurde am 22.08.2014 freigeschaltet.

Verfügung steht. Darüber hinaus bietet der AKA-Internetauftritt, der auf Basis der Software Typo3 von einer Grafikerin und einem Web-Designer entwickelt wurde, jeder beteiligten Archiveinrichtung die Möglichkeit, aktuelle Anpassungen ihres Auftritts vorzunehmen und sich außerdem über eigene wichtige Termine, Veranstaltungen oder Neuerungen schnell zu informieren.

Die Internet-Plattform des AKA besteht aus drei Informationsangeboten, die man über die Startseite anklicken kann. Im Mittelpunkt steht der sog. „Archivnavigator“, der auf die einzelnen Seiten der Archiveinrichtungen weiterleitet. Hier sind die Detailinformationen über das jeweilige Archiv und seine Angebote, Kontaktdaten, Fotos, Links und eine Lageskizze verortet. Alles Wissenswerte über den Kölner Arbeitskreis AKA erfährt der Nutzer durch Anklicken des Buttons „Arbeitskreis“. In das dritte Angebot, die „News“, kann jedes Archiv aktuelle Meldungen und Termine einstellen.

Die relativ geringen Kosten für die Erstellung des Web-Auftritts von einmalig 7.000 € und für das Web-Hosting von ca. 120 € pro Jahr werden von den Arbeitskreismitgliedern bzw. den Archiveinrichtungen aufgebracht, die finanziell etwas besser aufgestellt sind („as much as you can“). Verantwortlich für den Internet-Auftritt, auch im Sinne des Presserechts, ist der derzeitige Arbeitskreis-Sprecher, Dr. Jürgen Weise, Mitarbeiter der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA). Grundsätzlich wird auch das System Typo3 im RWWA gepflegt; etwaige Störungen bzw. Ergänzungen oder Neuentwicklungen werden von Dr. Christian Hillen, dem Web-Spezialisten und Mitarbeiter des RWWA, bearbeitet. Im ersten Anlauf beteiligen sich bereits 25 Archiveinrichtungen an der neuen AKA-Plattform. Wir hoffen, dass es einmal mehr als 50 sein werden.

Sektion 3: Überlieferungsbildung und Bewertung im Verbund

Peter K. Weber

Das Rheinische Archiv- und Museumsamt führte in den späten 1990er-Jahren eine Umfrage in rheinischen Kommunalarchiven durch. Die Ergebnisse des Rücklaufs aus fast 80 Prozent der rheinischen Kommunalarchive und einer kleinen Referenzgruppe aus Baden-Württemberg wurden unter dem Titel „Vom ungeliebten und schwierigen Geschäft der Bewertung. Eine Bestandsaufnahme zur Bewertungspraxis in rheinischen Kommunalarchiven“ erstmals 1997 im Archivkurier veröffentlicht.¹

Grob zusammenfassend darf man feststellen, dass die Bewertung in den rheinischen Kommunalarchiven unter schwierigen Bedingungen erfolgt. Zwischen 5 und 10 Prozent liegt der Anteil der Arbeitszeit, der für die Bewertung aufgebracht wird, Kriterienkataloge fehlen weitgehend, die KGST-Aufbewahrungsfristen müssen als Bewertungshilfsmittel erhalten, das inhaltliche Kriterium der historischen Bedeutung von Unterlagen dominiert, Bewertungsentscheidungen erfordern nicht selten Fingerspitzengefühl. In diesem Kontext fühlen sich manche Archive auf Grund fehlender Professionalisierung, unzureichender Fortbildungsangebote und praktikabler Bewertungsmodelle allein gelassen.² Vermutlich lag auch deswegen die Übernahmequote seiner Zeit im kommunalen Bereich bei teilweise bis zu 20 Prozent und damit deutlich über der Quote, die wir im staatlichen Bereich antreffen.³

Ein Problemkomplex des Fragenkatalogs – das scheint aus der Perspektive der heutigen Tagung nicht uninteressant zu sein – befasste sich mit den Bedingungen, unter denen Bewertung in den Kommunalarchiven erfolgt. Auch wenn nicht dezidiert danach gefragt wurde, so ist doch auffallend, dass jedweder Hinweis auf eine systematisch angelegte fachübergreifende Überlieferungsbildung oder gar auf einen fachlichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen fehlt, allenfalls werden Bewertungsentscheidungen, wie etwa bei der Bewertung

1 Archivkurier 11 (1997), S. 1-23, unveränderter Abdruck der Umfrage, in: Matthias Buchholz, Archivische Überlieferungsbildung im Spiegel von Bewertungsdiskussion und Repräsentativität, Köln 2011², S. 320-355.

2 Buchholz (s. o.), S. 332ff.

3 Übernahmequoten beruhen auf Schätzungen aus der praktischen Arbeit der Archivberatung. In Zeiten, wo reichlich Magazinfläche vorhanden war, stellte sich den Kommunalarchiven das Problem der Übernahmemenge nicht bzw. nicht in der Schärfe wie heute, wo wirtschaftliches Handeln gerade auch für die Überlieferungsbildung gefordert wird. Das erklärt z. T. die überdimensionierten Übernahmen im kommunalen Bereich. Andererseits ist die 1-Prozent-Quote des Landesarchivs NRW keine Handlungsoption für Kommunalarchive, die mit der Dokumentation lokaler Lebenswelt einen breiteren Überlieferungsauftrag haben, der auch explizit den nichtamtlichen Bereich umfasst.

massenhaft gleichförmiger Akten, von anderen Kommunalarchiven kopiert und übernommen.⁴ Überlieferungsbildung, so könnte man auf der Grundlage dieser Umfrage vermuten und überspitzt zusammenfassen, ist eine ziemlich einsame archivarisches Tätigkeit, die sich umso gravierender auswirken muss, wenn ausreichende Hilfsmittel fehlen, ungünstige Verhältnisse hinsichtlich Aktenführung und Registraturbetrieb herrschen und besonders personell schwach ausgestatteten kleineren und mittelgroßen Archiven wenig Zeit für eine systematisch angelegte Überlieferungsbildung verbleibt.

Die ernüchternden Ergebnisse der Umfrage waren Anlass für verschiedene Initiativen, die die rheinische Archivberatungsstelle zur Verbesserung der Situation startete und die in Publikationen, Tagungen, Fortbildungsveranstaltungen, Positionierungen, gesetzliche Regelungen, die Archivausbildung und Förderakzente mündeten.⁵

Meilensteine dieser Initiativen waren kommunale wie spartenübergreifende Positionspapiere, so das BKK-Grundsatzpapier „Was ist Überlieferungsbildung?“,⁶ oder das aktiv mitgestaltete erste VdA-Positionspapier zur Überlieferungsbildung aus dem Jahre 2004,⁷ das mit der Akzentuierung auf die inhaltsbezogene Bewertung den sich schon vorher andeutenden Kurswechsel in der Bewertungsdiskussion beschleunigte und sich in der Praxis in der Erarbeitung von Archivierungs- oder Bewertungsmodellen bzw. Dokumentationsprofilen niederschlug,⁸

4 Vgl. Buchholz (wie Anm. 1), S. 354.

5 Vgl. Hans Budde, Peter K. Weber, 80 Jahre Archivberatung im Rheinland. Alte Aufgaben – Neue Herausforderungen, in: 80 Jahre Archivberatung im Rheinland, hrsg. vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Bonn 2009, S. 11-47, hier S. 20f., 27; Initiativen aus kommunal-archivischer Sicht haben bei der ersten Novellierung des Archivgesetzes NRW eine überlieferungsbildende Kooperation der besonderen Art zwischen staatlichen und kommunalen Archiven ermöglicht und dazu geführt, dass unter bestimmten Bedingungen staatliches Schriftgut in nicht-staatliche Archiveinrichtungen übernommen werden kann.

6 Vgl. http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Ueberlieferungsbildung.pdf (Stand: 12.01.2015),

7 Robert Kretzschmar, Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare zur archivischen Überlieferungsbildung. Einführung und Textabdruck, in: Der Archivar 58 (2005), Heft 1, S. 88-94.

8 Bewertungsmodelle sind bevorzugte Arbeitsinstrumente staatlicher Archivverwaltungen. Zu den Modellen in Baden-Württemberg vgl.: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/47076> (Stand: 12.01.2015). Zu Dokumentationsprofilen aus dem kirchlichen oder kommunalen Bereich vgl. Peter K. Weber, Erarbeitung und Umsetzung eines Dokumentationsprofils, in: Pfarrarchive und Überlieferungsbildung, Speyer 20032, S. 111-127; Irmgard Christa Becker, Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive. Einführung in das Konzept der BKK zur Überlieferungsbildung und Textabdruck, in: Der Archivar 62 (2009), Heft 2, S. 122-131; Fachkonzept für das historische Archiv Köln bis zum Jahre 2050, Köln 2012; Jan Richarz, Baukultur im Archiv: Architektennachlässe. Dokumentations- und Überlieferungsprofil, Brauweiler 2012 (unveröffentlichtes Manuskript); Nasrin Saef, Dokumentationsprofil Migration. Eine Arbeitshilfe zur gezielten Überlieferung von Migration in Kommunalarchiven, Köln 2014. Online abrufbar unter: http://www.domid.org/sites/default/files/dokumentationsprofil_migration.pdf (Stand: 12.01.2015).

aber auch die Fachausbildung auf dem Feld der Bewertung neu justierte.⁹

Wenn „Transparenz, Kooperation und der Blick über den Tellerrand hinaus“ heute die überlieferungsbildenden Gebote der Stunde sind und noch auf lange Zeit sein werden,¹⁰ dann brauchen Archive v. a. Dialogfähigkeit und Kommunikationsbereitschaft, um die richtigen Unterlagen in ihre Magazine zu bekommen und damit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bestmöglich dokumentieren zu können.

Kommunikation und Dialog lassen sich unterschiedlich weit gestalten. Clemens Rehm hat kürzlich die Bedeutung von Kommunikationsprozessen für die Überlieferungsbildung und Bewertung herausgestellt.¹¹ Er unterscheidet vier Dialogpartner: das Archivgut als stummes Erörterungsobjekt, das klassisch auf seinen Wert analysiert wird, ferner die Provenienzstellen, für die Bewertungsmodelle entwickelt werden, den formalisierten und institutionalisierten Austausch mit Fachkolleginnen und -kollegen durch Archivierung im Verbund und zuletzt die Öffentlichkeit, die im Austausch mit den Fachleuten vollends dazu beitragen könnte, dass „die Transparenz von Bewertungsentscheidungen zu Partizipation“ wird.¹²

Die nachfolgenden Beiträge lassen sich mehr oder weniger den drei ersten Dialogpartnern zuordnen, die Kommunikation mit der Öffentlichkeit, dem vierten Dialogpartner, findet derzeit allenfalls als archivarisches Selbstgespräch bzw. im Austausch archivischer Fachzirkel über mögliche Erwartungen von potenziellen Nutzerkreisen statt. Der Beitrag von Martina Wiech (Landesarchiv NRW) gibt Auskunft, wer mit wem bei der Erarbeitung von Archivierungsmodellen kommuniziert. Wolfgang Sannwald (Kreisarchiv Tübingen) stellt Praxis, Aufwand und Nutzen kollektiver Bewertungsentscheidungen vor, während David Kraus (Landesarchiv Saarbrücken) am Beispiel des archivisch vernachlässigten Gesellschaftsbereichs Sport v. a. auf die Kooperation mit unterschiedlichen Provenienzstellen eingeht. Nasrin Saef (DOMID e. V.) schließlich befasst sich aus kommunaler Perspektive mit der Überlieferung des derzeit hochaktuellen Themas Migration. Mit Hilfe von Dokumentationszielen und einer Analyse der einschlägigen Registraturbildner identifiziert sie das für die lokale Ebene relevante Schriftgut und hält in diesem Kontext den Informationsaustausch zwischen den unterschiedlichen Verwaltungsebenen (vertikal wie horizontal) für unverzichtbar.

9 Hier genügt schon ein kurzer Blick auf die Homepage der Archivschule Marburg und die dort gelisteten Veröffentlichungen samt Transferarbeiten, die die größere methodische Bandbreite auf dem Feld der Überlieferungsbildung erkennen lassen.

10 Bucholz (wie Anm. 1), S. 10.

11 Clemens Rehm, Überlieferungsbildung und Kommunikationsprozess. Modell - Verbund - Bürgerbeteiligung, in: Brandenburgische Archive. Berichte und Mitteilungen aus den Archiv des Landes Brandenburg 31 (2014), S. 3-8.

12 Ebd. S. 7.

Überlieferung im Verbund zwischen Staat und Kommunen¹

Matthias Meusch, Martina Wiech

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen ist archivgesetzlich dazu verpflichtet, das Archivgut von Behörden, Gerichten und sonstigen öffentlichen Stellen des Landes zu archivieren. Es kann darüber hinaus nach Archivgesetz auch Archivgut anderer Herkunft übernehmen, an dessen Archivierung ein öffentliches Interesse besteht.² Wie und in welchem Umfang das Landesarchiv bei diesen Aufgaben eine Überlieferungsbildung im Verbund anstrebt, soll in diesem Beitrag vorgestellt werden.

Überlieferungsbildung im Verbund aus staatlichen Unterlagen

Grundlage für die Überlieferungsbildung aus staatlichen Unterlagen ist im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen das Fachkonzept zur Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen. Es ist 2004 entstanden vor dem Hintergrund des gestiegenen Koordinationsbedarfs durch die Gründung des Landesarchivs.³ Es berücksichtigte dabei dessen Rahmenbedingungen durch die seit 2004 geltende Beschränkung der Übernahmemenge auf 1 Prozent bzw. 2,2 km jährlich sowie weitere Voraussetzungen wie sinkende Personalressourcen und häufige Umstrukturierungen der Landesverwaltung. Die Erarbeitung der Archivierungsmodelle zielt auf eine Rationalisierung und Optimierung sowie die flächendeckende Koordinierung der Überlieferungsbildung für alle Bereiche staatlicher Verwaltung in Nordrhein-Westfalen. Das Fachkonzept wurde zuletzt 2010/11 überarbeitet, die aktuelle Fassung ist im Internetangebot des Landesarchivs unter dem Menüpunkt „Archivfachliches“ verfügbar.⁴ Das Fachkonzept gliedert die Landesverwaltung in Verwaltungszweige, die nach einem internen ‚Fahrplan‘ abgearbeitet werden. Modelle für die Bereiche Finanzen, Justiz,

1 Der Beitrag bietet eine überarbeitete Fassung des Vortrags (Stand: 16.09.2014).

2 Gesetz über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivguts im Lande Nordrhein-Westfalen (Archivgesetz Nordrhein-Westfalen – ArchivG NRW) vom 16. März 2010. Die Aufgaben des Landesarchivs sind festgelegt in § 3 ArchivG NRW.

3 Vgl. dazu Martina Wiech, Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen, in: Der Archivar 58 (2005), Heft 2, S. 94-100; Dies., Neue Ansätze von Landesarchiv und Kommunalarchiven auf dem Gebiet der Überlieferungsbildung, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 63 (2005), S. 46-51, sowie Dies., Strategische Herausforderungen an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen auf dem Bereich der Überlieferungsbildung, in: Frank M. Bischoff, Robert Kretzschmar (Hrsg.), Neue Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge zu einem Workshop an der Archivschule Marburg, Marburg 2005, S. 71-79.

4 Vgl. http://www.archive.nrw.de/lav/abteilungen/fachbereich_grundsaeetze/BilderKartenLogosDateien/Ueberlieferungsbildung/FK_Archivierungsmodelle_Kurzfassung_07_06_11.pdf (Stand: 18.7.14).

Personalverwaltung sowie Schule und Weiterbildung sind bereits fertig gestellt. Derzeit ist ein Modell für den Verwaltungszweig Natur, Umwelt und Verbraucher in Arbeit. Die Arbeit an den Archivierungsmodellen wird das Landesarchiv dauerhaft begleiten. Nicht nur, weil es noch einige Zeit braucht, bis wir alle Verwaltungszweige bearbeitet haben, sondern auch, weil in regelmäßigen Abständen eine Evaluation der Modelle erforderlich ist.

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen erstellt im Rahmen der staatlichen Überlieferung keine thematisch gegliederten Dokumentationsprofile, sondern verfolgt einen provenienzorientierten Ansatz. Im Fokus steht der jeweilige Verwaltungsbereich über alle seine Ebenen hinweg. Dennoch spielte der ‚Blick über den Tellerrand‘ und dabei speziell der Dialog mit anderen Archivsparten und der Forschung von Anfang an eine wesentliche Rolle in diesem Konzept. Seit 2004 wurden verschiedene Formen des Austausches getestet. Begonnen haben wir mit Workshops zur Überlieferungsbildung in der Finanzverwaltung und in der Justiz 2004 in Münster bzw. 2005 in Recklinghausen.⁵ Aus der Erfahrung mit diesen frühen Workshops haben wir gelernt und definieren mittlerweile projektbezogen, d. h. für jedes Archivierungsmodell separat, welche anderen Archivsparten an der Erarbeitung eines Modells beteiligt und in welcher Form sie einbezogen werden. Entscheidend ist dafür der Grad der Verzahnung von Aufgaben in einem Verwaltungsbereich. Beispielhaft für einen Verwaltungszweig, bei dem besonders enge Verbindungen zwischen staatlichen und kommunalen Unterlagen bestehen, ist der Bereich Schule und Weiterbildung zu nennen. In die Erstellung dieses Modells wurden Archivämter und Kommunalarchive eng einbezogen.⁶ Im aktuellen Projekt ist ein Workshop zum Modell Natur, Umwelt und Verbraucher geplant, zu dem neben den Archivämtern und Kommunalarchiven auch Vertreter von Wirtschaftsarchiven, Adelsarchiven und Archiven der sozialen Bewegungen eingeladen werden sollen.

Die Erfahrungen aus der Frühzeit des Fachkonzepts haben ferner dazu geführt, dass wir uns bemühen, einerseits das methodische Erfahrungspotenzial der Forschung für die Bewertungsentscheidungen zu nutzen und andererseits unsere Entscheidungen umfassend offen zu legen und zu begründen. Von einer Einbeziehung der Forschung in archivische Workshops sehen wir jedoch mittlerweile ab.

Überlieferungsbildung im Verbund aus nichtstaatlichen Unterlagen

Andere Rahmenbedingungen gelten für den Bereich der nichtstaatlichen Überlieferungsbildung, für die das Landesarchiv ein Überlieferungsprofil erstellt und 2010 im Archivar veröffentlicht

5 Vgl. dazu Ragna Boden, Christoph Schmidt, Martina Wiech, Die Überlieferung von Unterlagen der Bundes- und Landesfinanzverwaltung – Archivierung, Quellenwert, Benutzung, in: Der Archivar 58 (2005), Heft 2, S. 119f., und Martina Wiech, Moderne Justizakten als zukünftige Quellen historischer Forschung. Workshop zur Archivierung von Unterlagen der Justiz in der Justizakademie Nordrhein-Westfalen, in: Der Archivar 58 (2005), Heft 4, S. 302f.

6 Vgl. dazu Karoline Riener, Schule und Schulaufsicht im Blickpunkt einer „Überlieferungsbildung im Verbund“, Workshop zur Archivierung von Unterlagen des Verwaltungszweigs „Schule und Weiterbildung“, in: Der Archivar 65 (2012), Heft 4, S. 433-434.

hat.⁷ Die Überlieferungsbildung im nichtstaatlichen Bereich unterliegt in vielerlei Hinsicht Bedingungen, die von denen staatlicher Überlieferungsbildung abweichen. Da nichtstaatliche Registraturbildner keiner Anbietungspflicht unterliegen (abgesehen vom Sonderfall der juristischen Personen des öffentlichen Rechts⁸), kommt es nur in wenigen Fällen zu regelmäßigen Anbietungen und Übernahmen. Auch Aktenpläne gibt es im nichtstaatlichen Bereich eher selten. Schließlich existieren keine eindeutigen Zuständigkeiten eines staatlichen Archivs für einen ‚privaten‘ Registraturbildner. Eine archivfachliche Vorfeldbetreuung von Überlieferungsstellen wie auch die vorausschauende Planbarkeit von Übernahmen im nichtstaatlichen Bereich sind so kaum möglich.

Beim Überlieferungsprofil des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen für nichtstaatliches Archivgut handelt es sich nicht um ein ausgearbeitetes Dokumentationsprofil, in dem fest geschrieben wäre, welche inhaltlichen Bereiche das Landesarchiv im Einzelnen in Zukunft zu überliefern gedenkt. Das Überlieferungsprofil besteht im Wesentlichen aus einem kategorisierten Fragenkatalog, der den Archivarinnen und Archivaren helfen soll, Übernahme- und Bewertungsentscheidungen zu treffen. Ziel war dabei natürlich auch die Festlegung von landesarchivweit vereinbarten und anerkannten Standards wie auch die Schaffung von Transparenz in der Überlieferungsentscheidung.

Zunächst haben wir vier Überlieferungskategorien unterschieden: Familien- und Hofesarchive, Nachlässe, Schriftgut von Vereinen und Verbänden sowie Sammlungen, wobei ausdrücklich nichtarchivische Sammlungen gemeint sind. Sodann wurden verschiedene formale und inhaltliche Bewertungskriterien erarbeitet, die jeweils auf die einzelnen Überlieferungskategorien angewandt werden sollten. Zu den formalen Kriterien zählen die Authentizität, die Archivfähigkeit, die Benutzbarkeit sowie die „Lizenz zur Bewertung“. Unter die inhaltlichen Bewertungskriterien fallen die Fragen nach einer Überlieferung im Verbund, dem Bezug zum Sprengel und natürlich der Archiwürdigkeit. Da das Überlieferungsprofil im Internetauftritt des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen⁹ verfügbar ist, kann hier eine kurze Darstellung der wichtigsten Aspekte ausreichen.

- Die Benutzbarkeit: Hier ist zu fragen, ob sich der angebotene Bestand nach den Bestimmungen des nordrhein-westfälischen Archivgesetzes benutzen lässt, oder ob ein Eigentümer eventuell anderweitige Vorstellungen hat. Genehmigungsvorbehalte der Eigentümer sollen künftig nur noch in besonders begründeten Ausnahmefällen zulässig sein. Sonderregelungen sollen in jedem Fall zeitlich terminiert sein. Nutzungsvereinbarungen, die zwischen verschiedenen Nutzergruppen differenzieren, also z. B. nur wissenschaftliche Benutzungen zulassen wollen, oder eine dauerhafte Einschränkung der Nutzung vorsehen, gelten als Grund für die Ablehnung einer Übernahme.
- Die „Lizenz zur Bewertung“: Ein Grundsatz besteht für das Landesarchiv darin, dass den Archivarinnen und Archivaren immer das Recht zur Bewertung zugestanden werden

7 Martina Wiech, Überlieferungsprofil für das nichtstaatliche Archivgut im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, in: Der Archivar 64 (2011), Heft 3, S. 336-341.

8 Deren Archivierung regelt § 11 ArchivG NRW.

9 Vgl. http://www.archive.nrw.de/lav/abteilungen/fachbereich_grundsaeetze/BilderKartenLogosDateien/Ueberlieferungsbildung/___berlieferungprofil_NSA.pdf (Stand: 18.7.14).

muss. Bei einer Schenkung ist dies per se der Fall, bei Deposita wird dies vertraglich festgelegt. Nur in sehr begründeten Ausnahmefällen kann das Landesarchiv auf dieses Recht zur Bewertung verzichten.

- Die Überlieferung im Verbund: Die Überlieferung im Verbund bildet einen zentralen Bestandteil des Überlieferungsprofils. Das Landesarchiv verfolgt das Ziel, dass Bestände dort verwahrt werden, wo sie mit größtmöglicher Berechtigung hingehören, sei es, dass dort bereits eine Teilüberlieferung vorhanden ist, oder dass der Bestand besser in das Überlieferungsprofil des entsprechenden Archivs passt. Dabei müssen auch die Erwartungen künftiger Benutzerinnen und Benutzer Berücksichtigung finden. Die Aufteilung von Beständen auf mehrere Institutionen ist dabei möglich, sollte aber in der Regel vermieden werden. Um zwei konkrete Beispiele zu geben. Wenn heute Kreisverbände von Parteien mit der Bitte der Archivierung ihrer Unterlagen an uns herantreten, verweisen wir entweder an die Archive der politischen Stiftungen und/oder an die Kreisarchive, da Erfahrungen gezeigt haben, dass auch die politischen Stiftungen an diesen Kreisverbänden mitunter kein großes Interesse haben. Zweites Beispiel: Vor einiger Zeit bot uns ein ehemaliger Landtagsabgeordneter der CDU den „landespolitischen“ Teil seines Nachlasses an. Den größeren, eher kommunalpolitisch orientierten Teil trug er dem Stadtarchiv Aachen an. Wir haben uns dann mit dem Stadtarchiv geeinigt, dass dort der gesamte Nachlass übernommen wird.
- Die Archivwürdigkeit: Die Feststellung der Archivwürdigkeit ist auf der einen Seite natürlich der zentrale Bestandteil unserer Prüfung, aber auf der anderen Seite der Aspekt, der am wenigsten im Rahmen eines solchen Papiers anhand konkreter Kriterien ‚festgezurr‘ werden kann. Wir fragen hier nach dem Quellenwert für die Landesgeschichte, wobei „Landesgeschichte“ einen bewusst weiten Fokus über den engeren ‚Gattungsbegriff‘ hinaus erhält. Wir fragen danach, ob die nichtstaatlichen Bestände eine sinnvolle Ergänzung zu bereits vorhandener staatlicher Überlieferung bilden oder nicht vorhandene Bestände ersetzen können. Mitunter können nichtstaatliche Quellen bereits bestehende Überlieferungsschwerpunkte vertiefen.

Welche Folgen soll das Überlieferungsprofil für nichtstaatliches Archivgut aus Sicht des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen nun zeitigen? Es soll Übernahme- und Bewertungsentscheidungen nicht nur erleichtern, sondern v. a. transparent machen. Insgesamt soll so eine qualitative Steuerung im nichtstaatlichen Bereich erreicht werden; die Möglichkeiten quantitativer Steuerung bleiben eher marginal. Das Überlieferungsprofil wurde veröffentlicht und soll so die Diskussion mit anderen Archiven, insbesondere natürlich solchen aus dem nichtstaatlichen Bereich, ganz im Sinne der angestrebten Überlieferung im Verbund anregen.

Das Bewertungsforum der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg

Wolfgang Sannwald

Die Arbeitsgemeinschaft (AG) der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg betreibt seit 2006 ein geschlossenes Bewertungsforum im Internet. Zu diesem Forum haben nur Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Zugang; es ist ein Arbeits- und Diskussionsinstrument für die Bewertung von Unterlagen in den Landratsämtern. Eine aktuelle Zwischenbilanz zeigt, dass die Kreisarchive dieses Forum und seine Inhalte insgesamt gut nutzen, dass allerdings die intendierte Bewertungsdiskussion wohl eine Diskussion à la longue durée ist.

Die Kreisarchive in Baden-Württemberg sind in einer Arbeitsgemeinschaft beim Landkreistag Baden-Württemberg organisiert.¹ Mittlerweile hat jeder Landkreis des Südweststaates ein eigenes hauptamtlich besetztes Kreisarchiv. Insgesamt arbeiten in der Arbeitsgemeinschaft die Archive von 35 Landkreisen mit. Die Mitglieder treffen sich zweimal jährlich zu ganztägigen Sitzungen, bei denen relevante Fachthemen besprochen werden. Da die Kreisarchive einerseits sehr homogene Kernaufgaben haben und andererseits deren Zahl in Baden-Württemberg überschaubar ist, konnte sich die Arbeitsgemeinschaft im Lauf der Jahre als effektives und schlagkräftiges Kollegialgremium etablieren. In jüngster Zeit trieb es die Entwicklung und Umsetzung einer umfassenden Strategie zur Bewältigung des Umbruchs zur elektronischen Akte voran. Im Rahmen dieser Strategie sind die Kreisarchive, oft in enger Kooperation mit den Stadtarchiven Baden-Württembergs, Schrittmacher bei der Entwicklung von Archivschnittstellen in landesweit betriebenen elektronischen Fachverfahren für den kommunalen Bedarf, bei der Konfektionierung eines Systems zur elektronischen Langzeitarchivierung bei den Regionalen Rechenzentren des Landes gemeinsam mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg und bei der Aktualisierung und Modernisierung des Kommunalen Aktenplans. Neben Fachthemen im engeren Sinn positioniert sich die AG auch als Wortführer archivischer Fachpositionen in der kommunalen Landschaft des Bundeslandes einerseits, andererseits als kommunale Interessenvertretung des Landkreistages innerhalb des baden-württembergischen Archivgefüges.

Die Ergebnisse dieser engen kollegialen Kooperation können sich durchaus sehen lassen, ob in Form gemeinsam erarbeiteter Publikationen oder in Form von zwei Fachtagungen zum Umbruch hin zu elektronischen Akten. Die Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive

1 Vgl. Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Kreisarchive in Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher, 1998.

beim Landkreistag Baden-Württemberg kann dabei insbesondere auf die Kontinuität ihrer Zusammenarbeit bauen, die auch am Beispiel der Erarbeitung und dem Betrieb eines Bewertungsforums im Internet deutlich wird.

Am Anfang des Projekts stand 2001² die Überzeugung, dass alle Kreisarchive in Baden-Württemberg sehr einheitliches Schriftgut zu bewerten haben, das aus den Aufgaben erwächst, die den Landkreisen entweder per Gesetz übertragen sind oder von ihnen als Einrichtungen der kommunalen Selbstverwaltung wahrgenommen werden. Insofern handelt es sich um eine sehr homogene Überlieferung, mit der alle Kreisarchive intensiv befasst sind.

Das Bewertungsforum wurde dabei von Anfang an als Arbeits- und Diskussionsinstrument konzipiert. Es handelt sich dabei keinesfalls um den Versuch einer durchgreifenden landesweit einheitlichen Bewertung nach dem Vorbild von Bewertungsmodellen etwa des baden-württembergischen Landesarchivs. Vielmehr bekennt sich die Arbeitsgemeinschaft zur Vielfalt individueller Bewertungsentscheidungen der einzelnen Kreisarchive. Die AG der Kreisarchive sieht in der Vielfalt der jeweiligen Bewertungsentscheidungen vor Ort ein nötiges und willkommenes Korrektiv zu Einheitsbewertungen, die im Versagensfall umfassend versagen.

Unter der Überschrift „Bewertungsforum“ erleichtern seit Freischaltung des Internetforums 2006 drei Elemente das Bewertungsgeschäft der Kreisarchive in Baden-Württemberg:

Zunächst können Kolleginnen und Kollegen synergetisch eine allgemein und umfassend erarbeitete Aktenbestandsanalyse nutzen. Diese umfasst vielfach auch eine Analyse der zu einzelnen Aufgaben der Landkreise gehörigen gesetzlichen Rahmenbedingungen inklusive der jeweiligen Anbietungsfristen.

Sodann wünschten die Kreisarchive einen Quervergleich bereits getroffener Bewertungsentscheidungen zu einzelnen Aktenbeständen als Grundlage für die eigene Meinungsbildung.

Schließlich haben sich die baden-württembergischen Kreisarchive ein Instrument geschaffen, um Bewertungsvorschläge zu einzelnen Aktenbeständen im kollegialen Rahmen diskutieren zu können. Dieser Wunsch hängt eng damit zusammen, dass die Kreisarchive in Baden-Württemberg durchschnittlich über knapp drei Personalstellen verfügen, davon oft nur eine mit einer direkt oder indirekt erworbenen archivfachlichen Qualifikation. Eine Bewertungsdiskussion innerhalb eines einzelnen Kreisarchivs ist somit nur sehr eingeschränkt möglich. Das Bewertungsforum im Internet kann sowohl kollegiale Zustimmung zu Bewertungsvorschlägen akkumulieren wie auch Dissens nach-

2 Protokoll der 43. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Kreisarchive am 10.10.2001 in Mosbach, TOP 5. Bei der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive am 10. Oktober 2001 schlug Wolfgang Sannwald, Leiter des Kreisarchivs Tübingen, vor, gemeinsame Grundlagen für die Bewertung der Überlieferung der Landratsämter in Baden-Württemberg zu erarbeiten. Den Vorsitz der Arbeitsgruppe übernahmen Dr. Andreas Zekorn, Zollernalbkreis und Dr. Wolfgang Sannwald, Landkreis Tübingen. Vgl. zu den grundsätzlichen methodischen Überlegungen: Zekorn, Andreas, Vorschläge zur Bewertung der Unterlagen der Landratsämter in Baden-Württemberg in einem geschlossenen Internetforum. Ein Bewertungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft Kreisarchiv Baden-Württemberg, in: Der Archivar 59 (2006), Heft 4, S. 334-341.

weisen. Verbesserte Bewertungsdiskussion bedeutet in diesem Fall auch: die Vielfalt von Bewertungsentscheidungen zu einer Aktengruppe wahrnehmen.

Grundlagen des Bewertungsforums

Die Grundlagen für das Bewertungsforum erarbeitete eine Arbeitsgruppe der AG Kreisarchive.³ In einem ersten Schritt wurden die Grundlagen für die Bewertung zusammengestellt, die im September 2003 vorlagen. Daran schloss sich in einem zweiten Schritt die Aktenanalyse in den Landratsämtern an. Diese war umfassend; sie bezog alle Aktengruppen in den Landratsämtern mit ein. Die Aktenanalyse wurde teilweise arbeitsteilig in Arbeitsgruppen zu jeder der Aktenplanhauptgruppen von 0 bis 9 organisiert. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bearbeiteten innerhalb ihrer Hauptgruppe einzelne Aktenplanuntergruppen federführend. Die Bearbeitung bestand zunächst aus einer gründlichen Autopsie des Aktenbestandes in der jeweiligen Verwaltung und häufig einem Interview mit den zuständigen Sachbearbeitungen. Auf dieser Basis entwickelten die Bearbeitenden Bewertungsvorschläge nach dem üblichen Schema A (archivwürdig), B (bewerten) und V (vernichten). Die Arbeitsgruppe ergänzte dann die Aktenanalyse, diskutierte die vorgelegten Bewertungsvorschläge und formulierte den jeweiligen Diskussionsstand.

Den dritten Schritt, oft mit dem zweiten einhergehend, bildete die Zusammenstellung von „Bewertungsvorschlägen“ für die Überlieferung in den Landratsämtern.

Diese Ergebnisse wurden dann in das Internetforum eingestellt.⁴ Das Bewertungsforum ist v. a. Ausdruck der Prozesshaftigkeit des Vorhabens. Es ging eben um die Verfügbarmachung eines Diskussions- und Arbeitsinstruments und nicht um die Publikation von Bewertungsergebnissen. Deshalb stehen im Mittelpunkt der entstandenen Datenbank Aktenbestandsanalysen und Vorschläge einzelner für eine Bewertung. Die Bewertungsvorschläge entheben die Archive nicht von der Pflicht zur eigenständigen Prüfung und Bewertung der Akten. Das Bewerten ist deutlich als anhaltender Prozess angelegt, nicht als tendenzielle Fixierung statischer Bewertungsmodelle. Eventuell vorhandene Bewertungsmodelle der staatlichen Archivverwaltung, welche die den Landratsämtern übergeordneten Ebenen (Regierungspräsidien, Sonderbehörden, Ministerien) betreffen, konnten vereinzelt mit zur

3 Mitglieder der Arbeitsgruppe: Karoline Adler (Landkreis Freudenstadt), Irmtraud Betz-Wischnath (Landkreis Reutlingen), Armin Braun (Landkreis Rottweil), Bernd Bretkopf (Landkreis Karlsruhe), Eveline Dargel (Bodenseekreis), Cornelius Gorka (Ortenaukreis), Heinrich Graf (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald), Helga Hager (Landkreis Böblingen), Cornel Hirth (Landkreis Waldshut), Wolfgang Kramer (Landkreis Konstanz), Jörg Kreutz (Rhein-Neckarkreis), Jörg Martin (Albdonaukreis), Vera Pelters (Landkreis Freudenstadt), Alexander Rantasa (Neckar-Odenwaldkreis), Bianca Röschl (Landkreis Reutlingen), Wolfgang Sannwald (Landkreis Tübingen), Hans-Joachim Schuster (Landkreis Tuttlingen), Gregor Swierczyna (Landkreis Calw), Martin Walter (Landkreis Rastatt), Manfred Waßner (Landkreis Esslingen), Edwin Weber (Landkreis Sigmaringen), Claudia Wieland (Main-Tauber-Kreis), Renate Winkelbach (Rems-Murr-Kreis), Andreas Zekorn (Zollernalbkreis). Leitung: Andreas Zekorn und Wolfgang Sannwald.

4 Die Internetanwendung des Bewertungsforums wurde von Dieter Braun, Firma SiBit, und Dr. Wolfgang Sannwald erarbeitet.

Diskussion gestellt werden. Es wurde insgesamt ein Instrument zur Gestaltung eines offenen Diskussionsprozesses geschaffen.

Aufbau des Bewertungsforums

Das Bewertungsforum ist nach Aktenzeichen aufgebaut. Bei der Diskussion der Grundlagen für die Bewertung zeigte es sich sehr schnell, dass die Landratsämter die ihnen übertragenen Aufgaben in einer heterogenen Organisationsstruktur erledigen. Deshalb erschien ein organisationsbezogener Ansatz für die Bewertungsdiskussion ungeeignet. Wer sich in der öffentlichen Verwaltung von der Organisationsstruktur unabhängig machen möchte, weiß demgegenüber die Qualitäten des aufgabenorientierten Kommunalen Aktenplans zu schätzen. Die Orientierung an den Untergruppen des Kommunalen Aktenplans ermöglichte den jeweiligen Bearbeitenden auch bei der Autopsie vor Ort den raschen Zugriff auf die zu untersuchenden Aktengruppen.

Hier erwies sich von großem Vorteil, dass alle Landratsämter in Baden-Württemberg den Kommunalen Aktenplan mit den Hauptgruppen 0 bis 9, den Gemeindetag und Landkreistag Baden-Württemberg im Verlag Richard Boorberg herausgegeben haben, nutzen. Um eine einheitliche Bewertungsgrundlage zu gewährleisten, wurde der zu diesem Zeitpunkt aktuelle Kommunale Aktenplan⁵ mit allen bis dahin erfolgten Ergänzungen als Basis gewählt. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, dass die Anwendung dieses eigentlich landesweit einheitlich eingeführten Aktenplanwerks in der Praxis oft sehr unterschiedlich stattfindet. Mitunter fanden sich Akten in völlig unerwarteten Aktenzeichenbereichen. Hier erwies sich von großem Vorteil, dass häufig mehrere Kolleginnen und Kollegen dieselben Aktenzeichenbereiche untersuchten und so die Aktenplanpraxis miteinander vergleichen konnten. Es kann nur betont werden, dass eine schematische Übernahme einer Aktenanalyse die Autopsie bei einer konkreten Bewertung nie ersetzen kann.

Aus der Perspektive der Nutzer des Bewertungsforums bietet die Gliederung der Einträge nach Aktenzeichen den unbestreitbaren Vorteil, dass die Inhalte sehr rasch für konkret zur Bewertung anstehende Akten genutzt werden können. Das Aktenzeichen stellt die Verbindung der zu bewertenden Akte mit der zugehörigen Diskussion her.

Bei der Aktenanalyse zeigte es sich zudem, dass die Landratsämter in Baden-Württemberg längst nicht von allen Aktenzeichenstellen Gebrauch machen, die der Aktenplan anbietet. Die Bewertung bezog sich nur auf die wirklich angelegten und bei der Autopsie vorgefundenen Akten. Die Landkreise in Baden-Württemberg kommen nach dieser Erhebung mit lediglich 3.449 von derzeit angebotenen 19.775 Aktenplanstellen, also mit circa 17 Prozent aus.

Grundlagen der Bewertungsdiskussion

Bei den Aspekten für eine Bewertungsentscheidung orientierte sich die Arbeitsgruppe an Kriterien, die in der Bewertungsdiskussion durchaus üblich sind: Rechtssicherung, Evidenzwert und Informationswert. In der Diskussion wurde die Vielfalt der Dokumentationsprofile und der Bewertungspraxis von Kreisarchiven in Baden-Württemberg sehr deutlich.

5 Boorberg-Aktenplan 1981 inkl. 5. Ergänzungslieferung 2002 und Teilaktenplänen.

Grundlage der Arbeit bildete eine Bewertungstabelle, die später der Präsentation im Internet zugrunde gelegt werden konnte. Deren Spalten enthielten Angaben über Aktenzeichen und Aktentitel, federführende Organisationseinheit, Inhalt und Bemerkungen, Anbietezeiten, Bewertungsvorschlag, Begründung und Kommentare. Als besonders wichtig erwies sich zunächst das Inhaltsfeld. Es enthält häufig eine Art von Anamnese und die Ergebnisse der Autopsie eines Aktenbestandes. In Einzelfällen werden gesetzliche Grundlagen breit dargestellt, etwa zum Staatsangehörigkeitsrecht. Ausführliche Aktenanalysen finden sich etwa bei den Inhalten der Akten von Asylbewerbern. Zu den Anbietezeiten wurden ausführlichere Referate zu den vorhandenen gesetzlichen Rahmenbedingungen formuliert, etwa zu den Personalakten. Beim Bewertungsvorschlag wurde klassisch zwischen archivwürdig (A), bewerten (B) und vernichten (V) unterschieden. Bei der Begründung des Bewertungsvorschlags sind ausformulierte Texte erwünscht.

In der Kommentarspalte ist Platz für Diskussionsbeiträge und Kommentare. Dabei sind sowohl Bestätigungen erwünscht – „ja, wir bewerten auch so“ – wie auch völlig konträre Positionen – „nein, wir vernichten nicht, sondern bewahren auf“.

Die Offenheit des Prozesses brachte mit sich, dass sich die baden-württembergischen Kreisarchive mehrheitlich in der Verantwortung sehen, mit den Teilergebnissen des Prozesses verantwortlich umzugehen. Unter sich wissen sie, welchen Stellenwert Diskussionsbeiträge haben. Wissen das aber auch Dritte, die nicht vom Fach sind? Wer das Bewertungsforum im Internet betrachtet, könnte die Bewertungsvorschläge auch als Empfehlungen oder gar Richtlinien missverstehen. Und er könnte nicht das nötige fachliche Wissen haben, seine Bewertungsentscheidung auf eine Autopsie der Akten gründen zu müssen. Sind die Akten zu einem Aktenzeichen in seiner Verwaltung tatsächlich jene, auf die sich ein Bewertungsvorschlag bezieht? Deshalb hat die AG Kreisarchive eindeutig festgelegt, die Bewertungsplattform im Internet nur intern zu verwenden. Nur registrierte Benutzer haben dazu tagesaktuell Zugang. Wer Zugang möchte, muss sich im System mit seiner E-Mail-Adresse anmelden. Diese muss im System hinterlegt sein. Dann erhält er automatisch eine E-Mail an die angegebene Adresse mit einem Zugangslink, der 24 Stunden lang gilt.⁶

Technische Grundlagen des Bewertungsforums

Weitergegeben werden können selbstverständlich die Arbeitsmethodik und auch die IT-technische Grundlage der Bewertungsplattform, die die Firma SiBit im Auftrag der AG Kreisarchive entwickelt hat.

Finanziert wurde die Einrichtung der Internetplattform durch eine einmalige Umlage in

6 Vgl. hierzu die Meinungsäußerung von Toebak, Peter in: <http://www.toebak.ch/index.php/uebersicht-rezensionen-bewertung-und-kassation-2002-2006/articles/andreas-zekorn-vorschlaege-zur-bewertung-der-unterlagen-der-landratsaemter-in-baden-wuerttemberg-in-einem-geschlossenen-internet.html> (Stand: 2.7.2014). Ein solches geschlossenes Forum lässt sich argumentativ durchaus in Frage stellen. Eine Einschätzung aber auf eine diffuse Meinungsäußerung mit den emotionalisierenden Begriffen „Igelhaltung“, „defensive Haltung“ oder „unter der Decke halten“ zu reduzieren, trägt nicht nützlich zur Diskussion bei. Es ist deutlich zu sagen: Das Bewertungsforum ist kein Publikationsprojekt, sondern ein kollegiales Arbeitsinstrument.

Höhe von 40 € je Kreisarchiv. Seit 2013 wird für die Pflege ein Jahresabobeitrag von 15 € erhoben. Die geringen Kosten für das Gesamtprojekt konnten durch die weitgehende Vorplanung des Internetauftritts erreicht werden, so dass der Programmierer lediglich ein Programm zur Verfügung stellen und anpassen sowie den Anfangsimport konfigurieren musste.

Dem Internetforum liegt mittlerweile die Programmiersprache PHP 5.4 zu Grunde. PHP steht für „Hypertext Preprocessor“, ursprünglich „Personal Home Page Tools“. PHP ist eine Skriptsprache mit einer an C und Perl angelehnten Syntax, die hauptsächlich zur Erstellung dynamischer Webseiten oder Webanwendungen verwendet wird. Das Bewertungsforum selbst ist keine Datenbank, sondern besteht aus Flatfiles je Datensatz (ein Datensatz je Aktenzeichen), die im Dateisystem liegen. Insofern wird das Dateisystem als Datenbank missbraucht. Bei jedem Abruf werden die Flatfiles nach ihren Inhalten abgefragt, die in einer Listenanzeige dargestellt werden. Auch Kommentare werden als einzelne Flatfiles abgelegt.

Nutzung des Bewertungsforums

Die Nutzungszahlen des Bewertungsforums der AG Kreisarchive im Internet seit der Aufnahme des Echtbetriebs 2007 weisen darauf hin, dass es sich um ein gut genutztes Arbeitsinstrument handelt. Seitdem pendelte die Anzahl der Seitenaufrufe pro Jahr zwischen 3.700 und 7.200. Für eine auf 35 teilnehmende Archive reglementierte Nutzergruppe, die v. a. qualitativen Zugang nimmt, ist das ein guter Wert von mindestens 100 Seitenaufrufen je Archiv und Jahr. Zu beobachten ist auch eine permanente Nachfrage nach Zugangsberechtigungen für neue Mitarbeitende der Kreisarchive. Die Usergroup umfasst derzeit etwa 60 Personen. Wenn einmal Firewalls in Landratsämtern die Kommunikation mit dem System verhindern, führt dies zu umgehenden Rückmeldungen.

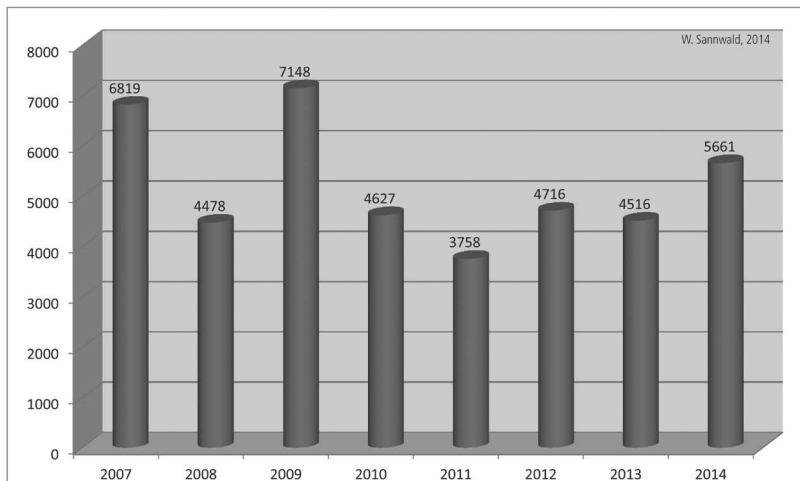


Abb. 1: Nutzung Bewertungsforum 2007-2014: Seitenaufrufe des Bewertungsforums der AG Kreisarchive Baden-Württemberg 2007 bis 2013. Der Wert für 2014 wurde aufgrund der ersten fünf Monate des Jahres hochgerechnet. Grafik: W. Sannwald, Kreisarchiv Tübingen.

Zu beobachten ist ein eher einseitiges Nutzerinteresse. Aufgrund der Nutzungsstatistik lässt sich interpretieren, dass das Bewertungsforum v. a. zum Nachschlagen etwa hinsichtlich einer Aktenbestandsanalyse oder hinsichtlich des Abgreifens der grundgelegten Bewertungsvorschläge genutzt wird. Seit 2007 machte demgegenüber nur in 73 Fällen, also etwa 10 Fällen jährlich, die angebotene Bewertungsdiskussion durch Nutzung der Kommentarspalte in dem Internetforum Fortschritte. Unter den Einträgen zur Bewertungsdiskussion sind qualitativ sehr eingehende Erörterungen. In einem solchen Forum kann „Bewertungsdiskussion“ wohl nicht den zeitnahen Schlagabtausch von Argumenten bedeuten. Die Kolleginnen und Kollegen argumentieren offensichtlich erst, wenn sie sich gründlich mit der Bewertung einer Aktengruppe auseinander gesetzt haben. Dies kann durchaus Jahre nach Erstellung des ursprünglichen Eintrags in dem Bewertungsforum erfolgen. Insofern bietet das Bewertungsforum eine Diskussion *à la longue durée*. Das ist dem Anliegen der Archivarinnen und Archivare, die in Kategorien von Ewigkeiten zu denken haben, durchaus angemessen.

Überlieferungsbildung in der Fläche. Zur zentralen Archivierung von Überlieferungen aus saarländischen Sportverbänden und Sportvereinen

David Kraus

Kulturgut Sport

Mit seinen bundesweit rund 28 Mio. Mitgliedern in über 91.000 Sportvereinen ist der Sport die größte Bürgerbewegung Deutschlands. Dieser nicht unerheblichen gesellschafts-politischen Bedeutung tragen inzwischen 15 von 16 Länderverfassungen Rechnung, indem sie den Sport als vom Land und den Kommunen zu förderndes Staatsziel verankert haben.

Sport stellt einen wichtigen Bestandteil unserer Alltagskultur dar. Ihn gilt es in der Überlieferungsbildung umfassend zu berücksichtigen, um diesen Bereich der Lebenswirklichkeit unserer Gesellschaft abzubilden und die Erinnerung an die Strukturen, Phänomene und wesentlichen Ereignisse und Entwicklungen des Sports authentisch und dauerhaft zu bewahren. Allerdings reicht hierzu die staatliche und kommunale Überlieferung nicht aus. Sie muss ergänzt werden durch Überlieferungen von Sportverbänden, Sportvereinen und einzelner, dem Sport verbundener Personen, denn die Unterlagen dieser Provenienzen sind umfassender und aussagekräftiger. Jedoch ist das Schriftgut der Registraturbildner im Sportbereich in seiner Existenz gefährdet: Archivgesetzliche Bestimmungen wie die Anbietungspflicht greifen bei dem Privatschriftgut des Sports nicht, nur selten gibt es eigene Archivierungsbemühungen, vielmehr wird die eigene Überlieferung vernachlässigt und oft einfach aus Desinteresse oder Platzmangel vernichtet. Folglich besteht Handlungsbedarf, um die Überlieferungen des Sports zu sichern und sie nicht den Gefahren und Zufälligkeiten zu überlassen, denen sie ausgesetzt sind.

Ausgangssituation im Saarland

Im Saarland ist die eingangs erwähnte Teilhabe der Bürger am Sportleben übrigens besonders groß: Mit einem derzeitigen Organisationsgrad von knapp 40 Prozent der Bevölkerung führt der kleinste Flächenstaat der Republik seit Jahren alle Bundesländer an. Das bedeutet: Fast jeder zweite Saarländer ist im Sport aktiv bzw. Mitglied eines Sportvereins.

Daneben hat das Saarland auch eine sprichwörtlich „eigenartige“ Geschichte vorzuweisen: Aufgrund des Ausganges beider Weltkriege und der wirtschaftlichen Interessen Frankreichs am Saarrevier kam es zum saarländischen Sonderweg. Zunächst sah der Versailler Vertrag die Abspaltung der teils preußischen, teils bayerischen Saargegend vom Deutschen Reich vor. Gleichzeitig wurde das erstmals als politische Einheit formierte Saargebiet für 15 Jahre unter Völkerbundsverwaltung gestellt. Der sich anschließende Volksentscheid über die künftige

Zugehörigkeit des Saargebietes besiegelte den Anschluss des dann Saarland genannten Gebietes an das Deutsche Reich zum 1. März 1935. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Saarland französische Besatzungszone und wurde 1947 zu einem teilautonomen Staat mit wirtschaftlicher Anbindung an Frankreich. Dieser Saarstaat war quasi eine Art französisches Protektorat mit eigener Verfassung und Staatsbürgerschaft. Im Oktober 1955 lehnten die Saarländer bei der Volksbefragung über die Zukunft des Landes mehrheitlich das Saarstatut ab. Infolgedessen wurde das Saarland zum 1. Januar 1957 als weiteres Bundesland Teil der Bundesrepublik Deutschland.

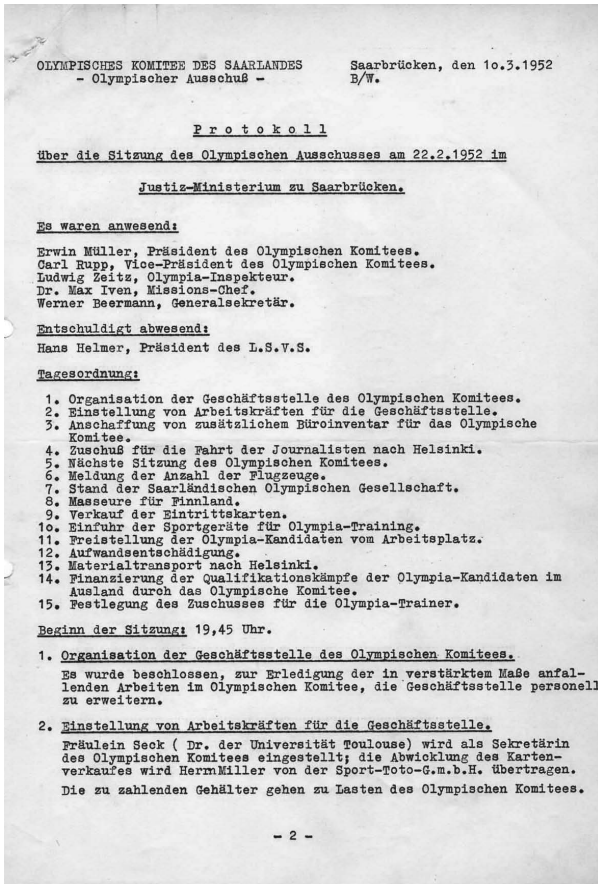


Abb. 1: Protokoll des Olympischen Komitees des Saarlandes über die Vorbereitung der Teilnahme des Saarlandes als eigenständige Olympia-Nation an den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki (Saarländisches Sportarchiv, LSVS 130).

Diese politischen Umwälzungen hatten auch deutliche Auswirkungen auf den Sport, der mitunter als Instrument für politische Agitationen benutzt wurde. Zum Beispiel sollten in der Saarstaatsära eine eigene Fußball-Nationalmannschaft und eine saarländische Olympiadelegation den Autonomiegedanken in der eigenen Bevölkerung festigen und gleichzeitig international proklamieren. Dies führte u. a. zu so kuriosen Ereignissen wie den Begegnungen Deutschland gegen Saarland bei den Qualifikationsspielen zur Fußball-Weltmeisterschaft 1954, bei denen die Mannschaft um Fritz Walter dafür sorgte, dass das Saarland nicht Weltmeister werden konnte. Das hat die saarländische Bevölkerung jedoch nicht davon abgehalten, bei den weiteren Spielen Deutschlands mitzufiebern und den großen Sieg der „deutschen Mutter“ zu bejubeln.

Bedauerlicherweise wurde die Überlieferung der saarländischen Sportgeschichte früher vernachlässigt, so dass bei den entsprechenden Stellen bereits viel Schriftgut auch aus dieser spannenden Zeit verloren gegangen ist.



Abb. 2: Turner-Festschrift im Vorfeld der ersten Saarabstimmung 1935 (Saarländisches Sportarchiv, STB F 110).



Abb. 3: Saarländische Sportzeitung „Sport-Welt“ vom 5. Nov. 1953 mit der Berichterstattung zu den Qualifikationsspielen der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 (Saarländisches Sportarchiv, SP Z 56).

Einrichtung des Saarländischen Sportarchivs

Aufgrund der schlechten Überlieferungslage und der nicht vorhandenen Archivierungspraxis im saarländischen Sport haben sich – auf Vermittlung eines Saarbrücker Sporthistorikers – der Landessportverband für das Saarland und das Land Saarland als Kooperationspartner zum 1. Februar 2001 vertraglich darüber verständigt, das Saarländische Sportarchiv zu gründen und im Landesarchiv Saarbrücken einzurichten.¹ Die Kooperationsvereinbarung sieht vor, dass das Sportarchiv personell mit einer Dreiviertelstelle ausgestattet wird, die mit einer archivisch ausgebildeten Fachkraft zu besetzen ist. Die Personalkosten werden vom Landessportverband getragen wie auch die anfallenden Sachkosten, z. B. für Archivkartonagen. Das Land Saarland stellt die gesamte Infrastruktur des Landesarchivs zur Verfügung.

Vorteile der Kooperationslösung

Es ist eine gelungene Symbiose, denn die Liste der Dinge, die der Landessportverband für die Arbeitsfähigkeit des Saarländischen Sportarchivs nicht anschaffen, bezahlen oder unterhalten musste und muss, ist lang: Magazinräume mit Fahrregalanlagen und speziellen Vorrichtungen

1 Vgl. David Kraus, *Gemeinsam gelingt's: Die Kooperationslösung Saarländisches Sportarchiv*, in: Martin Ehlers (Hrsg.), *Sportgeschichte vernetzt. Dokumentation des gleichnamigen Jubiläumssymposiums im Kloster Maulbronn, Hildesheim 2014*, S. 26-34; Ders., *Das Saarländische Sportarchiv – Gedächtnis des Saarsports im Landesarchiv Saarbrücken*, in: *DAGS-Magazin 2008. Mitteilungsblatt der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sport-sammlungen e. V.*, S. 8-10; Wolfgang Laufer, *„Sportarchiv“ im Landesarchiv Saarbrücken gegrün-det*, in: *Unsere Archive 46* (2001) S. 57.

für die fachgerechte Lagerung von Bildmaterial und Karten, Plänen und Plakaten, Magazinpersonal, Büroraum, eine professionelle Archivdatenbank, einen Benutzersaal mit Aufsichtspersonal, eine Reprografiewerkstatt mit Aufsichtsscanner etc. Ein weiterer Vorteil ist die Vernetzung und gegenseitige Ergänzung der Archivbestände des Saarländischen Sportarchivs und des Landesarchivs, da in letzterem quasi die Gegenüberlieferung aus politischer und administrativer Sicht vorhanden ist. Darüber hinaus profitiert das Sportarchiv von den im Landesarchiv vorhandenen, sehr bedeutenden Fotografennachlässen, die neben anderen Themenfeldern jeweils auch tausende Sportfotos beinhalten; beispielhaft sei hier der legendäre, erst kürzlich verstorbene Fotograf Ferdi Hartung (1931-2014) genannt.² Fasst man die wesentlichen Vorteile der infrastrukturellen Einbindung des Sportarchivs in das Landesarchiv zusammen, so lässt sich feststellen, dass man auf diesem Weg eine kostengünstige Lösung gefunden hat, die eine fachgerechte Aufbewahrung, Bearbeitung und Zugänglichkeit der Sport-Unterlagen gewährleistet und dafür Sorge trägt, dass diese keine weiteren Verluste und Schädigungen erleiden.

Die verbleibende Viertelstelle des Sportarchiv-Betreuers wird vom Land getragen und steht deswegen für Aufgaben des Landesarchivs zur Verfügung. Doch auch in diesem Bereich wird dem Gedanken der Archivierung des Sports zum Teil Rechnung getragen, indem in dieser Funktion u. a. die Bewertung von Unterlagen der Sportreferate im saarländischen Innenministerium vorgenommen wird, so dass die Überlieferungsbildung im Bereich des saarländischen Sports auf der Ebene der Sportorganisationen und der Ebene des Staates in einer Hand liegt und aufeinander abgestimmt werden kann. Mit den archivischen Zuständigkeiten der Landkreise und Kommunen, der Universität des Saarlandes und des Saarländischen Rundfunks wird nicht konkurriert.

Aufgaben

Die zentrale Aufgabe des Saarländischen Sportarchivs ist die Sicherung, Erschließung und dauerhafte Aufbewahrung sportgeschichtlich relevanter Quellen des Saarlandes, um sie vor Verfall und Vernichtung zu bewahren und unter Berücksichtigung archivgesetzlicher Benutzungsbestimmungen konzentriert an einem Ort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Neben der bereits erwähnten Verzahnung mit der Überlieferung staatlicher Provenienz sieht die Strategie der Überlieferungsbildung des Saarländischen Sportarchivs daher vor, die archivwürdigen Unterlagen des Landessportverbandes für das Saarland – als Dachorganisation des Saarsports – sowie der ihm untergliederten Sportfachverbände im Original zu sichern. Innerhalb der Fachverbände sind die jeweiligen Sportvereine einer Sparte organisiert. Das Schriftgut saarländischer Sportvereine kann aufgrund der Menge an Vereinen nur in Auswahl im Saarländischen Sportarchiv überliefert werden. Deshalb besteht hier der Ansatz darin, Unterlagen einerseits möglichst repräsentativer Vereine, andererseits besonderer Vereine zu archivieren, aber auch Vereine von landesweiter Relevanz zu berücksichtigen. Für die übrigen Sportvereine fungiert das Sportarchiv als Beratungsstelle in Sachen Schriftgutverwaltung

2 90 Minuten. Mit Ferdi Hartung in die Bundesliga. Teil 1: Borussia Neunkirchen. Vereinigung zur Förderung des Landesarchivs Saarbrücken 2012; Teil 2: 1. FC Saarbrücken, Saarbrücken 2014.

und Archivierung und versucht, sie beim Aufbau und Betrieb eines Vereinsarchivs so weit wie möglich zu unterstützen. Eine Aufteilung der Zuständigkeiten im Sinn einer Überlieferungsbildung im Verbund, wonach die Überlieferungen der übergeordneten Sportorganisationen vom staatlichen Archiv bzw. Sportarchiv übernommen werden und das Archivgut der Sportvereine in den jeweiligen Kommunalarchiven gesichert wird, ist im Saarland aufgrund der besonders schlechten Infrastruktur im Kommunalarchivbereich nicht realisierbar.

Von großer Bedeutung für die Überlieferungsbildung sind auch Nachlässe und Sammlungen einzelner Personen, von Sammlern und Sportlern, insbesondere aber von ehemaligen Funktionären, da oftmals Verbands- oder Vereinsunterlagen beim Vorsitzenden oder bei anderen Amtsträgern verbleiben. Davon abgesehen bieten die privat angelegten oder zusammengestellten Unterlagen eine weitere, andere Perspektive auf den Sport.

Ergänzt wird die Aktenüberlieferung durch Sammlungsgut wie Literatur, Zeitungen, Festschriften, Zeitschriften und andere Mitteilungsblätter (gemeint sind hier alle Veröffentlichungen der abgebenden Stellen), Fotos und Plakate.

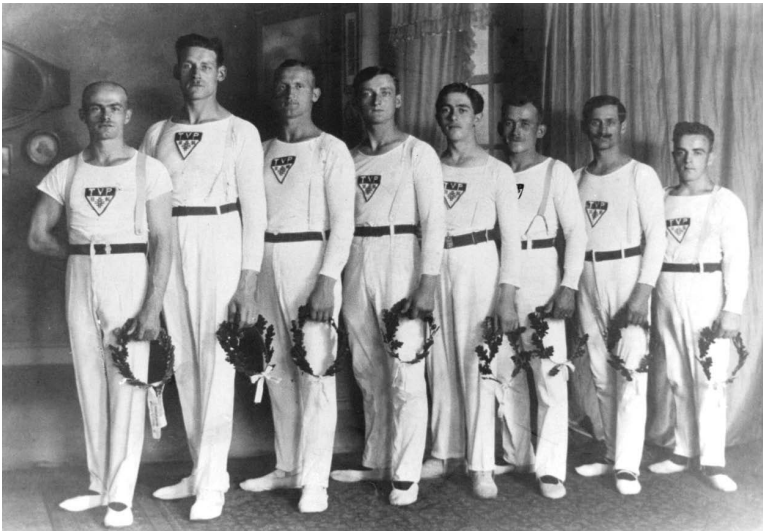


Abb. 4: Turnfestsieger vom TV 1890 Püttlingen beim Kreisturnfest des Mittelrheinkreises der Deutschen Turnerschaft 1922 in Aschaffenburg (Saarländisches Sportarchiv, B TVP 1).

Museumsgut, das jeder Sportverein z. B. in Form von Pokalen, Fahnen und alten Sportgeräten besitzt, wird aufgrund archivtechnischer Einschränkungen nur übernommen, soweit es die archivische Überlieferung sinnvoll ergänzt und seine Größe eine Lagerung in den Archivregalen erlaubt. Objekte, die nicht in die üblichen Archivkartonagen passen, werden nur in besonderen Einzelfällen angenommen. Grundsätzlich muss für die zu überliefernden dreidimensionalen Objekte des Sports eine andere, museale Lösung gefunden werden. Im

Saarland muss eine solche erst geschaffen werden, da die vorhandenen musealen Strukturen und Kapazitäten hierfür nicht ausreichen.

Zu den Aufgaben des Saarländischen Sportarchivs gehört selbstverständlich auch die Benutzerberatung. Der Nutzerkreis umfasst Vereins- und Verbandsmitglieder, ehemalige und aktive Sportler, Schüler, Studenten, universitäre und wissenschaftliche Forschung, Presse, Ausstellungsprojekte, Statistiker, Heimatforscher und Privatleute.

Problemstellungen

Bei der Umsetzung der genannten Ziele gilt es allerdings einige Hürden zu überwinden. Als größtes Hindernis des Archivierungsvorhabens im Sportbereich stellt sich in vielen Verbänden und Vereinen das fehlende Bewusstsein für die Bedeutsamkeit der eigenen Überlieferung und deren Sicherung dar. Selbst nach erfolgten Aufklärungsbemühungen fehlt manchen die Bereitschaft zur Einsicht. Geschichte, Archivierung oder gar Überlieferungskontinuität interessieren viele Funktionäre einfach nicht, auch weil es für sie nichts mit ihren gegenwärtig und zukünftig anstehenden Aufgaben, wie Wettkampforganisation, Vergabe von Trainerlizenzen oder Einwerbung von Unterstützungsgeldern, zu tun hat.

Da Schriftgut von Vereinen und Verbänden anders als Schriftgut der öffentlichen Verwaltung nicht der archivgesetzlichen Anbietungspflicht gegenüber einem zuständigen Archiv unterliegt, müssen die Vereine und Verbände ihr Schriftgut niemandem abgeben und haben freie Verfügungsgewalt über ihre Altakten. Ein Archivierungserfolg hängt hier folglich einzig und allein vom Überzeugungsgrad und letztlich vom Willen des jeweiligen Verantwortlichen ab. Dies kann in einem Fall der Geschäftsführer sein, in einem anderen der Vorsitzende. Es herrscht ein sehr unterschiedlicher Umgang mit der Archivierungsthematik und man muss sich von Verband zu Verband und von Verein zu Verein auf eine andere Situation einstellen. In diesem Zusammenhang gestalten sich die ehrenamtlichen Organisationsstrukturen des Sports als weitere Hürde: Oft werden die Unterlagen nicht in der Geschäftsstelle, sondern zu Hause verwahrt, häufig auch das ältere Schriftgut. Manchmal gibt es für die Überlieferung eines Vereins mehrere Verwahrorte. Die Erfahrung zeigt, dass sich sehr viel sporthistorisches Schriftgut in privater Hand befindet.

Die Nachlassakquisition gestaltet sich oft schwierig und die hierzu angestellten Bemühungen bleiben manchmal erfolglos, da einerseits das Archiv in der Bevölkerung nicht ausreichend bekannt ist, so dass Hinterbliebene nicht die Gelegenheit haben, von sich aus Material anzubieten. Andererseits erhält der Archivar oft zu spät Kenntnis von entsprechenden Todesfällen. In der Folge haben die Nachkommen bei der meist unmittelbar anstehenden Haushaltsauflösung häufig bereits die Sportunterlagen entsorgt, da die wenigsten etwas damit anfangen können und Haus oder Wohnung des Verstorbenen schnell geräumt werden müssen. Eine Lösung des Problems kann darin bestehen, mit entsprechenden Personen noch zu Lebzeiten Übergabvereinbarungen zu treffen. Die Praxis zeigt jedoch, dass viele altherwürdige Sportler und Funktionäre ihre Unterlagen nicht abgeben möchten. Ein anderer Lösungsansatz sieht vor, aktive Funktionäre oder andere Vertraute aus dem Sportumfeld der betreffenden Personen als Vermittlungspartner zu beteiligen, um zum einen zu Lebzeiten Unterstützung bei der Überzeugungsarbeit zu erhalten und zum anderen

rechtzeitig über Todesfälle informiert zu werden. Darüber hinaus bietet dieses Vorgehen die Chance, Hinweise auf weitere bedeutsame Persönlichkeiten bzw. deren Sammlungen oder Nachlässe zu bekommen.

Äußerst bedauerlich ist der Umstand, dass es einzelne Vereine und Verbände trotz ihres Wissens um die Existenz des Archivs und seines Archivierungsangebots dennoch vorziehen, ihre Unterlagen zu vernichten. Dahinter mag die Furcht vor Akteneinsicht Dritter stecken, die Angst vor Mehrarbeit bei den Geschäftsstellenmitarbeitern oder auch reine Gleichgültigkeit. Die Versicherung, dass im Archiv keine Herausgabe von Akten vor Ablauf der Schutzfristen des Saarländischen Archivgesetzes an Dritte erfolgt und auf Wunsch sogar längere Fristen vereinbart werden können, und die Beteuerung, dass eine Archivierung die Verantwortlichen viel mehr entlastet als belastet, scheint diesen Personenkreis offensichtlich nicht zu überzeugen.

Mit viel Aufklärungsarbeit verbunden ist auch das falsche oder nicht vorhandene Verständnis von Archivierung und Überlieferungssicherung: Weit verbreitet ist die Meinung, man habe seine Überlieferung gesichert, wenn man alles digitalisiert und anschließend die Unterlagen entsorgt oder wenn bereits eine vereins- bzw. verbandsgeschichtliche Abhandlung vorliegt.

Um die noch zurückhaltenden, für die jeweilige Überlieferung Verantwortlichen vom kostenlosen Archivierungsservice des Saarländischen Sportarchivs zu überzeugen, wird versucht, ihnen im Rahmen von Archivführungen und Geschäftsstellenbesuchen die Vorteile der Archivierung aufzuzeigen und den damit auch für den Verein bzw. Verband einhergehenden Nutzen zu verdeutlichen.

Archivierungsprozess

Der Prozess der Archivierung von Sportunterlagen im Saarländischen Sportarchiv beginnt entweder mit dem Wunsch eines Verbandes, eines Vereines oder einer Person nach Archivierung bzw. der Meldung erneuten Aussonderungsbedarfs, wenn bereits ein Archivbestand vorliegt, oder der Archivar tritt an die entsprechenden Stellen heran und bietet die Archivierung an. Letzteres ist in der Praxis der häufigere Fall. Meldet eine Stelle Aussonderungsbedarf, dann erfahrungsgemäß wegen Platzmangels oder weil der Lagerort geräumt werden muss. Erschwert wird eine Aussonderung mitunter durch Vermengung von potenziellem Archivgut mit der Registratur. Da Aktenpläne oder sonstige Aktenstrukturierungen größtenteils nicht existieren, Aussonderungslisten nicht erstellt werden und die Aktenführung bisweilen recht „individuell“ ist, kommt man meist an einer Einzelfallbewertung durch Autopsie nicht vorbei.

Das ermittelte Archivgut wird vorzugsweise als Schenkung ins Archiv übernommen. Auf Wunsch der abgebenden Stelle kann auch ein Depositatvertrag abgeschlossen werden, dessen Bestimmungen diese Option jedoch mehr oder weniger zu einer Dauerleihgabe machen. Schließlich soll der Archivierungsaufwand in einem sinnvollen Verhältnis zum Nutzen des Depositums stehen.

Die nicht vorhandenen Übergabelisten und die manchmal nicht nachvollziehbare Vorgangsbildung bedeuten einen Mehraufwand bei der Erschließung der übernommenen Sportunterlagen. Die bereits erwähnte Aktenführung verlangt in Extremfällen sogar nach

Einzelblattverzeichnung, z. B. wenn man eine Loseblattsammlung in einem Karton oder Umschlag vorfindet und sich darin durchaus wichtige Schriftstücke wie Protokolle befinden. Bei der Erschließung von Fotobeständen der Vereine, die in großer Anzahl unbeschriftet sind, werden Vereinsmitglieder mit entsprechendem Hintergrundwissen beteiligt.

Bestände

Die Bestände des Saarländischen Sportarchivs unterteilen sich in Archiv- und Sammlungsbestände. Kernbestand des Archivs sind die Unterlagen des Landessportverbandes für das Saarland. Daneben wird Schriftgut bisher kooperierender Fachverbände aufbewahrt, u. a. sind dies der Saarländische Turnerbund, der Schützenverband Saar, der Saarländische Fußballverband, der Handballverband Saar, der Saarländische Landesverband für Tanzsport und der Pferdesportverband Saar. Bei den Vereinsbeständen sind der Turnverein 1890 Püttlingen und der VfB Borussia Neunkirchen hervorzuheben. Das hier deponierte Vereinsarchiv dieses ehemaligen Bundesligaver eins umfasst neben Archivalien, die vereinzelt fast bis zur Vereinsgründung 1905 zurückgehen, auch einige Nachlässe aus dem Vereinsumfeld.

In den Sammlungsbeständen sind Nachlässe und Sammlungen einzelner Personen enthalten, wie z. B. die Nachlässe von Heinz Gutzmann, einem bedeutenden Leichtathletik-Funktionär, Heinrich Simon, einem erfolgreichen Boxer der 1930er-Jahre, und Hermann Lehnhoff, dessen umfangreiche Sammlung u. a. aus Verbandsunterlagen, die er aus dem Müll gerettet hat, tausenden Sportfotos von bedeutenden Sportereignissen sowie einigen von ihm ebenfalls geborgenen oder aufgekauften Nachlässen besteht. Ein gewichtiger Bestandteil der Sammlungsbestände ist die Sportbibliothek. Sie umfasst neben allgemeiner und regionaler Sportliteratur v. a. Festschriften, Zeitschriften und Mitteilungsblätter saarländischer Sportverbände und -vereine. Des Weiteren verwahrt sie Sportzeitungen, wie die Südwestdeutsche Sportzeitung, die Sport-Welt und den Saar-Amateur, aber auch das Reichssportblatt, das Sport-Magazin und den Kicker. Ferner bestehen eine Plakatsammlung und eine Bildersammlung.

Da der Saarländische Turnerbund mit seinem umfangreichen Turnarchiv eine über viele Jahre aufgebaute Sammlung in das Saarländische Sportarchiv eingebracht hat, ist das Turnen bislang am stärksten repräsentiert. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Überlieferung zum saarländischen Fußball. Diese derzeitigen Überlieferungsschwerpunkte sind unbeabsichtigt und ergeben sich allein aus dem Status der bisherigen Abgaben seitens der Sportverbände, Sportvereine und dem Sport verbundener Personen. Erklärtes Ziel ist es, alle Bereiche des saarländischen Sports in die Überlieferungsbildung miteinzubeziehen.

Fazit

Die Überlieferungssicherung im Sport ist ein nicht immer einfaches und unkompliziertes Geschäft, doch es lohnt sich, hartnäckig am Ball zu bleiben, denn allen Schwierigkeiten zum Trotz ist es im Saarland gelungen, bereits einige bedeutende Überlieferungen des Sports aus verschiedenen Perspektiven zu sichern und sie der Forschung bereitzustellen.

Das Dokumentationsprofil Migration

Nasrin Saef

Die Migration nach Deutschland hat eine lange Geschichte, und gerade in den letzten sechzig Jahren hat sie unsere Gesellschaft enorm verändert. Diese Realität sollte auch in den Archivbeständen widergespiegelt werden – aufgrund der Komplexität des Themas und der Vielfalt der Unterlagen dazu ist die gezielte Überlieferung davon aber sehr zeitaufwändig. Als Hilfestellung dafür hat das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (DOMiD) ein Dokumentationsprofil zum Thema Migration erarbeitet. Das Projekt wurde gemeinsam mit Archiven des Rhein-Erft-Kreises und des Kreises Düren – repräsentiert durch das Kreisarchiv des Rhein-Erft-Kreises, das Stadtarchiv Hürth und das Stadt- und Kreisarchiv Düren – durchgeführt und vom Landschaftsverband Rheinland finanziell unterstützt. Das Dokumentationsprofil ist als Handreichung für die Kommunalarchive im Rheinland gedacht. Durch seinen flexiblen Aufbau ist es aber auch darüber hinaus nutzbar – das Gros der einbezogenen Unterlagen fällt in Kommunen überall in Deutschland an. Eingesehen werden kann das Dokumentationsprofil auf der Homepage des DOMiD.¹

Über DOMiD

DOMiD e.V.² wurde 1990 als Selbstorganisation türkischer Migranten mit dem Ziel gegründet, das historische Erbe der Migrationsgesellschaft für zukünftige Generationen zu bewahren und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mit diesem Anspruch ist DOMiD nicht nur für Wissenschaftler, Journalisten und interessierte Bürger zur Nutzung offen, es beteiligt sich auch an Ausstellungsprojekten in Museen überall in Deutschland. Die erste dieser Ausstellungen ist besonders erwähnenswert: In Zusammenarbeit mit dem Ruhrmuseum in Essen wurde 1998 die Ausstellung „Fremde Heimat“ gezeigt, welche den Ausgangspunkt der musealen Beschäftigung mit der Migration in Deutschland bildet.

Im Zuge eines weiteren Ausstellungsprojekts, des „Projekt[s] Migration“ (2002-2006), wurde der bis dahin hauptsächlich auf die Türkei beschränkte Sammlungsschwerpunkt auf weitere Anwerbestaaten der BRD und der DDR, nämlich auf Italien, Griechenland, Spanien, Portugal, Marokko, Tunesien, Ex-Jugoslawien, Südkorea, Vietnam, Mosambik und Angola, erweitert. Inzwischen sammelt DOMiD Dokumente und Objekte zu allen Zuwanderungsformen seit

1 Das Dokument ist unter folgender URL verfügbar: http://www.domid.org/sites/default/files/dokumentationsprofil_migration.pdf (Stand: 04.05.2015).

2 Mehr Informationen über DOMiD unter www.domid.org.

1945. Die so zustande gekommenen Bestände umfassen mehr als 70.000 Objekte, darunter Bücher, Graue Literatur, Zeitungen, Zeitschriften, Originaldokumente, Fotografien, Filme, Tondokumente, Flugblätter, Plakate sowie dreidimensionale Gegenstände.

Auf diese Weise ist eine bundesweit einzigartige Sammlung von sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Zeugnissen zur Geschichte der Einwanderung nach Deutschland zusammengekommen. Das Besondere dabei: Im Gegensatz zu öffentlichen Archiven ist die Sammlung „von unten“ gewachsen. Damit bewahrt DOMiD einen außergewöhnlichen Fundus an migrantischen Alltagszeugnissen.

Das Konzept des Dokumentationsprofils

Grundlage des Dokumentationsprofils ist die im Jahr 2009 vom Unterausschuss Überlieferungsbildung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) veröffentlichte Arbeitshilfe „Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive“. ³ Ergänzend dazu publizierte der Unterausschuss ein politisches Papier, welches 2004 vom Deutschen Städtetag verabschiedet wurde. In ihm wird die Bedeutung archivischer Überlieferungsbildung für die Sicherung des historischen Erbes einer Kommune herausgestellt und ein die lokale Lebenswelt einbeziehendes Bewertungsmodell vorgeschlagen, welches die Verwaltungsstrukturen zugunsten eines auch nichtkommunale Registraturbildner einbeziehenden, Kontinuität und Transparenz schaffenden Ansatzes zurückstellt. ⁴

Ein Dokumentationsprofil in diesem Sinne verfolgt einen umfassenden Zweck. Ausgehend von einem Themenkomplex aus der lokalen Lebenswelt legt es Dokumentationsziele fest und betrachtet alle potenziell archivwürdigen Unterlagen, die zur Erreichung der Ziele beitragen. Dabei werden explizit auch Unterlagen von privaten und staatlichen Registraturbildnern eingeschlossen. Überlieferungsbildung im Verbund ist ein wichtiger Bestandteil des Konzepts, weshalb im Idealfall Übernahmeabsprachen mit den für diese Unterlagen zuständigen Archiven getroffen werden sollten. So kann einerseits auf die Übernahme von in anderen Archiven besser überlieferten Unterlagen verzichtet, andererseits der Verlust von dort nicht als archivwürdig betrachtetem, für die Kommune aber relevantem Schriftgut verhindert werden.

Zielsetzung

Mit dem umfassenden Ansatz des Dokumentationsprofils soll das Dokumentationsprofil Migration als Arbeitshilfe für Kommunalarchive dienen, die Migration und Menschen mit Migrationshintergrund stärker in ihren Archivbeständen repräsentieren möchten. Einwanderung hat unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht verändert, und dieser Prozess

3 Bundeskonferenz der Kommunalarchive, Arbeitshilfe. Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive, 2009. Online abrufbar unter: http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Arbeitshilfe_Dokumentationsprofil.pdf (Stand: 25.07.2014).

4 Bundeskonferenz der Kommunalarchive, Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung?, 2004. Online abrufbar unter: http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Ueberlieferungsbildung.pdf (Stand: 25.07.2014).

(sowie die Reaktion von Stadtverwaltung und -bevölkerung) kann durch die gezielte Übernahme bestimmter Unterlagen sichtbar gemacht werden. Auch können dadurch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Alltagsleben von Menschen mit- und ohne Migrationshintergrund aufgezeigt werden.

Ein wichtiger Punkt bei der Erstellung des Dokumentationsprofils war die Berücksichtigung der Diversität kommunaler Strukturen. Aufbau und Arbeitsweise kommunaler Verwaltungen und Archive sind selten identisch. Noch stärker unterscheiden sich die verwaltungsexternen Strukturen, wie z. B. das Wirtschafts- und Vereinsleben. Damit das Dokumentationsprofil in allen rheinischen Kommunalarchiven eingesetzt werden kann, muss das richtige Maß zwischen der nötigen Präzision – um es im Arbeitsalltag nutzen zu können – und der Abstraktion – um ortsübergreifend gelten zu können – gefunden werden. Zu diesem Zweck soll auf flexible Angaben gesetzt werden: Anstatt genaue Anweisungen zu geben, welche Unterlagen wo anfallen und unbedingt übernommen oder kassiert werden müssen, werden verschiedene Herangehensweisen vorgestellt und Empfehlungen gemacht, die dem bewertenden Archivar als Unterstützung dienen sollen.

Definitorisches zu Migration und Migranten

Um den Themenkomplex Migration angemessen überliefern zu können, muss zunächst geklärt werden, was unter diesem Begriff zu verstehen ist. Es gibt dazu eine Vielzahl von Definitionen: Die UNESCO beispielsweise definiert Migration als „das Überqueren der Grenze einer politischen oder administrativen Grenze für einen bestimmten Mindestzeitraum“⁵, der Migrationsforscher Jochen Oltmer versteht darunter die „auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien und Gruppen oder ganzer Bevölkerungsgruppen.“⁶

Das Dokumentationsprofil Migration soll sich ausschließlich mit Migration in Form von Einwanderung befassen, denn diese hat auf die Veränderung der deutschen Gesellschaft und Bevölkerungsstruktur seit der Gründung der Bundesrepublik wesentlich mehr Einfluss als die Auswanderung gehabt.

Für die Bezeichnung einer Person als Migrant gibt es verschiedene Kriterien. Der Europäische Rat nennt das zeitweise oder dauerhafte Leben in einem anderen als dem Geburtsland sowie das Erlangen einer signifikanten Bindung an dieses Land.⁷ Die UN-Menschenrechtskonvention nennt zusätzlich die Freiwilligkeit der Auswanderung: Sie soll aus Gründen des persönlichen Vorteils erfolgen, ohne dass zwingende äußerliche Gründe vorliegen.⁸ Das Statistische Bundesamt dagegen beschränkt sich in seiner Definition

5 Anonymous, Migrant/Migration. Online abrufbar unter: <http://www.unesco.org/new/en/social-and-human-sciences/themes/international-migration/glossary/migrant/> (Stand: 25.07.2014).

6 Jochen Oltmer, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010, S. 1.

7 Vgl. Definition Migrant (wie Anm. 5).

8 Ebd.

darauf, dass Migranten im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert sind.⁹ Aus Gründen der Praktikabilität wird im Folgenden mit letztgenannter Begriffsbestimmung gearbeitet.

Davon zu unterscheiden ist der in Deutschland gebräuchliche Begriff „Migrationshintergrund.“ Unter diesen fasst das Statistische Bundesamt: „[...] alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“¹⁰

Darunter fallen nach Einschätzung des Statistischen Bundesamtes „üblicherweise Angehörige der 1. bis 3. Migrantengeneration“¹¹, neben Ausländern auch „in Deutschland geborene Deutsche [...], sei es als Kinder von Spätaussiedlern, als *ius soli*-Kinder ausländischer Elternpaare oder als Deutsche mit einseitigem Migrationshintergrund.“¹²

Das Dokumentationsprofil soll alle Menschen mit Migrationshintergrund im obigen Sinne sowie die durch Einwanderung nach Deutschland entstehenden Phänomene einschließen. Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden trotzdem meist von „Migranten“ gesprochen werden, auch wenn „Personen mit Migrationshintergrund“ gemeint sind.

Die Dokumentationsziele

Im Folgenden werden die Dokumentationsziele vorgestellt, welche die Grundlage der Überlieferung bilden. Durch sie soll ein Abbild möglichst vieler Facetten des migrantischen Lebens in Deutschland entstehen, das die Realität möglichst neutral abbildet. Diese Realität ist heterogen, und mit den Dokumentationszielen und den zu ihrer Erreichung herangezogenen Unterlagen soll diese Pluralität nachgezeichnet werden. Mit den nachfolgenden Zielen wird versucht, den Ist-Stand abzubilden und dafür Unterlagen einzuwerben, welche die Beantwortung möglichst vieler Forschungsfragen ermöglichen.

1. Alle Personen mit Migrationshintergrund sowie gegebenenfalls ihre Ankunft in Deutschland und Integration in den hiesigen Alltag sollen dokumentiert werden.

Die Intention des ersten Dokumentationsziels ist der Nachweis aller Menschen mit Migrationshintergrund im Sprengel sowie die Dokumentation ihres Einwanderungsprozesses. Unter den Einwanderungsprozess werden die erstmalige Aufnahme in Deutschland sowie die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen bis zur Niederlassungserlaubnis, Einbürgerung oder Ausweisung gefasst. Mithilfe dieser Informationen kann nachvollzogen werden, welche Personen warum und auf welchem Weg nach Deutschland kommen, und welche Maßnahmen hier ergriffen werden, um ihre Integration zu erleichtern. Für den Nachweis

9 Vgl. Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005 – Wiesbaden 2009. Online abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220057004.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 25.07.2014).

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

aller Personen mit Migrationshintergrund ist ein niedriger Dokumentationsgrad vorgesehen, für Ankunft und Integration jeweils ein mittlerer.

2. Die Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund am sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Leben soll dokumentiert werden.

Mit diesem Dokumentationsziel soll die Partizipation von Migranten am öffentlichen Leben dargestellt werden, die einen Hinweis auf die gelungene Integration und Normalität von Immigration gibt. Bei diesem Ziel ist jedoch die zu erwartende Menge von Verwaltungsschriftgut relativ gering, weshalb Ergänzungsdokumentation nötig ist. Ansprechpartner hierfür sind zum Beispiel lokale Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Moschee- sowie alevitische Vereine, Kulturvereine und Sportvereine. Es wird ein hoher Dokumentationsgrad angestrebt.

3. Bildungswege und Arbeitsleben der Personen mit Migrationshintergrund sollen dokumentiert werden.

Ziel ist die Abbildung der Bildungschancen und Arbeitsverhältnisse der Menschen mit Migrationshintergrund. Bildung ist ein elementarer Bestandteil von Integration und sozialem Aufstieg, weshalb die Dokumentation der Bildungswege als Indikator für Integration eine hohe Relevanz besitzt. Ähnliches gilt für das Arbeitsleben der Migranten: Durch die Überlieferung grundlegender Informationen zur Tätigkeit von Migranten kann festgestellt werden, in welchen Gebieten und in welchen Beschäftigungsverhältnissen sie häufig arbeiten. Der Vergleich mit der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund gekoppelt mit dem Vergleich der Bildungswege lässt Rückschlüsse auf Integration und Akzeptanz zu. Angestrebt wird hier ein mittlerer Dokumentationsgrad.

4. Wohnbedingungen und (Alltags-, Familien-)Leben der Personen mit Migrationshintergrund sollen dokumentiert werden.

Unter diesen Punkt sollen, soweit aus Verwaltungsakten ersichtlich, die Wohnbedingungen und das Alltagsleben der Menschen mit Migrationshintergrund fallen. Bei den Wohnbedingungen soll dabei das gesamte Spektrum vom Flüchtlingswohnheim bis zum Wohneigentum abgebildet werden. Genau wie bei den Unterlagen zum Alltags- und Familienleben ist der Großteil des Schriftguts hier nicht migrationspezifisch, sondern kann (und soll) genauso zur Überlieferung der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund herangezogen werden. Es ist ein mittlerer Dokumentationsgrad vorgesehen.

5. Grundlegende Informationen zum Alltag der deutschen Bevölkerung und Beziehungen zwischen Personen ohne und mit Migrationshintergrund sollen dokumentiert werden.

Ergänzend sollte auch die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund in das Dokumentationsprofil einbezogen werden, denn sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten im Alltag der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund können nur erkannt werden, wenn beide Gruppen angemessen repräsentiert sind. Dies bietet sich auch aus praktischen Gründen an, denn andernfalls wäre der bewertende Archivar gezwungen, jeden Bestand doppelt zu bewerten – einmal aus der Migrationsperspektive, einmal ohne diese. Sofern sie sich aus Akten erkennen lässt, ist auch die Beziehung zwischen Deutschen und Migranten zu dokumentieren. Es ist ein mittlerer Dokumentationsgrad vorgesehen.

Unterlagen zu Migration in Verwaltungsakten

Wie sich bereits bei der Aufzählung der zu den Dokumentationszielen gehörigen Unterlagen andeutet, ist Migration ein echtes Querschnittsthema – Unterlagen dazu finden sich in nahezu allen Bereichen der Kommunalverwaltung. Bezüglich der Relevanz des Schriftguts sowie der anzuwendenden Bewertungsmethoden kann man zwischen drei Gruppen unterscheiden:

1. Unterlagen der Fachverwaltungen

Die Fachverwaltungen zu Migration in der Kommune bilden die lokale Handhabung von migrationsspezifischen Problematiken konzentriert ab, weshalb die Aussagekraft ihrer Unterlagen in der Regel hoch ist. Zu den relevanten Behörden gehören beispielsweise die lokale Ausländerbehörde, der Integrationsbeauftragte oder das Kommunale Integrationszentrum.

2. Unterlagen mit Migrationsbezug in der allgemeinen Verwaltung

Auch bei Behörden, deren Tätigkeit an sich keinen Migrationsbezug aufweist, entstehen gelegentlich relevante Akten. Beispiele dafür sind Broschüren für Einwohner mit Migrationshintergrund bei der Öffentlichkeitsarbeit, Akten über den Bau und Unterhalt von Asylbewerberwohnheimen beim Hochbauamt oder auch Unterlagen zu nichtchristlichen Bestattungen beim Friedhofsamt. Um diese Akten zu finden, ist häufig eine tiefergehende Beschäftigung mit den Aufgaben und dem Schriftgut einer Behörde notwendig.

3. Migrant*innen in personenbezogenen Akten

Wie alle anderen Bürger*innen auch tauchen Migrant*innen in personenbezogenen Akten auf. Da diese bei der Bewertung gesondert behandelt werden müssen, ist ihnen im Dokumentationsprofil ein eigenes Kapitel gewidmet.

Wie bereits angedeutet, gibt es eine Vielzahl von Quellen, die für das Dokumentationsprofil relevant sind. Sie werden auf verschiedene Arten und Weisen präsentiert, wovon die erste das Quellen- und Registraturbildnerkataster ist. Die Sortierung erfolgt hier nach den Dokumentationszielen. Dem Konzept der BKK folgend, enthält es neben dem kommunalen Schriftgut auch verwaltungsexterne Unterlagen sowie Schriftgut von Land und Bund. Wenn ein anderes als das Kommunalarchiv zuständig ist, wird dies im Kataster angegeben.

Ein Dokumentationsprofil geht – über alle Ämter der Verwaltung hinweg – von Kategorien der lokalen Lebenswelt aus. Dies ist sinnvoll, um den Blick von den Verwaltungsstrukturen auf die zu dokumentierenden Themen zu lenken, in der Praxis jedoch wird in der Regel der Bestand eines bestimmten Amtes betrachtet, kein Themenkomplex. Aus diesem Grund wird in einem weiteren Kapitel ein Überblick über die Zuordnung der im Quellenkataster aufgelisteten Unterlagen zu den einzelnen städtischen Ressorts gegeben. Für jedes Ressort erfolgt eine kurze Beschreibung seiner Aufgaben mit besonderem Augenmerk auf die für das Themenfeld Migration relevanten Unterlagen. Eine Aufzählung des im Sinne des Dokumentationsprofils interessanten Schriftguts mitsamt einer Erläuterung des Informationsgehalts der jeweiligen Unterlagen schließt daran an. Abschließend erfolgt eine stichpunktartige Aufzählung der für die Übernahme in Betracht kommenden Akten, wobei natürlich im Einzelfall weiterhin

geprüft werden muss, ob die vorliegenden Akten tatsächlich archivwürdig und stimmig mit den bisherigen Bewertungsentscheidungen im eigenen Archiv sind.

Stichprobenverfahren und Überlieferung zu Migration

Massenhaft gleichförmige Einzelfallakten müssen bei der Bewertung gesondert behandelt werden. Aufgrund ihrer Anzahl und formalen Gleichförmigkeit werden in der Regel nur Stichproben aus dem Gesamtbestand gezogen, anstatt die einzelnen Akten zu bewerten. Bei der Erörterung von Stichprobenverfahren im Kontext des Dokumentationsprofils Migration ist dabei Verschiedenes zu beachten.

Zunächst einmal ist es unmöglich, bei der Bewertung von Massenakten Akten mit Migrationsbezug von solchen ohne Migrationsbezug zu trennen. Es muss ein gemeinsames Verfahren für alle Akten genutzt werden. Deshalb muss bei der Entscheidung für eine Methode das im Gesamtbestand entstehende Abbild bedacht werden. Für die Wahl des Stichprobenverfahrens sind die zur Verfügung stehenden Kriterien entscheidend: In vielen Verwaltungsakten sind das z. B. die Staatsangehörigkeit, der Geburtsort, der Name und das Geburtsdatum. Staatsangehörigkeit und Geburtsort sind Kriterien, die auf einen Migrationshintergrund im Sinne des Statistischen Bundesamtes hinweisen. Um sie zu erfahren, ist allerdings ein Blick in die Akte nötig – ein Aufwand, der je nach Umfang der Anbietung nicht immer vertretbar ist. Noch schwieriger ist die Verknüpfung mit den Daten der Eltern, die für die Einstufung als Person mit Migrationshintergrund ebenfalls relevant sind: Grundsätzlich ist die Verknüpfung über Melde- und Standesamtsregister natürlich möglich. Der erforderliche Arbeitsaufwand wäre aber enorm und definitiv im Rahmen der normalen Arbeitszeit nicht zu leisten. Im Sinne der Praktikabilität müssen also andere Kriterien herangezogen werden.

Beliebt ist die Stichprobe nach Nachnamen, da viele Registraturen ihre Akten alphabetisch ablegen. Dabei werden alle Akten zu Personen übernommen, deren Nachname mit einem bestimmten Buchstaben anfängt. Vorteilhaft an dieser Stichprobenmethode ist die Erfassung auch nachfolgender Generationen, solange sie nicht durch Heirat einen anderen Namen annehmen, außerdem können die Entwicklungen einzelner Personen über mehrere Bände hinweg verfolgt werden. Zur Bestimmung des Migrationsstatus ist diese Methode allerdings ungenau: Zwar kann man einen Migrationshintergrund aufgrund eines ausländisch klingenden Namens meist annehmen. Aber es gibt sowohl Deutsche ohne Migrationshintergrund mit ausländisch klingenden Namen als auch Personen mit Migrationshintergrund und deutschem Namen. Der Nachname ist also nicht ideal, um die Trennung zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund vorzunehmen. Aufgrund der Ablage in den Registraturen ist dieses Kriterium aber vermutlich am einfachsten zu erheben.

Bei der Wahl des Buchstabens müssen verschiedene Faktoren beachtet werden: Erstens bestimmt sie die Größe der Stichprobe: Nachnamen mit M sind in Deutschland wesentlich häufiger als Nachnamen mit Y. Zweitens sind die Nachnamen verschiedener Nationalitäten unterschiedlich auf das Alphabet verteilt: Während unter M häufige deutschen Nachnamen wie Müller oder Meier fallen, finden sich unter Y hauptsächlich türkische Nachnamen. Diese Faktoren sollten bei der Auswahl eines oder mehrerer Buchstaben als Samplingkriterium bedacht werden, denn sie verzerren die Grundgesamtheit in jedem Fall. Durch eine bewusste

Auswahl der Buchstaben kann man sich diesen Effekt zunutze machen. Dafür sind allerdings detaillierte Daten über die Verteilung der in Deutschland vorkommenden Nachnamen auf das Alphabet sowie die Zusammensetzung der darin vorkommenden Nationalitäten nötig.

Da solche in der Literatur nicht auffindbar waren, wurde für das Dokumentationsprofil ein ca. 3.000 Akten umfassender Bestand Sozialhilfeakten auf die im Akzentitel aufgeführten Nachnamen hin ausgewertet. Zu jeder darin behandelten Person wurde ein Datensatz gebildet, welcher Vor- und Nachnamen sowie eine Einschätzung des Migrationsstatus und die vermutete Herkunftsregion enthält.

Dabei existieren einige Fallstricke: In den übermittelten Daten sind keine Geburtsorte oder Staatsangehörigkeiten enthalten, weshalb jede Einordnung eine Schätzung aufgrund von Vor- und Nachnamen ist. Diese Schätzungen sind auf vielfältige Weise fehleranfällig: Deutsche Eltern können ihren Kindern auch ohne einen Elternteil mit Migrationshintergrund ausländische Namen geben, manche Namen sind nicht eindeutig einer Region zuzuordnen, außerdem besteht gelegentlich Verwechslungsgefahr bei Namen aus verschiedenen Regionen. Letzteres gilt insbesondere für auf den Islam zurückgehende arabische und türkische Namen sowie für deutsche und osteuropäische Nachnamen. Während letztere ein Indiz für einen Migrationshintergrund sein können, kann besagte Migration bereits Generationen zurückliegen und so nicht für die Erfassung durch dieses Profil gedacht sein. Eine Zuordnung zu Osteuropa erfolgte trotzdem, weshalb in der Auswertung Osteuropäer vermutlich überrepräsentiert sind.

Anschließend wurde die Zusammensetzung der verschiedenen Herkunftsregionen für jeden Buchstaben analysiert. Besonderer Wert wurde dabei auf die größten Ausländergruppen im Rhein-Erft-Kreis gelegt: Osteuropäer, Türken, Araber und Italiener.¹³ Eine weniger grobe Aufteilung ist aufgrund der Datenlage nicht möglich: Dafür wäre die Unterscheidung zwischen z. B. polnischen und ukrainischen Nachnamen nötig, für die die Kenntnisse fehlen. Außerdem wurde notiert, wie groß der Anteil des Buchstabens am Gesamtbestand ist.

Weiterhin sollte das Verhältnis der verschiedenen Herkunftsregionen in der Stichprobe ungefähr den Verhältnissen in der Bevölkerung entsprechen. Dieses Verhältnis sieht folgendermaßen aus: Etwa 30 Prozent der im Rhein-Erft-Kreis lebenden Ausländer sind Osteuropäer, 28 Prozent sind Türken, 9 Prozent sind Araber und 8 Prozent Italiener.¹⁴ Auch diese Verhältnisse sind insofern problematisch, als dass sie nur die Ausländer angeben, nicht aber die Zahl der Deutschen mit entsprechendem Migrationshintergrund. Während die Ausländer knapp zehn Prozent der Bevölkerung des Rhein-Erft-Kreises ausmachen¹⁵, haben insgesamt

13 Statistisches Landesamt NRW, *Ausländische Bevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeiten* (207). Kreisfreie Städte und Kreise - Stichtag (Tabelle 12521-02ir). Online abrufbar unter: <https://www.landesdatenbank.nrw.de/ldbnrw/online/data?operation=abrufabelleBearbeiten&levelindex=2&levelid=1383902088934&auswahloperation=abrufabelleAuspraegungAuswahlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&selectionname=12521-02ir&auswahltext=%23RKREISE-05362&nummer=3&variable=1&name=KREISE&wertabruf=Werteabruf> (Stand: 25.07.2014).

14 Ebd.

15 Ebd.

22 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund¹⁶ – aus welchen Nationalitäten sich die übrigen 12 Prozent zusammensetzen, ist nicht bekannt. Hilfsweise wurde daher mit den Zahlen zu den Ausländern gearbeitet. Die Ermittlung der Buchstabenkombinationen erfolgte mit Hilfe eines Computerprogramms, das nach Eingabe von Zielwerten die zur Zielerreichung dienenden Buchstabenkombinationen ausgibt.

Im letzten Schritt wurden die Ergebnisse überprüft, die durch die Stichprobenziehungen mit verschiedenen Buchstaben(kombinationen) erzielt werden, wie z. B. dem vom Landesarchiv NRW genutzten Buchstaben T oder der in Baden-Württemberg gebräuchlichen Kombination DOT. Außerdem wurden Buchstabenkombinationen ermittelt, die ungefähr zwischen zwei und zehn Prozent des Gesamtbestandes ausmachen und deren Verhältnis Deutsche ohne Migrationshintergrund und Bürger mit Migrationshintergrund bei ungefähr 65:35 (entsprechend dem Verhältnis in den Akten) oder 50:50 (ausgeglichenes Verhältnis) liegt.

Die so zusammengestellten Daten finden sich vollständig im Dokumentationsprofil. Zusätzlich macht es Vorschläge, welche Buchstaben sich besonders gut für die Erreichung verschiedener Ziele eignen. Die nachfolgend abgebildete Tabelle ist ein Auszug der Ergebnisse; in jeder Zeile wird jeweils eine Buchstabenkombination mit der Stichprobengröße, ihrem Anteil am Gesamtbestand, dem Verhältnis zwischen Deutschen und Migranten in der Stichprobe und dem Migrantenanteil der vier größten Ausländergruppen beschrieben.

Buchstaben	Zahl/Anteil	Verhältnis	Araber	Italiener	Osteuropäer	Türken
C	59/2,39%	37:63	5%	16%	32%	32%
C, D, L	250/10,12%	62:38	7%	10%	35%	32%
C, D, V	203/8,22%	55:45	9%	11%	36%	33%
D, L	191/7,73%	69:31	9%	5%	37%	31%
D, O, T	208/8,5%	59:41	21%	5%	25%	32%
D, U, V	166/6,72%	63:37	10%	7%	36%	33%
T	73/2,96%	51:49	22%	3%	22%	22%

Ergänzungsüberlieferung und Bewertungsempfehlungen

Die Ergänzung der städtischen Überlieferung durch Sammlungsgut ist zur Abbildung aller Facetten des Alltags der Menschen mit Migrationshintergrund unerlässlich. V. a. im Bereich der Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund am öffentlichen Leben (siehe Dokumentationsziel 2) sind große Lücken in der Verwaltungsüberlieferung zu erwarten – hier ist die Ergänzungsdokumentation also besonders wichtig. Mögliche Quellen für diese sind z. B. Medienberichte, Unterlagen verschiedener Vereine und Initiativen sowie politischer Parteien und religiöser Vereinigungen. Auf eine nähere Betrachtung der ein eigenes Archiv

16 Vgl. Statistisches Bundesamt, Zensus 2011. Online abrufbar unter: https://ergebnisse.zensus2011.de/#dynTable:statUnit=PERSON;absRel=PROZENT;ags=05362;agsAxis=X;yAxis=MIGRATION_KURZ (Stand: 25.07.2014).

führenden Institutionen, wie etwa der evangelischen und katholischen Kirche, soll hier verzichtet werden. Stattdessen wird im Dokumentationsprofil auf diejenigen Registraturbildner eingegangen, deren Wirken nur in den eigenen Unterlagen dokumentiert und nirgendwo archiviert wird. Darunter fallen zum Beispiel Kulturvereine, Interessensverbände, politische Initiativen oder Parteien, Moscheevereine, alevitische Vereine, verschiedene christliche Kirchen u. v. m. Der Integrationsbeauftragte hat häufig einen Überblick über die aktiven migrantischen Selbstorganisationen im Ort.

Wenn die Kapazitäten es zulassen, ist auch eine eigenständige Ergänzungsdokumentation in Erwägung zu ziehen. Denkbar wären zum Beispiel Oral-History-Projekte, für die die vorherige Vernetzung mit den Migrantenselbstorganisationen unerlässlich ist, oder die fotografische Dokumentation von Veranstaltungen der Migrantenorganisationen.

Sollten die räumlichen oder personellen Kapazitäten zur Archivierung von für das Archiv interessanten Unterlagen nicht vorhanden sein, kann auch die Überlieferung im Verbund eine Lösung sein: Möglicherweise gibt es andere räumlich oder fachlich zuständige Archive (wie z. B. das Kreisarchiv oder DOMiD), für die die Archivierung der Unterlagen in Betracht kämen.

Zum Schluss gibt das Dokumentationsprofil Bewertungsempfehlungen. Diese folgen den festgelegten Dokumentationszielen und -graden und fassen noch einmal zusammen, welche der genannten Unterlagen zu ihrer Erfüllung vermutlich am besten geeignet sind. Dabei liegt der Fokus auf den Unterlagen, die auf der kommunalen Ebene entstehen, da diese sicher übernommen werden können. Wenn unterschiedliche Unterlagen zur Erfüllung geeignet sind, wird versucht, die aussagekräftigsten zu ermitteln. Auch über die Verwaltungsebenen hinweg werden Redundanzen berücksichtigt – dazu gleich mehr.

Migration und Überlieferung im Verbund

In die Erstellung des Dokumentationsprofils sind auch Informationen zur bisherigen Bewertungspraxis mehrerer Archive im Rhein-Erft-Kreis eingeflossen. Ein Problem, das in den Gesprächen dazu immer wieder angesprochen wurde, waren Kapazitäten – sowohl personelle als auch räumliche. Um eine möglichst umfassende Überlieferung von Unterlagen zu einem Thema zu gewährleisten, ohne die eigenen Kapazitäten überzustrapazieren, bietet sich die Überlieferung im Verbund an. Durch bessere Abstimmung mit anderen Archiven können Platz im Magazin, Arbeitszeit und Materialien gespart werden. Das übernommene Archivgut kann schneller verzeichnet werden, es sammeln sich weniger Erschließungsrückstände an, und die nicht im eigenen Archiv vorhandenen Unterlagen werden nicht vernichtet, sondern lagern nur in einem anderen Archiv.

Zugleich sollte dies natürlich nicht die Regel werden: Die Nutzer gelegentlich an ein anderes Archiv zu verweisen, weil dort die Zuständigkeiten liegen oder eine Absprache zu bestimmten Aktengruppen existiert, ist unproblematisch. Würden solche Verweise für einen signifikanten Teil des eigentlich im Kommunalarchiv zu erwartenden Schriftguts die Regel werden, zöge es einen erheblichen Verlust von Nutzerfreundlichkeit nach sich. Das Ziel ist also, die richtige Balance zu finden, um einen spürbaren Vorteil zu erreichen, ohne dass die Nachteile überwiegen.

Ein wichtiger Aspekt eines Dokumentationsprofils ist das Einbeziehen aller relevanten Unterlagen unabhängig von der Verwaltungsebene, auf der sie entstehen. Daher lassen sich im Dokumentationsprofil Migration mehrere Beispiele für Unterlagen finden, deren Überlieferung über mehrere Verwaltungsebenen abgestimmt werden kann oder sollte. Diese Abstimmung kann verschiedene Formen annehmen. Voraussetzung ist aber immer, dass die Inhalte und der Informationsgehalt der Unterlagen auf allen Ebenen bekannt sind. Wenn dies der Fall ist, kann beispielsweise eine Absprache mit dem entsprechenden Archiv darüber getroffen werden, dass eine Unterlagengruppe entweder durch dieses übernommen oder dem Kommunalarchiv zur Verfügung gestellt wird. Wenn aufgrund von gesetzlichen Grundlagen oder Bewertungsmodellen bekannt ist, dass bestimmte Unterlagen übernommen werden, ist auch der bewusste Bezug darauf eine Form der Abstimmung. Besonders bei Bewertungsmodellen muss aber beachtet werden, dass sich diese mit der Zeit verändern können.

Ein Thema, zu dem Unterlagen auf allen Verwaltungsebenen entstehen, sind Vereinsaktivitäten. Zu deren Überlieferung können u. a. das Ausländervereinsregister auf Bundesebene, das Vereinsregister beim zuständigen Amtsgericht, die lokale Vereinsförderung oder die Unterlagen des Vereins selbst herangezogen werden. Hier sind bei der Entscheidung v. a. drei Faktoren wichtig: der angestrebte Detailgrad, der Lokalbezug der Unterlagen sowie die Nutzerfreundlichkeit. Das beim Bund geführte Ausländervereinsregister ist als konzentrierte Überlieferung relevant, enthält aber nicht mehr als oberflächliche Informationen. Die lokale Vereinsförderung dagegen enthält nicht alle Vereine und wirft nur Schlaglichter auf ihre Aktivitäten, hat dafür aber mehr Bezug zur eigenen Kommune. Eine Variante wäre hier die Übernahme von Akten zu ausgewählten Vereinen und Projekten im Kommunalarchiv, mit einem Verweis an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Duisburg, wenn alle Vereine der Kommune abgefragt werden sollen. Neben der größeren Abstraktion des Akteninhalts kann auch die räumliche Entfernung des Archivs eine Rolle spielen: Während der Verweis nach Duisburg für den Großteil der Benutzer kein großes Hindernis darstellen sollte, wären regelmäßige Verweise nach Berlin oder Koblenz für die meisten Nutzer wohl eher unerfreulich.

Ein weiteres Beispiel mit anderer Problemstellung sind die Einbürgerungsakten: Sie werden in Auswahl vom Landesarchiv übernommen, gleichzeitig führt die Kommunalverwaltung aber eine Teilakte, die ebenfalls übernommen werden kann. Normalerweise kann hier auf die Überlieferung verzichtet werden, schließlich ist eine Auswahl der vollständigen Akten im Landesarchiv gesichert. Manche Kommunalarchive übernehmen trotzdem einige Einbürgerungsakten, beispielsweise weil sie eine Teilmenge vor Ort verfügbar machen wollen oder ein anderes Stichprobenverfahren bevorzugen als das Landesarchiv. Letzteres ist dann der entscheidende Faktor: Würde das gleiche Auswahlverfahren wie beim Landesarchiv genutzt werden, so wären die Akten vollständig redundant. Wenn also eine Aktenart übernommen wird, die ebenfalls an anderer Stelle überliefert wird, so sollte auf eine Unterscheidung der Kriterien geachtet werden.

Eine andere Art der Überlieferung im Verbund ist die gemeinsame Überlieferung kommunaler Archive in einer Region. Um eine möglichst breitgefächerte Überlieferung zu ermöglichen, ohne die Kapazitäten der einzelnen Archive überzustrapazieren, können Absprachen darüber getroffen werden, welches Archiv welche Unterlagen übernimmt. Eine

Möglichkeit dazu ist die Aufteilung verschiedener Stichprobenverfahren auf die regionalen Kommunalarchive, so dass jedes Archiv eine kleine, handhabbare Stichprobe überliefert. Eine weitere Möglichkeit wäre, verschiedene Zweige der Kommunalverwaltung (oder auch Themen der der Ergänzungsüberlieferung) fokussiert in bestimmten Archiven zu überliefern. Durch die Überlieferung der anderen Archive wird dann sichergestellt, dass innerhalb der gesamten Region ein ausreichend großer Teil der Unterlagen erhalten bleibt, ohne dass die einzelnen Archive zu stark belastet werden.

Um die Verbundlösungen durchzusetzen, ist v. a. verstärkte Kommunikation und Transparenz notwendig. Sinnvoll dafür sind regelmäßige Treffen der Kommunalarchivare, wie sie beispielsweise im Rhein-Erft-Kreis und in den meisten nordrhein-westfälischen Kreisen durchgeführt werden. So können Archivierungsstrategien abgestimmt und es kann ein Austausch über die verschiedenen Methoden hergestellt werden. Zugleich ist für eine erfolgreiche Abstimmung der Überlieferung auch die Verschriftlichung und Veröffentlichung der Bewertungsinstrumente zentral. Auf diese Weise kann sichergestellt werden, dass auch nach beispielsweise einem Personalwechsel Kontinuität herrscht und die Absprachen bekannt bleiben. V. a. für die Abstimmung mit staatlichen Archiven machen öffentliche Bewertungsinstrumente vieles einfacher – schließlich kann kaum erwartet werden, dass das Landesarchiv mit jedem einzelnen Kommunalarchiv Absprachen über bestimmte Aktengruppen trifft. Und auch wenn sie Kontinuität gewährleisten, sind diese Bewertungsinstrumente nicht in Stein gemeißelt: Bei Bedarf können sie jederzeit ergänzt oder an einzelnen Stellen verändert werden.

Instrumente wie das Dokumentationsprofil, die für Kommunalarchive entwickelt wurden und durch ihren übergreifenden Ansatz darstellen, wo Überlieferung im Verbund möglich oder empfehlenswert ist, sind ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Sektion 4: Digitale Langzeitarchivierung

Arie Nabrings

Kaum ein Thema hat die archivische Fachdiskussion in den letzten Jahren so nachhaltig dominiert wie die digitale Langzeitarchivierung. Das liegt zum einen an der Komplexität der damit verbundenen Aufgaben, zum anderen aber auch an der Notwendigkeit, dass sich Strukturen erst entwickeln und bewähren müssen. In diesem Entwicklungsstadium erschwert das die Orientierung. Natürlich ist man am Ende eines Prozesses schlauer als am Anfang, aber man sollte die auf dem Weg gemachten Erfahrungen kritisch Revue passieren lassen, um Lehren aus dem abgelaufenen Prozess ziehen zu können.

Dieser Prozess kann als ein sehr gutes Beispiel für die Chancen und Risiken einer Kooperation stehen. Dazu möchte ich bezogen auf Nordrhein-Westfalen (NRW) eine Bestandsaufnahme versuchen.¹

Kooperation zwischen Archiven

Kooperation ist zwischen Archiven kein Fremdwort. Zusammenarbeit, meist auf kollegialer Basis, hat es immer gegeben. Allerdings unterscheidet sich diese von einer institutionalisierten Zusammenarbeit.

Bundeskonzferenz der Kommunalarchive

Hier nimmt die Mitte 1990 ins Leben gerufene Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) eine Schlüsselrolle ein. Den Vertretern der Archive ist es nach langen Diskussionen gelungen, eine Konferenz zu installieren, in der die berufsspezifischen Belange diskutiert und besprochen werden können. Ähnliches gab es bereits für andere Bereiche kommunaler Aufgaben. Die Archive holten hier etwas nach, was andernorts erprobt und selbstverständlich war. Die BKK erhielt als Aufgabe, den Erfahrungsaustausch über fachspezifische Themen und Probleme kommunaler Archive voranzutreiben und die Hauptgeschäftsstellen der kommunalen Spitzenverbände zu Fragen des kommunalen Archivwesens zu beraten. Um die notwendige Fachlichkeit im breiten Spektrum des Archivwesens sicherzustellen, wurden Unterausschüsse eingesetzt, einer davon speziell auch für Informationstechnologie. Dem Auftrag der BKK entsprechend, erarbeiten die Unterausschüsse Empfehlungen und Arbeitshilfen für ihre Aufgabenbereiche. Für den IT-Unterausschuss seien dafür beispielhaft genannt:

1 Diese Bestandsaufnahme findet sich in weiten Teilen auch schon bei Manfred Huppertz, Besser im Verbund – Kooperationen im Bereich der elektronischen Langzeitarchivierung, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 79 (2013) S. 19-21. Online abrufbar unter: http://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft79/19-21_huppertz.pdf (Stand: 25.08.2014).

- Anforderungen an die Anbietung und Aussonderung elektronischer Personenstandsregister (2012),
- Empfehlung zur Speicherung von kommunalen Webseiten (2010/11),
- Archivische Anforderungen bei Einführung eines Dokumentenmanagementsystems (2007),
- Handreichung zur Archivierung und Nutzung digitaler Unterlagen (2001).

Die Arbeitshilfen werden über die kommunalen Spitzenverbände den Mitgliedskommunen zugänglich gemacht und tragen so zur Orientierung sowie günstigstenfalls zur Vereinheitlichung bei Aufgabenlösungen bei. Sie sind über den Webauftritt der BKK abrufbar.²

Arbeitskreis zur Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen

Einer ähnlichen Aufgabenstellung widmet sich auch der seit 1997 bestehende Arbeitskreis zur Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen (AUdS). Ohne Anbindung an einen kommunalen Spitzenverband ist er ein Netzwerk von Archivarinnen und Archivaren aus öffentlichen Archiven mit dem Schwerpunkt in Deutschland. Doch auch Kolleginnen und Kollegen aus Österreich und der Schweiz zählen dazu. Die Konzentration auf Archive bringt den Vorteil mit sich, allein fachbezogen diskutieren zu können, aber den Nachteil, dass die Ergebnisse nicht automatisch zur Meinungs- und Entscheidungsbildung in den Trägerverwaltungen beitragen. Der Arbeitskreis führt seit 1997 in jedem Frühjahr eine zweitägige Tagung durch, deren Beiträge nahezu vollständig online³, teils auch in einem Tagungsband veröffentlicht werden. Der Arbeitskreis dient Archivarinnen und Archivaren, die sich mit der Einführung von IT-Verfahren in anbieterpflichtigen Stellen oder mit der Übernahme von Unterlagen aus solchen IT-Verfahren beschäftigen, zum fachlichen Austausch und macht über seine Veröffentlichungen die Ergebnisse der praktischen Arbeit einem größeren Publikum zugänglich. Die digitalen Präsentationen und Texte der einzelnen Tagungen, soweit sie vorhanden sind, werden auf der Webseite des Staatsarchivs St. Gallen veröffentlicht.⁴

Ad-hoc-AG Digitale Langzeitarchivierung

Konkreter, was die praktischen Forderungen für die digitale Langzeitarchivierung angeht, war die bei einer Sitzung des Arbeitskreises der Archive beim Städtetag 2012 ins Leben gerufene sog. Ad-hoc Arbeitsgemeinschaft Digitale Langzeitarchivierung. Sie entstand vor dem Hintergrund der auf Landesebene vorangetriebenen Entwicklung zum Digitalen Archiv NRW (DA NRW). Es herrschte die Befürchtung vor, dass die spezifisch archivischen Anforderungen beim DA NRW nicht genügend Berücksichtigung fänden. Die Arbeitsgemeinschaft hatte deshalb den Auftrag, die entsprechenden Anforderungen zu erstellen und erarbeitete dazu

2 Vgl. <http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/>.

3 Außer den Beiträgen der 15. Tagung, die als Tagungsband erschienen sind, sind alle Tagungen mit (vermutlich) den meisten Beiträgen online verfügbar; der Link dazu ist auf der Internetseite des LVR-AFZ hinterlegt: http://www.afz.lvr.de/de/archivberatung/digitale_unterlagen/digitale_unterlagen_1.html (Stand: 25.08.2014).

4 Vgl. <http://www.staatsarchiv.sg.ch/home/auds.html>.

bis Ende 2012 ein „Gemeinsames Positionspapier zu den Anforderungen an die Digitale Langzeitarchivierung“.⁵ Auf seiner Grundlage erfolgte die Meinungsbildung bei allen kommunalen Spitzenverbänden, um auf dieser Basis in einen Dialog mit dem Land über das im Aufbau befindliche DA NRW eintreten zu können.

Interkommunale Zusammenarbeit der NRW-Großstädte: Unterarbeitskreis Stadtarchiv/Archivierung

Unabhängig von der soeben dargestellten Entwicklung hatten sich 2010 die NRW-Großstädte zusammengefunden, um Möglichkeiten der interkommunalen Zusammenarbeit auszuloten. Ein Themengebiet stellte dabei auch das Archiv dar. Für die Klärung der Fragen zur digitalen Langzeitarchivierung wurde 2012 eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die Anforderungen formulieren sollte. Die Arbeitsgruppe brachte bislang archivische Anforderungen für die Gestaltung einer Liste von Fachverfahren zusammen, mit deren Umsetzung sich eine weitere Arbeitsgruppe im KDN (sharepoint) befasst.

Fast gleichzeitig war eine Arbeitsgruppe von Archivarinnen und Archivaren beim Dachverband kommunaler IT-Dienstleister (KDN) in der Gründung begriffen, die sich einer ähnlich gelagerten Aufgabenstellung widmete. Und schließlich arbeitete auch das DA NRW weiter. Hier liegt deshalb ein dringender Abstimmungsbedarf vor.

Kooperation zwischen Archiven und Programmentwicklern/Rechenzentren

Facharbeitskreise der Rechenzentren

Wenn derzeit die digitale Langzeitarchivierung breit diskutiert wird und praktische Lösungen im Aufbau sind, so heißt das nicht, dass das Thema zuvor unberücksichtigt geblieben wäre. Vielmehr war es so, dass mit Beginn der 1990er-Jahre die Auswirkungen der Informationstechnologie auf die Archive durchaus im Blickpunkt der Rechenzentren lagen. Als Beispiel dafür sei der gleichnamige Facharbeitskreis Archiv beim Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (KRZN) angeführt, der Anfang der 1990er-Jahre ins Leben gerufen wurde.⁶ Die damaligen Diskussionen kreisten allerdings vorwiegend um die Beschaffung von Software für den archivischen Arbeitsalltag. Ein greifbares Ergebnis war die Anschaffung einer einheitlichen Erschließungssoftware für die Verbandsmitglieder, ein Prozess, der auch in anderen Landesteilen stattfand und von den Archivberatungen der Landschaftsverbände im Sinne einer Vereinheitlichung von Arbeitsstandards begleitet wurde.

Die Übernahme digitaler Daten stand nur als ferne Aufgabe am Horizont und wurde zumeist als ein Problem der Speicherung abgetan. Das hat sich mittlerweile grundlegend

5 Das Positionspapier steht online auf den Seiten des Landkreistages NRW (<http://www.lkt-nrw.de/Themen/Schule,KulturundSportsowieAus-undWeiterbildung,Archivwesen/Archivwesen.aspx>, Stand: 04.05.2015) zum Download zur Verfügung.

6 Vgl. dazu Bert Thissen, Die Arbeit des Facharbeitskreises Archivwesen beim Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein. Ein Erfahrungsbericht, in: Norbert Reimann (Hrsg.), Peter Worm (Red.), Handlungsstrategien für Kommunalarchive im digitalen Zeitalter. Beiträge zu einem Workshop im Rathaus Oberhausen, Münster 2006, S. 19-24. Online abrufbar: https://www.lwl.org/waa-download/publikationen/TUA_19.pdf (Stand: 25.08.2014).

gewandelt. Heute ist es von allen Seiten anerkannt, dass dringender Handlungsbedarf besteht, weil teilweise schon Datenverlust in erheblichem Maße droht. Überbrückungslösungen für die Sicherung von Einwohnermeldedaten wurden in diesem Zusammenhang entwickelt. Genannt seien die von der komm/IT – Gesellschaft für Informationstechnik – vertriebene Lösung OK.EWO und die Lösung „Ewo-Daten für Archive“ der kdV Rhein-Erft-Rur in Frechen.

Das grundsätzliche Problem ist damit aber nicht aus der Welt geschafft. Gegenwärtig finden deshalb intensive Gespräche zwischen den Rechenzentren und den Mitgliedskommunen mit ihren Archiven statt, welche weiteren Schritte zu unternehmen sind.

HP/SER-Nutzergruppe

Die Nutzergruppe wurde auf dem Deutschen Archivtag 2011 in Bremen gegründet. Sie besteht aus dem Bundesarchiv, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, dem Historischen Archiv der Stadt Köln, dem Stadtarchiv Stuttgart und dem LWL-Archivamt. 2013 ist noch die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz beigetreten.⁷ Sie alle setzen das System mit der Bezeichnung DiPS (Digital Preservation Solution) zur elektronischen Langzeitarchivierung der Firmen HP und SER ein bzw. beabsichtigen es. Konkret wurde bislang in der Nutzergruppe ein einheitliches Metadaten-Schema geschaffen und das PreIngestToolset (PIT) zur Bearbeitung der digitalen Objekte im Vorfeld des eigentlichen Ingest-Prozesses zu einer Anwendung vereinheitlicht.

Arbeitskreis der Archive im Dachverband Kommunalen IT-Dienstleister (KDN)

Konkrete Schritte, verbunden mit einem ebensolchen Angebot, hat die KDN 2012 unternommen. Im Verband sind bis heute 28 IT-Dienstleister aus Kommunen, Landkreisen, Landschaftsverbänden oder Datenzentralen zusammengeschlossen.⁸ Vorreiter für ein Angebot an Archive war das Kölner Projekt eLA. Es nutzt die von HP/SER bereitgestellte Software. Die Langzeitarchivlösung DiPS soll über die KDN Interessierten angeboten werden, die keine eigene Lösung und Infrastruktur dafür aufbauen wollen oder können. Zur Entwicklung dieser Lösung arbeiten Archive und IT-Dienstleister eng zusammen.

Kooperation zwischen Kultureinrichtungen

Betrachteten wir bislang Kooperationen, die sich auf Archive konzentrierten, so verdienen auch Netzwerke Beachtung, die einen breiteren Ansatz verfolgen und unterschiedliche Kultureinrichtungen im Blick haben. Als erstes ist hier das Kompetenzwerk Nestor zu nennen.

Nestor (Nationales Kompetenznetzwerk für digitale Langzeitarchivierung)

Ziel des 2003 gestarteten Projektes war es, ein Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland aufzubauen.⁹ Von Anfang an arbeiteten dazu Archive, Bibliotheken, Museen und IT-Experten zusammen. Das

7 Vgl. dazu Huppertz, Besser im Verbund (wie Anm. 1), S. 19-20.

8 Ebd., S. 20.

9 Vgl. http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Home/home_node.html.

Kompetenznetzwerk sollte Strukturen schaffen, die die langfristige Archivierung und Bereitstellung digitaler Quellen in Deutschland sicherstellen. Durch nationale und internationale Zusammenarbeit wurde ein Beitrag zur Sicherung des globalen kulturellen Erbes geleistet. In zwei Projektphasen wurden u. a. folgende Angebote erarbeitet:

- ein webbasiertes, deutschsprachiges Informationsforum mit verschiedenen inhaltlichen Angeboten zur Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen in Deutschland,
- Kriterien für vertrauenswürdige digitale Archive,
- Empfehlungen für Verfahren zur Zertifizierung digitaler Archive,
- Grundsätze (policies) für die Langzeitarchivierung digitaler Quellen,
- eine Arbeitsstruktur für die Langzeitverfügbarkeit digitaler Quellen im Museumswesen,
- Abstimmung über die Aufgabenteilung und die Übernahme von Daueraufgaben, insbesondere auch in Abgrenzung zwischen den Bereichen Bibliotheks-, Archiv- und Museumswesen.

DA NRW

Das Projekt „Digitales Archiv NRW“ – kurz DA NRW – wurde 2009 ins Leben gerufen, um träger-, sparten- und institutionenübergreifende kooperative Lösungen für die digitale Langzeitarchivierung in NRW zu finden und darüber hinaus, sofern es möglich ist, die archivierten Inhalte öffentlich zugänglich zu machen.¹⁰ Ganz bewusst wird hierbei einerseits nach Schnittmengen bei der Aufgabe der Langzeitarchivierung gesucht, andererseits werden aber auch spezifische Anforderungen der einzelnen Sparten berücksichtigt. Um das sicherzustellen, ist ein Arbeitskreis eingerichtet, der die Fachanforderungen diskutiert, formuliert und an den Lenkungskreis des Projekts heranträgt.

An dem Projekt zum Aufbau eines kommunal-staatlichen digitalen Magazins beteiligen sich u. a. das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, die Universitäts- und Landesbibliotheken, das Hochschulbibliothekszentrum, die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe mit einigen ihrer Einrichtungen, kommunale Archive, kommunale IT-Dienstleister und die kommunalen Spitzenverbände. Die Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung (HKI) und das Regionale Rechenzentrum der Universität zu Köln haben im Rahmen eines Forschungsprojekts eine wesentliche technologische Grundlage für das Projekt erarbeitet. Die Projektsteuerung liegt beim Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS).

Daneben gibt es unter dem Dach des DA NRW die sog. DiPS-Lösung. Damit beide Systeme bei der Langzeitarchivierung erfolgreich zusammenarbeiten können, ist auch auf der Ebene der Technik eine Kooperation unumgänglich.

10 Vgl. dazu Ulrich Fischer, Kai Jansen, Arie Nabrings, Das Digitale Archiv Nordrhein-Westfalen (DA NRW), in: Eildienst Landkreistag Nordrhein-Westfalen 5/2014, S. 189-191. Online abrufbar unter: <http://www.lkt-nrw.de/Verbandszeitschrift/Eildienst2014.aspx> (Stand: 25.08.2014).

Kooperation zwischen Verwaltungsebenen (Land/Kommune)

Zu den heftig diskutierten Fragen bei der digitalen Langzeitarchivierung gehörte das Thema, ob die Aufgabe verwaltungsebenenübergreifend angegangen werden kann. Das Archivgesetz NW sieht vor, dass die Kommunen und das Land jeweils für sich die Archivierung ihrer Unterlagen, auch der elektronischen, regeln.¹¹ Kommunen sind für kommunales und das Landesarchiv ist für staatliches Archivgut zuständig. Dass die eine Verwaltungsebene Aufgaben der anderen übernimmt, ist zwar nicht ausgeschlossen, versteht sich aber nicht von selbst. Regelungen für die Zusammenarbeit von Gemeinden und Gemeindeverbänden sieht das Gesetz über kommunale Gemeinschaftsarbeit vor.¹² Darauf aufbauend wird ein gemeinsames Verfahren unter dem Dach des DA NRW geplant. In Form einer Arbeitsgemeinschaft arbeiten hier die Einrichtungsträger, die Rechenzentren und Kultureinrichtungen zusammen, um die Langzeitarchivierung verlässlich und dauerhaft sicherzustellen. Der Vorteil dieses Vorgehens liegt darin, dass gemeinsam eine IT-Infrastruktur entwickelt und betrieben wird, die Softwarepflege und -weiterentwicklung ebenfalls gemeinsam erfolgt und die Datenhaltung schließlich auch als gemeinsame Aufgabe gesehen wird. Dass das damit verbundene Streben nach Ressourcen und Kosten sparenden Synergien nicht nur in NRW als vernünftig erkannt worden ist, zeigt die Zusammenarbeit der Länder Baden-Württemberg, Hessen und Bayern, deren Digitales Magazin (dimag)¹³ in einer leicht modifizierten Version auch in den nördlichen Bundesländern Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zum Einsatz kommen wird.

Mit dem gemeinsamen Vorgehen ist in allen genannten Fällen die Erwartung verbunden, damit über ein kostengünstigeres Modell zu verfügen als bei solitären Lösungen. Dabei ist es unstrittig, dass die einliefernde Institution jeweils Herrin ihrer Daten bleibt.

Wie die Kooperationsprozesse bei den beiden technischen Lösungen des DA NRW aussehen, wird im Anschluss in den Beiträgen von Bert Thissen und Ulrich Fischer vorgestellt.

11 Vgl. § 10 ArchivG NRW. Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=2&ugl_nr=221&bes_id=13924&menu=1&sg=0&aufgehoben=N&keyword=Archivgesetz#det275903 (Stand: 25.08.2014).

12 Gesetz über kommunale Gemeinschaftsarbeit vom 1. Oktober 1979. Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=2&ugl_nr=202&bes_id=3978&aufgehoben=N&menu=1&sg= (Stand: 25.08.2014).

13 Vgl. dazu <http://www.landesarchiv-bw.de/web/44348> (Stand: 25.08.2014).

Digitales Archiv NRW – Projektanalyse¹

Bert Thissen

Einleitung

Der Erfolg oder Misserfolg von Betrieben in der freien Wirtschaft wird in der Öffentlichkeit oft danach bemessen, wie groß oder klein sie sind bzw. ob sie wachsen oder schrumpfen. Wenn man mit Unternehmern spricht, ist die Betriebsgröße jedoch nicht unbedingt das Kriterium, nach dem sie ihren eigenen Erfolg bemessen. Mit Wachstum sind in der Regel steigende Overhead-Kosten verbunden, die sich negativ auf das wirtschaftliche Betriebsergebnis auswirken können: man braucht ein kräftigeres Management, die Personalverwaltung wird aufwändiger oder es sind z. B. größere Gebäude und mehr sonstige Kapitalgüter erforderlich. Ein Unternehmer kann sich deshalb genötigt sehen, die Notbremse zu ziehen. Es kann daneben andere Gründe geben, einen Betrieb nicht weiter wachsen zu lassen. Vielleicht ist die Marktnische, die man füllt, dazu nicht groß genug oder der Unternehmer möchte den direkten persönlichen Kontakt zum Kunden nicht verlieren.

Andererseits wird ein kleiner Betrieb oft nicht in der Lage sein, die Aufgaben im Alleingang zu bewältigen. Es müssen in dem Falle Aufträge an Dritte vergeben oder Kooperationen eingegangen werden. Dann werden zum Beispiel Teile der Produktion, die Personalverwaltung oder die Buchführung bei anderen Firmen in Auftrag gegeben oder Halbfabrikate eingekauft.

Jeder Unternehmer hat für sich zu entscheiden, wo er sich mit seinem Betrieb innerhalb des Spannungsfeldes zwischen Aufrechterhaltung des *status quo* und Wachstum positionieren will. Es handelt sich dabei um eine strategische Entscheidung, die große Auswirkungen hat.

Bei den Archiven ist das nicht grundsätzlich anders, wobei allerdings die Archivleitung wohl selten in der Lage ist, die Entscheidung über die Größe der Organisation selbständig zu treffen. Das machen in aller Regel die Träger, wie im Falle der Kommunalarchive die Kommunalpolitik oder die Kommunalverwaltung, und dabei spielen zahlreiche Faktoren, die nicht direkt mit dem Archiv zu tun haben, eine Rolle. Dennoch zeichnen sich auch hier unterschiedliche Wege als Ergebnis von grundsätzlichen Entscheidungen ab. Im Rheinland wird vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) in Sachen der Kommunalarchive stark am Vor-Ort-Prinzip festgehalten. Jede Kommune sollte nach Möglichkeit ihr eigenes hauptamtlich besetztes Archiv haben, kommunale Archivverbünde werden als Notlösung

1 Bei dem Beitrag handelt es sich um den geringfügig überarbeiteten Text des Referats „Digitales Archiv NRW. Prozessdarstellung“ zum 48. Rheinischen Archivtag in Kleve. Der ursprüngliche Titel erschien im Nachhinein weniger passend und wurde deshalb geändert. Da es sich hier um einen Erfahrungsbericht handelt, ist weitgehend auf Literaturangaben verzichtet worden.

akzeptiert, Zusammenlegungen von Archiven zur Bildung von zentralen Einrichtungen für mehrere Sprengel sind nicht erwünscht. Davon verspricht man sich eine bessere lokale Wirkung der Archive und auch eine bessere Akzeptanz. Mit einem Archiv vor Ort identifiziert sich der Bürger wohl eher. Die Konsequenz ist, dass viele Kommunalarchive hier sehr klein sind. Umgekehrt hat in den Niederlanden in den vergangenen Jahren eine starke Regionalisierung im kommunalen Archivwesen stattgefunden: viele Kommunalarchive wurden zusammengelegt, teilweise auch mit ehemaligen Filialen des Reichsarchivdienstes, und es entstanden Einrichtungen mit viel Personal, die für große Regionen zuständig sind. Zum Vergleich: die Stadt Kleve mit etwa 50.000 Einwohnern hat ein Stadtarchiv mit drei Vollzeitstellen und ist damit eines der größeren Archive im Kreis Kleve; die Stadt Nimwegen, die gemessen nach der Einwohnerzahl drei bis vier Mal so groß ist wie Kleve, hat ein Archiv mit etwa zehn Mal so viel Personal: 35 bis 40 Stellen. Übrigens werden diese wohl teilweise aus Drittmitteln finanziert.

In größeren Archiven können selbstverständlich mehr Aufgaben mit dem eigenen Personal bewältigt werden und man kann sich hier auch archivintern spezialisieren. Es gibt dann zum Beispiel eigene Restauratoren, Fotografen, Bibliothekare oder EDV-Fachleute. Dennoch können sogar die größten Archive ihre Aufgaben kaum alle im Alleingang erledigen. Das gilt insbesondere für die Aufgaben im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung, die zurzeit eine große Herausforderung für alle Archive – sowohl für die großen wie auch für die kleinen – darstellen. Hier kann ich mich einer Aussage von Ulrich Fischer vom Historischen Archiv der Stadt Köln anschließen: „[...] die Einrichtung und der Betrieb eines elektronischen Langzeitarchivs im Verbund (ist) für die meisten Archive alternativlos.“² Die Kosten für die Entwicklung eines elektronischen Langzeitarchivs und die Personal- und sonstigen Betriebskosten können nur die allergrößten Archive (staatliche Archive, Archive in Großstädten wie Köln, Amsterdam oder Stockholm) tragen und auch diese werden manche Lösung einkaufen müssen bzw. sind gut beraten, fertige Lösungen nach dem *Best-Practice*-Prinzip zu übernehmen. Andere Archive sind auf Verbundlösungen angewiesen oder müssen z. B. die Leistungen eines Dienstleisters in Anspruch nehmen.

Ich bin gebeten worden, Ihnen auf diesem Rheinischen Archivtag ein großes Kooperationsprojekt auf dem Gebiet der elektronischen Langzeitarchivierung vorzustellen: das Projekt Digitales Archiv Nordrhein-Westfalen (DA NRW). Es handelt sich hierbei um ein Projekt, das im Frühjahr 2009 gestartet wurde und das ursprünglich organisatorisch bei der Staatskanzlei in Düsseldorf angesiedelt war. Mittlerweile wird es vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) gefördert. Nach Abschluss der Pilotphase ging das Projekt 2012 in die Entwicklungsphase. Im Herbst 2015 soll das Digitale Archiv NRW den Betrieb aufnehmen, voraussichtlich in der Rechtsform einer Arbeitsgemeinschaft des öffentlichen Rechts auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen (NRW) und dem KDN als Dachverband der kommunalen Rechenzentren in NRW.

2 Vgl. Ulrich Fischer, Gemeinsame Lösungen für ein gemeinsames Problem. Verbundlösungen für die elektronische Langzeitarchivierung in Deutschland, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 80 (2014), S. 20-25, hier S. 21.

Das Ziel der Initiative war und ist es, das kulturelle Erbe des Landes NRW, insofern es in digitaler Form vorliegt, langfristig zu sichern und zugänglich zu machen. Dabei geht es nicht nur um das kulturelle Erbe der Landesverwaltung, sondern um das des gesamten Landes, gleich ob staatlicher, kommunaler, kirchlicher oder sonstiger Provenienz und ungeachtet der Frage, welche Institution es heute verwaltet. Dabei ist das Projekt spartenübergreifend angelegt: es soll Lösungen für Daten von Archiven, Bibliotheken, Museen und sonstigen Einrichtungen, die kulturelles Erbe aufbewahren, bieten.

Zur langfristigen Archivierung dieses Erbes wurde die Entwicklung eines eigenen Systems in Angriff genommen, dessen „Hauptbestandteil“ auf der eigenen Webseite von DA NRW als eine „Speicher-Architektur“ beschrieben wird, die dem international anerkannten Open Archival Information System (OAIS) entspricht, die des Weiteren eine „redundante Speicherung der Daten“ (also ihre Mehrfachspeicherung an verschiedenen Stellen) vorsieht und die „Schnittstellen zu anderen nationalen und internationalen Archivierungsinitiativen sowie deren Metadatenformaten“ enthält und somit einen Datenaustausch ermöglicht.³ Um die in diesem System archivierten Daten zugänglich zu machen, wurde die Entwicklung eines eigenen Portals in Angriff genommen. Dieses Portal für das Land NRW soll künftig auch Daten an Portale auf übergeordneter geographischer Ebene weiterreichen können: an die Deutsche Digitale Bibliothek (ddb) und die Europeana.

Bei meinen weiteren Ausführungen zum DA NRW will ich mich nicht mit den technischen und sonstigen inhaltlichen Fragen auseinandersetzen. Hier geht es – der allgemeinen Thematik dieses Rheinischen Archivtags entsprechend – vielmehr um die Entwicklung des Kooperationsprojekts als solches. Wie verläuft die Kooperation? Mit welchen Problemen ist man bei der Zusammenarbeit konfrontiert worden? Welche Lösungen hat man erprobt? Es geht also eher um eine Analyse des Projekts im Sinne eines sozialen Prozesses. Eine solche Analyse kann im Rahmen dieses kurzen Vortrags auch keineswegs vollständig sein. Dafür ist das Projekt viel zu komplex und es ist überdies noch nicht abgeschlossen. Ich habe einige Punkte zur näheren Betrachtung ausgewählt, die mir besonders aufgefallen sind und von denen ich meine, dass es sich gegebenenfalls lohnen könnte, sie auch bei Projekten ganz anderer Art, mit denen wir es in unserer Berufspraxis zu tun haben, zu berücksichtigen.

Allgemeine Merkmale von Projekten

Ich fange bei einer einfachen Frage an: Was ist ein Projekt? Eine wohl gängige Definition, die ich in der amerikanischen Literatur, der ich mich bedient habe, vorfand, lautet: „A project is a temporary endeavor undertaken to create a unique product, service, or result.“⁴ Frei übersetzt: ein Projekt ist eine zeitlich begrenzte Anstrengung, die darauf abzielt, ein einmaliges Resultat, wie z. B. ein Produkt oder eine Dienstleistung, zu erzielen. Die zeitliche Begrenzung und die Einzigartigkeit heben das Projekt von *operations* (Operationen) ab, die im Dauerbetrieb stattfinden und die auch die Kontinuität des Betriebs gewährleisten sollen.

3 Vgl. die Homepage von DA NRW: <http://danrw.d-nrw.de/> (Stand: Mitte Juni 2014).

4 Project Management Institute (Hrsg.), A Guide to the Project Management Body of Knowledge, Newton Square Pa. 2004, S. 5.

Weitere Merkmale des Prozesses, die genannt werden, sind:

- „A project is developed using progressive elaboration or in an iterative fashion.“
Die Beschreibung des Projekts bleibt am Anfang meist relativ allgemein und wird erst im Laufe der Zeit genauer formuliert; das passiert allmählich oder schrittweise, über Beschlüsse, die zwischenzeitlich gefasst werden, z. B. vom ursprünglichen Auftraggeber.
- „A project requires resources, often from various area.“
Für ein Projekt braucht man Mittel und Personal. Diese sind oft heterogen. Ein Projekt gestaltet sich z. B. oft wie ein Kooperationsprojekt von Vertretern sehr unterschiedlicher Fachdisziplinen.
- „A project should have a primary customer or sponsor.“
Es gibt zwar unterschiedliche Interessenten, aber jemand muss die Hauptverantwortung übernehmen, auch finanziell.
- „A project involves uncertainty.“
Da ein einmaliges Ergebnis angestrebt wird, muss immer teilweise Neuland betreten werden und daraus ergeben sich zwangsläufig Unsicherheiten. Das Ziel kann manchmal zu Anfang nicht klar definiert werden, Dauer und Kosten sind nicht genau kalkulierbar und es ist mit unvorhergesehenen externen Faktoren zu rechnen.⁵

Das Projekt DA NRW

Ich wende mich bei der Betrachtung des Projekts DA NRW zunächst der Frage des Hauptauftraggebers oder Sponsors und der damit verbundenen Frage nach dem ursprünglichen Auftrag zu.

Wir haben es bei dem Projekt DA NRW mit einem Projekt im Bereich der Informationstechnologie zu tun. Diese gelten allgemein als komplex und der Prozentsatz der Projekte in diesem Bereich, bei denen entweder substanzielle Kostenüberschreitungen stattfinden, die Projektdauer viel länger ist als ursprünglich geplant oder das Endergebnis den Ansprüchen nicht gerecht wird, ist relativ groß. Für die Vereinigten Staaten in den frühen 1990er-Jahren ist errechnet worden, dass von den schätzungsweise 175.000 Projekten dieser Art lediglich 16,2 Prozent innerhalb des Kosten- und Zeitrahmens blieben; 31 Prozent wurden sogar vorzeitig abgebrochen und blieben ergebnislos.

Riesige Überschreitungen der Kosten und des Zeitrahmens bei vielen derartigen Projekten der Ministerien sind zurzeit das Thema einer parlamentarischen Untersuchung in den Niederlanden. Einige Projekte waren z. B. dreimal so teuer wie ursprünglich geplant, für manche wurde zwei- bis dreimal so viel Zeit benötigt; darüber hinaus funktionierten die Lösungen häufig nicht oder nicht ordentlich.

Zur Erklärung dieses offensichtlich fast strukturellen Problems schaut man vielfach in Richtung des Auftraggebers. Bei den Behörden fehlt offensichtlich oft das erforderliche Wissen, um die auf dem freien Markt gewonnenen externen Dienstleister kontrollieren zu können. Das spielt beim Projekt DA NRW keine Rolle, denn solche Dienstleister werden hier bislang so gut wie nicht eingesetzt.

5 Kathy Schwalbe, *An Introduction to Project Management*, Boston Mass. 2009², S. 4f.

Ein anderer Aspekt, der in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein kann, ist der ursprüngliche Auftrag, der oft politisch motiviert ist und bei dessen Formulierung nicht primär an die Machbarkeit gedacht wird. Das zeichnet sich auch beim Projekt DA NRW ab. Die Initiative ist, soweit mir bekannt, von Hans-Heinrich Große Brockhoff, NRW-Kulturstatssekretär in den Jahren 2005 bis 2010, ausgegangen, der sich von der Notwendigkeit zusätzlicher Anstrengungen zum Erhalt des kulturellen Erbes in NRW hatte überzeugen lassen und dann auch das digitale Erbe mit einbezog. Das ging in Form eines politisch gewiss sehr wirksamen großen Rundumschlags: es ging sowohl um die elektronische Archivierung von Objekten wie auch um ihre Präsentation in einem NRW-Portal und außerdem war das Projekt kulturspartenübergreifend angelegt. Es ging also sowohl um das in Bibliotheken wie auch in Archiven und Museen vorhandene digitale Kulturerbe.

Für die Initiative an sich muss man dankbar sein, aber es stellt sich die Frage, ob dem Projekt beim Start die erforderliche Analyse zugrunde lag. Wie war die Ausgangslage? Welche Probleme sollten genau gelöst werden? War das angestrebte Ziel nachgewiesenermaßen die optimale Lösung für diese Probleme? Manche kritische Diskussion, die es in den vergangenen Jahren um das DA NRW gegeben hat, wäre vielleicht nicht erforderlich gewesen, wenn zuvor eine gründliche Analyse vorgelegen hätte und wenn die Projektziele auf dieser Basis formuliert worden wären.

Andererseits gilt, dass für ein Projekt dieses Ausmaßes eine Entscheidung auf der politischen Ebene erforderlich ist und dass politische Beschlüsse nun mal öfter so zustande kommen. Als potenzieller Nutznießer steht man dann vor der Wahl: Entweder man lehnt das Projekt prinzipiell ab und wartet vielleicht viele Jahre, bis sich eine neue Gelegenheit zur Finanzierung des eigenen Anliegens bietet, oder man akzeptiert dankbar und versucht, das Beste daraus zu machen.

Zum bisherigen Projektverlauf im DA NRW

Ein Projekt wie das DA NRW ist auch ein komplexer sozialer Prozess. Es gibt hier – in der amerikanischen Managementsprache – viele *stakeholder*, d. h. Akteure, die am Ausgang interessiert sind. Das fängt bei den Politikern und Beamten des Ministeriums, die man gemeinsam als den ersten Kunden oder Sponsor sehen kann, an, umfasst darüber hinaus die heterogene Gruppe von Personen, die das Projekt technisch, organisatorisch und finanziell umsetzen müssen, und betrifft nicht zuletzt auch die potenziellen Kunden oder Servicenehmer, die bereits in der Entwicklungsphase Einfluss ausüben können. Als *stakeholder* eines Projekts kann man sogar dessen Opponenten betrachten. Das betrifft dann z. B. den Nachbarn, der Einspruch erhebt und mit dem man sich akkommodieren oder einen Rechtsstreit auskämpfen muss. Die Beteiligten sind außerdem zu unterscheiden nach der formellen Rolle, die sie spielen, nach dem faktischen Einfluss, den sie ausüben können, und nach dem Maße, in dem sie wirklich am Ergebnis interessiert sind.

Grundsätzliche Gegner hat es beim Projekt DA NRW nicht gegeben, wohl aber Kritiker. Von Seiten der kommunalen Spitzenverbände wurde im Einvernehmen mit den dort angesiedelten Arbeitsgemeinschaften der Archivare und Archivarinnen auf eine stärkere Einbeziehung der kommunalen Seite gedrängt. Das hat dazu geführt, dass die Spitzenverbände seit Anfang 2012 formell im Lenkungskreis und in den weiteren Gremien des Projekts, wie dem Arbeitskreis Fachliches, u. a. auch über von ihnen ernannte Vertreter aus den Archiven präsent sind.

Von Seiten der Archive hat es daneben von Anfang an viele kritische Fragen eher inhaltlicher Art gegeben, z. B. bezüglich der Sicherheit der an das elektronische Archiv übergebenen Unterlagen, bezüglich der Rechtslage und bezüglich des Verhältnisses vom digitalen Langzeitarchiv zum Portal. Darauf will ich hier aber nicht näher eingehen. Für das Projekt als solches erscheint mir die Tatsache von größerer Bedeutung, dass wir es mit einer uneinheitlichen Ausgangslage zu tun hatten, was mangels einer Analyse anfänglich wohl nicht genügend berücksichtigt worden ist.

Das Projekt war so konzipiert, als müsse man in ganz NRW beim Nullpunkt anfangen. In Wirklichkeit gab es damals in Sachen digitale Langzeitarchivierung bereits verschiedene Initiativen. Teilweise lagen in einer Phase, in der das Projekt DA NRW noch weitgehend auf den Weg gebracht werden musste, an anderer Stelle bereits beachtliche Ergebnisse vor. Ich nenne in diesem Zusammenhang das Historische Archiv der Stadt Köln und das LWL-Archivamt, die dabei waren, im Rahmen einer größeren Nutzergruppe auf der Grundlage von Komponenten der Firmen HP und SER eigene Langzeitarchive aufzubauen. Auch die eigene Lösung des Landesarchivs NRW ist hier zu nennen. Am Niederrhein war beim kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (KRZN) nach langem Drängen der Kommunalarchivare der am diesem Verband beteiligten Kommunen die Voruntersuchung einer digitalen Langzeitarchivierung in den Produktentwicklungsplan aufgenommen worden, ab 2011 als zweijährige Aktivität mit einer entsprechenden stattlichen Investitionssumme. Es ist – meine ich – nachvollziehbar, dass die in diesen Projekten involvierten Kolleginnen und Kollegen nicht bereit waren, all das, was sie bisher in Bewegung gesetzt und erreicht hatten, fallen zu lassen, um sich voll dem neuen, damals noch mit vielen Unsicherheiten behafteten Projekt zuzuwenden. Sie verfolgten das neue Projekt teils kritisch, teils mit konstruktiven Beiträgen und versuchten währenddessen die eigenen Optionen offenzuhalten.

Das DA NRW hat sich den Alternativlösungen seit 2012 geöffnet. Das war eine kluge Entscheidung des Projektmanagements. Nicht länger ist es jetzt das Ziel, selbst mit dem eigenen, ursprünglich vom Institut für Historisch-kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung (HKI) der Universität zu Köln entwickelten und ab 2014 von LVR-InfoKom übernommenen System DNS (DA NRW Software Suite) der alleinige Anbieter auf dem Gebiete der digitalen Langzeitarchivierung im Rahmen von DA NRW zu werden. Auch die sog. DiPs-Lösung (Digital Preservation Solution) auf der bereits erwähnten HP-SER-Basis und in Zukunft vielleicht weitere Lösungen sollen ihren Platz innerhalb des Lösungsverbunds DA NRW bekommen und die gemeinsame Infrastruktur nutzen können. Außerdem soll DA NRW künftig Leistungen auf unterschiedlichen Ebenen bringen, wie z. B. die Entwicklung von Standards für die Langzeitarchivierung in NRW, die Verfolgung von relevanten technischen Entwicklungen (*technology watch*), die Organisation des Systems von sog. Speicherknoten und die Klärung von Rechtsfragen.

Beim Portal, das im Rahmen von DA NRW entwickelt wird, war die Ausgangslage einigermaßen vergleichbar. Das Portal ist im Aufbau, aber es existiert bereits seit vielen Jahren das regionale Fachportal „Archive in NRW“⁶, dessen Funktionalitäten im Laufe der

6 Vgl. www.archive.nrw.de.

Zeit immer größer geworden sind. Die Archive werden letztendlich entscheiden müssen, in welchem Maße sie von den einzelnen Angeboten Gebrauch machen wollen. Ähnliches gilt für die Bibliotheken, die in manchen Fällen bereits seit längerem ihre eigenen Webseiten mit Verbindungen zu übergeordneten Portalen haben.

Die interne Kommunikation im DA NRW

Beim komplexen sozialen Prozess, der sich im Rahmen eines solchen Projekts abspielt, ist der Frage der Kommunikation besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das gilt zunächst für die Beteiligten, die im Projekt kooperieren sollen.

Es wird wohl kaum Erstaunen auslösen, dass die Kommunikation zwischen den IT-Fachleuten und den Vertretern der Archive, Bibliotheken und Museen manchmal Probleme bereitet. Auf das bekannte Problem der unterschiedlichen Anwendung von Termini wie ‚Archiv‘ und ‚Archivierung‘ braucht hier gar nicht eingegangen zu werden.⁷ Größere Probleme bereiteten in der Praxis die unterschiedlichen Ebenen, auf der sich die IT-Fachleute auf der einen und die Vertreter der Kultureinrichtungen auf der anderen Seite normalerweise bewegen. Für Letztere ist der Aufbau eines digitalen Langzeitarchivs sozusagen primär eine Frage der Architektur, für die IT-Fachleute eine Frage der einzelnen Bausteine. Die IT-Fachleute arbeiten mit sogenannten *use-cases*, d. h. Anwendungsfällen, die sie in langen Listen erfassen. Dabei ist jeder Impuls, der an das digitale Archiv als elektronisches System ergehen kann, der Auslöser eines eigenen Anwendungsfalles, für den bestimmt werden soll, wie das System darauf zu reagieren hat. Zum Beispiel: es wird eine Akte, deren Aufbewahrungsfrist abgelaufen ist, angeboten. Wie soll das System damit umgehen? Oder: die Prüfung von angebotenen Daten hat ergeben, dass deren Format nicht bekannt ist. Was soll passieren?

Es ist nachvollziehbar, dass IT-Fachleute mit solchen *use-cases* arbeiten, denn damit verbinden sich die konkreten Funktionen, die in ein System einprogrammiert werden müssen. Für den Außenseiter sind solche Listen, die ein System quasi atomisieren, kaum überschaubar. Eine Prüfung auf Vollständigkeit und Konsistenz ist für sie sehr schwierig.

Als sinnvolle Lösung erwies sich im Projekt DA NRW die Erstellung von sog. Workflow-Charts, die den Datenstrom zum System, innerhalb des Systems und vom System nach außen zeigen. Diese erwiesen sich als geeignetes Medium in der Kommunikation zwischen den beiden genannten Personengruppen.

Ein weiteres, so nicht vorhergesehenes Ergebnis der Erstellung dieser Workflow-Grafiken war, dass sich eine unterschiedliche Funktion des in Entwicklung befindlichen digitalen Langzeitarchivs für die Archive einerseits und für die Bibliotheken andererseits offenbarte. Dieser Unterschiedlichkeit war man sich bislang nicht bewusst gewesen. Bei Archiven ist die Übernahme einer Akte in das Langzeitarchiv – ob analog oder digital – ein notwendiger

⁷ Vgl. hierzu bereits Madeleine Terschüren, Gebietsrechenzentren im Rheinland: Massendatenverarbeitung und ADV-Serviceleistungen für die Kommunen, in: Archivische Informationssicherung im digitalen Zeitalter. Optisch-elektronische Archivierungssysteme in der Verwaltung und die Konsequenzen für kommunale Archive, hrsg. vom LVR-Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Archivberatungsstelle, Köln, Bonn 1999, S. 43-56, hier S. 54.

Schritt innerhalb des Lebenszyklus‘ der Akten. Dieser muss logischerweise stattfinden, bevor die Akte einem Benutzer vorgelegt werden kann. Digitale Akten, die die Archive dem Benutzer künftig über ein Portal zur Einsicht bereit stellen, werden Nutzerkopien (integral oder auszugsweise) von Akten im digitalen Langzeitarchiv sein. Die Bibliotheken halten jedoch Digitalisate von Unterlagen vor, die nicht notwendigerweise bereits in einem digitalen Langzeitarchiv enthalten sind, und zeigen diese auch ihren Lesern. Für diese Einrichtungen wird die digitale Langzeitarchivierung im Rahmen von DA NRW eher den Charakter einer zusätzlichen Sicherung ihrer digitalen Daten haben. Ähnlich wird es sich übrigens auch bei den Digitalisaten von analogen Unterlagen, die wir in unseren Archiven aufbewahren, verhalten.

Die externe Kommunikation im DA NRW

Der letzte Punkt betrifft die Kommunikation eines Projekts nach außen. Im Laufe des Projekts findet – wie bereits betont – ein sozialer Prozess statt. Es handelt sich dabei im Idealfall um eine richtige Teambildung. Die Kehrseite ist, dass es dann auch zu einer Abschottung kommen kann, wobei die potenziellen Kunden und sogar der ursprüngliche Auftraggeber außen vor stehen. Gravierend wird dies, wenn das Ergebnis der Projektarbeit nicht den ursprünglichen Zielsetzungen entspricht. Das kann leicht der Fall sein, denn im Projekt findet, wie wir gesehen haben, eine *progressive elaboration*, eine fortschreitende Definierung von den Zielen und Inhalten des Projekts statt.

Im Falle des Projekts DA NRW zeichnet sich ab, dass bei der Inbetriebnahme der ersten Version noch nicht eine umfassende digitale Langzeitarchivierung angeboten werden kann, sondern die digitale Langzeitarchivierung von Digitalisaten; die Archivierung von digital erzeugten Akten aus elektronischen Fachverfahren (*born digitals*) bleibt einer weiteren Entwicklungsphase von DA NRW vorbehalten.

Das muss kommuniziert werden. Ein Weg ist das ‚iterative‘ Vorgehen, das auch bereits genannt worden ist. Eine Projektleitung sollte, wenn sich eine Abweichung von der ursprünglichen Zielsetzung des Projekts abzeichnet, dem ursprünglichen Auftraggeber oder Hauptkunden diese Änderung ankündigen, erläutern und auch genehmigen lassen. Ansonsten ist die Kommunikation nach außen insgesamt eine wichtige Aufgabe, die besondere Anstrengungen erfordert und deshalb als Teil des Projekthinhalts einzuplanen ist. Das hat die Projektleitung von DA NRW auch gut verstanden.

Fazit

Das Projekt DA NRW wurde als Fallbeispiel für die spartenübergreifende Zusammenarbeit in einem Projekt, an dem sich auch Archive beteiligen, gesehen. Sicherlich handelt es sich hier – wie so oft bei Projekten im Bereich der IT – um ein sehr großes und komplexes Projekt. Die Probleme, die in diesem konkreten Fall aufgetreten sind, wie die unterschiedliche Aufstellung der Projektpartner und Kommunikationsschwierigkeiten auf verschiedenen Ebenen, dürften aber auch bei anderen Projekten eine Rolle spielen. Durch Projektanalysen kann man sich darauf vorbereiten. Die Lösungen, die das Projektmanagement von DA NRW gefunden hat, lassen sich möglicherweise auch in anderen Fällen anwenden.

DiPS.kommunal: Ein kooperativ entwickeltes Werkzeug zur digitalen Langzeitarchivierung im Digitalen Archiv NRW (DA NRW)

Ulrich Fischer

DiPS.kommunal als ein Kooperationsprojekt zur digitalen Langzeitarchivierung

Kooperationsprojekte haben im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung in Deutschland bereits jetzt eine beträchtliche Tradition. Dies ist u. a. der Tatsache geschuldet, dass einzelne Institutionen, zumal solche in kommunaler Trägerschaft, kaum in der Lage sind, den notwendigen Aufwand für die Entwicklung und Inbetriebnahme allein zu schultern. Die erforderlichen Ressourcen umfassen dabei einerseits beträchtliche Finanzmittel, die für die Entwicklungsleistung, Hardwareinfrastruktur (insbesondere, aber nicht nur, hochsichere Speichertechnik), aber auch für einzelne Lizenzgebühren gegebenenfalls zu entrichten sind. Andererseits sind fachliche Kompetenzen gefragt, denn Beauftragung, Entwicklung, Test und Inbetriebnahme solcher Systeme erfordern auch auf archivischer Seite den Einsatz fachlich geschulten Personals, das sich mit großem Engagement und auf Augenhöhe mit den Projektpartnern auseinandersetzen muss. Zu diesen Projektpartnern zählen immer auch andere Abteilungen in der eigenen Verwaltung, sicher die eigene IT, aber auch die Organisationsabteilung und gegebenenfalls die mit der Vergabe von Aufträgen befassten Dienststellen. Die Einrichtung eines digitalen Langzeitarchivs ist also immer auch ein Kooperationsprojekt in der eigenen Verwaltung.

DiPS.kommunal, also die *Digital Preservation Solution* im Digitalen Archiv NRW (DA NRW), ist eine solche, auf verschiedenen Kooperationen fußende Langzeitarchivlösung.¹ Sie nutzt Komponenten, die über die vergangenen Jahre in einer weiteren Kooperation, nämlich der zwischen den Firmen HP und SER, entwickelt worden sind. Außerhalb Nordrhein-Westfalens im Bundesarchiv, dem Landesarchiv Rheinland-Pfalz und dem Stadtarchiv Stuttgart eingesetzt, nutzen im Land NRW das Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), das Historische Archiv der Stadt Köln sowie das Landesarchiv NRW die Software produktiv. Als eine Säule im DA NRW wird sie über die Kommunalen Gebietsrechenzentren im KDN verfügbar gemacht – betrieben wird sie beim Amt für Informationsverarbeitung der Stadt Köln und bei der IT des LWL.²

-
- 1 Vgl. hierzu und zum Folgenden auch Manfred Huppertz, Besser im Verbund, Kooperationen im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 79 (2013), S. 19-21.
 - 2 Die folgende Darstellung entspricht dem Kenntnisstand vom Juni 2014. Inzwischen sind die Vorarbeiten für einen kooperativen Betrieb im Rahmen des DA NRW weitgehend abgeschlossen.

Die Entwicklung der Lösung schreitet weiter in Form eines kooperativen Prozesses voran. Mehrfach im Jahr tagt der „HP/SER-Nutzerkreis“, in dem die Institutionen vertreten sind, die diese Lösung als Kunden der Herstellerfirmen nutzen und weiterentwickeln, derzeit also das Stadtarchiv Stuttgart, das Bundesarchiv, das Landesarchiv NRW, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, die Stadt Köln und das Landesarchiv Rheinland-Pfalz. In diesem Nutzerkreis entwickelte Lösungen sind aufgrund eines weitgehend identischen Datenmodells zu geringen Kosten für alle anderen Mitglieder nachnutzbar. Gegenwärtig stehen folgende Aspekte im Zentrum der Überlegungen des Nutzerkreises:

- Konzeption und technische Entwicklung einer Nutzungsschicht,
- Datenbankarchivierung,
- Migrationsstrategien.

Wie dargestellt, ist die HP/SER-Lösung von Anfang an als eine Spartenlösung für die spezifischen Ansprüche der Archive entwickelt worden – und diese Prämisse gilt auch weiter für DiPS.kommunal. Damit wird bewusst nicht die spartenübergreifende Kooperation, also etwa die Integration von Modulen zur Langzeitsicherung von Bibliotheksgut, angestrebt.

Wohl aber ist es das Ziel, eine Verbundlösung zu schaffen, die weitere Archive nachnutzen können, ohne den vollen Entwicklungsaufwand und den erforderlichen „Hardware“-Park erwerben und betreiben zu müssen. Seit Ende 2012 planen daher der LWL und die Stadt Köln (jeweils im Verbund zwischen Archiv und IT-Dienstleister) ein Angebot, das im Rahmen bestehender IT-Kooperationen nachnutzbar ist. Das geeignete Vehikel für dieses Vorhaben ist der KDN-Verbund kommunaler IT-Dienstleister, in dem die beiden IT-Dienstleister Mitglied sind, und der im Rahmen der bestehenden Strukturen diesen Service für KDN-Mitgliedskommunen und Nichtmitgliedskommunen anbieten kann. DiPS.kommunal ist damit eine Lösung, die ebenso zentral betrieben und dezentral nachgenutzt werden kann wie etwa die Softwarelösungen für das Einwohnermeldewesen oder die KFZ-Zulassung, um nur zwei zu nennen.

Eine weitere Kooperationsebene ergab sich parallel mit dem Ausbau des DA NRW zum Lösungsverbund für die elektronische Langzeitarchivierung im Land Nordrhein-Westfalen. Seit 2012 verfolgen hier die Landesregierung, große staatliche Bibliotheken und Museen, die kommunalen Spitzenverbände, das Landesarchiv und Vertreter der kommunalen Archive gemeinsam mit den IT-Dienstleistern im Land die Strategie, auf zwei technischen Säulen die Langzeitarchivierung elektronischer Daten sicher zu stellen und die erforderlichen technischen Lösungen flächendeckend zur Verfügung zu stellen. Eine dieser Säulen ist DiPS.kommunal.

Im Rahmen des DA NRW ist als ein weiteres Kooperationsprojekt ein Portal für die digitale Überlieferung des Landes NRW in Planung, das von beiden gegenwärtigen Systemen des DA NRW beschickt werden soll.³ Die Rolle dieses Portals als Aggregator für die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB), das Zusammenspiel mit dem etablierten regionalen Fachportal

Ab dem dritten Quartal 2015 können sich Interessenten über die Konditionen der Nachnutzung von DiPS.kommunal informieren. Die Kontaktdaten der Anbieter werden unter http://danrw.d-nrw.de/?page_id=13 vorgehalten.

3 Neben DiPS.kommunal ist dies die DA NRW-Softwaresuite (DNS). Zu den Systemen vgl. auch die Darstellung unter www.danrw.d-nrw.de, die zeitnah ausgebaut wird.

„Archive in NRW“⁴, das Erfordernis unterschiedlicher Sichten für Archivmaterial und Bibliotheksgut u. a. m. befinden sich derzeit in der Klärung. Für DiPS.kommunal ist allerdings die Portalfrage derzeit zweitrangig: Der allergrößte Teil des jetzt zu übernehmenden digitalen Schriftgutes wird Schutz- und Sperrfristen oder urheberrechtlichen Regelungen unterliegen und deshalb in den nächsten Jahren kaum online zu veröffentlichen sein.⁵

Was macht die Lösung DiPS.kommunal aus?

DiPS.kommunal ist als ein modular aufgebautes Langzeitarchiv konzipiert. Das bedeutet, dass einzelne Schichten von technischer Infrastruktur jeweils nur bestimmte Aufgaben übernehmen. Ziel war es, eine Lösung zu schaffen, bei der Module leicht ergänzt oder bei Bedarf erneuert werden können, ohne dass dies Einfluss auf die Gesamtlösung hat. Zusätzlich war es ein Anliegen, das gesamte System so aufzusetzen, dass es auf verschiedenen technischen und v. a. hardwareseitigen Umgebungen lauffähig ist. Später wurde als zusätzliche Komponente der zentrale Betrieb sowie die Mandantenfähigkeit realisiert.

Das OAIS-konforme System ist eine der ersten vollständig selbsttragenden Langzeitarchivlösungen in Deutschland. Der Fokus liegt dabei klar auf der Übernahme von digital entstandenem Schriftgut (*digital born data*), die Verwaltung und Nutzung von digitalen Reprografien über DiPS ist nicht vorgesehen. Am Beginn der Entwicklung von DiPS standen unabhängig voneinander Aufträge aus dem Bundesarchiv und aus dem Stadtarchiv Stuttgart.

Modular aufgebautes Langzeitarchiv

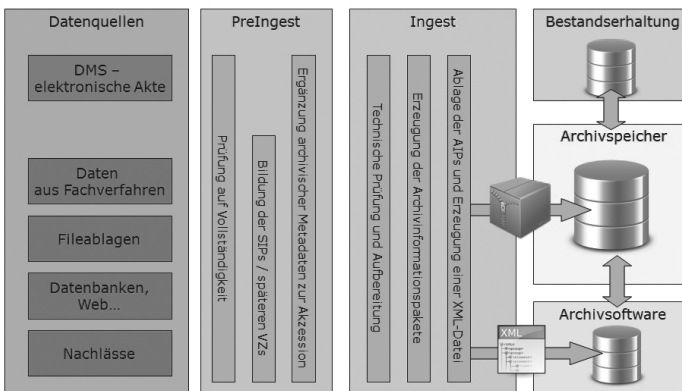


Abb. 1: Struktur von DiPS.kommunal

⁴ Vgl. www.archive.nrw.de.

⁵ Anders sieht dies mit digitalen Reprografien von analogem Archivgut aus. Diese können selbstverständlich schon jetzt veröffentlicht werden. Digitalisate (also letztlich Sicherungs- oder Schutzmedien) benötigen allerdings weder dieselbe hochsichere und kostenintensive Speicherung noch die gleiche komplexe Langzeitarchivtechnik. Sie werden deshalb unter DiPS.kommunal nicht in den Blick genommen.

DiPS.kommunal ist eine reine Spartenlösung für Archive, d. h. bei der Konzeption wurde besonderer Wert auf die passgenaue Abbildung bestehender archivischer Arbeitsprozesse gelegt. So können Lieferungen (Akzessionen) mit unterschiedlichen Dateitypen gemeinsam übernommen und ihr Zusammenhang erhalten werden. Auch eine dokumentierte Bewertung einer Abgabe kann im System erfolgen. Ein Strukturierungswerkzeug (PIT – Pre-Ingest-Toolset) ermöglicht es, auch aus ungeordneten Fileablagen elektronische Akten und Vorgänge zu formieren und diese als AIPs (Archival Information Packages) an das Langzeitarchiv zu übergeben. Diese Pakete werden in DiPS als „Inhaltliche Einheit“ (IE, englisch auch *intellectual entity*) bezeichnet und entsprechen einer analogen Verzeichnungseinheit.

Die Archivpakete werden als physische AIPs in einem angeschlossenen hochsicheren Speichersystem aufbewahrt und können dort nicht mehr verändert werden. Dies stellt die Authentizität und Integrität auch der digitalen Überlieferung auf Dauer sicher. Die später erforderlichen Migrationen zur Erhaltung der Lesbarkeit werden als neue Repräsentationen und damit als AIPs unter derselben Inhaltlichen Einheit gespeichert, wobei der Bitstream der ursprünglich übernommenen Datei stets erhalten wird.

Verwaltung, Erschließung und Recherche im digitalen Archivgut erfolgt in DiPS ausschließlich über die ohnehin verwendete Archivsoftware; die Erschließungsinformation zur Verzeichnungseinheit ist lediglich über einen eindeutigen Schlüssel (GUID) mit der digitalen Archiveinheit verknüpft. Dies stellt sicher, dass Modifikationen in der Erschließung (etwa beim Ablauf von Sperrfristen oder Änderungen in Tektonik und Klassifikation) vorgenommen werden können, ohne dass die Integrität des Archivobjektes Schaden nimmt. Die für die Verzeichnung wichtigen Metadaten der digitalen Archivobjekte (Laufzeit u. a. m.) können allerdings einmalig an die Archivsoftware übergeben werden. Bislang erfolgt auch die Benutzung der digitalen Archivobjekte über die Archivsoftware, eine Nutzerschnittstelle für den Lesesaal befindet sich in Entwicklung.

Im DiPS-System können die möglichen Übergabeformate ebenso wie die Archivierungsformate konfiguriert werden. Eine Formaterkennung, -konvertierung und -validierung ist Teil des Systems.

Das System ist modular aufgebaut und kann daher in verschiedenen IT-technischen Umgebungen und mit unterschiedlichen Speichersystemen und unterschiedlicher Archivsoftware betrieben werden. Im Kern steht selbstverständlich ein Archivspeicher, dessen konkrete Ausgestaltung aber durch den Betreiber frei wählbar ist. Dieser Archivspeicher nimmt im Sinne des OAIS-Referenzmodells die AIPs auf, also die selbsttragenden Archivpakete, die die unveränderlichen Primär- und Metadaten eines digitalen Dokumentes enthalten. Ein Zugriff auf diese Objekte von außen ist nur zum Zwecke der Bestandserhaltung (Migration) oder zur Nutzung vorgesehen, letzterer über die Archivsoftware.

Wie erfolgt die Übernahme von Archivgut in DiPS.kommunal?

Die Dokumente werden je nach Herkunft mit unterschiedlichen Modulen aufgenommen. So gibt es eine XDOMEA-basierte generische Schnittstelle zur Übernahme elektronischer Akten; die Anbindung von Fachverfahren ist in Entwicklung. V. a. aber gibt es eine eigene Lösung zur Strukturierung von ungeordneten Ablieferungen. Hier zeigt die archivische Realität, dass

gerade elektronische Dokumente oft ohne nachnutzbare Strukturen in Fileablagen aufbewahrt werden und vielfach unterschiedliche Dokumententypen (digitale Fotos, Tabellenblätter, CAD-Pläne, Word- und Pdf-Dokumente) gemischt vorliegen. Das Pre-Ingest-Toolset ermöglicht nun die Durchführung derselben Ordnungs- und Strukturierungsprozesse bei digitalem Material, die ein Archivar auch bei der Übernahme etwa eines ungeordneten analogen Nachlasses durchführen würde. In diesem Prozess erfolgt die Bildung von SIPs (Submission Information Packages), also Lieferungspaketen, sowie die Erstellung der erforderlichen Metadaten, wie sie etwa in einem analogen Akzessionsbuch hinterlegt werden würden. Zusätzlich erfolgen bei den Datentransfers Vollständigkeits- und Authentizitätskontrollen.

Betrachten wir diesen Prozess etwas näher: In der Papierwelt ist eine gewisse Ordnung allein aufgrund der physikalischen Beschränkungen der Aufbewahrung in Leitzordnern oder ähnlichen physischen Einheiten häufig gegeben. Aber selbst hier kennt der Archivar die Notwendigkeit einer Aktenformierung vor der Magazinierung/Erschließung.

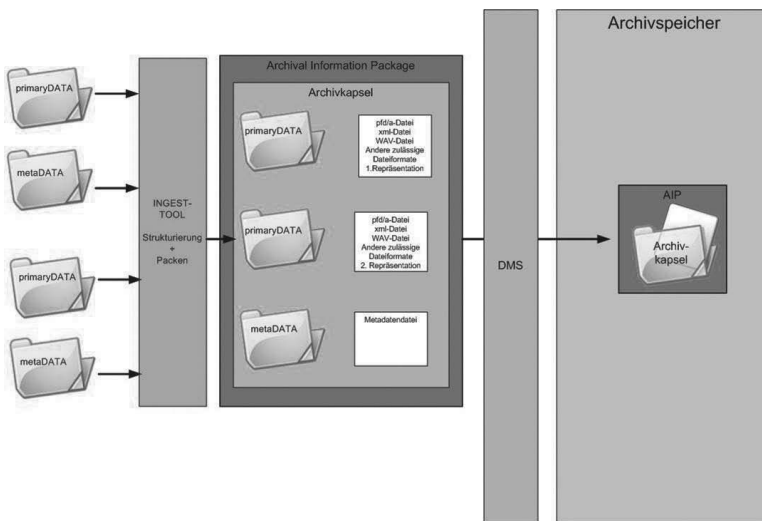


Abb. 2: Formierung der Archival Information Packages (AIPs).

In der digitalen Welt sind vielfach ähnliche Ordnungs- und Strukturierungsarbeiten erforderlich. In Filesystemen besteht auch bei Verwaltungsdaten bestenfalls auf Verzeichnisebene eine systematische Ablage, selten wird über normierte Dateinamen geordnet. Um diese Ordnungsprinzipien bei Bedarf zu übernehmen oder neue anzulegen, hält DiPS.kommunal das bereits erwähnte Pre-Ingest Toolset (PIT) bereit. Ziel ist dabei die Zusammenführung der Dateien zu archivfähigen, inhaltlich relevanten Einheiten – ganz wie eine Sachbearbeiterablage oder gar ein Nachlass in der Papierwelt zunächst zu formieren ist. Die hier zu schaffenden Inhaltlichen Einheiten (IE) bestehen aus 1-n Dateien und entsprechen der „klassischen“ Verzeichnungseinheit. Je nach Ordnungsstand des zu übernehmenden digitalen Zugangs

erlaubt DiPS.kommunal die automatisierte Schaffung von IE auf Basis der vorgefundenen Ordnerstrukturen, der Dateinamen oder auch selbst definierter Muster. Häufiger noch wird es erforderlich sein, händisch Dateien zu Archiveinheiten zu formieren.

Im Zuge dieser Arbeiten werden die übernommenen Primärdaten (die Dateien) nicht verändert. Es werden lediglich Metadaten hinzugefügt und v. a. Metadaten für die IE erfasst. Diese Metadaten können entweder für alle IE einer Lieferung übernommen oder jeweils individuell eingegeben werden. Als Format für diese Metadaten steht ein gemeinsames XML-Schema allen HP/SER-Nutzern zur Verfügung. Über diese Metadaten wird auch festgehalten, welche einzelnen Dateien Teil welcher IE sind.

Um die erforderlichen technischen Metadaten für die übernommenen Dateien festzuhalten, findet ebenfalls im PIT eine Formaterkennung und -validierung statt. Dies ist erforderlich, damit im darauf folgenden Schritt die Formate konvertiert werden können, die nicht archivfähig sind.⁶ Das Originalobjekt wird dennoch als „Repräsentation 0“ in einem eigenen Archivpaket mit seinen Metadaten in das Langzeitarchiv übernommen.

Enthält also eine neugeschaffene IE etwa ein Word-Dokument samt den dazugehörigen Metadaten, so wird diese Datei technisch geprüft. Ziel ist die Erkennung und Validierung des Dateiformats. Dies geschieht mittels OpenSource-Anwendungen, die die Datei automatisch mit Formatdatenbanken abgleichen. Nur wenn es sich wirklich um ein valides Word-Dokument handelt, können die dann für diesen Formattyp hinterlegten weiteren Konversionsschritte automatisch durchgeführt werden. Kommt die Formaterkennung/-validierung zu einem negativen oder keinem Ergebnis, meldet sich das System beim Bediener.

Schließlich werden im Pre-Ingest-Toolset die automatisch generierten Hashwerte der Dateien mit den Sollwerten abgeglichen, um festzustellen, ob unzulässige Manipulationen auf dem Übertragungs- oder Bearbeitungsweg stattgefunden haben.

Ist eine Lieferung so vollständig in IE aufgeteilt, sind die Integrität der zu übernehmenden Daten und die Validität der Formate festgestellt sowie schließlich die Akzessionsdaten für die Lieferung in die Metadaten eingetragen worden, bildet der PIT Übernahmepakete,⁷ die gleichsam „umgebettet“ werden müssen, um dann ins Langzeitarchiv übernommen werden zu können.

Diese Aufgabe übernimmt bei DiPS.kommunal ein Modul des Dokumentenmanagementsystems Dosis4. In Dosis können noch einmal weitere Metadaten ergänzt, einige auch geändert werden. Dies geschieht auf der Ebene der Lieferung, aber auch für die einzelnen, hier zu erstellenden langzeitstabilen Archivpakete.⁸ Dabei finden technische Prüfungen und gegebenenfalls Wandlungen in langzeitstabile Archivformate statt, und Primär- und Metadaten werden vervollständigt und gemeinsam in das AIP, das langzeitstabile Archivpaket, verpackt. Hierbei gilt, dass nicht nur jede eingehende Datei mit ihren Metadaten, sondern sogar jede

⁶ Das Kriterium der Archivfähigkeit von Formaten kann in DiPS.kommunal zwar konfiguriert werden. Generell gilt aber, dass mit Blick auf mögliche Konversions- und Migrationsverfahren nur eine begrenzte Anzahl unterschiedlicher Formate mit hoher Langzeitstabilität ins Langzeitarchiv übernommen werden sollen.

⁷ Im OAIS-Modell werden diese Pakete als SIPs bezeichnet (Submission Information Packages).

⁸ Im OAIS-Modell das sog. AIP (Archival Information Package).

Repräsentation dieser Datei als eigenes AIP gespeichert wird. Repräsentation meint dabei einerseits die eingeliferte Datei und dann jeden einzelnen der daran durchgeführten Konversions- oder Migrationsschritte. Im oben genannten Beispiel eines Word-Dokumentes ist dieses im Original die Repräsentation 0, das Ergebnis der Konversion in das archivfähige Format pdf/a die Repräsentation 1. Alle weiteren zukünftigen Migrationsschritte werden weitere Repräsentationen erzeugen. Andererseits unterscheidet das System zwischen „Erhaltungs-“ und „Nutzungsrepräsentationen“. So mag von einer Audiodatei ein hochaufgelöstes wav-Format dauerhaft zu erhalten sein, zur Nutzung ist allerdings ein handliches mp3-Format sinnvoller. Über eine ID verweisen alle AIPs auf die IE, zu der sie gehören.

Unter Doxis können auch Kontrollen im „Vier-Augen-Prinzip“ – etwa mit den verteilten Rollen des zuständigen Archivars und des zuständigen Archiv-Technikers – erfolgen. V. a. aber werden hier die Formatkonvertierungen durchgeführt und kontrollierbar nachgehalten. Ziel ist es, ein langzeitstabiles Paket aus Primär- und Metadaten zu generieren, wobei die einzelnen übernommenen Objekte selbst nicht verändert werden. Alle Änderungen erfolgen in den Metadaten.

Der Ingest generiert schließlich eine eindeutige ID für das AIP, die zusammen mit den archivischen Metadaten (etwa Aktenzeichen oder Laufzeiten) in eine spezielle XML-Struktur hineingeschrieben wird. Später können ID und strukturierte Erschließungsdaten an das jeweilige Archivverschlüsselungssystem (z. B. AUGIAS oder ACTApro) weitergegeben werden. Die Archivsoftware kann je nach technischem Ausbau auf der Basis der hier erstellten Metadaten Verzeichnungseinheiten generieren, diesen die bekannten Erschließungsinformationen (eben Aktenzeichen, Titel, Laufzeit) hinzufügen und sie schließlich über einen Link zur IE und die AIP-IDs automatisch mit den zugehörigen AIPs verknüpfen.

Im Gesamtkonzept von DiPS.kommunal ist diese Verknüpfung zwischen der Verzeichnungseinheit im Erschließungssystem und der IE im Langzeitarchiv besonders wichtig. Denn während im Langzeitarchiv unveränderbare übernommene Originaldaten bewahrt werden, sind die Erschließungsdaten selbstverständlich im Betriebsprozess eines Archivs Änderungen unterworfen. Auch hier hilft ein Blick in die Papierwelt: selbstverständlich werden möglichst keine Veränderungen am Archivgut zugelassen. Wer schreibe denn mit Tinte seine Erkenntnisse zu einer Akte in dieselbe hinein? Hingegen wurden und werden in Findbüchern und ihren Nachfolgern, den Archivdatenbanken, neue Erkenntnisse, Korrekturen, Verweise oder abgelaufene Schutz- und Sperrfristen vermerkt. Dieselbe Trennung bestimmt auch das Ablaufkonzept in DiPS.kommunal. Ein AIP ist unveränderbar, die Metainformation dazu aber nicht. Diese wird deshalb im dafür konzipierten System verwaltet.

Um diese Unveränderbarkeit sicher zu stellen, werden AIPs schließlich in einem Tar-Container gekapselt und auf den Archivspeicher geschrieben. DiPS.kommunal ist systemimmanent offen für verschiedene Speichertechniken. Die im Rahmen des DA NRW zu errichtende Verbundlösung wird verschiedene hochsichere Speicher an verteilten Orten nutzen, um eine mehr als adäquate Ausfallsicherheit für das System zu gewährleisten.⁹

9 Gegenwärtig operiert die LWL.IT mit einer NetApp-Speicherlösung, während sich die Stadt Köln der Speicherressourcen des KDN-Dachverbandes bedient. Dieser setzt auf Centera-Technik der Fa. EMC.

Das Thema der digitalen Bestandserhaltung (*preservation management*) ist ein komplexes und soll hier weitgehend ausgeblendet bleiben. Auch sind die erforderlichen Module bislang noch in der Entwicklung. Nur soviel in Kürze: Ist die Gefahr gegeben, dass die für die Archivierung verwendeten Formate für Primär- oder Metadaten obsolet werden, greifen vorher definierte Migrationsstrategien. Dabei werden über ein Bestandserhaltungsmodul die betreffenden AIPs ausgelesen, gemäß den Vorgaben gewandelt und dann als eine neue Kopie in Form einer neuen Repräsentation wieder auf den Langzeitspeicher geschrieben.

In diesem Prozess ist es zentral, dass jede Repräsentation immer als ein eigenes AIP generiert und abgelegt wird. Dabei werden stets die ursprüngliche Repräsentation, die jeweils aktuelle und die gerade obsolete vorgehalten; weitere Zwischenschritte werden in Zukunft gelöscht.¹⁰ Die Klammer um diese AIPs, die ja dasselbe ursprüngliche digitale Objekt repräsentieren, bleibt die IE. Auch hier orientiert sich das Datenmodell an der archivischen Praxis, denn diese IE entspricht ja weiter der Verzeichnungseinheit. Dieser werden die AIPs, also die unterschiedlichen Migrationsstufen (Repräsentationen) derselben ursprünglichen Einheit, zugeordnet.

Wie erfolgt die Nutzung von Archivgut in DiPS.kommunal?

Wichtig aus der Sicht eines nutzenden Archivs ist v. a. dieses: Eine gründliche Bearbeitung der digitalen Daten beim *Ingest*, also bei der Übernahme von Objekten in das Langzeitarchiv, ermöglicht weitgehende Standardisierung bei der Erhaltung der einzelnen Objekte und bei der Durchführung von gruppenweisen Migrationsschritten für die einzelnen Dateiformate in den AIPs. Die Arbeit, die man am Anfang in die übernommenen digitalen Archivalien investiert, rentiert sich also bei der langfristigen Erhaltung – auch dies ein Phänomen, das wir aus der Papierwelt zur Genüge kennen.

Bleibt die Frage des Zugriffs auf die archivierten Objekte. Zwar ist die sogenannte „Zugangsschicht“ auch für DiPS.kommunal eines der nächsten Projekte, aber schon jetzt kann jedes gespeicherte AIP selbstverständlich recherchiert und ein Nutzungspaket erzeugt werden.¹¹ Technische Recherche und Zugriff erfolgen über das Dokumentenmanagementsystem Doxis, inhaltliche Recherchen über das Erschließungssystem. Grundsätzlich kann dieses schon jetzt über einen sog. Webservice einen direkten Zugriff auf die zu nutzenden Objekte sicherstellen. Wichtig ist hierbei besonders die Identifikation der jeweils aktuellen Repräsentation(en) zu einer IE.

Blicken wir in die nähere Zukunft dieses Kooperationsprojektes, so stehen folgende Arbeitsschritte im Fokus. Einerseits ist die Entwicklung eines Moduls zur digitalen Bestandserhaltung (*preservation management*) und einer Nutzungskomponente (DIP-Viewer) vorgesehen. Andererseits wird die Technik der Übernahme von Datenbanken und von

¹⁰ Dieses stellt auch in (ferner) Zukunft den ursprünglichen Bitstream des Primärobjektes zur Verfügung und ermöglicht zudem im Bedarfsfall die Rückmigration auf die letzte funktionierende Repräsentation.

¹¹ Zur Nutzung generieren Langzeitarchivsysteme gemäß OAIS-Modell sog. DIPs (Dissemination Information Packages).

Fachverfahren über Standardschnittstellen erarbeitet. Die Entwicklung des Systems für kommunale Nutzer in NRW erfolgt einerseits über die enge Kooperation zwischen dem LWL und der Stadt Köln und darüber hinaus in einer Nutzergruppe gemeinsam mit dem Bundesarchiv, den Landesarchiven NRW und Rheinland-Pfalz sowie dem Stadtarchiv Stuttgart. Zur Nutzung steht dieses System im vom Land NRW und dem KDN gemeinsam betriebenen DA NRW ab 2015 weiteren Kommunen offen.

Sektion 5: Kooperation in der Bestandserhaltung

Claudia Kauertz

Existenzgrundlage der Archive sind die von ihnen verwahrten unikatlen Bestände. Ihr Erhalt gehört daher zu den elementaren und unverzichtbaren Kernaufgaben, zu deren Erfüllung die Archive von den Trägerverwaltungen in ausreichendem Maße mit Ressourcen auszustatten sind. Die Pflicht zum Erhalt des Archivguts in seiner jeweiligen Entstehungsform betrifft sowohl die analogen als auch die digitalen Bestände, wobei das Thema der elektronischen Langzeitarchivierung Gegenstand einer eigenen Sektion ist¹ und daher an dieser Stelle ausgeklammert wird.

Der Erhalt ihrer Bestände ist den öffentlichen Archiven in Deutschland in den Archivgesetzen des Bundes und der Länder vorgeschrieben. So werden etwa in § 2 Abs. 7 des Gesetzes über die Sicherung und Nutzung im Lande Nordrhein-Westfalen (ArchivG NRW) „Erhalten“ und „Instandsetzen“ im Kanon der archivischen Aufgaben explizit genannt.² Damit sind die beiden Hauptaufgabenfelder der Bestandserhaltung bereits im Archivgesetz verankert.

„Erhalten“ zielt dabei auf die konservatorische Aufbewahrung der Bestände sowie auf Schutzmaßnahmen zur Vermeidung bzw. Minimierung von Schäden aufgrund von Lagerung und Benutzung ab, während „Instandsetzen“ sich auf die klassische Restaurierungstätigkeit, die Wiederherstellung und Wiederbenutzbarmachung geschädigter Einzelobjekte, bezieht. Beide Aufgabenfelder spielen heute sowohl in der archivischen Praxis³ wie auch in der Diskussion der Archivistik eine wichtige Rolle. Allerdings hat ihr Verhältnis zueinander in den letzten beiden Jahrzehnten einen tiefgreifenden Wandel erfahren, den man zu Recht als Paradigmenwechsel bezeichnen kann.⁴

Wurde in den deutschen Archiven das Augenmerk lange Zeit v. a. auf die Restaurierung zufällig entdeckter geschädigter Einzelstücke gerichtet, die ganz den Restauratorinnen und Restauratoren überlassen blieb, so hat sich der Fokus seit den 1990er-Jahren allmählich auf die besonders nachhaltige und langfristig deutlich kostengünstigere präventive Bestandserhaltung verlagert. Diese ist darauf ausgerichtet, Schadensfaktoren durch sachgemäße Lagerung und

1 Vgl. dazu die Beiträge zu Sektion 4 in diesem Band.

2 Vgl. § 2 Abs. 7 ArchivG NRW. Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=12067&vd_back=N (Stand: 09.06.2014).

3 Vgl. hier zu v. a. den empfehlenswerten Ratgeber für die Praxis: Maria Kobold, Jana Moczarski, Bestandserhaltung. Ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken, Darmstadt 2012².

4 Vgl. Hanns Peter Neuheuser, Archivische Bestandserhaltung als regionale Aufgabe: stetige Herausforderung und neue Strategie, in: ABI-Technik 27 (2007), Heft 3, S. 170-179, hier S. 172.

sachgemäßen Umgang mit den Beständen weitgehend auszuschließen und damit Schäden vorzubeugen. Im Zentrum der Betrachtung stehen nun nicht mehr einzelne geschädigte Objekte, sondern die Bedingungen der Aufbewahrung und Nutzung möglichst aller Bestände in einem Archiv. Um Schadensfaktoren sicher ermitteln und effizient vermeiden bzw. verringern zu können, bedarf es übergreifender Konzepte und Strategien, welche die Bestandserhaltung, wie bereits 1992 von Hartmut Weber postuliert⁵, zu einer archivfachlichen Management- und Führungsaufgabe machen.

In den deutschen Staatsarchiven ist Webers Postulat zumeist längst realisiert, gibt es doch heute fast überall Bestandserhaltungskonzepte⁶ sowie Bestandserhaltungreferentinnen und –referenten, die für deren Entwicklung und Umsetzung zuständig sind. Außerdem werden mit zunehmender Tendenz die in den Werkstätten der einzelnen Staatsarchive vorhandenen restauratorischen Kompetenzen in Zentralen Werkstätten oder Technischen Zentren unter der Leitung eines wissenschaftlichen Facharchivars zusammengefasst oder auch regionale Kompetenzzentren für Bestandserhaltung gebildet.⁷

Die Entwicklung von Konzepten und Strategien in der Bestandserhaltung ist jedoch nicht mehr nur in Staatsarchiven zu beobachten, sondern auch große – und inzwischen auch mittlere und kleinere – Kommunalarchive⁸ leisten hierzu einen Beitrag. In jüngster Zeit war das Thema unter Berücksichtigung auch der digitalen Komponente mehrfach Gegenstand von Fachtagungen. Hier sind etwa der Deutsche Archivtag in Erfurt 2008⁹ oder der 7. Bayerische Archivtag in Neu-Ulm 2011¹⁰ zu nennen. Und nicht zuletzt sind in den

5 Vgl. Hartmut Weber, Bestandserhaltung als Fach- und Führungsaufgabe, in: Ders. (Hrsg.), Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, Stuttgart 1992, S. 135-155, sowie auch Anna Haberditzl, Zwanzig Jahre „Bestandserhaltung“ oder Wie ein neuer Begriff hilft, Archive und Bibliotheken zu verändern, in: Angelika Menne-Haritz (Hrsg.), Archive im Kontext: Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs. FS für Prof. Dr. Hartmut Weber zum 65. Geburtstag, Düsseldorf 2010, S. 345-357.

6 So z. B. für NRW: Johannes Kistenich, Technisches Zentrum (Hrsg.), Landesarchiv Nordrhein-Westfalen: Grundsätze der Bestandserhaltung, Düsseldorf 2011.

7 So z. B. das im Herbst 2006 gegründete und bei der Zentral- und Landesbibliothek Berlin angesiedelte Kompetenzzentrum für Berlin-Brandenburg: Ellen Stöcklein, Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg (KBE): das erste Jahr, in: Brandenburgische Archive 25 (2008), S. 41-44.

8 So z. B. Claudia Maria Arndt, „... mit allen Mitteln bekannt seyn, welche zur Erhaltung der Schriften nützlich sind“: Bestandserhaltung und Notfallplanung im Kreisarchiv, in: Eildienst/ Landkreistag Nordrhein-Westfalen (2010), Heft 7-8, S. 248-250; Irene Jung, Bestandserhaltung im Stadtarchiv: Herbsttagung der Hessischen Kommunalarchivare in Wetzlar, in: Archivnachrichten aus Hessen 6 (2006), Heft 2, S. 13.

9 Vgl. den Tagungsband von Heiner Schmitt (Hrsg.), Für die Zukunft sichern! Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen. 78. Deutscher Archivtag 16. bis 19. September 2008 in Erfurt, Fulda 2009.

10 Vgl. dazu den Bericht von: Christian Kruse, 7. Bayerischer Archivtag in Neu-Ulm: Verantwortung für kulturelles Erbe: Strategien und Konzepte für die Bestandserhaltung in Archiven, in: Archive in Bayern 7 (2012), S. 15-26.

letzten Jahren auch übergeordnete Initiativen entstanden, welche die Bestandserhaltung als übergreifende, regionale oder gar nationale Aufgabe betrachten.¹¹

Dabei ist der Blick nicht mehr allein auf die Sparte der Archive gerichtet; Bestandserhaltung wird zunehmend als gemeinsame, spartenübergreifende Aufgabe aller Kultureinrichtungen begriffen, die Kulturgut im Original für künftige Generationen überliefern.

Doch ist die Bewältigung dieser Aufgabe für die verschiedenen Kultureinrichtungen in Zeiten knapper öffentlicher Kassen, in denen nicht mehr, sondern weniger Mittel für eine wachsende Aufgabenvielfalt zur Verfügung stehen, eine echte Herausforderung. Um diese bewältigen und Synergieeffekte nutzen zu können, ist die Zusammenarbeit mit anderen Kultureinrichtungen im gemeinsamen Bereich der Bestandserhaltung nicht nur sinnvoll, sondern geradezu geboten. Dabei kann die Kooperation entweder spartenübergreifend zwischen verschiedenen Kultureinrichtungen oder spartenrein zwischen Kultureinrichtungen gleichen Typs erfolgen. Auch können Zusammenschlüsse auf regionaler, überregionaler oder nationaler Ebene eingegangen werden.

Überregionale Kooperationen in der Bestandserhaltung

Jüngstes Beispiel für eine fachübergreifende überregionale Kooperation im Bereich der Bestandserhaltung ist die 2011 zunächst auf fünf Jahre befristet gegründete Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) an der Staatsbibliothek Berlin – Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Diese ist in den letzten Jahren nicht nur als Förderinstanz für Modellprojekte hervorgetreten. Übergreifendes Ziel der KEK ist die Formulierung von bundesweiten Handlungsempfehlungen zur Bestandserhaltung mit dem Ziel der Entwicklung einer – auch mit Finanzmitteln hinterlegten – nationalen Bestandserhaltungsstrategie. Damit sollen die Bestandserhaltung als bundesländerübergreifende Aufgabe anerkannt und der Erhalt der in Archiven und Bibliotheken überlieferten wertvollen Bestände auch auf nationaler Ebene dauerhaft gesichert werden.¹²

Klassisches Beispiel für eine bereits seit langem etablierte Zusammenarbeit in fachübergreifenden größeren Gremien bietet die Erarbeitung schriftlich fixierter nationaler und internationaler Standards und Normen, die konsensfähige Wege aufzeigen, wie bestimmte Herausforderungen und Probleme gelöst werden können, und damit zugleich ein wichtiges Merkmal für die Professionalisierung eines Bereichs sind. Solche Normen, die immer auch eine politische Dimension haben, wurden für verschiedene Bereiche der Bestandserhaltung bereits seit den 1980er-Jahren entwickelt.

11 Vgl. hierzu etwa beispielhaft die jüngste Initiative für Schleswig-Holstein: Andreas Berger, Landeskonzert zur Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken in Schleswig-Holstein 2014, in: Bibliotheksdienst 48 (2014), Heft 2, S. 148-158; Johannes Rosenplänter, Die Initiative des Landes Schleswig-Holstein zur Bestandserhaltung, in: Rainer Hering (Hrsg.), 5. Norddeutscher Archivtag. 12. und 13. Juni 2012 in Lübeck, Nordhausen 2013, S. 223-224.

12 Vgl. die Homepage der KEK: <http://www.kek-spk.de/home/> (Stand: 09.06.2014), sowie Ursula Hartwig, Förderung von Projekten im Bereich Bestandserhaltung, in: Betrieb versus Projekt? Finanzierung der Archive in der Zukunft. 47. Rheinischer Archivtag 13.-14. Juni 2013 in Aachen. Beiträge, hrsg. vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Bonn 2014, S. 83-95.

Hier ist insbesondere auf den Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD) beim Deutschen Institut für Normung (DIN) in Berlin hinzuweisen.¹³ Die eigentliche Arbeit dieses Ausschusses erfolgt in Arbeitsgruppen oder Unterausschüssen. So ist der Unterausschuss NABD 14 der Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken gewidmet, der Unterausschuss NABD 15 der Schriftgutverwaltung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Informationsobjekte. Im NABD 14 sind etwa neben Vertretern aus Archiven und Bibliotheken auch Mitarbeitende privater Firmen vertreten, z. B. aus den Bereichen Papiererzeugung, Mikroverfilmung und Massensäuerung. Aus der Tätigkeit dieses Unterausschusses ist in den letzten Jahren eine Vielzahl von neuen bzw. überarbeiteten Normen zur Bestandserhaltung hervorgegangen. Von besonderer Bedeutung für die Archive sind derzeit die DIN ISO 11799, welche die Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut definiert, der DIN-Fachbericht 13:2009-11 zur Bau- und Nutzungsplanung von Archiven, die DIN ISO 16245 zur Verpackung von Archiv- und Bibliotheksgut und die DIN EN ISO 9706, welche die infolge der jüngsten Aktivitäten von Umweltverbänden in den Verwaltungen inzwischen (wieder) heftig diskutierten Anforderungen an die Alterungsbeständigkeit von Papier festschreibt.¹⁴ Schließlich ist hier noch auf die vielfältigen, bereits seit den 1980er-Jahren im Zusammenhang mit der Bundessicherungsverfilmung entwickelten Normen für die Mikrografie hinzuweisen, v. a. auf die DIN ISO 6199, welche die Verfahrensweisen zur Verfilmung von Schriftgut auf 16-mm- und 35-mm-Mikrofilm vom Silber-Gelatine-Typ regelt. Die verschiedenen DIN-Normen zur Bestandserhaltung sind in einem Sammelband veröffentlicht, der als nützlicher Ratgeber inzwischen bereits in der vierten aktualisierten Auflage vorliegt.¹⁵

Darüber hinaus gibt es diverse fachinterne wie fachübergreifenden Initiativen zum Informationsaustausch bzw. zur Vermittlung und Verbreitung von Informationen zur Bestandserhaltung. Dazu greift man zunehmend auf das Internet zurück. Die hier präsentierten Ergebnisse können von den Kultureinrichtungen verschiedener Sparten genutzt werden. Als aktuelle Beispiele sind das von der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster betriebene Forum Bestandserhaltung¹⁶, der von der Konferenz nationaler Kultureinrichtungen initiierte Sicherheitsleitfaden Kulturgut (SiLK)¹⁷ oder auch – mit Blick auf den Erhalt der

13 Vgl. dazu Sebastian Barteleit, Aus der Normungsarbeit für das Archivwesen, in: Standards und Normen im Alltag der Archive. 44. Rheinischer Archivtag 10.-11. Juni in Bonn-Bad Godesberg. Beiträge, hrsg. vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Bonn 2011, S. 16-20.

14 Vgl. dazu Johannes Kistenich, DIN EN ISO 9706 – Eine Norm an der Schnittstelle von Archiv und Verwaltung, in: Standards und Normen im Alltag der Archive (s. o.), S. 38-43, sowie die entsprechenden Seiten auf der Homepage des LVR-AFZ: http://www.afz.lvr.de/de/archivberatung/bestandserhaltung_1/endogene_zerfallsfaktoren_von_papier/endogene_schaedigungsfaktoren_in_papier_1.html (Stand: 11.06.2014).

15 Rainer Hofmann, Hans-Jörg Wiesner (Bearb.), Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, hrsg. vom Deutschen Institut für Normung e. V., Berlin 2013⁴.

16 Vgl. <http://www.forum-bestandserhaltung.de/> (Stand: 08.06.2014).

17 Vgl. <http://www.konferenz-kultur.de/SLF/index1.php> (Stand: 08.06.2014).

digitalen Bestände – das Kompetenznetzwerk Nestor¹⁸ zur elektronischen Langzeitarchivierung zu nennen.

Beispiele für fachinterne Kooperation – auch im Bereich der Bestandserhaltung – bieten von Seiten der Kommunalarchive der Unterausschuss Bestandserhaltung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) sowie seitens der staatlichen Archive der Bestandserhaltungsausschuss der Archivreferentenkonferenz (ARK) der Länder, die in den letzten Jahren einige Positionspapiere, Empfehlungen und Arbeitshilfen zu verschiedenen Aspekten der Bestandserhaltung veröffentlicht haben.¹⁹ Dabei geben nicht zuletzt die Arbeitshilfen der BKK praxisorientierte Hinweise zu bestimmten Themenfeldern, z. B. zur archivtauglichen Verpackung, zur Bekämpfung von mikrobiellem Befall oder zu den Richtlinien für den Archivbau.

Regionale Kooperationen in der Bestandserhaltung: das Beispiel Nordrhein-Westfalen

Auch auf regionaler Ebene hat es – insbesondere im Land Nordrhein-Westfalen (NRW) – in den letzten Jahren kooperative Initiativen zur Bestandserhaltung gegeben.

In NRW sind verschiedene, auf eine Verbesserung der archivischen Praxis vor Ort zielende Kooperationsprojekte im Bereich der nachhaltigen präventiven Bestandserhaltung gestartet worden, die in erster Linie den nichtstaatlichen Archiven, z. T. aber auch anderen Kultureinrichtungen zu Gute kommen.

Zunächst ist hier die 2006 ins Leben gerufene, bis September 2015 befristete Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) zur Massenentsäuerung von Archivgut auf Papier aus dem Zeitraum

18 Vgl. http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Home/home_node.html (Stand: 09.06.2014).

19 Für die BKK das Positionspapier: Das historische Erbe bewahren! Bestandserhaltung – eine kommunalarchivische Kernaufgabe. Online abrufbar unter: http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_BKK-UA_Bestandserhaltung_2010-10-03.pdf (Stand: 05.05.2014), sowie die Arbeitshilfen: Verpackungsmaterialien für Archivgut“. Online abrufbar unter: http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Arbeitshilfe_Verpackung_2012-12-01.pdf (Stand: 05.05.2014); Umgang mit Schimmel in Archiven“. Online abrufbar unter: http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Arbeitshilfe_Umgang_mit_Schimmel_in_Archiven_Fotos_August_2011_Internet2.pdf (Stand: 05.05.2014). Für die ARK die Positionspapiere: Digitalisierung von Archivgut im Kontext der Bestandserhaltung, in: Der Archivar 61 (2008), Heft 4, S. 395-398; die Empfehlungen: Notfallvorsorge in Archiven, Online abrufbar unter: http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/51980/ARK_Empfehlungen%20zur%20Notfallvorsorge%20in%20Archiven%202010.pdf (Stand: 08.06.2014); Mario Glauert, Betriebsrisiken von Archivgebäuden: Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz, ausgearbeitet vom Bestandserhaltungsausschuss der ARK, in: Der Archivar 64 (2011), Heft 1, S. 63-65; Ders., Verpackung für Archivgut: Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz, ausgearbeitet vom Bestandserhaltungsausschuss der ARK, in: Der Archivar 64 (2011), Heft 1, S. 57-62. Nicht zuletzt soll hier auf das jüngst veröffentlichte gemeinsame Positionspapier der ARK und der BKK zur Beschaffung von Papier für die öffentlichen Verwaltung hingewiesen werden. Online abrufbar unter: https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/positionspapier_ark_bkk_papier_din_9706_entwurf_09_14.pdf (Stand: 07.03.2015).

von ca. 1840 bis 1970 zu nennen.²⁰ Dabei handelt es sich um ein Projekt des Landes NRW in Kooperation mit den beiden Landschaftsverbänden, das den nichtstaatlichen Archiven die Möglichkeit bietet, ihre jüngeren, auf säurehaltigem Papier geschriebenen oder gedruckten und damit vom endogenen Papierzerfall (Säurefraß) bedrohten Bestände unter Inanspruchnahme hoher öffentlicher Zuschüsse entsäuern zu lassen.²¹ Die Koordination des Projekts für die Archive im Rheinland liegt beim LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ). Fachlich wird die LISE von den Restauratorinnen und Restauratoren begleitet und im Technischen Zentrum für Bestandserhaltung (TZB) in Pulheim-Brauweiler, in den Unterzentren und den entsprechenden Dienstleistungsbetrieben durchgeführt. Die Entsäuerung kann in zwei unterschiedlichen Verfahren erfolgen. Während die klassische Einzelblattentsäuerung für loses Archivgut geeignet ist, ermöglicht die Blockentsäuerung auch die Massenentsäuerung gebundenen Archivguts. Seit 2007 haben insgesamt 28 nichtstaatliche Archive im Rheinland Bestände im Einzelblattverfahren entsäuern lassen; die seit 2011 angebotene Blockentsäuerung haben bislang bereits 23 Archive in Anspruch genommen.

Ein weiteres lohnendes Feld für Kooperationen im Bereich der präventiven Bestandserhaltung bietet die Notfallvorsorge. Vor dem Eindruck verschiedener Katastrophen, wie dem Elbehochwasser (2002), dem Brand der Anna-Amalia-Bibliothek (2004) oder dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs (2009) besitzt die Notfallprävention heute große Bedeutung. Ausgehend von der Erfahrung, dass sich Notfälle am besten gemeinsam bewältigen lassen, wurden in den letzten Jahren zuerst in größeren Städten, wie Weimar, Dresden, Hannover oder Münster, Notfallverbünde ins Leben gerufen.²² Inzwischen gibt es aber auch in ländlichen Regionen

20 Christel Esselmann, Hans-Jürgen Höötmann, Umsetzung der Landesinitiative Substanzerhalt, inklusive je einen Fragebogen zur Einzelblattentsäuerung und zur Blockentsäuerung, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 72 (2010), S. 5-18; Volker Hingst, Landesinitiative Substanzerhalt – Erfahrungen im LVR, in: Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren 19 (2010), S. 91-96; Hans-Jürgen Höötmann, Sachstandsbericht zur Landesinitiative Substanzerhalt, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe 76 (2010), S. 45-46; Arie Nabrings, Landesinitiative Substanzerhaltung in Nordrhein-Westfalen. Eine Maßnahme zum Erhalt nichtstaatlichen Archivguts, in: Für die Zukunft sichern! Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen. Tagungsdokumentation zum 78. Deutschen Archivtag in Erfurt 2008, hrsg. vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, Red. Heiner Schmitt, Fulda 2009, S. 75-85. Online abrufbar unter: <http://www.gsk-conservation.de/download/Vortrag-Nabrings.pdf> (Stand: 08.06.2014); Marcus Stumpf, Massenentsäuerung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Erfahrungen mit dem Nischen-Verfahren, in: Der Archivar 60 (2007), Heft 2, S. 112-118.

21 Vgl. zum LISE-Projekt die Informationen auf der Homepage des LVR-AFZ: http://www.afz.lvr.de/de/bestandserhaltung_2/landesinitiative_substanzerhalt/landesinitiative_substanzerhalt_1.html (Stand: 09.06.2014).

22 Vgl. Johannes Kistenich, Lehren aus Köln: Erfahrungen aus dem Aufbau des Notfallverbunds Münster, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 74 (2011), S. 30-38; Ders., Marcus Stumpf, Notfallverbünde in vergleichender Perspektive: Ergebnisse eines Workshops, in: Der Archivar 65 (2012), Heft 1, S. 61-65; Hanns Peter Neuheuser, Sicherung von Archiv- und Bibliotheksgut als gemeinsames Anliegen. Zu den Anfängen der rheinischen Notfallverbünde der Kultureinrichtungen, in: Christine Haug, Rolf Thiele (Hrsg.), Buch – Bibliothek – Region. FS Wolfgang Schmitz zum 65. Geburtstag, Wiesbaden 2014, S. 279-289.

Initiativen zur Gründung von Notfallverbünden, in NRW z. B. im Kreis Siegen-Wittgenstein oder zwischen den Städten Hemer, Iserlohn und Menden im Märkischen Kreis. Im Rheinland bietet das LVR-AFZ seit 2009 praxisorientierte spartenübergreifende Fortbildungen zur Notfallvorsorge an.²³ Darüber hinaus hat es mit seinem von 2011 bis 2013 laufenden Projekt zur Verteilung von Notfallboxen an ausgewählte rheinische Kommunalarchive nicht nur das Rheinland als eine der ersten Regionen in Deutschland systematisch für den Notfall gerüstet, sondern auch Anreize zur Gründung von Notfallverbünden geschaffen.²⁴ So wurde im Oktober 2013 zwischen den Archiven der Städte Leverkusen, Langenfeld, Leichlingen und Monheim am Rhein der erste rheinische Notfallverbund gegründet.²⁵ Weitere Verbundgründungen, etwa in der Region Rhein-Sieg/Bonn oder in der Stadt Essen, stehen bevor.²⁶

Zuletzt ist an dieser Stelle noch auf die Solidarität der deutschen Archive mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln (HASTK) hinzuweisen. Der Einsturz des HASTK am 3. März 2009²⁷ hat bei den Archiven nicht nur im Rheinland eine Flut von Hilfsangeboten und Unterstützungsmaßnahmen ausgelöst. Auch der LVR gehört zu denjenigen Institutionen, die nicht nur als Asylarchiv fungieren, d. h. im Archiv des Landschaftsverbandes Raum zur Unterbringung von Beständen zur Verfügung stellen, sondern zudem seit Jahren regelmäßig personelle Ressourcen zur archivischen Erfassung und Identifizierung sowie zur restauratorischen Beurteilung und Vorbereitung der havarierten, teilweise stark geschädigten Kölner Bestände bereit stellen.²⁸

- 23 Claudia Kauertz, Werner von Schorlemer, Notfallvorsorge in Museen und Archiven – Beispiele aus der Schulungs- und Übungspraxis von Museen und Archiven, in: VdS-Fachtagung Sicherheit von Museen, Ausstellungshäusern, Archiven und historischen Gebäuden (3), o. O. 2014, S. 1-16; Dies., Workshop Notfallpraxis auf dem 3. Luxemburger Archivtag am 28. Februar 2013, in: Nicole Sahl (Hrsg.), Notfallplanung und Risikomanagement in Archiven und Kulturinstituten. Beiträge zum dritten Luxemburger Archivtag 2013. 28.2.-1.2.2013 Mersch & Niederfeulen, Mersch 2013, S. 23-33.
- 24 Claudia Kauertz, Die LVR-Notfallbox. Ein Erste-Hilfe-Koffer für das Kreisarchiv, in: Heimatbuch Kreis Viersen 64 (2013), S. 345-352.
- 25 Vgl. Thorsten Schulz-Walden, Erste-Hilfe-Netzwerk für Archivare: erster archivischer Notfallverbund im Rheinland gegründet, in: Rheinisch-Bergischer Kalender 85 (2015), S. 142-146.
- 26 Vgl. Susanne Haendschke, „... und die Gummistiefel ruhig eine Nummer größer!“ Notfallpraxis für Bibliotheken und Archive, in: AKMB news 19 (2013), Heft 2, S. 24-27.
- 27 Vgl. dazu Bettina Schmidt-Czaia, Ulrich Fischer, Max Plassmann, Zum Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln, in: Der Archivar 62 (2009), Heft 2, S. 148-152; Lisa Schuler, „Das Gedächtnis Kölns ist ausgelöscht“ – der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln in der überregionalen Presseberichterstattung, in: Archivmitteilungen/Evangelische Kirche von Westfalen 19 (2009), S. 66-75; Marcus Stumpf, Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln – eine Katastrophe und ihre Konsequenzen, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 70 (2009), S. 2-3; Ulrich S. Soénus, SuperGAU – ein Archiv verschwindet in einem Loch: der Einsturz des Kölner Stadtarchivs und die Folgen, in: Archiv und Wirtschaft 42 (2009), Heft 2, S. 91-94; Günter Otten, Der Einsturz: wie das Historische Archiv der Stadt Köln verschwand, Köln 2010.
- 28 Vgl. zu den Restaurierungsarbeiten: Ulrich Fischer, Nadine Thiele, Imke Henningsen, Zerrissen – verschmutzt – zerknickt: die Restaurierung und Konservierung des Gesamtbestandes des Historischen Archivs der Stadt Köln nach dem Einsturz, Sachstand und Perspektiven, in: Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren 13 (2012), S. 113-127.

Ausblick auf die Sektion

Über die praktischen restauratorischen Tätigkeiten hinausgehend ist die Bestandserhaltung inzwischen eine klassische Führungsaufgabe mit einer starken konzeptionell-strategischen Ausrichtung. Die in der Bestandserhaltung liegende Herausforderung, die der geforderte und gewollte dauerhafte Erhalt der Bestände darstellt, ist Archiven, Bibliotheken und Museen gemeinsam und kann daher sicherlich auch am besten gemeinsam bewältigt werden. Kooperationsprojekte – auch zwischen den verschiedenen Kultursparten – bieten sich hier also geradezu an.

Bestandserhaltung umfasst heute zum einen besonders nachhaltige – und daher zu bevorzugende – präventive Maßnahmen zur Vermeidung von Schäden am Archiv- bzw. Kulturgut, zur Verzögerung von Zerfallsprozessen oder zur Sicherung von Information durch Konversion auf Sekundärmedien (Mikroverfilmung/Digitalisierung). Zum anderen beinhaltet sie kostenintensive restauratorische Maßnahmen zur Wiederherstellung bzw. zum Erhalt bereits geschädigter Einzelobjekte, die es jedoch im Sinne von Effizienz und Nachhaltigkeit auf das unbedingt Notwendige zu beschränken gilt. Dass Kooperationen auf beiden Feldern der Bestandserhaltung sinnvoll sind und wertvolle Synergieeffekte ergeben bzw. Maßnahmen ermöglichen, die einzelne Einrichtungen alleine nicht in dieser Weise realisieren könnten, wird in der Sektion anhand von vier aktuellen Beispielen sparteninterner wie spartenübergreifender Kooperation v. a. aus der Praxis der rheinischen Kommunalarchive gezeigt.

Die ersten beiden Beiträge von Susanne Haendschke, LVR-Landesmuseum Bonn, und Klaus Wisotzky, Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv Essen, sind der Gründung von Notfallverbünden gewidmet und betreffen damit den Bereich der Notfallprävention, den es künftig noch weiter auszubauen gilt. Danach stellt Katharina Fahrenkamp, LVR-AFZ, ein Kooperationsprojekt mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln (HASTK) zur konservatorischen Behandlung von Papierfragmenten aus dem Kölner Archiveinsturz (sog. Köln-Flocken) zur Vorbereitung der geplanten EDV-gestützten Rekonstruktion vor. Der abschließende Beitrag von Sebastian Barteleit, Bundesarchiv Berlin, weist auf die wesentlichen Netzwerke und Institutionen zur Erarbeitung spartenübergreifender Standards und Normen hin, die allen deutschen Archiven und Bibliotheken – und damit auch den nichtstaatlichen Archiven im Rheinland – zu Gute kommen.

Kooperation im Notfallverbund Rhein-Sieg-Kreis/Bonn: Ein Werkstattbericht

Susanne Haendschke

Im folgenden Beitrag wird der gemeinsame Notfallverbund Rhein-Sieg/Bonn vorgestellt. Dieser ist eine Kooperation von Archiven und Bibliotheken verschiedener Träger aus dem weitläufigen Rhein-Sieg-Kreis und dem Stadtgebiet Bonn.

Notfallverbünde sind inzwischen keine Seltenheit mehr, die Karte (Abb.1) zeigt mit dem Stand von 2012 einige Notfallverbünde in Deutschland – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Darunter sind Notfallverbünde wie in Dresden, Münster oder Leipzig, in denen sowohl Archive als auch Bibliotheken sowie teilweise auch Museen vertreten sind, oder rein „archivische“ wie z. B. der im Herbst 2013 gegründete, erste rheinische Notfallverbund zwischen den Stadtarchiven Leverkusen, Langenfeld, Leichlingen und Monheim am Rhein.

Die Auslöser für die Gründung von Notfallverbünden sind unterschiedlich: Manchmal sind es Katastrophenfälle wie das Elbehochwasser (das sog. „Jahrhunderthochwasser“ 2002), das in Dresden zahlreiche Kulturinstitutionen zu gemeinsamen Rettungsaktionen zwang und dann im Anschluss dazu führte, dass man diese gelungene Kooperation in einem Verbund weiter professionalisieren wollte. Also wurde 2011 – nach intensiven Vorbereitungen und einem weiteren Hochwasser – der Notfallverbund für Dresden gegründet. Auch die Katastrophen von Weimar und Köln führten zu einer weiteren Sensibilisierung für das Thema Notfallvorsorge und zu weiteren Gründungen von Notfallverbünden.



Abb. 1: Notfallverbünde in Deutschland (Auswahl),
Karte ergänzt nach <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/notfall/verbuende.html>.

Der Notfallverbund Rhein-Sieg-Kreis/Bonn

Wie viele andere Notfallverbünde im Rheinland ist auch der im Rhein-Sieg-Kreis/Bonn quasi eine „Zwangsgründung“. Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) hat in einem bundesweit einmaligen Modellprojekt seit 2011 Notfallboxen an rheinische Kommunalarchive verteilt. Die Überlassung der Notfallboxen sollte dazu anregen, einen Notfallverbund zu gründen. Dieser freundlichen Aufforderung ist das Archiv des Rhein-Sieg-Kreises in Siegburg auch nachgekommen. Am 27. Februar 2012 wurde dem Kreisarchiv Siegburg die Notfallbox überreicht, und im Mai 2012 fand die erste Sitzung des zu gründenden Notfallverbundes im Kreishaushaus Siegburg statt. Anwesend waren Vertreterinnen und Vertreter der folgenden Archive:

- Stadtarchiv Sankt Augustin,
- Gemeindearchiv Eitorf,
- Stadtarchiv Lohmar und Stadtarchiv Niederkassel (in Personalunion!),
- Stadtarchiv Bad Honnef,
- Stadtarchiv Meckenheim,
- Stadtarchiv Troisdorf,
- Archiv des Rhein-Sieg-Kreises (Siegburg).

Auffällig ist, dass zu den Gründungsmitgliedern nur Archive zählen. Offensichtlich ist auch, welches Problem sich für diesen Notfallverbund andeutet: der Rhein-Sieg-Kreis ist flächenmäßig einer der größeren in Deutschland, er umfasst eine Fläche von 1.153 Quadratkilometern und hat ca. 580.000 Einwohner. Die Archive und Bibliotheken sind über die gesamte Fläche des Kreises verteilt, so dass zwischen den einzelnen Teilnehmern z. T. erhebliche Entfernungen liegen.

Der Notfallverbund traf sich in regelmäßigen Sitzungen alle drei bis vier Monate. Es wurden Fragen zu Brandmeldeanlagen und geeigneten Feuerlöschern, zu Risikofaktoren bei Archivbauten, zu Versicherungen der Bestände und zu Prioritätenlisten geklärt. Ziel war es, sich gegenseitig bei der Erstellung von institutionsspezifischen Notfallplänen zu unterstützen, die eine der Voraussetzungen für die Teilnahme am Notfallverbund sein sollten.

Im Juni 2013 führten sintflutartige Regenfälle im Rhein-Sieg-Kreis und in der Stadt Bonn zu zahlreichen Wassereintritten, überfluteten Keller und überschwemmten Straßen. U. a. gehörten die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung und das Stadtarchiv in Bonn zu den Unwetteropfern. Grund genug für beide Institutionen, sich nun intensiver um das Thema Notfallplanung zu kümmern – und sich dem Notfallverbund Rhein-Sieg anzuschließen.

Seit August 2013 sind also weitere Archive und Bibliotheken beteiligt:

- Stadtarchiv Bonn,
- Bibliothek der Friedrich-Ebert Stiftung in Bonn,
- Universitätsbibliothek (UB) Bonn,
- Archiv der Universität Bonn
- Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung Sankt-Augustin,
- Bibliothek im LVR-LandesMuseum Bonn.

Diese 14 Archive und Bibliotheken werden voraussichtlich bis Herbst 2014 eine „Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen“ unterzeichnet haben.

Voraussetzungen für die Teilnahme

Wer darf nun am Notfallverbund teilnehmen? Einige sehr grundsätzliche Bedingungen müssen erfüllt sein:

1. Das Archiv oder die Bibliothek muss ein eigenes **Notfallkonzept** haben, das individuell auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmt ist. Dazu gehören:
 - eine Liste der Ansprechpartner, die im Notfall auch zu Hause erreicht werden können,
 - ein detaillierter Notfallplan, der mit der zuständigen Feuerwehr abgesprochen ist. Dieser umfasst einen Ablaufplan und eine kurze Beschreibung der Maßnahmen, die im Schadensfall ergriffen werden sollen (Schimmelbefall, Wasserschaden etc.).
2. Die Bestände müssen **priorisiert** sein: Im Notfall muss erkennbar sein, welche Bestände besonders wertvoll sind und daher bevorzugt geborgen werden müssen. Ob eine Unterteilung in zwei, drei oder noch mehr Stufen vorgenommen wird, bleibt dem jeweiligen Archiv bzw. der Bibliothek überlassen, wichtig ist aber eine eindeutige und auch im Notfall erkennbare Kennzeichnung am besten direkt am Regal.
3. Es muss **fest angestelltes Fachpersonal** geben, keine wechselnden Ansprechpartner. Die jeweils zuständigen Mitarbeitenden sollten als verlässliche Mitstreiter auch regelmäßig an den Sitzungen des Notfallverbundes teilnehmen.
4. Es muss die **Bereitschaft** bestehen, im Notfall die Partnerinstitutionen **zu unterstützen**, z. B. beim Bergen und Verpacken durchnässter Akten. Im Vertrag wird die **Freiwilligkeit** dieser Unterstützung in § 3b ausdrücklich benannt: „Die Entscheidung über Art und Umfang der Hilfe liegt beim unterstützenden Partner. Eine solche Entscheidung ist seitens der anderen Partner nicht anfechtbar.“

Hilfe muss also immer nur im Rahmen der eigenen Möglichkeiten geleistet werden, die Teilnehmer des Verbundes können nicht zur Unterstützung verpflichtet werden.

Neben diesen inhaltlichen Vorgaben bildet die „Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen“ die rechtliche Basis des Verbundes. Die verschiedenen Institutionen bleiben unabhängig, es findet weder eine Aufgabenübertragung noch eine Arbeitnehmerüberlassung statt. Der Einsatz kann versicherungstechnisch über eine „generelle Dienstreisegenehmigung im Notfall“ abgedeckt werden. So ist gewährleistet, dass wir auch trotz unterschiedlicher Träger – die verschiedenen Kommunen, die Kreisverwaltung des Rhein-Sieg-Kreises, das Land NRW für das Universitätsarchiv und die UB Bonn, politische Stiftungen und nicht zuletzt der LVR – Hilfe leisten können und dabei rechtlich abgesichert sind.

Pläne und Ziele

Das Ziel des Notfallverbundes ist die professionelle gegenseitige Unterstützung im Notfall, um Kulturgut in Archiven und Bibliotheken vor Zerstörung zu bewahren. Die koordinierte, sach- und fachgerechte Hilfe im Verbund vernetzt Ressourcen und Wissen. Wichtiger Aspekte in der Arbeit des Notfallverbundes sind daher auch der regelmäßige Wissensaustausch in Arbeitstreffen sowie gemeinsame Fortbildungen und Übungen (z. B. mit der Feuerwehr). Gerade die gemeinsamen Übungen sind wichtig, da so im Vorfeld schon Handlungsabläufe vereinbart und geprobt werden, die im Ernstfall dann idealerweise Reibungsverluste verhindern und eine schnelle professionelle Hilfe ermöglichen.

Unsere Pläne sind schnell umrissen: eine „geschäftsführende Arbeitsgruppe“¹ wird die künftigen Aktivitäten koordinieren. Dies werden v. a. präventive Maßnahmen sein, neben dem Erfahrungsaustausch auch die Begehungen der verschiedenen Archive und Bibliotheken, um sich im Ernstfall möglichst rasch orientieren zu können. Praktische Übungen sind auch geplant, so z. B. zum Umgang mit Feuerlöschern.

Probleme?!

Soviel vorweg: Das erste ernsthaftere Problem bei der Gründung des Notfallverbundes konnte bereits gelöst werden. Die unterschiedlichen Unterhaltsträger der einzelnen Institutionen wurden bereits erwähnt: das Land NRW für die Universität Bonn mit der UB und dem Universitätsarchiv, gleich acht verschiedene kommunale Stadtverwaltungen, dazu die Kreisverwaltung des Rhein-Sieg-Kreises, der Landschaftsverband Rheinland und zwei politische Stiftungen (die Friedrich-Ebert Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung).

Dreizehn unterschiedliche Träger haben dreizehn eigene Rechtsabteilungen, da kann es schon einmal vorkommen, dass die eine oder andere einen Vertragsentwurf besonders kritisch prüft und juristische Fallstricke sieht, die in den Augen anderer Juristen unproblematisch sind. Ohne auf Einzelheiten einzugehen: Es kann hilfreich sein, auf die positive juristische Überprüfung von 12 Fachkolleginnen und -kollegen hinzuweisen. Dass ähnliche Notfallverbünde bereits sehr ähnliche Verträge abgeschlossen haben, ist dagegen häufig kein Argument.



Abb. 2: Rhein-Sieg-Kreis, Abb. aus Wikipedia, Urheber: „Geheimnisträgerin“.

1 Diese besteht aus Dr. Claudia Arndt, Archiv des Rhein-Sieg-Kreises in Siegburg, Michael Korn, Stadtarchiv St. Augustin, Dr. Michael Herkenhoff, UB Bonn, und in beratender Funktion Dr. Claudia Kauertz, LVR-AFZ

Auch das zweite Problem wurde bereits kurz erwähnt, es könnte auch eher positiv als „Herausforderung“ gedeutet werden: es ist die räumliche Ausdehnung des Notfallverbundes. Um ein Beispiel zu nennen: zwischen dem Archiv in Eitorf und dem Stadtarchiv in Meckenheim liegt – je nach Strecke – eine Entfernung von 50 bis 68 km, das bedeutet im Notfall eine reine Fahrtzeit von etwa einer Stunde. Je nach Notfall kann es durchaus problematisch sein, wenn nach dem Alarmschlagen erst noch ein bis zwei Stunden vergehen, bevor Hilfe eintrifft. Eine Möglichkeit wäre es nun, „Zuständigkeitsbereiche“ einzuteilen und die näher gelegenen Notfallpartner zur Hilfe einzuteilen. Dies wäre aber fast schon eine Verpflichtung zur Unterstützung und widerspräche der Freiwilligkeit, die in der Vereinbarung ja extra betont wird.

Ein kleiner Trost mag es sein, dass im Brandfall die Löscharbeiten beendet sein müssen, bevor das Notfallteam mit dem Bergen beginnt. Damit bliebe Zeit für eine längere Anfahrt! In vielen Köpfen ist allerdings das Bild von Weimar fest verankert: Bibliothekare, die Bücher aus der brennenden Bibliothek retten. Aus Sicht der Feuerwehr ist das keineswegs nachahmenswert, der Normalfall sollte es jedenfalls nicht sein. Die Zukunft wird zeigen, ob die größeren Entfernungen tatsächlich eine schnelle Hilfe erschweren. Gemeinsam muss dann eine Lösung gesucht werden, wie pragmatisch damit umgegangen werden kann.

Die Schwierigkeiten, die sich aus dem § 3b der Vereinbarung zur Gründung des Notfallverbundes ergeben können, wurden ebenfalls schon kurz erwähnt: die Unterstützung im Notfall ist freiwillig, sie hängt von den Ressourcen der einzelnen Einrichtungen ab. Tja, könnte man meinen, Pech für die UB Bonn! Die hat Personal und könnte problemlos den einen und die andere in Notfällen delegieren. Aber: ginge eine größere Institution wie die UB Bonn das Risiko einer Notfallverbundteilnahme ein, wenn sie fürchten müsste, ständig Personal für Rettungseinsätze bereithalten zu müssen? Findet Notfallhilfe dann nicht auf Kosten der größeren Partner statt? Und wie könnte das verhindert werden? Gleichzeitig ist zu fragen, ob nicht auch die Belastung für kleinere One-Person-Archives (OPAs) oder One-Person-Libraries (OPLs) wächst, wenn diese im Notfall Unterstützung in eventuell weit entfernten Einrichtungen leisten sollen und dafür die Öffnungszeiten ihres Archives erheblich einschränken müssen?

Diese Fragen können wir zurzeit nicht beantworten. Es bleibt abzuwarten, welche Erfahrungen wir zukünftig sammeln werden. Und natürlich hoffen wir, dass Notfälle so selten eintreten, dass sie nicht zur Arbeitsbelastung werden!

Ausblick

Wie sich gezeigt hat, kann die Kooperation von Archiven und Bibliotheken die Rahmenbedingungen für eine effiziente Notfallvorsorge optimieren. Archive und Bibliotheken sind Kultureinrichtungen, die unikales Kulturgut bewahren, im professionellen Umgang mit Schriftgut geübt sind und im Notfall ähnliche Bergungstechniken anwenden müssen. Natürlich ist in Zeiten knapper Ressourcen – seien es personelle oder finanzielle – Kooperation immer auch ein Mittel, diese knappen Ressourcen effizienter einzusetzen. Kooperation ist aber eben nicht nur Sparen, sondern v. a. auch gemeinsames Profitieren. Ob dieses solidarische Miteinander von Archiven und Bibliotheken, von kleineren und größeren

Einrichtungen, von „Einzelkämpfern“ und ganzen „Truppen“, von Einrichtungen in eher städtischen Ballungsräumen und denen in ländlicher Abgeschiedenheit im Notfall gut funktionieren wird, wissen wir noch nicht. Aber denkbar ist es, wenn wir weiterhin unsere Präventionsanstrengungen bündeln. Und denkbar wäre auch, diese Kooperationen auf andere Gebiete auszuweiten, Synergien zu nutzen und gemeinsam neue Perspektiven zu eröffnen, um zum Beispiel mit Ausstellungen die uns verbindende Aufgabe zu erfüllen: schriftliches Kulturgut erhalten und Kulturschätze sichtbar machen!

Der Notfallverbund Mittleres Ruhrgebiet

Klaus Wisotzky

Der Notfallverbund Mittleres Ruhrgebiet ist das jüngste Beispiel für eine Kooperation von Archiven im Ruhrgebiet, die schon eine gewisse Tradition hat. Ich erinnere an das erfolgreiche Projekt „Fremd(e) im Revier?!“, das 2010 durchgeführt worden ist, als das Ruhrgebiet Europäische Kulturhauptstadt war. Der zu den verschiedenen Ausstellungen erschienene Katalog¹ hat beim Geschichtswettbewerb des Forums Geschichtskultur „WAR WAS? Heimat im Ruhrgebiet“ den ersten Preis in der Kategorie „Wissenschaftlich Arbeitende“ erhalten, den wir am 27. Juni 2014 im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen in Empfang nehmen konnten.²

Auch in diesem Jahr, in dem der Erste Weltkrieg im Mittelpunkt des historischen Interesses steht, haben wir Ruhrgebietsarchive uns zusammengetan und einen gemeinsamen Flyer herausgegeben, den unser eigenes, neu geschaffenes Logo ziert.³

Dass die Kooperation so gut von statten geht, ist sicherlich auch auf die monatlichen Treffen der Ruhrgebietsarchive zurückzuführen, die Manfred Rasch dankenswerterweise organisiert.⁴ Ich kann all die Aktivitäten nur kurz andeuten, wobei die Aufzählung sich noch ergänzen ließe.

Die Mitglieder des Notfallverbundes

Angesichts dieser äußerst günstigen Voraussetzungen war es ein Leichtes, den Notfallverbund Essen auf die Beine zu stellen. Alle Archive, die vom Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv⁵ als Initiator angeschrieben worden sind, reagierten positiv. Zu ihnen gehörten:

- das Archiv des Bistums Essen,⁶
- das Historische Archiv Krupp,⁷

1 Klaus Wisotzky, Ingrid Wölk (Hrsg.), *Fremd(e) im Revier!? Zuwanderung und Fremdsein im Ruhrgebiet*, Essen 2010.

2 Vgl. www.warwas-ruhr.de

3 *Die Geschichte des Großen Krieges 1914-1918. Veranstaltungen in der Region*, hrsg. von Archive im Ruhrgebiet, o. O. 2014.

4 Vgl. Renate Köhne-Lindenlaub, Manfred Rasch, 30 Jahre Regionaler Erfahrungsaustausch Ruhrgebiet, in: *Archiv und Wirtschaft* 41 (2008), S. 34f.

5 Klaus Wisotzky, Das neue Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv, in: *Der Archivar* 62 (2009), Heft 4, S. 379-385.

6 Ursula R. Kanther, Das Bistumsarchiv Essen, in: *Der Archivar* 59 (2006), Heft 3, S. 252f.

7 Ralf Stremmel, *Historisches Archiv Krupp. Entwicklungen, Aufgaben, Bestände*, München, Berlin 2005.

- das Münsterarchiv,⁸ das Teil der Essener Domschatzkammer ist, und
- das Archiv der Universität Duisburg-Essen⁹.

In einem zweiten Schritt hat sich dieser Kreis erweitert. Neu hinzugekommen sind:

- das Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte,¹⁰
- das Stadtarchiv Bottrop,
- das Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen und¹¹
- das Stadtarchiv Oberhausen.¹²

Das Stadtarchiv Mülheim (Haus der Geschichte)¹³ denkt noch über einen Beitritt nach.

Die Erweiterung, auch über die Grenzen des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) hinaus, führte dann zu einer Namensänderung. Aus dem Notfallverbund Essen wurde der Notfallverbund Mittleres Ruhrgebiet. Der neue Name zeigt bereits an, dass wir nicht anstreben, das gesamte Ruhrgebiet einbeziehen zu wollen. Wir begrüßen es vielmehr, wenn auch – wie vom Präsidenten des Landesarchivs angekündigt – in Duisburg ein Notfallverbund entsteht, dem sich dann das Universitätsarchiv Duisburg-Essen anschließen wird, da es dort seinen Sitz hat. Auch haben wir nicht die Absicht, uns über Bochum hinaus auszudehnen und etwa Dortmund miteinzubeziehen. Dennoch ist der Notfallverbund Mittleres Ruhrgebiet kein *closed shop*. Wenn noch weitere Archive bei uns anklopfen, werden wir prüfen, ob die Erweiterung sinnvoll ist. Der ausgearbeitete, aber noch nicht verabschiedete Vertragstext bietet diese Möglichkeit, und die einzusetzende Arbeitsgruppe kann darüber mit Mehrheit entscheiden.¹⁴

Die Aufzählung der beteiligten Einrichtungen hat gezeigt, dass wir Bibliotheken und Museen im Verbundgebiet bewusst ausgeschlossen haben. In unserem Kreis herrschte Einhelligkeit, diese wegen ihrer andersgearteten Überlieferung nicht aufzunehmen. Darin weichen wir von den beispielsweise in Münster¹⁵ oder Koblenz¹⁶ bestehenden Verbünden ab.

8 K. Heinrich Schaefer, Franz Arens (Hrsg.), Urkunden und Akten des Essener Münsterarchivs, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 28 (1906), S. 1-348.

9 Vgl. www.uni-due.de/ub/archiv

10 Johannes Volker Wagner, Das Stadtarchiv. Schatzkammer – Forschungsstätte – Erlebnisort. Beispiel: Stadtarchiv Bochum, Essen 2004.

11 Vgl. www.institut-fuer-stadtgeschichte.de.

12 Jürgen Gerhardt, Als die Akten laufen lernten. Von der wahrhaft wechselvollen Geschichte des Stadtarchivs, in: Oberhausen '91. Ein Jahrbuch, S. 121-125.

13 Gudrun Heyder, Haus der Stadtgeschichte, in: Mülheim an der Ruhr. Jahrbuch 2014, S. 70-79; Jens Roepstorff, Von der Heimatbücherei zum Haus der Stadtgeschichte, in: Ebd., S. 80-86.

14 In § 1 Absatz 2 heißt es: „Weitere Einrichtungen, die ihren Sitz im mittleren Ruhrgebiet haben, können in den Notfallverbund aufgenommen werden. Hierüber entscheidet die Arbeitsgruppe Notfallverbund mit einfacher Mehrheit der am Notfallverbund beteiligten Institutionen.“

15 Johannes Kistenich, Lehren aus Köln. Erfahrungen aus dem Aufbau des Notfallverbundes Münster, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe Nr. 74 (2011), S. 30-36; Ders., Notfallverbund Münster, in: Clemens Rehm, Wilfried Reininghaus (Hrsg.), Richtlinien zu Kulturgut und Notfallbewältigung, Düsseldorf 2011, S. 15-32.

16 Notfallverbund Koblenz gegründet. Online abrufbar unter: www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/presse/03246/index.html.de. (Stand: 31.07.2014).

Die beteiligten Archive unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Größe – das relativ kleine Münsterarchiv entspricht einem normalen Bestand in einem Stadtarchiv –, v. a. aber durch ihre Unterbringung. Das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv besitzt ein erst kürzlich (2009) errichtetes Magazin, das nicht nur eine optimale archivfachgerechte Lagerung der Archivalien erlaubt,¹⁷ sondern auch architektonisch äußerst gelungen ist, weshalb es bereits mehrfach ausgezeichnet¹⁸ und auch in die aktuellen Architekturführer¹⁹ aufgenommen worden ist. Das Bistumsarchiv ist seit 2010 in der ehemaligen St. Christophorus-Kirche in Essen-Kray untergebracht, die für die Aufnahme von Archivalien umgebaut wurde und ebenfalls beste Bedingungen bietet.²⁰ Wer über diese Lösung überrascht ist, dem sei gesagt, dass die Kirche so aussieht, als habe der Architekt bei der Planung die heutige Nutzung bereits mitgedacht. Gleichfalls gut sind die Archivalien in Bochum und Gelsenkirchen magaziniert, während das Stadtarchiv Oberhausen demnächst ein neues Domizil erhalten wird.²¹

Hingegen lagern die Bestände des Stadtarchivs Bottrop in mehreren Außendepots. Auch das Historische Archiv Krupp besitzt keinen Magazinzeckbau, sondern hier wurde ein Nebengebäude der Villa Hügel für Archivzwecke umgebaut, weshalb einige Nachteile in Kauf zu nehmen sind. Insbesondere die verschachtelten Räumlichkeiten könnten einige Schwierigkeiten bei der Bergung des Archivgutes im Katastrophenfall bereiten.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Unterbringung der Archivalien bei den beteiligten Archiven gut bis optimal ist. Wir kennen ja alle abschreckende Beispiele, welche Räumlichkeiten zu Archivzwecken benutzt werden – und das Stadtarchiv Essen gehörte ja auch bis 2009 zu den Negativbeispielen –, so dass wir mit dem jetzigen Status im Notfallverbund sehr zufrieden sein können.

Vorteile des Notfallverbundes

Die Bereitschaft, sich einem Notfallverbund²² anzuschließen, war – ich habe es bereits erwähnt – sofort sehr groß. Dies ist auch ein Beweis dafür, dass alle die Sinnhaftigkeit einer

17 Klaus Wisotzky, Normen und Empfehlungen für den Magazinbau und ihre Umsetzung beim Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv, in: Standards und Normen im Alltag der Archive. 44. Rheinischer Archivtag 10.-11. Juni in Bonn-Bad Godesberg, Beiträge, Bonn 2011, S. 44-53.

18 Haus der Essener Geschichte. Umbau und Erweiterung der Luisenschule in Essen, in: Cube 2/2010, S. 10ff.; Architekturfürer der Stadt Essen. Dokumentation 2010, Essen 2010, S. 48f.; Auszeichnung vorbildlicher Bauten in Nordrhein-Westfalen 2010. Ein Projekt des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen, Neuss 2010, S. 44f.

19 Axel Föhl, Architekturfürer Ruhrgebiet, Berlin 2010, S. 152; Berger Bergmann, Peter Brdenk (Hrsg.), Architektur in Essen 1960-2013, Essen 2013, S. 158.

20 Das „Gedächtnis des Bistums“ mit in Essen-Kray. Online abrufbar unter: www.bistum-essen.de/start/nachrichtenuerblick/ueberblick-detailansicht/artikel/das-gedaechtnis-des-bistums-mitten-in-essen-kray.html (Stand: 31.07.2014).

21 Der Umzug ist inzwischen Anfang 2015 erfolgt.

22 Statt vieler Literaturhinweise verweise ich nur auf das Forum Bestandserhaltung: www.forum-bestandserhaltung.de (Stand: 31.07.2014).

solchen Kooperation einsehen. Dennoch möchte ich die Vorteile aus meiner Sicht aufzählen, auch wenn ich dabei manches wiederhole, was meine Vorrednerin bereits ausgeführt hat.

Die Beteiligung an einem Notfallverbund zwingt jedes Archiv dazu, selbst einen Notfallplan aufzustellen.

Dies haben wir auch als Bedingung für die Aufnahme in den Notfallverbund im Vertragstext festgeschrieben.²³

Nun wird keine Archivarin/kein Archivar das Erfordernis eines Notfallplanes abstreiten, doch einen solchen in der Theorie zu befürworten und in der Praxis auszuarbeiten sind zweierlei. Ich weiß, wovon ich rede, denn wenn man wie in Essen ein neues Magazin bezieht, bei dem alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden sind, so schätzt man die Dringlichkeit eines Notfallplanes eher etwas geringer ein – trotz der mahnenden Worte der Restauratorin. Und sie hat auch ja Recht. Die vermeintliche Sicherheit stellt einen Trugschluss dar.

An die Initiative, einen Notfallverbund zu gründen, war denn auch bei uns die Aufstellung eines Notfallplanes gekoppelt. Die Restauratorin Frau Pohl und der zuständige Verwaltungsbeamte Herr Pastoors haben dazu nach den bekannten Vorbildern aus Münster²⁴ diesen Plan erarbeitet. Das heißt, sie haben sich Kühllhäuser angesehen, die im Notfall durchnässte Archivalien aufnehmen würden, Transportmöglichkeiten geprüft, Listen aufgestellt, wo erforderliche Materialien zu beziehen sind, den Kontakt zur Feuerwehr aufgenommen etc. Auch haben wir die Archivbestände in Wertigkeitsstufen von 1 bis 3 eingeteilt, um so die Rangfolge festzulegen, nach der die Unterlagen – falls möglich – zu bergen sind. Dabei konnten wir dank der Neuordnung nach dem Umzug große Blöcke bilden.

Ein Notfallverbund erspart nicht unbedingt Doppelarbeit, aber er kann Unsicherheiten beseitigen. Sicherlich ist es hilfreich, wenn andere Archive von den Essener Erfahrungen mit potenziellen Kühllhäusern hören, so dass sie sich eine eigene Besichtigung unter Umständen ersparen können. Doch viel wichtiger erscheinen mir die Diskussionen, die über Detailfragen geführt worden sind, bei denen man sich ausgetauscht, Anregungen gegeben oder auf die Ratschläge der Feuerwehr gehört hat, die auch bei einer Sitzung anwesend war.

Der Notfallverbund schafft Sicherheit über Ausweichquartiere.

Da am Notfallverbund mit dem Bistumsarchiv und dem Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv zwei Archive beteiligt sind, die ein neues Magazin errichtet haben, gibt es für die anderen Archive ein Ausweichquartier für die Einlagerung von Archivgut. Die beiden genannten Archive haben natürlich den Zuwachs der kommenden Jahrzehnte mit eingeplant,

23 Vgl. § 4 a. 1 „Jede Institution erarbeitet bis spätestens 31.12.2014 für ihre genutzte(n) Liegenschaft(en) einen gebäudespezifischen Notfallplan. Dieser enthält mindestens einen Ablaufplan für Notfallmaßnahmen, einen Feuerwehreinsatzplan, einen Alarmierungsplan samt Personallisten mit den dienstlichen, privaten und nach Möglichkeit mobilen Rufnummern der für den Brand- und Katastrophenschutz zuständigen Mitarbeiter/innen und Ansprechpartner/innen im Notfallverbund sowie einen Bergungsplan.“

24 Vgl. www.lwl.org/waa-download/pdf/Musternotfallplan.pdf (Stand: 31.07.2014).

weshalb sie über entsprechende Kapazitäten verfügen, die im Notfall genutzt werden können. Ein unter Umständen zeitaufwendiges Abfragen, wer Archivalien aufnehmen könnte, entfällt.

Im Notfall stehen viele geeignete Helferinnen und Helfer zur Verfügung.

Da mit dem Notfallverbund die eigene Notfallplanung einhergeht, bei der auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschult werden, haben wir Helferinnen und Helfer, die nicht ganz hilflos vor den zu bewältigenden Schwierigkeiten stehen. Weil die Arbeitsgruppe immer in einem anderen Archiv tagt und zu einer Sitzung auch die Besichtigung der Magazinräume gehört, lernen die Mitglieder die Örtlichkeiten, die spezifischen Probleme, aber auch die vorbildlichen Lösungen vor Ort kennen.

In einigen Verträgen wird die Absicht bekundet, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prophylaktisch die beteiligten Archive besichtigen sollten, um im Fall der Fälle gewappnet zu sein. In unserer Arbeitsgruppe haben wir diese Besichtigungstouren für alle als nicht praktikabel eingestuft, weshalb wir einen entsprechenden Passus nicht aufgenommen haben.

Ein Notfallverbund dient der Netzwerkbildung.

Eingangs habe ich bereits die Zusammenarbeit der Ruhrgebietsarchive kurz angedeutet. Im Notfallverbund wird sie meines Erachtens noch verstärkt, durch die Arbeitssitzungen, aber auch durch angedachte Übungen mit der Feuerwehr oder durch Schulungskurse, wie sie die Landschaftsverbände anbieten. Der persönliche Kontakt, das Sich-Kennen- und Schätzen-Lernen helfen sicherlich bei anderen Problemfällen des archivischen Alltags.

Wo stehen wir mit unserem Projekt?

In der letzten Sitzung der vorbereitenden Arbeitsgruppe, die am 6. Juni 2014 in der Villa Hügel auf Einladung des Historischen Archivs Krupp getagt hatte, haben wir uns mit der Ausarbeitung des Vertragstextes befasst. Auch hierbei hatten wir nicht den Ehrgeiz, das Rad neu zu erfinden, sondern wir haben auf Bewährtes zurückgegriffen. Entstanden ist ein Mix aus Münsteraner und Koblenzer Formulierungen mit eingestreuter Eigenarbeit.²⁵ Dieser erste Entwurf liegt nun allen beteiligten Archiven vor, die ihn dann an die vorgesetzten Dienststellen und sicherlich auch an die jeweiligen Rechtsabteilungen weitergeleitet haben. Wir sind sehr gespannt, welche Änderungswünsche geäußert werden. Wir hoffen aber, den Abstimmungsprozess schnell abschließen zu können. In welchem Rahmen und von wem der Vertragstext unterzeichnet wird, darüber haben wir noch keinen Beschluss gefasst. Angestrebt wird aber, dass nicht die Archivarinnen und Archivare die Unterschrift vollziehen, sondern die Stadtoberhäupter bzw. die Chefs der anderen Archive. Sie sollen damit bekunden, dass ihre Archive – wie es in der Präambel des Vertrages heißt – ein kulturelles Erbe von überregionaler Bedeutung verwahren²⁶ und dass ihnen der Schutz und der Erhalt dieses Kulturgutes am Herzen liegen.

25 Die Münsteraner Vereinbarung ist abgedruckt in: Archivpflege für Westfalen-Lippe Nr. 74 (2011), S. 37f. Online abrufbar unter: www.lwl.org/waa-download/pdf/Notfallvereinbarung_Muenster.pdf (Stand: 31.07.2014).

26 Diese Formulierung haben wir aus dem Koblenzer Vertrag übernommen.

Die konservatorische Behandlung von Papierfragmenten. Eine Kooperation des Landschaftsverbands Rheinland mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln.

Anna Katharina Fahrenkamp

Das Historische Archiv der Stadt Köln (HASTK), das von 1971 bis 2009 in der Kölner Severinstraße untergebracht war, zählt zu den bedeutendsten Kommunalarchiven nördlich der Alpen. Dort wurden 30 Regalkilometer Dokumente aus über 1000 Jahren Stadtgeschichte verwahrt, ausgewertet und für die Benutzung zur Verfügung gestellt. Dazu gehörten neben rund 65.000 Urkunden, 1.800 Handschriften, schätzungsweise 11.000 Siegeln und etwa 500.000 Fotos auch Vor- und Nachlässe bedeutender Kölnerinnen und Kölner, wie Literaten, Musiker und Architekten.

Am 3. März 2009 stürzten das sechsstöckige Magazingebäude sowie weitere angrenzende Häuser ein. Als Grund werden Bauarbeiten an einem unterirdischen Gleiswechselbauwerk der neugebauten U-Bahnstrecke angenommen. Etwa 90 Prozent des Archivguts wurden verschüttet, der kulturelle Verlust war gravierend. Zwei Menschen, die sich in den Nachbarhäusern befanden, kamen ums Leben, 36 Anwohner angrenzender Häuser verloren ihre Wohnungen. Über die genauen Vorkommnisse, eventuelle Versäumnisse und die Haftung einzelner wird bis heute gestritten.¹

Die Bergung der Archivalien begann direkt am Tag des Einsturzes. Feuerwehr und Technisches Hilfswerk (THW) trugen den Schuttkegel aus Gebäudetrümmern und Archivalien kontinuierlich ab. Außerhalb des Gefahrenbereichs wurden die geborgenen, z. T. stark beschädigten und fragmentierten Archivalien von Archivmitarbeitenden und einer Vielzahl von freiwilligen Helfenden entgegengenommen. Parallel zur Bergung mussten Pläne für eine Weiterbearbeitung und Lagerung der geborgenen Archivalien entwickelt werden. In Köln Porz-Lind entstand das sog. Erstversorgungszentrum, in dem erste konservatorische und logistische Maßnahmen durchgeführt wurden, um weitere Schäden am Archivgut, z. B. durch Schimmel, so gering wie möglich zu halten. In demselben Gebäude befindet sich heute das Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum (RZD).

Auch im Grundwasser befanden sich Archivalien, die in einer zweiten Bergungsphase aus 12 bis 28 Metern Tiefe geborgen wurden. Rund 3 Kilometer nasses Archivgut wurden tiefgefroren und sind mittlerweile bereits vakuumgefriergetrocknet. Dies geschah u. a. auch in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR), hier mit dem LVR-Landesmuseum in Bonn.

1 Alle Angaben dieses Beitrags beziehen sich auf den Stand Juni 2014.

Mit Abschluss der Bergungsmaßnahmen zog das HASTK Bilanz: 95 Prozent der verschütteten Archivalien konnten in unterschiedlichem Zustand aus Schutt und Grundwasser geborgen werden.

Das trocken geborgene Archivgut wurde auf 21 Asylarchive in ganz Deutschland verteilt. Auch hier ist wiederum der Landschaftsverband Rheinland zu nennen, der sich durch die Aktivitäten des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums (LVR-AFZ) in Pulheim-Brauweiler seit dem Einsturz für das Kölner Stadtarchiv engagiert. Für etwa 500 laufende Meter Kölner Archivalien wird dort im Archiv des LVR Magazinfläche zur Verfügung gestellt.

Durch die Katastrophe wurden die Bestände aus ihrem archivischen Kontext gerissen. Viele Dokumente haben ihren Gesamtzusammenhang verloren und besitzen keine bzw. keine eindeutigen Identifizierungsmerkmale. Teile einer Akte bzw. ehemals zusammengehörige Archivalien lagern vielfach in unterschiedlichen Asylarchiven. Das Archivgut ist in Interimskartons verpackt, die mit einer Nummerierung und mit Barcodes versehen sind. Bei der Bergungserfassung in den jeweiligen Asylarchiven werden die Bergungseinheiten, die ausreichende Informationen aufweisen, einem Bestand oder einer Verzeichnungseinheit zugeordnet. Angaben zum Schadensbild und eine kurze Objektbeschreibung werden in einer eigens entwickelten Bergungssoftware festgehalten. Auch die Erfassung erfordert Expertenwissen. Seit 2009 sind eine Restauratorin, eine Archivarin, ein Archivar sowie ein Magaziner vom LVR-AFZ abgeordnet, um das Team der Bergungserfassung zu unterstützen.

Die konservatorische Behandlung von Fragmenten

Eine der Objektgruppen, die konservatorisch bzw. restauratorisch betreut werden muss, sind die geborgenen Fragmente. Darunter fallen alle Materialgruppen, die in den Beständen des Archivs zu finden sind, z. B. Papier, Pergament, fotografische und audiovisuelle Materialien. Die Fragmente können aufgrund ihrer Größe, der fehlenden Identifizierungsmerkmale oder der teils schwerwiegenden Beschädigungen in vielen Fällen vorerst keinem Bestand zugeordnet werden. Allerdings dürfen aber gerade sie nicht außer Acht gelassen werden, denn sie sind wichtige Puzzleteile, um die Bestände eines Tages so vollständig wie möglich wieder zusammenführen zu können.

Die Bearbeitung der Papierfragmente wird seit Oktober 2011 durch das LVR-AFZ unterstützt; das Team besteht aus einer Restauratorin und zwei Restaurierungshelfern. Die Fragmente stammen aus allen Überlieferungsepochen des Archivs. So befinden sich in einem Fragmentekarton beispielsweise historische Hadernpapiere neben Holzschliffpapieren oder Durchschlagpapieren. Zudem sind die Fragmente mit den verschiedensten Beschreib- und Druckstoffen wie Eisengallustinten, Kugelschreiber oder Stempelfarben beschrieben. Die vielfältigen Beschädigungen, verursacht durch die starken mechanischen Einwirkungen des Einsturzes, sowie die Verschmutzungen wirken sich auf jede Papierart unterschiedlich aus.

Für eine effektive konservatorische Behandlung möglichst vieler Fragmente mussten zu Beginn des Kooperationsprojektes Methoden gefunden werden, die es ermöglichen, trotz der Vielfalt der Materialien und Beschädigungen sehr gute und vergleichbare Endergebnisse zu erzielen.



Abb. 1: Geborgene Fragmente aus dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln.
Foto: Anna Katharina Fahrenkamp, LVR-AFZ.



Abb. 2: Konservatorische Behandlung der Kölner Fragmente: Trockenreinigung.
Foto: Anna Katharina Fahrenkamp, LVR-AFZ.

Die restauratorischen Bearbeitungsschritte, die in der Werkstatt des LVR-AFZ in Pulheim-Brauweiler durchgeführt werden, gliedern sich auf in die Dokumentation, die Trockenreinigung, das Befeuchten und das Glätten. Der Vorzustand der Fragmente stellt sich folgendermaßen dar: Verschmutzungen unterschiedlichster Art, Risse, Knicke, Verwellungen, Fehlstellen, Deformierungen, Stauchungen etc.

Die Trockenreinigung der Papiere erfolgt mit Pinseln verschiedener Größen und Härtegrade und mit dem in der Papierrestaurierung üblichen Naturkautschukschwamm. Im Sinne des Gesundheitsschutzes wird dieser Arbeitsschritt unter einer Sicherheitswerkbank durchgeführt. Alle Verschmutzungen, Verkrustungen, Steinchen und v. a. der alkalische Baustaub, bestehend aus Sand, Mörtel, Zement und Ziegel, werden schonend von den Papieroberflächen entfernt.

Nach der Trockenreinigung erfolgt das Glätten der Fragmente. Voruntersuchungen haben gezeigt, dass Papiere, die bei einer Luftfeuchtigkeit von über 90 Prozent für etwa 2 bis 3 Stunden in einer Klimakammer konditioniert wurden, so gut flexibilisiert sind, dass sie plan gelegt werden können. Die Fragmente werden anschließend manuell geglättet. Dabei ist es wichtig, Risskante an Risskante zusammenzufügen, umgefaltete Bereiche zurückzufalten und Stauchungen bestmöglich rückzuführen, um ein möglichst geschlossenes Gesamtbild zu erhalten. Die geglätteten Fragmente werden anschließend beschwert getrocknet. Knapp 80.000 Fragmente wurden bislang so in der Werkstatt in Brauweiler bearbeitet.

Die virtuelle Rekonstruktion

Dennoch bleiben die Fragmente trotz aller restauratorischer Bemühungen Fragmente. Das langfristige Ziel heißt jedoch, aus Fragmenten wieder Dokumente zu bilden.

Ein händisches Zusammenfinden und Zusammensetzen ist aufgrund der außerordentlich großen Menge sehr schwer zu bewältigen. Der Zeit- und Personalaufwand wäre erheblich. Deshalb beauftragte das HASTK das Fraunhofer Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK) in Berlin mit einer Machbarkeitsstudie zur Verarbeitbarkeit der geborgenen, gereinigten und geglätteten Fragmente mit der Technik der automatisierten virtuellen Rekonstruktion. Mit dieser Art der technischen Unterstützung können bereits gute Resultate bei der virtuellen Rekonstruktion der zerrissenen und geschredderten Stasi-Unterlagen erzielt werden. Die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie zeigen, dass die Methode auch bei den Kölner Fragmenten eingesetzt werden kann. Es ist also möglich, mit der Entwicklung eines Rekonstruktionsassistentensystems weite Teile der historisch bedeutenden Überlieferungen virtuell wiederherzustellen.

Im Jahr 2012 wurde dazu die Arbeitsgruppe zur Digitalen Rekonstruktion Kölner Fragmente (DRKF) ins Leben gerufen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit in diesem Projekt ist ein gutes Beispiel für eine gelungene Verknüpfung verschiedener Wissenschaftsgebiete. So arbeiten Archivarinnen und Archivare, Restauratorinnen und Restauratoren, IT-Fachleute sowie Ingenieurinnen und Ingenieure gemeinsam an dem Ziel, die virtuelle und anschließend physische Rekonstruktion der Kölner Fragmente voranzutreiben. Regelmäßige Treffen tragen zum gemeinsamen Projektverständnis bei. Expertenwissen wird effektiv genutzt, um eine noch nie da gewesene komplexe Problemstellung in der Bestandserhaltung, Konservierung und Restaurierung zu lösen.

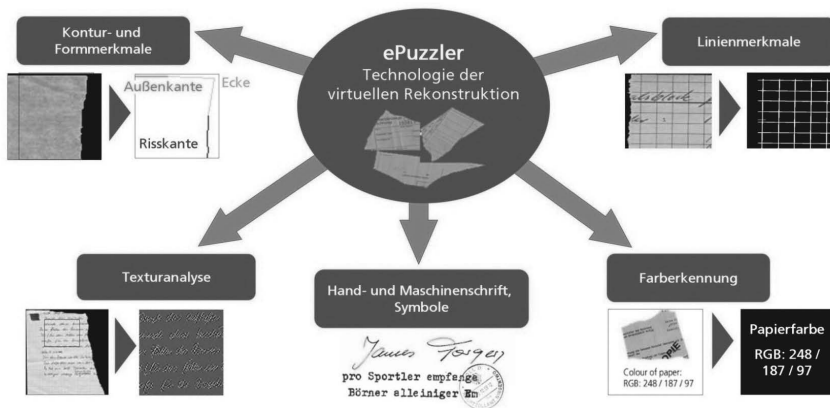


Abb. 4: Funktion der Rekonstruktionssoftware ePuzzler.

Grafik: http://www.ipk.fraunhofer.de/uploads/RTEmagicC_Abb._03_deutsch.jpg

Das große Ziel ist die Rekonstruktion der Fragmente, virtuell wie auch physisch. Vorhandene Geräte und Technologien werden adaptiert und auf die spezifische Problematik der Kölner Fragmente angepasst. So wird beispielsweise ein Scanner entwickelt, mit dem die Fragmente beidseitig, verzerrungsfrei, farb- und geometrietreu erfasst werden. Die Ansprüche an die Digitalisierung sind hoch. Die Fragmente haben kein Einheitsformat, weisen unterschiedliche Vorschädigungen auf und sind zum Teil sehr fragil. Die Software zur digitalen Rekonstruktion stammt vom Fraunhofer IPK. Die Firma MusterFabrik Berlin hat die alleinige Lizenz zur externen Verwendung und Weiterentwicklung dieser Software im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Kölner Fragmente.

Die Rekonstruktionssoftware ePuzzler arbeitet mit komplexen Algorithmen der Bildverarbeitung und der Mustererkennung. Die Softwarefunktionalität besteht aus den drei Hauptkomponenten Merkmalsextraktion, Suchraumdeduktion und dem Matcher. Sie erkennt spezifische Merkmale jedes Fragments wie zum Beispiel Kontur und Form. Anhand einer Texturanalyse wird festgestellt, wie Textverläufe auf dem Papier angeordnet sind. Hand- und Maschinenschrift werden vom Computer voneinander unterschieden. Die Farberkennung von Papier und Beschreibstoffen sowie Linienmerkmale sind weitere wichtige Metadaten, die dem jeweiligen Fragment automatisch von der Rekonstruktionssoftware zugeordnet werden können. Diese automatisch ermittelten Daten können durch zusätzliche Merkmale aus dem restauratorischen oder archivarisches Kontext manuell ergänzt werden.

Die Methodik der digitalen Rekonstruktion gleicht der eines Menschen beim Puzzeln. Anhand der spezifischen Merkmale wird entschieden, welche Teile zusammenpassen könnten. Es werden Untermengen gebildet und damit der kombinatorische Aufwand reduziert. Innerhalb dieser Untermengen erfolgt das sog. Matchen: Die Fragmente werden entlang ihrer Außenkanten bzw. Risskanten auf Übereinstimmung überprüft. Passen zwei Teile

zusammen, werden sie digital miteinander verknüpft und von einem Experten, z. B. einer Archivarin oder einem Archivar, auf inhaltliche Übereinstimmung überprüft, um fragwürdige oder doppeldeutige Puzzleergebnisse ausschließen zu können. Bei einem positiven Ergebnis wird in einer erneuten Puzzlephase mit dem größeren Fragment weitergearbeitet.

Das Ergebnis der virtuellen Rekonstruktion dient als Vorlage für die anschließende physische Rekonstruktion bzw. für die Restaurierung.

Gemeinsam wissen wir mehr. Erarbeitung von Empfehlungen und Normen für die Bestandserhaltung

Sebastian Barteleit

Bestandserhaltung ist ein Gebiet der archivischen Arbeit, in dem auf den ersten Blick nur wenige Modelle der Kooperation existieren: Notfallverbünde oder auch spezielle Projekte wie das hier vorgestellte zur Restaurierung der „Kölnflocken“ sind dabei die mehr oder weniger bekannten Beispiele. In vielen Feldern der Bestandshaltung, wo es um die Einrichtung und den Betrieb von Konservierungs- und Restaurierungswerkstätten geht, scheinen die meisten Einrichtungen doch eher auf sich gestellt zu sein.¹ Gleichwohl existieren seit vielen Jahren erprobte Netzwerke von Experten der Bestandserhaltung, die helfen Expertise zu sammeln und die dazu beitragen, die Praxis guter Bestandserhaltung in die Archive und Bibliotheken zu transportieren.

Während in vielen Bereichen die Archive in der Vergangenheit ihre jeweilige Eigenständigkeit auch unter Hinweis auf die besonderen Spezifika ihres Hauses betont haben, galt in der Bestandserhaltung schon immer der Grundsatz, dass Papier und Pergament, Fotos und Karten und andere Archivalien von ihrer Materialität in allen Archiven und Bibliotheken vergleichbar sind. Es lag also für den Bereich Bestandserhaltung nahe, sich bereits frühzeitig um einen intensiven fachlichen Austausch – und das auch über die Grenzen von Archiven und Bibliotheken hinweg – zu bemühen. Im Folgenden sollen einige dieser Netzwerke vorgestellt und ein Ausblick in die zukünftige Arbeit auf diesem Gebiet gegeben werden.

Netzwerke in der Bestandserhaltung

Zwei der Netzwerke entstammen den archivischen Beratungsgremien der staatlichen beziehungsweise der kommunalen Archive; die Rede ist vom Bestandserhaltungsausschuss der Archivreferentenkonferenz (ARK) und vom Unterausschuss Bestandserhaltung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK). In der nationalen und internationalen Normung kommen Experten aus unterschiedlichen Bereichen zusammen und Ähnliches gilt auch für die neu ins Leben gerufene Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK).

1 Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass z. B. im Rahmen der Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) in NRW mit Landesmitteln auch solche Kooperationen erprobt werden. Siehe hierzu u. a. Arie Nabrings, Landesinitiative Substanzerhalt in Nordrhein-Westfalen. Eine Maßnahme zum Erhalt nichtstaatlichen Archivguts, www.gsk-conservation.de/download/Vortrag-Nabrings.pdf (Stand: 17.07.2014).

Bestandserhaltungsausschuss der Archivreferentenkonferenz

Der Bestandserhaltungsausschuss (früher Restaurierungsausschuss) der Archivreferentenkonferenz war bis vor Kurzem ein Gremium, in dem Kolleginnen und Kollegen aller Archivverwaltungen der Länder und Bundes zusammen arbeiteten. Bei einer Umstrukturierung der Ausschüsse hat die ARK beschlossen, die Anzahl der Mitglieder pro Ausschuss auf sieben zu begrenzen, damit die Archive noch in der Lage sind, die Arbeit in den Ausschüssen neben der täglichen Arbeit zu bewältigen. Damit werden die Ausschüsse noch stärker zu Fachgremien umgebaut, da ihre Mitglieder nun persönlich als Experten benannt werden und nicht mehr für ihre jeweiligen Archivverwaltungen stehen. Der Bestandserhaltungsausschuss ist einer der produktivsten Ausschüsse der ARK; auf der Internetseite der ARK findet man aktuell elf Positions- und Empfehlungspapiere.² Das Spektrum reicht dabei von der Berechnung von Aufwänden bei der Konservierung und Restaurierung über Empfehlungen zur Verpackung oder den Umgang mit schimmelbefallenen Archivalien bis hin zu einem umfangreichen Papier zur Notfallvorsorge und den zu beachtenden Betriebsrisiken von Archivgebäuden. In Teilen richtete sich die Arbeit des Ausschusses an Fragen aus, die die ARK in Auftrag gegeben hat; in anderen waren schlicht aktuelle Ereignisse ausschlaggebend für die Erstellung oder Überarbeitung. Nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln (HASTK) hat der Ausschuss z. B. das umfangreiche Papier zur Notfallvorsorge auf einen aktuellen Stand gebracht und dabei auch die in Köln gewonnenen Erfahrungen zu integrieren versucht.³ Ebenfalls aus dieser Katastrophe resultiert das Papier zu den Betriebsrisiken von Archivgebäuden; zwar hätte ein Vorgehen wie dort beschrieben den Einsturz vermutlich nicht verhindert, dennoch wurde durch die Ereignisse in Köln der Blickwinkel um Probleme, die aus dem Betrieb von Gebäuden resultieren, erweitert. In den meisten Fällen waren bislang Spezialisten für die einzelnen Themen aus den Mitgliedern des Ausschusses selbst zu rekrutieren. Bei einigen Themen, die aktuell im Fokus der Arbeit stehen, z. B. die Sicherung von audiovisuellem Archivgut, kommt der Ausschuss vermutlich nicht umhin, sich zusätzlichen externen Sachverständigen zu bedienen.

Unterausschuss Bestandserhaltung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK)

Mit dem Unterausschuss Bestandserhaltung der BKK existiert ein ganz ähnliches Gremium der Kommunalarchive. Zurzeit sind in dem Ausschuss fünf Mitglieder vertreten, und wenn man die Homepage der BKK konsultiert, findet man zumindest vier Papiere, die sich direkt mit Bestandserhaltung beschäftigen und von denen zwei ausweislich vom Unterausschuss erstellt worden sind.⁴ Es ist sicherlich keine Überraschung, dass mit den Themen Schimmel, Verpackung von Archivgut und Erhaltung vom Papierzerfall bedrohter Archivbestände drei Papiere erstellt wurden, die eine direkte Entsprechung zu den Papieren

² Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/ark/index.html.de> (Stand: 17.07.2014).

³ Diese Empfehlung findet sich auch in dem Sammelband: Richtlinien zu Kulturgut und Notfallbewältigung. Neue Strategien der Schadensprävention und -behebung bei Archivgut. Hrsg. von Clemens Rehm und Wilfried Reininghaus. Düsseldorf: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen 2011.

⁴ Vgl. <http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen.html> (Stand: 17.07.2014).

des Bestandserhaltungsausschusses der ARK haben. Letztlich sind die bestanderhalterischen Probleme von Archiven gleich welcher Trägerschaft oder Größe mehr oder minder gleich.

Aktuell ist ein gemeinsames Positionspapier in Planung, dass sich der Frage des alterungsbeständigen Papiers widmet und den Einsatz der DIN EN ISO 9706 als einzig zulässige Norm für archivierungsfähiges Papier festlegt.⁵ Hintergrund ist eine Empfehlung des Umweltbundsamtes auch Recyclingpapier nach DIN 6738 als archivfähig anzusehen.

Der Bereich der Empfehlungen dieser beiden Archivgremien pendelt also zwischen eher politisch motivierten Papieren wie dem letzten und ganz praktischen Handlungsempfehlungen für unterschiedliche Problemfelder der Bestandserhaltung.

Nationale und internationale Normung in der Bestandserhaltung

Eine andere Form der Zusammenarbeit findet sich im Bereich der nationalen und internationalen Normung. Die wichtigsten Gremien sind dabei auf nationaler Ebene der Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD) mit dem Untergremium 14 für Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken⁶, in Europa der CEN TC 346 mit dem deutschen Spiegelgremium im Normenausschuss Bau (Na 005-01-36 AA: Erhaltung des kulturellen Erbes)⁷ und international das Subcommittee 10 von ISO TC46 „Lagerungsbedingungen und Anforderungen der Bestandserhaltung“⁸, hier ist der erstgenannte NABD 14 das deutsche Spiegelgremium.

Grundsätzlich muss zunächst festgehalten werden, dass die Normungsarbeit immer stärker international stattfindet. Beim Blick in die für die Bestanderhaltung einschlägigen Normen findet man regelmäßig den Hinweis EN oder ISO im Titel, der darauf hinweist, dass es sich um eine europäische oder internationale Norm handelt, die in Deutschland adaptiert worden ist. Eine der letzten originären Arbeiten im DIN mündete nicht in eine Norm, wohl aber in eine Empfehlung – die „Empfehlung zur Prüfung des Behandlungserfolgs von Entsäuerungsverfahren“.

Ein Problem ist hierbei, dass die Zahl der Experten in den letzten Jahren eher rückläufig ist und demnach oftmals Expertise oder freie Arbeitskapazitäten fehlen, um tatkräftig neue Normen zu erarbeiten oder alte zu erneuern. Fairerweise muss man allerdings sagen, dass im NABD 14 die Archive überproportional vertreten sind. Dennoch sind Mitstreiterinnen oder Mitstreiter immer gerne gesehen.

Von den drei genannten Gremien sind das DIN und das ISO Gremium direkt auf die archivischen und bibliothekarischen Belange ausgerichtet; CEN TC 346 nimmt hingegen einen weiteren Bereich von Kulturgut in den Blick – die ursprüngliche Ausrichtung war

5 Das gemeinsame Positionspapier ist inzwischen veröffentlicht: https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/positionspapier_ark_bkk_papier_din_9706_entwurf_09_14.pdf (Stand: 07.03.2015).

6 Vgl. <http://www.nabd.din.de/gremien/NA+009-00-14+AA/de/54751105.html> (Stand: 17.07.2014).

7 Vgl. <http://www.nabau.din.de/gremien/NA+005-01-36+AA/de/87262434.html> (Stand: 17.07.2014).

8 Vgl. <http://www.nabd.din.de/cmd;jsessionid=G7VY2GSG1XUAMW6B7SQKVBBY.4?level=tpl-untergremium-home&languageid=de&subcommitteeid=192988446> (Stand: 17.07.2014).

die bauliche Denkmalpflege, weshalb der zuständige Spiegelausschuss auch im NaBau angesiedelt wurde. Aber auch hier entstehen in jüngster Zeit immer wieder Normen, die auch für Archive relevant sind.

An dieser Stelle sei ein kleiner Exkurs zur Implementierung von Normen in Deutschland erlaubt. Normen, die das DIN selbst entwickelt, gelten nach Inkrafttreten. Im Fall von Normen, die die ISO erstellt – selbst wenn Deutschland bei der Erstellung mit Experten beteiligt war – muss aber erst eine formelle Adaption stattfinden. In einigen Fällen wird die Norm dann auch in diesem Prozess noch an die nationalen Gegebenheiten angepasst. Wenn Normen durch CEN entwickelt werden, greift ein Automatismus – diese Normen werden unangepasst ins Deutsche übersetzt und gelten sofort auch in Deutschland.

Nun zeichnen sich Normen zwar dadurch aus, dass ihre Anwendung grundsätzlich freiwillig ist, da aber z. B. die Bundesregierung sich verpflichtet hat, das Handeln der Verwaltung an Normen zu orientieren, muss man bei Nichtanwendung gegebenenfalls einen hohen Begründungsaufwand treiben. Diese Ausführungen sollen nur darauf hinweisen, wie wichtig eine substanzielle Mitarbeit deutscher Kolleginnen und Kollegen auf der Europäischen Ebene ist, damit nicht später Normen in Deutschland etabliert werden, die unerwünscht sind. Leider zeichnen sich CEN TC 346 und v. a. das deutsche Spiegelgremium dadurch aus, dass kaum Archivarinnen und Archivare aktiv mitarbeiten. Im Spiegelgremium ist neben dem Autor lediglich noch eine Kollegin aus der Bayerischen Staatsbibliothek vertreten, die aber zumindest auch Belange der Papierkonservierung und -restauration vertritt.

Wie aus dem bisher Gesagten schon abzuleiten ist, können im Rahmen solcher Normierungsvorhaben nur Themen bearbeitet werden, zu denen sich auch genügend Experten finden. Für die Archive sind hier zunächst die Normen des genannten ISO-Gremiums von Interesse. Viele Normen zeichnen sich v. a. dadurch aus, dass sie die Beschaffung von Materialien und Ausschreibung von Dienstleistungen deutlich erleichtern. Die Normen zu alterungsbeständigem Papier und ebensolchen Beschreibstoffen (z. B. DIN EN ISO 9706 und DIN ISO 11798) sind weltweit gültig und haben sich auch als Industrienormen etabliert. Es ist also – den politischen Willen vorausgesetzt – keine Schwierigkeit, ein alterungsbeständiges Papier zu kaufen, dass der Norm 9706 entspricht. Aber auch die Norm zur archivischen Verpackung, die DIN ISO 16245, hat dazu geführt, dass man problemlos die Norm als Grundlage für Ausschreibungen nutzen kann. Andere Normen haben keine so direkte praktische Anwendung, wie die gerade in Revision befindliche DIN ISO 11799 – Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut. Dennoch können sie und andere Normen Hilfestellungen geben – in diesem Fall Architekten und Haushältern, aber auch den Fachkolleginnen und -kollegen selbst. Die genannte Norm wird zwar in der Neuauflage vermutlich die Teile verlieren, die eher organisatorischer Art sind, dafür sollen aber zwei neue Texte erstellt werden, die sich gezielt dem Management von Archiv- und Bibliotheksmagazinen und den darin verwahrten Beständen widmen. Es soll nicht versäumt werden, einen weiteren Text zu erwähnen: Es handelt sich um eine technische Spezifikation, die ein Verfahren beschreibt, wie man den Erfolg von Entsäuerungsverfahren evaluiert. Dieser internationale Text basiert auf der oben erwähnten deutschen DIN-Empfehlung zum gleichen Thema, wird allerdings in weiten Teilen davon abweichen und neuere wissenschaftliche Erkenntnisse mit einbeziehen.

Auf der Europäischen Ebene ist die Auswahl ähnlich; neben sehr handfesten Normen, z. B. zur Konstruktion von Schauvitriinen (DIN EN 15999-1), sind für die Archive die aktuell in Arbeit befindlichen Normen zu „New Sites and Buildings“, „Riskmanagement“ und „Integrated Pest Management“ sicherlich die interessantesten. Normen zum Heizen denkmalgeschützter Kirchen oder zum Umgang mit historischem Holz, das unter Luftabschluss im Wasser lag, sind hingegen wohl eher für Fachleute anderer Disziplinen von Interesse.

Eine Norm, die in Deutschland aktuell erarbeitet wird, möchte ich aber explizit noch erwähnen, die DIN 67700 – Grundlagen der Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven. Sie wird den schon seit längerem bestehenden DIN Fachbericht 13 ablösen und hoffentlich in Zukunft allen Kolleginnen und Kollegen, die mit Baufragen befasst sind, gute Dienste leisten.

An dieser Stelle muss auf ein wichtiges Problem der Normen hingewiesen werden – die Kosten. Normen sind leider horrend teuer, was mit dem Geschäftsmodell des DIN und des Beuth Verlages zu tun hat. Positiv für Mitarbeiter öffentlicher Einrichtungen ist zwar, dass die Mitarbeit in der Normung kostenlos ist, anders als für Firmen, die für die Wahrung ihrer kommerziellen Interessen in der Normarbeit auch zur Kasse gebeten werden; die Normen muss aber auch ein Archiv zu hohen Kosten beziehen. Für den Bereich Bestanderhaltung ist es deshalb besonders löblich, dass der Obmann des NABD 14, Dr. Rainer Hofmann, den Beuth-Verlag überzeugt hat, ein Praxis-Handbuch zur „Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken“ herauszugeben, das inzwischen in der vierten Auflage erschienen ist und 35 Normen bündelt und zugänglich macht.⁹

Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK)

Zum Schluss soll noch ein Kooperationsmodell vorgestellt werden, das sehr speziell ist und dessen Folgen noch nicht genau absehbar sind. Es handelt sich hier um eine politische Lobbygruppe, die Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten¹⁰, die sich seit dem Jahr 2001 für mehr politisches Engagement bei der Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes einsetzt. Die Allianz ist eine Initiative von Bibliotheken und Archiven – von archivischer Seite sind die Landesarchive Baden-Württemberg und Niedersachsen sowie das Bundesarchiv vertreten. Größter Erfolg der Allianz ist sicherlich das Überreichen der Denkschrift „Zukunft Bewahren“ im Jahr 2009 an den damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler und die daraufhin vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und der Kulturstiftung der Länder ins Leben gerufene Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK). Diese ist aktuell mit einem Haushaltsvolumen von 600.000 € ausgestattet und soll neben der Erstellung einer Bestandserhaltungskonzeption für das gesamte Bundesgebiet v. a. in vier Themenfeldern aktiv sein:

- Erkenntnisse zur Sicherung von schriftlichen Kulturgütern sammeln und auswerten,
- Netzwerke bilden, um bewahrende Institutionen zur Zusammenarbeit anzuregen,

9 Rainer Hofmann, Hans-Jörg Wiesner (Hrsg.), Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, Berlin 2013⁴.

10 Vgl. <http://www.allianz-kulturgut.de> (Stand: 17.07.2014).

- die Öffentlichkeit für die Gefährdung des schriftlichen Erbes sensibilisieren,
- Modellprojekte bundesweit unterstützen.¹¹

V. a. mit dem letzten Punkt ist die KEK in den letzten Jahren an die Öffentlichkeit getreten, und auch einige rheinische Archive konnten von den aus Mitteln der KEK finanzierten Notfallboxen, die das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) zentral beschafft hat, profitieren. Aktuell ist die KEK aufgefordert, einen Katalog bundesweiter Handlungsempfehlungen zu erstellen – in diesem Kontext hat auch in den letzten anderthalb Jahren eine großangelegte Abfrage zu Infrastrukturen und Schadensumfängen stattgefunden. Hier arbeitet die KEK auch mit den oben angeführten Ausschüssen der ARK und der BKK sowie der Arbeitsgemeinschaft Bestandserhaltung im Deutschen Bibliotheksverband (DBV) zusammen. Es ist zu hoffen, dass die Ergebnisse in Bälde vorliegen, und auch, dass die Finanzierung der KEK eine höhere Dauerhaftigkeit erhält und dadurch auch eine insgesamt bessere finanzielle Ausstattung der Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken erzielt wird.

Fazit

Kooperationen können in der Bestandserhaltung auch dazu dienen, Wissen und Erfahrungen einer breiteren Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu ist es gut und sinnvoll, Netzwerke zu bilden, um eine Kommunikation zwischen unterschiedlichen Akteuren sicherzustellen; die jüngste Zusammenarbeit der beiden o. g. Ausschüsse der ARK und der BKK mag dafür als positives Beispiel dienen. Solche Kooperationen benötigen aber auch einen geeigneten institutionellen Rahmen, allein um die nötige Bedeutung und Aufmerksamkeit zu erlangen. Hier verdient v. a. die neue Kooperation zwischen den beiden vorgestellten archivischen Fachgremien und der AG Bestandserhaltung des DBV besondere Beachtung.

Die Mitarbeit in der Normung ist ein Feld, in dem man sich mit etwas Zeit und seiner jeweiligen Expertise einbringen kann, um dadurch für alle nutzbare Normen zu kreieren, und nicht zu vergessen ist die ständig nötige Öffentlichkeitsarbeit für die ansonsten eher im Verborgenen agierende Bestandserhaltung. Denn neben dem Wissenstransfer ist sicherlich in allen Archiven die materielle und finanzielle Ausstattung in diesem Bereich verbesserungswürdig.

11 Vgl. <http://www.kek-spk.de/aufgaben-und-ziele/schwerpunkte> (Stand: 17.07.2014).

Sektion 6: Social networks und Web 2.0

Thomas Krämer

Das Thema „Social networks und Web 2.0“ hat in den letzten Jahren eine stetig wachsende Aufmerksamkeit erfahren, so dass man versucht ist, in Abwandlung eines bekannten Zitats zu formulieren „Quod non est in rete, non est in mundo“ (Was nicht im Netz ist, ist nicht in der Welt).¹ Als das Wortspiel Anfang des Jahrtausends kreiert wurde, verbanden seine Schöpfer damit eine durchaus kritische Sicht auf die Initiativen deutscher Archive, im Internet Fuß zu fassen.² Diese negative Perzeption archivischer Aktivitäten im Web 1.0 durch Archivarinnen und Archivare scheint sich zwischenzeitlich jedoch relativiert zu haben. Die Präsenz im World Wide Web ist für die meisten Archive beinahe selbstverständlich, wenn auch gelegentlich noch in eher rudimentärer Form.³ Ebenso nutzen Archive vermehrt regionale Portale wie archive.nrw.de oder spartenspezifische Äquivalente z. B. für die Wirtschaftsarchive.⁴ Perspektivisch wird das im September 2014 freigeschaltete Archivportal D als bundesweite Plattform ebenso hinzukommen wie die Europeana auf europäischer Ebene.⁵ Auf eine wachsende Relevanz der Thematik deutet darüber hinaus hin, dass die Zahl der Veranstaltungen zu Web 2.0 und den Potenzialen aus Sicht der Archive in den letzten Jahren zunimmt.

Beteiligung von Archiven am Web 2.0

Zum Beispiel richtete das Landesarchiv Baden-Württemberg Anfang April 2014 die Tagung „Offene Archive 2.1“ aus, die bereits die zweite Veranstaltung eines geplanten Zyklus dar-

-
- 1 Die Formulierung wurde zuerst verwendet von: Karl-Ernst Lupprian, Lothar Saupe, Internetauftritte als Form archivischer Öffentlichkeitsarbeit, in: Jens Murken (Red.), Archive und Herrschaft. Referate des 72. Deutschen Archivtags 2001 in Cottbus, Siegburg 2002, S. 382. Seitdem wurde sie bereits verschiedentlich wiederholt.
 - 2 Ebd., S. 382: „Es scheint, dass man automatisch für hoffnungslos rückständig erachtet wird, wenn man dort nicht vertreten ist– auch wenn man wenig oder gar nichts mitzuteilen hat. Inhalte scheinen von sekundärer Bedeutung zu sein; was zählt, ist die Art des Auftritts.“
 - 3 In vergleichender Perspektive z. B. untersucht durch: Stefan Lang, Nutzeranforderungen und Informationsstandards. Internet-Auftritte von Kommunalarchiven am Beispiel Baden-Württembergs (Transferarbeit), Marburg 2009. Online abrufbar unter: http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/49758/Lang_Transferarbeit.29487.pdf (Stand: 02.12.2014).
 - 4 Siehe z. B.: <http://www.wirtschaftsarchivportal.de/> (Stand: 02.12.2014). Eine Übersicht über die archivischen Portale in Deutschland findet sich auf der Seite der Archivschule Marburg: <http://archivschule.de/DE/service/archive-im-internet/archive-in-deutschland/archivportale/> (Stand: 02.12.2014).
 - 5 Siehe hierzu die Beiträge der Sektion 2 in diesem Band.

stellte.⁶ Auch die Zahl der Foren, Blogs und Facebook-Auftritte mit archivischer Beteiligung steigt an. Das älteste und größte archivische Blog „Archivalia“ betreibt der Aachener Universitätsarchivar Klaus Graf seit mittlerweile fast zwölf Jahren (Stand Dezember 2014).⁷ Konnte sein Blog lange Zeit nicht nur eine Vorreiterrolle beanspruchen, sondern als eine von ganz wenigen interaktiven Plattformen gelten, sind in jüngerer Vergangenheit weitere Angebote entstanden, die sich mittlerweile etabliert haben. Eines dieser Angebote ist das regional auf den Kreis Siegen-Wittgenstein konzentrierte Blog siwi-archiv.de, das Thomas Wolf vorstellt. Auch soziale Netzwerke wie z. B. Facebook werden auf unterschiedliche Arten genutzt. Zum einen existieren Facebook-Gruppen wie die (allerdings geschlossene) Gruppe Archivfragen, in der sich fast 300 Archivarinnen und Archivare (Stand 2014) zusammengefunden haben, um archivische bzw. archivarisches Belange zu diskutieren.⁸ Hinzu kommen die Facebook-Auftritte von Archiven als Institutionen.



Abb. 1: Datenbasis: Archive aus dem deutschsprachigen Raum auf Facebook; online abrufbar: <http://archiv.twoday.net/stories/235546744/#894829211> (Stand: 02.12.2014.)

Die vergleichsweise hohe Verbreitung unter den Kommunalarchiven widerlegt, dass nur größere oder gar ausschließlich staatliche Einrichtungen einen solchen Auftritt stemmen

6 Zum Programm siehe: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/56011> (Stand: 02.12.2014) sowie das Tagungsblog auf [hypotheses.org](http://archive20.hypotheses.org/tagung-2014): <http://archive20.hypotheses.org/tagung-2014> (Stand: 02.12.2014).

7 <http://archiv.twoday.net/> (Stand: 02.12.2014).

8 Siehe hierzu die Präsentation von Angela Stilwell auf der Tagung Archive 2.1: <http://archive20.hypotheses.org/1743> (Stand: 02.12.2014).

können.⁹ Unter den staatlichen Archiven sind nur das Bundesarchiv sowie die Landesarchive von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in unterschiedlicher Ausführlichkeit auf Facebook vertreten. Allerdings handelt es sich fast ausschließlich um Auftritte einer einzigen Einrichtung. Eine Ausnahme stellt die gemeinsame Facebook-Präsenz der Münchener Archive dar, die parallel einen Blog betreiben.¹⁰

Gleichzeitig steigt das Angebot an Fort- und Weiterbildungen zu Web 2.0. Die nordrhein-westfälischen Archivberatungsstellen haben dazu ebenso Fortbildungen angeboten wie der Magdeburger Archivtag im September 2014.¹¹ Auch in den Verbänden ist das Thema angekommen. Nicht nur, dass der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) mittlerweile ebenfalls eine eigene Facebook-Präsenz unterhält; im März 2014 traf zum ersten Mal eine Ad-hoc Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit und Social Media zusammen. Das Rheinland ist in diesem Gremium durch Bastian Gillner (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland) und Ulrich Soénus (Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv) gut vertreten. Daneben erarbeitet der Unterausschuss Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der BKK zurzeit eine Empfehlung zum Einsatz und Umgang mit Web 2.0.¹²

Die Gründe, die für eine Aktivität in sozialen Medien genannt werden, lassen sich vereinfachend verschiedenen Argumenten zuordnen: Archive sollten die Möglichkeiten des Web 2.0 nutzen, um

1. wahrgenommen zu werden, gerade von neuen, insbesondere jungen Nutzergruppen (Visibility),
2. um sprechfähig zu sein, d. h. in eine Kommunikation mit Nutzern eintreten und gegenwärtige wie zukünftige Anforderungen antizipieren zu können (Interaktivität),
3. um Kollaborations-Potenziale erschließen zu können (z. B. durch Crowdsourcing),
4. um selbst durch eine intensivierte Vernetzung nicht nur, aber auch mit der fachlichen Umwelt mehr Informationen zu erlangen (z. B. durch Blogs und Wikis).

Die obige Auflistung macht deutlich, dass der Einsatz von Web 2.0 durch Archive nicht ausschließlich, aber vornehmlich im Zusammenhang mit der Öffentlichkeitsarbeit und der Nutzung, d. h. im Kontext von Außenkontakten der Institution Archiv, behandelt wird.

9 Eine ähnliche Auflistung liefert leicht abweichende absolute Zahlen, führt aber zu einer vergleichbaren relativen Verteilung der Präsenzen. Siehe: <https://www.facebook.com/lists/4881539393737> (Stand: 02.12.2014). Ich danke Frau Monika Marner für diesen Hinweis.

10 Die Facebook-Seite: <https://www.facebook.com/pages/Archive-in-München/254315181287132> (Stand: 02.12.2014). Das Blog findet sich unter: <http://amuc.hypotheses.org/> (Stand: 02.12.2014).

11 Z. B. das Seminar mit Workshop „Bloggen–Liken–Taggen“ des LVR-AFZ: http://www.afz.lvr.de/media/archive_im_rheinland/fortbildungen/veranstaltungsprogramm/TB-2014-06-0512.pdf oder die Fortbildung des LWL-Archivamtes „Web 2.0 und Kommunalarchive“: http://www.archive.nrw.de/archivaemter/WAA/aktuelles/pressemitteilungen/FortbildungimLWLArchivamt-zumThemaWeb2_01/index.php (Stand: 02.12.2014).

12 Siehe den Kurzvortrag von Ulrich Nieß auf der Tagung Archive 2.1 in Stuttgart; online abrufbar unter: <http://de.slideshare.net/StadtASpeyer/ulrich-nie?ref=http://archive20.hypotheses.org/1709> (Stand: 02.12.2014).

Andere Verwendungen als Arbeitsplattform oder als Medium des kollegialen Austauschs werden durchaus thematisiert, jedoch treten sie im Vergleich etwas in den Hintergrund.¹³

Web 2.0 in der archivischen Fachdiskussion

Berücksichtigte man allein die bisherigen Ausführungen, könnte gefolgert werden, dass das Thema Social Media auf dem besten Weg wäre, zum Mainstream zu werden und entsprechende Aktivitäten bald zum Kanon archivischer Kerntätigkeiten gehörten. Sind Archive also dabei, sich aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Bastian Gillner) zu befreien?¹⁴

Eine schnelle Recherche in der Bibliographie der Archivschule Marburg erbrachte, dass Web 2.0 zumindest in den konventionellen Medien kein beherrschendes Thema ist. Zu den Stichworten Social Networks, Social Media, Social Web, Semantic Web und Web 2.0 ließen sich insgesamt 20 Fundstellen ermitteln, die aus den Jahren 2009 bis 2013 stammen. Der Suchbegriff Facebook erbrachte nur fünf; das Stichwort Twitter nur einen Treffer mit Bezug zu bundesdeutschen Archiven. Auch unter den Abschlussarbeiten der Archivschule Marburg und der Fachhochschule Potsdam aus den letzten Jahren genießt der Themenkreis keine herausgehobene Stellung.¹⁵ Diese Zusammenstellung ist sicher methodisch höchst angreifbar, zumal die Diskussion weniger in klassischen, d. h. analogen Publikationen, denn im Netz geführt und vorangetrieben wird. Dennoch ließe sich mit einiger Berechtigung die bewusst provokante Frage formulieren, ob Web 2.0 statt eines sich verbreitenden oder sogar bereits allgemeinen Trends nicht eher die veröffentlichte Meinung einer nach wie vor kleinen, aber laut- und meinungsstarken Minderheit darstellt.

Im Umkehrschluss zu folgern, dass sich auch dieser Hype irgendwann von selbst erledigen wird, erscheint allerdings momentan mindestens voreilig. Als Beleg für diese Einschätzung werden des Öfteren die Angaben zu den Nutzerzahlen von Facebook vorgebracht. Jedoch existieren dazu sich widersprechende Meldungen. Einerseits wird auf die stetig wachsenden Nutzerzahlen verwiesen, die allein in Deutschland von 5,75 Millionen registrierten Accounts

-
- 13 Schon in einem der ersten Beiträge zur Thematik dachte Mario Glauert Web 2.0 vornehmlich in der Verbindung mit der Nutzung: Mario Glauert, Archiv 2.0 – Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe. Bd. 70 (2009), S. 29 ff. Online abrufbar unter: http://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft70/heft_70_2009.pdf (Stand: 02.12.2014). Ähnlich geäußert in: Ders., Archiv 2.0: vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern, in: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (Hrsg.), Redaktion Heiner Schmitt, Archive im digitalen Zeitalter: Überlieferung - Erschließung – Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg, Neustadt a. d. Aisch 2010, S. 43 ff..
- 14 Bastian Giller, Warum sollten Archive worüber wie bloggen? Oder: Die Herausführung der Archive aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit. Online abrufbar unter: <http://archive20.hypotheses.org/1244> (Stand: 02.12.2014).
- 15 Unter anderem: Susanne Gutsch, Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis, Potsdam 2010; Bastian Gillner, Jenseits der Homepage. Zur archivischen Nutzung von Web 2.0-Angeboten, Marburg 2011; Sina Westphal, Personenstandsarchive im Web 2.0 am Beispiel des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Marburg 2012.

im Januar 2010 auf 27,38 Millionen Profile im Januar 2014 angestiegen sind.¹⁶ Andererseits wurden in den letzten Jahren mehrfach stagnierende oder sogar rückläufige Nutzerzahlen der sozialen Netzwerke gemeldet. Dabei soll insbesondere der Marktanteil bei den jüngeren Nutzern immer weiter sinken.¹⁷ Gleichzeitig halten sich Gerüchte um die Einstellung des Konkurrenten Google+.¹⁸ Angesichts der sich wiederholenden Meldungen sprach das Munich Digital Institute bereits von einem periodisch auftretenden „digitalen Panikreflex“.¹⁹

Es sollte daher nicht abgeleitet werden, dass das Phänomen Web 2.0 seinen Zenit erreicht habe und das „Problem“ ausgesessen werden könne. Wie sehr sich das tägliche Arbeiten bereits verändert hat, zeigt ein Blick auf die Fußnoten dieses Beitrags und die darin zitierten Quellen. Gleichwohl gibt es Argumente, die gegen eine Beteiligung sprechen; und es sind ihrer nicht wenige. Einige Argumente gegen die Nutzung von Web 2.0-Instrumenten hat Klaus Graf zusammengestellt.

Internet macht suchtig (also krank)	Ich bin nicht so Jemand, der im Internet rumspielt	Das ist nicht zitierfähig	Das Internet ist ein rechtsfreier Raum	Was wirklich wichtig ist, wird gedruckt
Wir kommunizieren einfach anders	Für diesen neomodischen Kram bin ich zu alt	Ich lese ungern am Bildschirm	Es gibt genug andere Formen des Austausches	Dieser Online-Exhibitionismus ist nichts für mich
Internet ist Kinderpornographie	Fürs Internet und Web 2.0 fehlt mir die Zeit	INTERNET, WEB 2.0 - NICHTS FÜR DIE WISSENSCHAFT BINGO (free square)	Web 2.0: mitteilen, was es zum Frühstück gab	Arbeitnehmer vertun im WWW bezahlte Arbeitszeit
Das ist alles nicht qualitätsgesichert	Das Internet schwächt die Spiegelneuronen	Das Netz arbeitet chaotisch und kaskadenartig	Da kann ja jeder alles reinschreiben	Ich klicke nie auf Links in Mails
Diese Gratis-Mentalität muss bekämpft werden	Indiskutable Meinungsejakulationen	Treffen im richtigen Leben sind wichtiger	Wir sind so schon überlastet	Das kann morgen alles wieder weg sein

Abb. 2: Mögliche Argumente gegen eine Nutzung von Web 2.0-Angeboten. Quelle: <http://archiv.twoday.net/stories/219051687> (Stand: 02.12.2014).²⁰

16 Nach einer Auswertung des Statistik-Portals Statista: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/70189/umfrage/nutzer-von-facebook-in-deutschland-seit-2009/> (Stand: 02.12.2014).

17 So z. B. in der sog. JIM-Studie, in der die rückläufige Nutzung von sozialen Netzwerken wie Facebook durch Jugendliche konstatiert wird. Vgl.: JIM-Studie 2014: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchungen zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, hrsg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest. Stuttgart 2014, S. 35. Online abrufbar unter: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf (Stand: 02.12.2014).

18 Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ausgabe 25.05.2014. Online abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/google/online-netzwerk-google-verabschiedet-sich-von-google-12909732.html> (Stand: 02.12.2014).

19 <http://www.munich-digital.com/intelligence/studien-cross-check/facebook> (Stand: 02.12.2014).

20 Der Autor dankt Herrn Dr. Klaus Graf für die Genehmigung zum Abdruck der Matrix.

Es sei dahingestellt, ob man alle aufgeführten Bedenken teilt oder ihnen nur teilweise zustimmen kann. Bemerkenswerterweise werden Argumente gegen die Nutzung von Web 2.0 nicht öffentlich geäußert. Im Laufe der Recherchen konnte kein Beitrag ermittelt werden, in dem das bewusste Negieren von Facebook, Twitter, Blogs usw. erläutert oder verteidigt wurde.

Dabei ließe sich anführen, dass v. a. Auftritte in sozialen Netzwerken usw. momentan eher als weitere Informationskanäle neben der Website genutzt werden. Archivische Facebook-Seiten bieten des Öfteren dieselben oder sogar weniger Informationen als die Homepage der entsprechenden Institution. Die Kommunikation mit Nutzern tritt dagegen in den Hintergrund, was auch von aktiven Verfechtern des Web 2.0-Einsatzes nicht bestritten wird. Die Interaktivität als Unterscheidungsmerkmal zwischen Web 1.0 und Web 2.0 und der große Vorteil der social media-Angebote werden demnach (noch?) nicht genutzt. Sofern es nicht als simples „Totschlags-Argument“ verwendet wird, ist kaum wegzudiskutieren, dass die beständige Pflege der Präsenzen Zeit- und Personalaufwände mit sich bringt. Damit eng verbunden ist die Frage nach der Priorisierung der Tätigkeiten. Was stelle ich zurück, um einen Post zu schreiben, zu (re-)tweeten, Archivalien für den Auftritt zu digitalisieren oder ein Crowdsourcing-Projekt über Flickr zu organisieren und kontinuierlich zu betreuen? Es stimmt, dass es die gleichen Bedenken sind, die bereits im Zusammenhang mit dem Aufbau von archivischen Homepages geäußert wurden. Jedoch verlieren sie dadurch nicht an Validität und verdienen es, ernst genommen zu werden.

Im bisherigen Diskussionsverlauf ist eine weitere bemerkenswerte Tendenz zu beobachten. Die Vehemenz, mit der eine stärkere Mitwirkung an bzw. eine größere Nutzung von interaktiven Web-Möglichkeiten angemahnt wird, steigt an. Dies reicht bis zur (sicher rhetorisch überspitzten) Frage, ob Archive überhaupt mehr Nutzer wollen, da sie sich den neuen internetbasierten Kontaktoptionen verschließen.²¹ Im Umkehrschluss bedeutet dies zweierlei: Erstens wird unreflektiert vorausgesetzt, dass eine Präsenz in sozialen Netzwerken per se die Nutzerzahlen erhöht. Zweitens wird all denen, die diese Möglichkeiten nicht nutzen, eine ebenso rückwärtsgewandte wie nutzerfeindliche Einstellung unterstellt.

Die Gründe, warum im Einzelnen keine Web 2.0-Aktivitäten unternommen werden, geraten bei einer solch holzschnittartigen Argumentation ebenso aus dem Blick wie eine Aufwand-Nutzen-Relation. Im Verlauf der zurückliegenden Jahrzehnte mussten sich Archive und die in den Einrichtungen Arbeitenden immer wieder mit neuen Entwicklungen und gesellschaftlichen Phänomenen auseinandersetzen und sich anpassen, wenn sie ihre, oft selbst postulierte Rolle erfüllen wollten. Es fällt leichter, die Zaudernden und Zögernden zu überzeugen, wenn man auf sie zugeht. Umgekehrt mag es manchem Zweifelnden leichter fallen, einem Konformitätsdruck nachzugeben, wenn die Betroffenen vom Mehrwert der Neuerungen überzeugt sind. Erste Schritte, die über ein apodiktisches Postulat von Nutzen hinausgehen und zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen, wurden in jüngerer Zeit unternommen. Beispielsweise stellte Esther-Julia Howell tabellarisch Nutzungsmöglichkeiten von Web-Anwendungen (Web 1.0 und Web 2.0) einzelnen

21 So ein Blogeintrag von Bastian Gillner auf Archive 2.0: <http://archive20.hypotheses.org/2123> (Stand: 02.12.2014).

archivischen Aufgabenfeldern gegenüber.²² Auch die Erfahrungsberichte zu archivischen Web 2.0-Auftritten häufen sich.²³

Ausblick auf die Sektion

In diesem Sinne sollen auch die folgenden Beiträge von Thomas Wolf, Andrea Rönz, Monika Marner und Manuel Hagemann Möglichkeiten aufzeigen, die das Netz mit Angeboten wie Facebook, Twitter, Flickr und Blogs etc. sicherlich bereithält – auch für kleinere Einrichtungen. Die konkreten Beispiele sollen zu einem besseren gegenseitigen Verständnis derjenigen, die diese Angebote bereits nutzen, und derjenigen, die ihnen skeptisch gegenüberstehen, beitragen. Daher werden sie nicht nur die Vorteile betonen, um andere Implikationen zu verschweigen. Vielmehr sollen die einzuplanenden personellen, zeitlichen und gegebenenfalls finanziellen Ressourcen ebenso thematisiert werden. Bislang liegen noch vergleichsweise wenige Angaben zu den Aufwänden vor, die sich aus Web 2.0-Aktivitäten ergeben. Umso dankenswerter sind die Hinweise, die die Autoren zusammengetragen haben.

Sollten daraus Denkanstöße hervorgehen, wie Archive noch besser auf Nutzer zugehen und diese einbinden können, wäre bereits ein wichtiger Schritt getan – ungeachtet des Umstands, ob dieser Schritt in der analogen Welt, im Web 1.0 oder 2.0 erfolgt. Neben der Kommunikation mit Externen können die gleichen Instrumente ebenso zum Informationsaustausch zwischen Archiven bzw. Archivarinnen und Archivaren genutzt werden. Die Facebook-Seite und das Blog der Münchener Archive zeigen, dass solche Projekte möglich und umsetzbar sind. Beides dient explizit nicht nur der Öffentlichkeitsarbeit oder der Kommunikation mit Nutzern, sondern auch zwischen den Archiven zur Diskussion fachlicher Fragen oder zur Vorbereitung gemeinsamer Aktionen wie dem Tag der Archive.²⁴ Die Sektion sollte daher auch dazu genutzt werden, Anregungen zu geben, Wege der Kooperation auszuloten und gegebenenfalls Brücken zu bauen. Die rege Diskussion, die die Beiträge auslösten, lässt darauf hoffen, dass dieses Ziel zumindest teilweise erreicht wurde.

22 Die Liste ist einsehbar unter: <https://docs.google.com/spreadsheets/d/1WhkC8xQLnoKCJqPR-W52hYp43xvp-jOdnXVij9FDuhM/edit?usp=sharing&pli=1#gid=1343811534> (Stand: 02.12.2014).

23 Joachim Kemper, Archivische Spätzünder? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: *Der Archivar*. Bd. 65/2 (2012), Heft 2, S. 136 ff.; Bastian Gillner, „Startbahn, Spielwiese oder Sackgasse? Erfahrungen mit dem Facebook-Auftritt des Landesarchivs NRW“, Beitrag zur Konferenz „Offene Archive 2.1“ am 3. April 2014 in Stuttgart. Online abrufbar: <http://archive20.hypotheses.org/1571> (Stand: 02.12.14).

24 Zum Zweck des Münchener Blogs siehe: <http://amuc.hypotheses.org/uber> (Stand: 02.12.2014). Zusätzlich sei an dieser Stelle nur auf den Beitrag von Wolfgang Sannwald zum Online-Bewertungsforum der baden-württembergischen Kreisarchive verwiesen.

Siwiarchiv

Thomas Wolf

Vorüberlegungen

Am 16. Januar 2002 nahm das Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein seine Arbeit auf. Zu diesem Zeitpunkt verfügte die Archivlandschaft im Kreis Siegen-Wittgenstein über zehn Kommunalarchive, zwei Kirchenarchive, zwei Adelsarchive und zwei Wirtschaftsarchive. Mit diesen Archiven sowie der Abteilung Westfalen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen wurde im Frühjahr 2002 der archivische Arbeitskreis im Kreisgebiet gegründet. Bis 2014 kamen ein Universitätsarchiv, das Gemeindearchiv Burbach und das Evangelische Landeskirchliche Archiv in Bielefeld hinzu. Neben dem fachlichen Austausch auf den halbjährlich stattfindenden Treffen ist auch die Durchführung archivischer Projekte Bestandteil des Arbeitskreises; so legte man 2006 einen „Archivfinder“ für das Kreisgebiet vor. Allerdings verhinderten die knappen Ressourcen Zeit und Geld weitere angedachte Projekte.

Mit der Arbeitsaufnahme des Kreisarchivs erfolgte eine Analyse der historischen Publikationen in der Region Siegen-Wittgenstein, um zu ermitteln, ob eine eigenständige Veröffentlichung des Kreisarchivs in die Planungen der archivischen Öffentlichkeitsarbeit integriert werden muss. Das Ergebnis war und ist beachtlich: drei regionalgeschichtliche Zeitschriften mit einer wissenschaftlichen Redaktion, zwei von Heimatvereinen getragene lokalgeschichtliche Veröffentlichungsreihen sowie ein Heimatkalender, der Historisch-Heimatkundliches populär aufarbeitet. Daneben lagen für viele Orte des Kreisgebietes Ortschroniken o. ä. vor. Bei einer derart vielgestaltigen, historischen Publikationslandschaft hätte ein eigener weiterer gedruckter Titel des Kreisarchivs lediglich Konkurrenz zu den bestehenden Veröffentlichungen erzeugt sowie darüber hinaus die Zeit- und Finanzressourcen unnötig belastet.

Dennoch hatte die Analyse der historischen Publikationen ergeben, dass der Anteil von Artikeln mit unmittelbarem Archivbezug eher gering war, so dass die Öffentlichkeitsarbeit des Kreisarchivs sich diesem Themenfeld verstärkt widmen konnte.

Lösung

Eine verstärkte, primär archivische Öffentlichkeitsarbeit bedurfte der Kooperation mit allen Archiven im Kreisgebiet, die sich im bereits genannten Arbeitskreis zusammengefunden hatten. Das erste gemeinsame Projekt, der „Archivfinder“, hatte gezeigt, dass alle Kolleginnen und Kollegen bereit waren, auch eher ungewöhnliche Wege mitzugehen.

Seit der 2007 beginnenden, privaten Mitarbeit des Kreisarchivars an Archivalia¹, dem ersten archivischen Gemeinschaftsweblog in Deutschland, bestand die Idee, ein solches

¹ Vgl. <http://archiv.twoday.net>.

Weblog für das Kreisgebiet einzurichten. Denn Archivalia hat gezeigt, dass archivische und historische Themen wissenschaftlichen Ansprüchen genügend, kommentierend oder sogar unterhaltend präsentiert werden können.

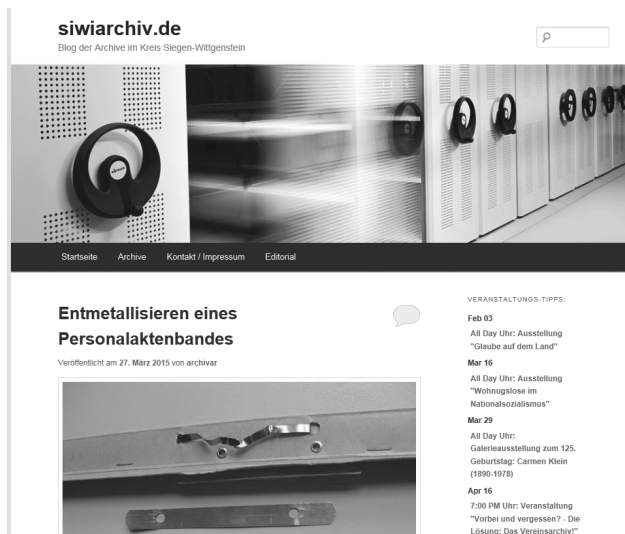


Abb. 1: Startseite „siwiarchiv.de“ (Stand: 27.03.2015).

Am 16. Januar 2012 ist siwiarchiv² als erstes regionalarchivisches Gemeinschaftsweblog in der Bundesrepublik gestartet, das Einträge rund um das regionale Archivwesen und die regionale bzw. lokale Geschichte im Kreisgebiet Siegen-Wittgenstein aufnehmen soll. Bei großzügiger Auslegung werden Beiträge aufgenommen, die sich mit der Berufspraxis von Archivarinnen und Archivaren in der Region oder den Informationswünschen von Archivnutzenden und an Fachfragen des Archivwesens und der regionalen Geschichte Interessierten beschäftigen. Das Weblog dokumentiert somit sowohl eine historische Region als auch die archivischen und im weitesten Sinne geschichtswissenschaftlichen Bemühungen innerhalb dieses Gebietes. Alle Archive im Kreisgebiet sind berechtigt, zu archivischen und regionalgeschichtlichen Themen mitzuschreiben. Aber siwiarchiv ist auch offen auch für Gastbeiträge.

Als technische Grundlage profitierte das Blog von den guten Erfahrungen, die das Kulturreferat des Kreises Siegen-Wittgenstein als dem Kreisarchiv vorgesetzte Behörde mit dem eigenen Weblog siwikultur.de³ gemacht hatte. Die praktische Umsetzung von siwiarchiv.de erfolgte demzufolge durch den blogbetreuenden Referatsmitarbeiter. Mittlerweile nutzt siwiarchiv auch die sozialen Netzwerke (twitter, facebook), um auf die neuen Einträge

2 Vgl. <http://www.siwiarchiv.de>.

3 Vgl. <http://www.siwikultur.de>.

hinzuweisen. Media-Sharing-Portale (youtube, flickr, soundcloud) werden genutzt, um die Einträge mit Filmen, Bildern und Tönen zu unterstützen.

Zahlen – Daten – Fakten

Ab dem 28. Februar 2012 konnte mit Hilfe eines statistischen Hilfsprogramms die Benutzung des Blogs verfolgt werden.

Benutzung siwiarchiv 28. Februar 2012-24. Juni 2014

Seitenzugriffe	1.024.896
Besucher	77.778
Beiträge	1.084
Kommentare	895
Bilder/Medien	605/677
„Diashows“	113 Galerien mit 714 Bildern

Zumindest sind die Zugriffszahlen bis jetzt zufriedenstellend. Die Zahl der Kommentare dokumentiert die allgemeine Zurückhaltung der Lesenden archivischer oder historischer Weblogs. Eine der Stärken des Bloggens zeigt die Anzahl der verwendeten Medien: Mehr als die Hälfte aller Einträge konnte mit Bildern versehen werden.

Vorteile

Der Betrieb des Weblogs siwiarchiv erfordert nur monatliche Serverkosten im einstelligen Euro-Bereich, so dass diese Form archivischer Öffentlichkeitsarbeit mit Fug und Recht als „finanzielle Ressourcen schonend“ bezeichnet werden darf. Ein wichtiges Argument – waren doch gerade Finanzierungsfragen ausschlaggebend dafür, ob gemeinsame Projekte im Kreisgebiet realisiert werden konnten.

Sofern die federführende Redaktion, wie es bei siwiarchiv der Fall ist, dem kommunalen Archiv obliegt, steht dem unmittelbaren Kontakt zu Nutzenden und Medien nichts mehr im Weg. Die Filterung durch Pressestelle und/oder Vorgesetzte entfällt. So können gerade vermeintlich schwierige archivische Themen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Zudem konnte in letzter Zeit bei siwiarchiv festgestellt werden, dass die lokalen Medien dort recherchierten und Blogseinträge für die Erstellung eigener Beiträge nutzten.

Diese Unmittelbarkeit fördert auch die Schnelligkeit bei der Verbreitung, aber auch die Erlangung von Informationen (Stichwort: Schwarmintelligenz). Jeder, der die Erstellung von Pressemitteilungen kennt, weiß diesen Vorteil zu schätzen.

Das soziale Medium Weblog erfordert von den Bloggenden ein hohes Maß an Authentizität und eigenem Inhalt. Artikel, Einträge und Bilder unterliegen somit geringeren Qualitätsanforderungen als Print-Publikationen. Der eigene Stil, die eigene Meinung darf durchaus durchschimmern.

Schließlich macht die Vermittlung archivischer Inhalte durch das Bloggen Spaß – mehr Spaß als Mittelanforderungen, Stellenbeschreibungen, Beschaffungsaufträge etc.

Nachteile

Die Nachteile eines Weblogs sollen nicht verschwiegen werden. Der zeitliche Arbeitsaufwand für die Redaktion und die Motivation der Mitbloggenden ist nicht zu verschweigen. Nutzt man z. B. die eigenen Pressemitteilungen im Weblog nach, so ist der zeitliche Aufwand jedoch gering. Im November 2013 wurde während einer Web 2.0-Fortbildung im LWL-Archivamt in Münster das Einstellen einer Pressemitteilung mit Bild mit 2 Minuten bemessen.

Weniger exakt ist Arbeitsaufwand für die Motivation von Mitbloggenden und Gastautoren zu kalkulieren. Letztlich ist die hier aufgewendete Zeit von der Begeisterung der bzw. des Verantwortlichen abhängig.

Zurzeit ist unklar, wie ein Weblog statistisch zu erfassen ist. Die über 1.000.000 Seitenzugriffe auf siwiarchiv sind eine bemerkenswerte hohe Zahl, sagen aber nichts über die Qualität der Benutzung aus. War der Nutzende nur wenige Sekunden oder etwa über fünf Minuten auf der Seite? Eine Reichweitebestimmung ist zurzeit ebenfalls eher vage. Wie oft wurde die Seite, ein Eintrag weitergeleitet?

Die Frage des Langzeiterhalts sozialer Medien ist gegenwärtig in der Diskussion sowohl was die archivische Bewertung als auch die technische Durchführung anbelangt. Es ist also unklar, wie lange diese archivischen Bemühungen, vorausgesetzt sie sind archivwürdig, erhalten werden können.

Fazit

„[...] Wenn man, wie ich und wie wohl die meisten Menschen, damit nicht selbst zu tun hat, weiß man vielleicht, dass es Archive gibt, aber nicht, was sie so genau tun. Ich denke, es ist wichtig, dass sowas auch öffentlich erklärt wird, damit auch Leute, die damit nicht zu tun haben, erfahren, was ein Archiv macht und wozu es wichtig ist (und warum es sinnvoll ist, dafür Steuergelder zu verwenden).“

Dieser Leserkommentar vom 28. Juli 2013 macht eindrucksvoll deutlich, warum Archive bloggen sollten. Eine solche nachvollziehbare Reaktion auf eine Blogserie über die Bearbeitung eines Bestandes wird wohl eher selten mit einer herkömmlichen Pressemitteilung erreicht. Soziale Medien sind eben nicht nur Informationsverbreitungsmedien oder Informationserlangungsmedien (crowdsourcing). Im besten Falle, wie hier geschehen, dienen sie zur Verankerung des Archivs in der Gesellschaft (community building, crowdfunding).

Siwiarchiv.de kann nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen als Modell für den Einstieg in die Welt der sozialen Netzwerke in kommunalarchivisch gut strukturierten Bundesländern (z. B. Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen) oder Metropolregionen angesprochen werden.

Twitter zur Unterstützung von Kooperationen

Andrea Rönz

Der Kurznachrichtendienst Twitter bietet trotz der Beschränkung auf nur 140 Zeichen pro Beitrag zahlreiche Möglichkeiten des Informationsaustausches, der Vernetzung, des kollaborativen Arbeitens und der internen und externen Kommunikation.¹ Twitter ist noch dazu im Einstieg äußerst niedrigschwellig, Beiträge lassen sich auch ohne Anmeldung lesen, die Einrichtung eines eigenen Accounts benötigt nur wenige Minuten, und es werden auch praktisch keine persönlichen Angaben abgefragt. Die Anwendung ist leicht zu bedienen, und mit nur wenigen Klicks lassen sich sowohl mittels eigener Tweets Informationen verbreiten als auch abrufen.

Tweets enthalten aufgrund ihrer Kürze meist nicht nur Text, sondern häufig Links, Fotos oder Videos und lassen sich mit anderen sozialen Netzwerken wie z. B. Facebook verknüpfen. Besonders schnell und einfach ist auch die Verbreitung von Inhalten über die Funktion des Retweetens. Die Startseite oder Timeline bietet eine Übersicht der aktuellen Beiträge aller Twitter-Accounts, die man abonniert hat, denen man „folgt“, wie es bei Twitter heißt, man kann die Beiträge durch das Anlegen von Listen aber auch filtern. Besonders praktisch ist auch die Funktion des Hashtags, also die Vergabe von Schlagwörtern, über die sich alle Beiträge zu einem speziellen Thema, die mit diesem Schlagwort versehen wurden, aufrufen lassen, etwa dem Thema Archive und Web 2.0.

Mit den Tweets lässt sich auf weiterführende Inhalte verweisen, über Publikationen, wie z. B. Blogbeiträge, Vorträge und andere Veröffentlichungen, oder auch Veranstaltungsprogramme informieren, das eigene Netzwerk ausdehnen und ständiger Kontakt mit den Fachkolleginnen und -kollegen halten. Über Twitter lassen sich außerdem Tagungen und andere Veranstaltungen – häufig nahezu in Echtzeit – verfolgen und kommentieren, vorausgesetzt natürlich, es sitzen twitternde Teilnehmer im Plenum. Getwittert wurde 2014 beispielsweise vom Archivtag für Rheinland-Pfalz und das Saarland in Worms, vom Rheinischen Archivtag sowie vom Südwestdeutschen Archivtag und der Tagung „Archive 2.1“, die beide in Stuttgart stattfanden. Mittels einer Twitterwall können die Beiträge allen Teilnehmern vor Ort sichtbar gemacht werden.

Besonders unkompliziert lässt sich mittels Twitter auch ins Gespräch kommen, die gewünschten Gesprächspartner müssen lediglich mit dem eigenen Account angesprochen

1 Präsentation zu diesem Beitrag: <http://de.slideshare.net/StadtarchivLinzRhein/twitter-zur-untersttzung-von-kooperationen-rheinische-archivtag-2014>; vgl. außerdem Mareike König, Twitter in der Wissenschaft: Ein Leitfaden für Historiker/innen: <http://dhdhi.hypotheses.org/1072> (Stand jeweils: 12.8.2014).

bzw. „erwähnt“ werden. Da diese Gespräche öffentlich sind, können sie auch andere an dem Thema Interessierte verfolgen. Der nichtöffentliche Austausch ist aber natürlich auch möglich, dafür gibt es die Funktion der Direktnachricht. Und auch Interviews können mittels Twitter geführt werden. Eine besonders schöne Form der Vernetzung sind auch Twitter-Aktionen, etwa anlässlich des Internationalen Tags der Archive/Ask An Archivist Day. Die Beiträge von Archiven im Rahmen dieser Aktionen gehen mittlerweile jeweils in die Hunderte. Entdecken lassen sich andere Accounts auch über den sog. FollowFriday. Hier werden Accounts über ihre Nutzernamen verbreitet, die man selbst empfehlen kann. Und sogar Crowdsourcing ist möglich, indem man andere Nutzer um Hilfe bittet. Häufig wird hier der Hashtag #followerpower verwendet.

Das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum im Web 2.0: Das Blog „Rheinischer Archivtag“ und das Blog-Projekt „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch“¹

Monika Marner

„Digital und analog. Die beiden Archivwelten“ lautete das Motto des 46. Rheinischen Archivtags 2012 in Ratingen.² Neben dem Themenfeld der digitalen Langzeitarchivierung verband das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) mit der digitalen Archivwelt zum damaligen Zeitpunkt v. a. eine Präsentationsmöglichkeit für Archivinformationen, Beständeübersichten, Findbücher und digitalisierte Quellen, also durchweg Funktionalitäten des Web 1.0.

Die Elemente des Web 2.0 wie offene und zeitnahe Kommunikation und Interaktion mit Hilfe digitaler Werkzeuge wurden mit archivischen Aufgaben im weiteren und den Aufgaben der Dienststelle im engeren Sinne kaum in Verbindung gebracht. Kommunikation, Beratung und Information erfolgen weiterhin überwiegend auf analoge Weise oder übersetzen die traditionelle Art der Aufgabenerledigung in eine digitale Umgebung (Bearbeitung von Anfragen per E-Mail statt per Post, Informationsmaterial wird auf der Homepage zur Verfügung gestellt).³

Allerdings wird ein Archivtag, der in seinem Ablauf, seiner Berichterstattung und seiner Kommunikationsstruktur komplett nach analogen Handlungsmustern funktioniert, dem o. g. Motto nicht gerecht. Also, warum nicht einmal etwas Neues wagen? Warum nicht den Versuch unternehmen, über das social web möglichst zeitnah über die Tagung zu berichten, Interessenten, die nicht teilnehmen, zu informieren und Diskussionen außerhalb des Plenums nicht nur zuzulassen, sondern anzuregen?

Zunächst wurden die Vor- und Nachteile der verschiedenen Optionen, die das Web 2.0 für das Vorhaben anbot, geprüft, also z. B. eine Begleitung des Archivtags über Facebook,

-
- 1 Das zum Zeitpunkt des Rheinischen Archivtags 2014 in der Testphase befindliche Blog-Projekt „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch“ ist seit dem 17. Juli 2014 online. Die hier gemachten Ausführungen wurden aktualisiert und beziehen sich auf den Projektstand im Januar 2015.
 - 2 Zu Inhalt und Verlauf des Rheinischen Archivtags 2012 siehe <http://lvrafz.hypotheses.org/category/fruhere-archivtag/rheinischer-archivtag-2012> und den Tagungsbericht: <http://bit.ly/1n3oAwB>. (Stand: 19.1.2015).
 - 3 Das LVR-AFZ nimmt mit dieser Art der Aufgabenerfüllung keine Sonderrolle in der deutschen Archivlandschaft ein. Vgl. dazu Bastian Gillner, Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lese-säle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Der Archivar 66 (2013), Heft 4, S. 406-415, hier S. 406. Online abrufbar unter: http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2013/ausgabe4/Archivar_2013_4_Internet.pdf (Stand 19.1.2015).

Twitter oder ein Blog. Die Entscheidung fiel zu Gunsten eines Blogs auf der wenige Monate zuvor eingerichteten Plattform für Wissenschaftsblogs „de.hypotheses.org“. Für diese Lösung sprach einerseits die einfache technische Umsetzbarkeit, da für eine internetbasierte Anwendung keine weitere Software herunter zu laden war und damit ein umfangreiches Genehmigungsverfahren entfiel, und andererseits das seriöse Umfeld einer Plattform mit Wissenschaftsblogs, zu deren Partner z. B. die Max Weber-Stiftung und das Deutsche Historische Institut in Paris zählen.

Am 4. Mai 2012 erschien das erste Posting,⁴ damals noch unter dem Blog-Titel „Rheinischer Archivtag 2012“.

Dieser ursprüngliche Titel zeigt, dass das Blog zunächst als einmaliges Experiment und Angebot konzipiert war.

Was wurde gepostet?

Etwa zwei bis drei Wochen vor der Tagung lagen die ersten Abstracts und Viten der Referierenden vor, von denen einige wenige nach Rücksprache mit den Autoren im Blog veröffentlicht wurden. Während der Tagung versuchten die Initiatorinnen abwechselnd, möglichst zeitnah die Inhalte der Vorträge kurz wieder zu geben. Das gelang zu Beginn der Tagung recht gut, gegen Ende des ersten Tages entstand etwas Zeitverzug, so dass die letzten Beiträge in der darauf folgenden Woche erschienen. Zum Vergleich: Der analoge Tagungsbericht zum Rheinischen Archivtag 2012 erschien erst 2013 in der Februar-Ausgabe des „Archivar“.⁵ Ein Blick auf die Zugriffsstatistik zeigt bei aller gebotenen Skepsis hinsichtlich der Aussagekraft der Angaben, dass die Zugriffe von 2012 bis 2014 im Zeitraum des Archivtags und der direkt angrenzenden Monate gestiegen sind.

Monat	Unterschiedliche Besucher	Anzahl der Besuche	Seiten	Zugriffe	Bytes
Apr 2012	0	0	0	0	0
Mai 2012	207	273	1,500	2,613	22.26 MB
Juni 2012	872	2,557	11,023	21,259	131.81 MB
Juli 2012	370	1,613	4,000	6,715	86.94 MB
Aug 2012	400	1,612	8,488	9,264	124.03 MB
Sep 2012	237	1,297	2,170	2,587	57.58 MB
Okt 2012	266	1,563	2,455	2,837	65.26 MB
Nov 2012	209	1,350	2,430	2,602	61.57 MB
Dez 2012	212	1,495	2,815	2,904	53.95 MB
Total	2,773	11,760	34,881	50,781	603.39 MB

Abb. 1: Zugriffsstatistik Blog Rheinischer Archivtag für 2012.

⁴ Vgl. <http://lvrafz.hypotheses.org/1> (Stand: 19.1.2015).

⁵ Claudia Kauertz: „Digital und analog. Die beiden Archivwelten. 46. Rheinischer Archivtag in Ratingen“, in: Der Archivar 66 (2013), Heft 1, S. 65-67. Online abrufbar unter: http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2013/ausgabe1/ARCHIVAR_01-13_internet.pdf. (Stand: 21.7.2014).

Monat	Unterschiedliche Besucher	Anzahl der Besuche	Seiten	Zugriffe	Bytes
Jan 2013	272	1,302	2,541	2,667	44.51 MB
Feb 2013	197	1,072	1,826	1,888	34.25 MB
März 2013	217	1,233	1,735	1,947	40.12 MB
Apr 2013	373	1,314	3,785	6,087	118.39 MB
Mai 2013	595	2,552	7,228	12,118	197.84 MB
Juni 2013	1,092	3,103	13,982	21,446	347.05 MB
Juli 2013	691	1,495	4,972	6,367	137.46 MB
Aug 2013	377	992	2,232	2,504	46.88 MB
Sep 2013	326	842	1,957	2,073	34.97 MB
Okt 2013	372	808	1,822	1,933	32.47 MB
Nov 2013	471	929	2,292	2,796	67.18 MB
Dez 2013	295	643	1,385	1,399	22.28 MB
Total	5,278	16,285	45,757	63,225	1.10 GB

Abb. 2: Zugriffsstatistik Blog Rheinischer Archivtag für 2013.

Monat	Unterschiedliche Besucher	Anzahl der Besuche	Seiten	Zugriffe	Bytes
Jan 2014	595	1,014	2,482	2,835	41.99 MB
Feb 2014	654	1,231	2,663	2,905	51.38 MB
März 2014	596	1,184	2,456	2,564	47.66 MB
Apr 2014	897	1,381	2,251	2,314	43.72 MB
Mai 2014	826	1,498	3,738	3,962	103.69 MB
Juni 2014	1,207	2,494	6,781	7,615	145.88 MB
Juli 2014	1,066	2,371	7,121	8,066	194.35 MB
Aug 2014	804	1,551	7,151	7,151	101.36 MB
Sep 2014	844	1,576	6,432	6,457	127.08 MB
Okt 2014	1,034	1,855	21,728	21,739	153.03 MB
Nov 2014	1,326	2,083	19,635	19,636	143.84 MB
Dez 2014	1,474	2,195	14,255	14,307	151.91 MB
Total	11,323	20,433	96,693	99,551	1.28 GB

Abb. 3: Zugriffsstatistik Blog Rheinischer Archivtag für 2014.

Mehr als die reinen Zugriffszahlen sagen die Statistiken über die Verweildauer für Juni 2012, Juni 2013 und Juni 2014 aus:

Juni 2012: Anzahl der Besuche: 2,557 - Durchschnitt: 364 s		Anzahl der Besuche	Prozent
	0s-30s	2,000	78.2 %
	30s-2mn	113	4.4 %
	2mn-5mn	82	3.2 %
	5mn-15mn	61	2.3 %
	15mn-30mn	37	1.4 %
	30mn-1h	179	7 %
	1h+	85	3.3 %

Juni 2013: Anzahl der Besuche: 3,103 - Durchschnitt: 231 s	Anzahl der Besuche	Prozent
0s-30s	2,619	84.4 %
30s-2mn	101	3.2 %
2mn-5mn	75	2.4 %
5mn-15mn	67	2.1 %
15mn-30mn	71	2.2 %
30mn-1h	103	3.3 %
1h+	67	2.1 %
Juni 2014: Anzahl der Besuche: 2,494 - Durchschnitt: 188 s	Anzahl der Besuche	Prozent
0s-30s	2,005	80.3 %
30s-2mn	121	4.8 %
2mn-5mn	124	4.9 %
5mn-15mn	115	4.6 %
15mn-30mn	40	1.6 %
30mn-1h	42	1.6 %
1h+	47	1.8 %

Abb. 4: Aufenthaltsdauer Juni 2012, Juni 2013, Juni 2014.

Nach einer positiven Entwicklung 2013 sind die Zahlen für 2014 bei einer Verweildauer von über 15 Minuten wieder zurück gegangen. Die kürzeren Verweildauern von 2 bis 15 Minuten sind allerdings deutlich gestiegen. Hier bleibt abzuwarten, ob sich das Angebot einer „Live-Berichterstattung“ vom Rheinischen Archivtag durchsetzt und von der Kollegenschaft sowie interessierten Laien als selbstverständliches Kommunikationselement zunehmend genutzt wird.

Besondere Freude lösten die ersten Kommentare und direkten Nachfragen aus, die, wenn es auch wenige waren, in die Plenumsdiskussion mit einfließen. Insgesamt zeigt sich jedoch nicht nur in diesem Blog eine gewisse Zurückhaltung des Kollegenkreises bei der Kommentierung von Blogbeiträgen.⁶ Auch in dieser Hinsicht sollten die Nutzung des Instruments „Blog“ oder anderer Formen des social web eine größere Normalität in der archivischen Kooperations- und Kommunikationspraxis erreichen.

Nachdem die Begleitung des Archivtags 2012 durch das Blog insgesamt positiv aufgenommen wurde, wurde die Fortführung des Projekts befürwortet. Aus dem Blog „Rheinischer Archivtag 2012“ wurde das Blog „Rheinischer Archivtag“, das mittlerweile über eine eigene ISSN (Internationale Standardnummer für fortlaufende Sammelwerke)⁷ verfügt, die von der deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt vergeben wird.

Der 47. Rheinische Archivtag 2013 in Aachen wurde ebenfalls durch das Blog begleitet. Außerdem erstellte das Redaktionsteam einige neue Unterseiten, die den Leserinnen und

6 Vgl. dazu Mareike König, Über das Kommentieren in Wissenschaftsblogs. Gastbeitrag in: Rezensieren – Kommentieren – Bloggen: Wie kommunizieren Geisteswissenschaftler in der digitalen Zukunft? <http://rkb.hypotheses.org/290> und die dazu gehörenden Kommentare.

7 ISSN:2197-764X.

Lesern den Zugriff auf die Informationen erleichtern soll. Der Rheinische Archivtag 2014 in Kleve stellte für das Redaktionsteam erneut eine Herausforderung dar, da durch die parallele Struktur des Tagungsprogramms auch parallel gebloggt werden muss. Das bedeutet eine weitere Vergrößerung des Redaktionsteams, erstmals auch mit einer Mitarbeiterin des gastgebenden Stadtarchivs Kleve, um die Bedienung des Blogs einerseits und die weiteren Vortrags- und Organisationsaufgaben einzelner Redaktionsmitglieder andererseits gewährleisten zu können. Es gelang, die Kolleginnen und Kollegen vor Ort und jene, die nicht teilnehmen konnten, umfassend und zeitnah über den Verlauf der diesjährigen Tagung zu informieren – ein Aspekt, der gerade wegen der parallelen Tagungsstruktur auch für die Teilnehmenden einen Mehrwert darstellen sollte.

Insgesamt kann ein positives Zwischenfazit für das Archivtagsblog gezogen werden. Von der Dienststelle wird das Blog mittlerweile bei den Vorbereitungen zur jährlichen Tagung mit gedacht. Es ist selbstverständlich, dass während der Veranstaltung genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für eine reibungslose und möglichst zeitnahe Berichterstattung zur Verfügung stehen müssen. Je nach den Möglichkeiten am Tagungsort sind für zukünftige Rheinische Archivtage sicherlich eine stärkere Visualisierung des Blogs und ggf. die Verknüpfung mit einer Twitterwall die nächsten logischen Schritte. Auf Seiten der Kollegen- und Leserschaft steht zu hoffen, dass das wiederholte Angebot für eine verstärkte Rezeption und eine selbstverständlichere Nutzung des Mediums als Kommunikations- und Diskussionsplattform sorgt.

1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch

Doch was hat das alles mit dem Thema des 48. Rheinischen Archivtags – der Kooperation – zu tun? Eigentlich nicht besonders viel, denn die bisher zurückhaltende Kommentierung und Diskussion im virtuellen Raum öffnet noch keine Türen zu neuer interarchivischer Zusammenarbeit. Das Archivtagsblog dient als zusätzliches Informationsangebot, das sich zur Plattform für einen Dialog der archivischen Öffentlichkeit mit dem LVR-AFZ zu den Themen des Rheinischen Archivtags entwickeln kann. Dabei befinden sich alle Beteiligten in einem Lernprozess: Einerseits lernen die Rezipienten, selbstverständlicher mit dem Medium umzugehen und ihre neue Rolle als Prosumenten⁸ auszufüllen, andererseits lernt das LVR-AFZ, das Blog in die tägliche Arbeit bzw. in die Kommunikation mit Referierenden und Teilnehmenden zur Vor- und Nachbereitung der Rheinischen Archivtage zu integrieren. Mittelbar wirkt sich die positive Entwicklung des Blogs „Rheinischer Archivtag“ aber durchaus fördernd auf neue, durch das social web gestützte Kooperationsprojekte der Dienststelle aus. So konnte das Blog-Projekt „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch“ als kooperatives Web-Angebot rheinischer Archive an die interessierte Öffentlichkeit, koordiniert durch das LVR-AFZ, verwirklicht werden.

8 Das Kofferwort Prosument bezeichnet einen Verbraucher (Konsument), der gleichzeitig auch Produzent ist.



Abb. 5: Titelseite des Blogs 1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch vom 19.01.2015.

Die 100-jährige Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs beschäftigt zurzeit landauf landab die Archive mit mannigfaltigen Aktivitäten. Vereinzelt gibt es regionale Ansätze für kooperative Ausstellungen oder Veranstaltungen. Im Großen und Ganzen sind solche Initiativen zur Zusammenarbeit mehrerer Archive aber eher die Ausnahme als die Regel. Dabei eignet sich das Thema ausgesprochen gut zur archivübergreifenden Bearbeitung, da Archive aller Sparten, Regionen und Größen zu diesem, alle gesellschaftlichen Bereiche erfassenden historischen Ereignis Material in ihren Beständen haben. Diesem Kooperationen begünstigenden Faktor stehen jedoch die häufig geringen personellen und finanziellen Ressourcen entgegen, die durch herkömmliche archivübergreifende Zusammenarbeit weiter strapaziert werden. Angeregt durch das literaturwissenschaftliche Blog „Orwell Diaries 1938-1942“⁹, das unter dem Dach des Orwell Prize – eines britischen Preises für Literatur und Journalismus – die Tagebücher George Orwells von 1938 bis 1942 70 Jahre zeitversetzt veröffentlicht hat, entstand die Idee zu einer Adaption im archivischen Umfeld. Davon abgesehen, dass die Orwell Diaries für den webby award 2009 nominiert wurden, erhielten die Tagebücher durch das Bloggen eine völlig neue Aufmerksamkeit. Denn seien wir ehrlich: Üblicherweise werden Tagebuch-Editionen berühmter Persönlichkeiten nach dem Erwerb einmal gelesen und verstauben dann in bildungsbürgerlichen Bücherregalen. Gemessen daran ist jede Initiative zu begrüßen, die diese Quellen wieder ins Sonnenlicht zurückholt.

Jedenfalls erschien die Übertragbarkeit auf archivische Nutzungen sofort nahe liegend. Verknüpft mit dem anstehenden Jahrhundertgedächtnis zum Ersten Weltkrieg entstand die

9 Vgl. <http://orwelldiaries.wordpress.com/> (Stand: 07.01.2015).

Idee zu einem Gemeinschaftsblog der rheinischen Archive, das eindeutig datierte Quellen taggenau 100 Jahre später publiziert.¹⁰

Im Vergleich zu anderen Initiativen wie z. B. dem Europeana-Projekt 1914 bis 1918¹¹ soll – wie es archivische Kernkompetenz ist – nicht nur das Digitalisat gezeigt und ein Quellennachweis erfolgen, sondern zumindest bei handschriftlichen Quellen auch eine Transkription dazu erstellt werden. Dadurch wird das Material für Jedermann zugänglich und für die Forschung, die Bildungsarbeit und andere Verarbeitungen nutzbar. Verläuft das Projekt erfolgreich, entsteht im besten Falle ein Kaleidoskop der Lebenswelt im Rheinland während der Kriegsjahre. Den Leserinnen und Lesern des Blogs steht dauerhaft ein Fundus regionaler Quellen zur Verfügung¹² und die beteiligten Archive sammeln Erfahrungen mit dem Einsatz von Web 2.0-Anwendungen für die archivische Arbeit.

Die Basis des Blogs ist seine dezentrale Struktur, d. h. die beteiligten Archivarinnen und Archivare posten vom eigenen Schreibtisch aus die Quellen, die sie beitragen möchten oder können. Es gibt keine Beschränkungen im Hinblick auf die Archivsparten oder Überlieferungsmenge. Archive, die über geeignetes Material verfügen und im Rheinland liegen, können sich beteiligen.¹³ Die grundlegenden Absprachen erfolgten auf einem Treffen von interessierten Archivarinnen und Archivaren im März 2014. Um im Bedarfsfall kurzfristig eingreifen zu können, aber auch um das Blog weiter zu entwickeln, bildete sich aus diesem Kreis eine Kern-Redaktion mit den Kolleginnen und Kollegen des Kreisarchivs Euskirchen, der Stadtarchive Solingen und Troisdorf, des Archivs des LVR sowie der Autorin als Koordinatorin. Diese Redaktion ist nicht statisch, im Gegenteil ist geplant im Projektverlauf zu rotieren und so die Mehrarbeit auf viele Schultern zu verteilen.

10 Das Blog „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch. Quellen aus Archiven des Rheinlands“ ging am 17. Juli 2014 mit einem Beitrag des Stadtarchivs Troisdorf an den Start und enthält seit dem 24. Juli 2014 mindestens einen Eintrag pro Tag. Auf diese Weise wurden bisher (Stand: 19.01.2015) 1471 Artikel mit ebenso vielen Digitalisaten von Zeitungsberichten, Akten, Briefen etc. publiziert: <http://archivewk1.hypotheses.org/>, ISSN 2363-6645.

11 <http://www.europeana1914-1918.eu/de>

12 Um eine nicht-kommerzielle Weiternutzung des Materials zu ermöglichen, steht das Blog unter der Lizenz CC-BY-NC 3.0. <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/de/>

13 Bisher haben sich 20 verschiedene Archive mit mindestens einem Eintrag beteiligt: Stadtarchive Aachen, Bergisch Gladbach, Bornheim, Düsseldorf, Goch, Hilden, Köln, Korschenbroich, Mettmann, Ratingen, Solingen, Troisdorf, Wuppertal, Zülpich, Kreisarchiv Euskirchen, Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V., Archiv des Jugendhauses Düsseldorf, Sparkassenhistorisches Dokumentationszentrum (Stand: 19.1.2015).

Im Hinblick auf die Nutzerzahlen lässt sich nach Ablauf des Jahres 2014 und damit einer fast halbjährigen Präsenz eine erste Bilanz sowohl im Hinblick auf die Zugriffsstatistik als auch die Presseresonanz¹⁴ ziehen:

Monat	Unterschiedliche Besucher	Anzahl der Besuche	Seiten	Zugriffe	Bytes
Juni 2014	0	0	0	0	0
Juli 2014	399	784	3,858	16,957	133.42 MB
Aug 2014	2,477	5,906	28,079	48,764	814.94 MB
Sep 2014	2,242	5,601	19,753	28,050	690.26 MB
Okt 2014	2,644	6,265	19,515	27,263	624.63 MB
Nov 2014	3,092	6,530	44,644	50,204	1.24 GB
Dez 2014	3,433	6,316	27,969	33,137	674.42 MB
Total	14,287	31,402	143,818	204,375	4.11 GB

Abb. 6: Zugriffsstatistik Blog „1914-1918. Ein rheinisches Tagebuch“ für 2014.

Das Gemeinschaftsblog „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch“ stellt in der wachsenden Community bloggender Archive sowohl inhaltlich als auch in seiner Struktur und der Zusammensetzung des gesamten Autorenteam weiterhin eine Besonderheit dar. Und trotz eines seit der Live-Schaltung mittlerweile eingespielten „Blog-Alltags“ behält es seinen experimentellen Charakter sowohl im Hinblick auf die spätere Nutzung des umfangreichen Materials, auf mögliche andere, multimediale Darstellungsformen als der Veröffentlichung von Bilddateien der ausgewählten Quellen als auch auf die Ermunterung beteiligter Archive zu neuen kooperativen oder gar kollaborativen Blog-Projekten.

Auch nach dem mittlerweile erfolgten Start steht das Projekt weiterhin interessierten rheinischen Archiven für eine Beteiligung offen. Für Blog-Anfänger steht neben schriftlichen Anleitungen auch eine Test-Umgebung zur Verfügung.¹⁵

¹⁴ Es sind verschiedene Artikel in regionalen Zeitungen erschienen, sofern die beteiligten Archive mit oder ohne Unterstützung des LVR-AFZ aktiv geworden sind, z. B.: <http://www.derwesten.de/staedte/nachrichten-aus-kleve-und-der-region/100-jahre-danach-ein-rheinisches-tagebuch-id9669924.html>, <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/duesseldorf/maler-willy-spatz-als-weltkriegs-chronist-aid-1.4449617>, http://www.troisdorf.de/web/de/stadt_rathaus/Aktuelles/presse/pressemitteilungen.htm?selection=281&jahr=2014 (Stand: 20.01.2015).

¹⁵ Nähere Informationen erhalten Sie von: monika.marner@lvr.de.

Der Nutzer als Partner. Kollaborative Archivalienerschließung im Digitalen Historischen Archiv Köln¹

Manuel Hagemann

Einführung

Die Anfänge des Digitalen Historischen Archivs Köln (DHAK) liegen im Schuttkegel des eingestürzten Historischen Archivs der Stadt Köln (HASTK) an der Severinstraße. Wenige Tage nach der Katastrophe vom 3. März 2009 richteten der Verein *prometheus e. V.*, der bereits seit längerem eine kunsthistorische Bilddatenbank gleichen Namens betreibt, und die Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn eine Internetplattform ein, über die ehemalige Nutzerinnen und Nutzer des Archivs Fotos von Kölner Archivalien, Scans von Fotokopien oder Exzerpte zusammentragen konnten. Angesichts des befürchteten Totalverlusts des originalen Archivguts sollte hiermit die Schaffung einer Ersatzüberlieferung angestoßen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Bereits im April desselben Jahres konnten durch einen Kooperationsvertrag mit dem Kölner Stadtarchiv die rechtlichen Rahmenbedingungen für das Projekt geklärt und die Einbindung des DHAK in den Wiederaufbauprozess sichergestellt werden. In der Fachwelt wie auch bei einer breiten Öffentlichkeit stieß dieser Ansatz überwiegend auf positive Resonanz. Nur wenige Monate nach seiner Onlinestellung wurde das DHAK für den Grimme Online Award nominiert, mit dem besonders innovative Internetangebote gewürdigt werden.

Mit dem Fortschreiten der Bergungsarbeiten an der Unglücksstelle wurde deutlich, dass erfreulicherweise der überwiegende Teil des Kölner Archivguts geborgen werden konnte – wenn auch mit einer breiten Palette unterschiedlichster Schadensbilder. An eine konventionelle Nutzung der Originale war (und ist) jedoch angesichts der gewaltigen Aufgaben, die sich den Archivaren und Restauratoren noch auf Jahrzehnte stellen, kaum zu denken. Es lag daher nahe, die Infrastrukturen des DHAK auszubauen und weiterzuentwickeln, um den Nutzern alternative Möglichkeiten zur Arbeit mit den Beständen des Historischen Archivs zu bieten. Neben der digitalen Bereitstellung der Findmittel bot es sich insbesondere an, die Mikrofilme aus der Bundessicherungsverfilmung, die v. a. den größten Teil der

1 Vgl. www.historischesarchivkoeln.de. Zur Projektgeschichte des DHAK bis Anfang 2012 vgl. Janusch Carl, Andreas Rutz, Bits and Bytes statt Pergament und Papier? Das digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: *Der Archivar* 65 (2012), Heft 2, S. 143-153. Zu den im Rahmen des DFG-Projekts entwickelten Konzepten vgl. ausführlich Manuel Hagemann, Chancen kollaborativer Archivalienerschließung im digitalen Umfeld. Konzepte für den Ausbau des Digitalen Historischen Archivs Köln, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 78 (2014), S. 192-221.

Archivbestände aus der Zeit bis ins frühe 19. Jahrhundert abdecken, online verfügbar zu machen. Seit 2010 werden deren Digitalisate, insgesamt etwa 8 Mio. Einzelbilder, sukzessive in die Datenbank eingespeist und freigeschaltet. V. a. den Interessen von Familienforschern kommt die Einbindung von 1,5 Mio. Digitalisaten der Kölner Zivilstandsregister und Zweitschriften der Personenstandsregister aus den Beständen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen – Abteilung Rheinland zugute, die seit Januar 2013 abrufbar sind. Mittelfristig sollen außerdem die im Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum des Archivs laufend erstellten Digitalisate der geborgenen und restaurierten Archivalien über das DHAK zugänglich gemacht werden. Auf lange Sicht werden alle Bestände des HASTK – sofern sie nicht rechtlichen Sperr- und Schutzfristen unterliegen oder eine Digitalisierung aus konservatorischen Gründen problematisch ist – über das Portal frei verfügbar sein.

Mit diesem breiten Angebot nimmt das Historische Archiv der Stadt Köln eine Vorreiterrolle insbesondere im deutschsprachigen Archivwesen ein. Die umfangreichen im DHAK verfügbaren Archivbestände stellen zudem – in Verbindung mit dem herausragenden Interesse der historischen Forschung wie auch einer breiten Öffentlichkeit an den Kölner Quellen – eine ausgezeichnete Grundlage dar, um die Nutzer des Portals aktiv in die Arbeit mit diesem Material einzubeziehen. Neben der Möglichkeit, die archivische Erschließung um nutzergenerierte Informationen zu ergänzen, die insbesondere die Durchsuchbarkeit der Bestände verbessern, bietet sich unter den spezifischen Kölner Bedingungen zudem die Gelegenheit, externen Freiwilligen die Mitarbeit am aufwändigen Prozess der Identifizierung durch den Einsturz verunordneter Archivalien zu ermöglichen und diese damit in den Wiederaufbauprozess einzubeziehen. Die Erarbeitung eines schlüssigen Gesamtkonzepts für den Ausbau des DHAK und dessen technische Umsetzung durch externe Anbieter wird seit November 2012 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Der Aufbau des DHAK

Die zentralen Funktionsbereiche des DHAK sind von der Startseite aus zu erreichen: „Lesesaal“, „Mein Archiv“, „Forum“ und „Identifizierung“. Der Lesesaal ist das Herzstück des Portals, von hier aus kann auf die in der Datenbank enthaltenen Verzeichnungseinheiten zugegriffen werden. Die Recherche in den Beständen ist sowohl über die Tektonik des Archivs als auch über eine Suchfunktion möglich. Beim Aufrufen einzelner Verzeichnungseinheiten im Lesesaal werden der archivische Findmitteleintrag und – sofern bereits vorliegend – Thumbnails der zugehörigen Bilddateien angezeigt; durch Klicken auf letztere öffnet sich der Viewer als eigenes Browserfenster (vgl. dazu den folgenden Absatz). „Mein Archiv“ dient als persönlicher Speicherort für registrierte Nutzer. Tektonikpunkte und Bestände, Verzeichnungseinheiten und Einzelbilder lassen sich hier ablegen und so schnell erneut aufrufen. Das Forum dient als zentraler Ort der Kommunikation – sowohl der Nutzer untereinander als auch mit dem Archiv. Im Zusammenhang mit den noch vorzustellenden Web 2.0-Instrumenten wird dem Forum eine wichtige Funktion für die Diskussion und den Austausch zukommen. Über den Reiter „Identifizierung“ wird zukünftig ein Direktzugang zum Identifizierungsbereich gelegt, der weiter unten näher vorgestellt wird.

Sowohl das Vorhaben, mittels Crowdsourcing eine Tiefenerschließung der im DHAK präsentierten Bestände voranzutreiben, als auch das Tool zur Identifizierung verunordneter Archivguts basieren auf dem Prinzip, Metadaten zu den einzelnen Archivalien – und zwar sowohl zu ganzen Verzeichnungseinheiten als auch zu einzelnen Bilddateien – erheben zu können. Da sich außerdem der seit 2009 im DHAK genutzte DFG-Viewer als unbefriedigend hinsichtlich der verfügbaren Anzeige- und Bildbearbeitungsfunktionen erwiesen hatte, fiel frühzeitig der Entschluss, einen neuen Viewer programmieren zu lassen, der zum einen diese Ansprüche erfüllt und darüber hinaus über integrierte Optionen zur Anzeige und Bearbeitung von Metadaten verfügt. Dieser neue Viewer steht seit Herbst 2013 in einer rudimentären Version im DHAK zur Verfügung. Die wesentlichen Funktionen zur Bildbearbeitung sind hier bereits enthalten (u. a. stufenloser Zoom, Blättern innerhalb einer Verzeichnungseinheit, Drehen, Invertieren, Regelung von Kontrast, Helligkeit und Sättigung), allerdings bedarf der Viewer hinsichtlich der Anzeigequalität der Digitalisate noch dringend einer Überarbeitung. Über eine am rechten Rand angebrachte Leiste lassen sich bereits die nach den Ebenen Verzeichnungseinheit („zu dieser Signatur“) und Bilddatei („zu dieser Bildansicht“) getrennten Bearbeitungsfelder für die Metadaten aufrufen; die einzelnen, im folgenden Abschnitt vorgestellten Annotationsfunktionen sollen zukünftig modular ergänzt werden.

Die Annotationswerkzeuge

Bei der Archivarbeit am Digitalisat stellt sich das Problem, dass die physische Struktur der Verzeichnungseinheit aufgehoben wird. Der Nutzer nimmt das einzelne Archivale weniger als Einheit denn als Summe einzelner Bilddateien wahr. Um dieser Diskrepanz entgegenzuwirken, wurde für das DHAK ein auf zwei Ebenen operierendes Annotationssystem entwickelt, das sowohl ein Arbeiten mit dem einzelnen digitalen Bild erlaubt als auch Zugriff auf die Verzeichnungseinheit insgesamt bietet. Dadurch werden Zusammenhänge gewahrt und die archivische Struktur erfahrbar gemacht.

Auf der Ebene der Einzelbilder können zukünftig Transkriptionen angefertigt, Personen- und Ortsnamen indiziert, Datierungsangaben aufgenommen, Schlagworte vergeben und Bildausschnitte erstellt werden; ferner steht registrierten Nutzern ein Freitextfeld für private Notizen zur Verfügung. Das Anfertigen von Transkriptionen soll v. a. der besseren Durchsuchbarkeit der Quellentexte zugute kommen. Um die Hürden möglichst niedrig zu halten und eine breite Schicht an Interessierten zur Mitarbeit einzuladen, wird auf die Vorgabe strenger Transkriptionsrichtlinien verzichtet. Die im DHAK zusammengetragenen Transkriptionen wollen nicht den Anspruch erheben, Vorstufen einer Edition zu sein; sie sind vielmehr Mittel zum Zweck. Gleichwohl können bestehende Transkriptionen jederzeit korrigiert und verbessert werden. Durch eine Versionierung bleiben alle Veränderungen nachvollziehbar und können bei Bedarf auch rückgängig gemacht werden. Das Transkriptionswerkzeug kann daher auch von Studierenden und Archivneulingen genutzt werden, die ihre Paläografiekenntnisse verbessern und das Kölner Archivgut als Übungsmaterial nutzen wollen. Ungeübten Lesern können Transkriptionen – auch wenn sie nicht einwandfrei sind – eine nützliche Hilfestellung beim Einstieg in die Archivarbeit

bieten. Die Indizierung von Personen- und Ortsnamen dient ebenfalls der Durchsuchbarkeit des Materials; insbesondere genealogische und prosopografische Forschungen werden von diesem Werkzeug profitieren. Vorgesehen ist hier, jeweils eine buchstabengetreue Aufnahme der einzelnen Namen vorzunehmen; diese Einträge lassen sich in einem zweiten Schritt mit einer systemimmanent aufzubauenden Normdatenbank verknüpfen, so dass beispielsweise bei Eingabe des Suchbegriffs „Kleve“ auch Fundstellen ausgeworfen werden, die alternative Namensformen wie „Cleve“ oder „Kleef“ enthalten. Die Aufnahme von Datumsangaben soll auch in zeitlicher Hinsicht eine zielgerichtete Recherche ermöglichen. Ferner soll die Verschlagwortung helfen, den Inhalt der Kölner Archivalien tiefer zu erschließen und eine gezielte Suche nach bestimmten Themen zu erleichtern. Auf eine Einbindung bestehender Thesauri wird hier bewusst verzichtet, da diese für eine Anwendung im Crowdsourcing-Verfahren kaum geeignet erscheinen. Die Nutzer sollen Schlagworte frei vergeben können; redaktionsseitig soll es zudem möglich sein, Schlagworte als Synonyme miteinander zu verknüpfen und so die Treffgenauigkeit zu verbessern. Die Möglichkeit, Bildausschnitte zu erstellen, soll es zum einen den Nutzern erlauben, nach individuellen Gesichtspunkten Bildergalerien mit bestimmten Merkmalen, beispielsweise Siegeln oder Initialen, zu erstellen; zum anderen wird dieses Tool im Rahmen des Identifizierungswerkzeugs (vgl. folgender Abschnitt) zum Einsatz kommen können.

Die gesamte Verzeichnungseinheit betreffende Informationen können auf der Ebene „zu dieser Signatur“ zusammengetragen werden; außerdem werden hier auf der Bildebene zusammengetragene Informationen so kumuliert, dass die Inhalte der Archivalien klarer fassbar werden. Zum einen können die Nutzer auf den Findmitteleintrag zugreifen, der als offizielle Erschließungsinformation des Archivs freilich nicht bearbeitet werden kann. Ferner können – thematisch getrennt – Angaben zum Inhalt (beispielsweise Regesten oder Übersetzungen), Hinweise auf Editionen und Literatur sowie weitere Bemerkungen und Kommentare (etwa Hinweise zur Handschrift oder auf korrespondierende Archivalien) mitgeteilt werden. Über die Funktion „Transkriptionen anzeigen“ lassen sich alle zur jeweiligen Verzeichnungseinheit auf Ebene der Einzelbilder eingegebenen Transkriptionen anzeigen, so dass – sofern die Transkriptionen vollständig vorliegen – hier ein zusammenhängender Zugriff auf den Gesamttext des Archivals möglich ist. Aus den in der Datenaufnahme auf Bildebene eingegebenen Datumsangaben wird automatisiert eine Laufzeit ermittelt, die – wiederum Vollständigkeit vorausgesetzt – zur Überprüfung der Laufzeitangabe im Findmitteleintrag eingesetzt werden kann. Schlagworte und Namen lassen sich als Wortwolken darstellen, die einen assoziativen Zugang zu den inhaltlichen Schwerpunkten der jeweiligen Verzeichnungseinheit bieten. Zudem steht auch auf der Signaturebene wiederum ein Feld für „Private Notizen“ bereit, die nur vom Urheber eingesehen werden können.

Um die Hürden für eine Mitarbeit im DHAK möglichst niedrig zu halten, ist für die Evaluationsphase vorgesehen, die Nutzung fast aller beschriebenen Werkzeuge unabhängig von einer Registrierung und einem Login zu ermöglichen. Lediglich für die „Privaten Notizen“ – wie selbstverständlich auch für den Bereich „Mein Archiv“ – ist eine Registrierung aus logischen Gründen erforderlich.

Das Identifizierungswerkzeug

Das Werkzeug zur Identifizierung verunordneter Archivalien baut konzeptionell auf den im vorhergehenden Abschnitt beschriebenen Funktionen zur Aufnahme von Metadaten auf. Auch in diesem Bereich wird die Bearbeitung durch die Nutzer über diverse einzelne Tools, auf die innerhalb des Viewers zugegriffen werden kann, möglich sein. Zur Verfügung stehen wird das Werkzeug für Verzeichnungseinheiten einer bestimmten Gruppe von Beständen – die sog. X-Bestände, die im HASTK nach 2009 neu gebildet wurden und diejenigen Archivalien aufnehmen, die durch die Mitarbeiter des Archivs bislang keiner eindeutigen ursprünglichen Signatur zugeordnet werden konnten. Dabei kann es sich sowohl um vollständig erhaltene Verzeichnungseinheiten handeln, denen lediglich die Signatur fehlt, als auch um fragmentierte Teile – also beispielsweise mehrere Seiten einer zertrennten fadengehefteten Akte oder Einzelblätter einer als Stehordner geführten Akte.

Das Werkzeug besteht aus zahlreichen Einzeltools, die strukturiert aufrufbar sind. Neben einer formalen Typisierung und der Möglichkeit, eine Binnengliederung innerhalb einer digitalisierten Verzeichnungseinheit vorzunehmen (Zusammenfügen von Bildansichten zu Blättern, mehrer Blätter zu Schriftstücken etc.), sollen sowohl äußere als auch innere Merkmale der Archivalien aufgenommen werden. Zu den äußeren Merkmalen zählen die Beschreibung von Beschreibstoff und Beschriftung, Hinweise auf Siegel, Stempel oder Marken, ferner Anmerkungen zu Spuren der Schriftgutorganisation (beispielsweise Lochung oder Spuren einer ehemaligen Bindung) sowie Kommentare zu Beschädigungen und Restaurierungen. In den meisten Fällen erfolgt die Bearbeitung über Auswahl- oder Dropdownmenüs, teilweise sind auch Freitextfelder vorgesehen. Um bestimmte Merkmale, wie zum Beispiel Briefköpfe, gezielt durchsuchbar zu machen, können Verknüpfungen zwischen der Beschreibung und Bildausschnitten hergestellt werden. Für die Beschreibung der inneren Merkmale sollen die bereits im vorigen Abschnitt vorgestellten Werkzeuge zur Verschlagwortung, zur Namensindizierung und zur Aufnahme von Datierungen zum Einsatz kommen. Ferner können Angaben zur aktenkundlichen Klassifikation und zur Sprache gemacht sowie archivische und vorarchivische Ordnungsmerkmale (Aktenzeichen und Altsignaturen, Foliozahlen, aufgelöste Datierungen etc.) vermerkt werden.

Ziel und Zweck der Erhebung dieser umfassenden Informationen ist die Möglichkeit, den Bestand an unidentifiziertem Material im DHAK gezielt und kleinteilig durchsuchbar zu machen, um auf diese Weise verlorene Zusammenhänge wieder sichtbar werden zu lassen. Beispielsweise lässt sich nach Erhebung aller Daten überprüfen, ob zum Fragment einer auf Papier beschriebenen Akte aus dem Zeitraum 1635-1640, in der es um kirchliche Betreffe geht, bereits weitere zugehörige Stücke in der Datenbank enthalten sind. Ferner wird es möglich sein, in den Findmitteln nach noch nicht wieder aufgefundenen Stücken Ausschau zu halten, um in den X-Beständen gezielt nach diesen zu suchen. Ihre Rechercheergebnisse können die Nutzer im Identifizierungstool mitteilen, um sie mit anderen Nutzern zu diskutieren, oder auch direkt an die Mitarbeiter des Archivs weiterleiten, die diese anschließend überprüfen und bei Bestätigung das Archivale unter seiner ursprünglichen Signatur ablegen werden. Je mehr nicht-identifizierte Archivalien im DHAK zur Bearbeitung bereitstehen, umso höher werden die Erfolgchancen für die Rekonstruktion von Zusammenhängen

sein. In den Fällen, in denen auch langfristig eine eindeutige Identifizierung scheitert – weil beispielsweise die Bestände zu summarisch erschlossen wurden oder weil die ermittelten Kriterien auf eine größere Zahl von Findmitteleinträgen zutreffen – kann diese Form der nutzerbasierten Tiefenerschließung zumindest dabei helfen, die Archivalien durchsuchbar und damit nutzbar zu machen.

Schlussbetrachtungen

Ziel des umfangreichen Ausbaus des DHAK ist es, Archivnutzerinnen und -nutzern nicht nur ein Arbeiten mit den im Original bis auf Weiteres unzugänglichen Archivalien des Historischen Archivs der Stadt Köln zu bieten, sondern diese auch aktiv in eine vertiefte Erschließung und den Wiederaufbauprozess des Archivs einzubeziehen. Die nutzergenerierten Inhalte stellen dabei keine Konkurrenz zur Arbeit der Archivare dar und dürfen auch nicht mit der eigentlichen archivischen Erschließung im engeren Sinn verwechselt werden. Die Aufnahme von Metadaten ist ein offenes System, das möglichst viele Interessierte einbinden soll. Es versteht sich von selbst, dass die so erzeugten Inhalte weder Vollständigkeit anstreben noch allen Ansprüchen einer professionellen Bearbeitung genügen können. Es gilt jedoch, weniger die Unzulänglichkeiten als die Chancen dieses Prinzips in den Blick zu nehmen: Das Kölner Archivgut wird auf diese Weise sehr viel intensiver durchsuchbar und somit einfacher und effektiver nutzbar. Die Arbeit der Nutzer wird – gleichermaßen für andere Nutzer wie auch das Archiv – sichtbar, so dass ein zeitnahe intensiver Dialog möglich wird. Nicht zuletzt ist von dieser Entwicklung eine verstärkte Außenwahrnehmung des Archivs zu erwarten. Beide Seiten, Nutzer und Archiv, können hiervon nur profitieren. Angesichts der ungeheuren Fülle von Archivgut, das mittelfristig im DHAK zu Verfügung stehen wird, versteht es sich von selbst, dass das Portal nur im langfristigen Betrieb sein volles Potential entfalten kann. Der Bestand an nutzergenerierten Daten wird in der Anfangsphase nur gering sein und lediglich einen punktuellen Zugriff ermöglichen. Mit einem Anwachsen über mehrere Jahre werden diese Daten jedoch zunehmend wertvoll und für zielgerichtete Recherchen nutzbar sein. Die Ergebnisse sind von einer Redaktion laufend zu evaluieren, in technischer Hinsicht muss das DHAK permanent den Bedürfnissen der Nutzer wie auch der allgemeinen technischen Entwicklung angepasst werden.

Das DHAK versteht sich als Pilotprojekt, das auf die spezifische Situation des HASStK nach dem Einsturz im Jahr 2009 zugeschnitten ist. Insbesondere das skizzierte Werkzeug zur Rekonstruktion verunordneter Bestände ist von dieser Ausgangssituation her zu verstehen. Es liegt damit nahe, dass das Portal zunächst als Insellösung konzipiert wurde. Mittelfristig ist es jedoch äußerst erstrebenswert, in einem weiter gesteckten Rahmen Kooperationen einzugehen. Es ist zu hoffen, dass die im Projekt entwickelten Bearbeitungswerkzeuge wertvolle Anregungen für die Diskussion über das zukünftige Auftreten von Archiven im Netz und die Einbeziehung der Nutzerinnen und Nutzer in das digitale Arbeiten mit Archivgut geben können. Eine Nachnutzung der einzelnen Tools und ihre Integration in weitere, möglichst übergreifende Angebote ist ausdrücklich erwünscht.

Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle

48. Rheinischer Archivtag in Kleve

Claudia Kauertz



Der vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) in Zusammenarbeit mit der Stadt Kleve ausgerichtete 48. Rheinische Archivtag fand mit etwa 150 Teilnehmenden am 26. und 27. Juni in der Stadthalle Kleve statt.¹ Unter dem Titel „Kooperation ohne Konkurrenz. Perspektiven archivischer Kooperationsmodelle“ stand die Kooperation in allen Bereichen der archivischen Arbeit im Mittelpunkt der Veranstaltung. Damit griff die Tagung ein aktuelles und zugleich noch wenig behandeltes Thema auf, das angesichts der dauerhaft angespannten Lage der öffentlichen Haushalte gerade auch für Archive und andere Kultureinrichtungen von zunehmender Bedeutung ist, verspricht man sich doch von einer verstärkten Zusammenarbeit mit anderen Kultureinrichtungen gleichen oder verschiedenen Typs sowohl Synergien als auch Einspareffekte.

Den Grußworten von Dr. Arie Nabrings, Leiter des LVR-AFZ, und Theodor Brauer, Bürgermeister der Stadt Kleve, folgte der Eröffnungsvortrag des neuen Präsidenten des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Dr. Frank M. Bischoff. In seinem Vortrag stellte Bischoff Beispiele für regionale und überregionale archivfachliche Kooperationen des Landesarchivs sowohl innerhalb der eigenen Einrichtung als auch mit anderen staatlichen Archiven im In- und Ausland, den beiden Landschaftsverbänden in NRW, dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) auf

1 Der Tagungsbericht wurde publiziert in: Der Archivar 67 (2014), Heft 4, S. 406-411, sowie auf der Homepage des LVR-AFZ: http://www.afz.lvr.de/media/archive_im_rheinland/fortbildungen/rheinischer_archivtag/TB-RAT-2014.pdf (Stand: 06.03.2015).



den Feldern Bestandserhaltung, Überlieferungsbildung, Erschließung, Öffentlichkeitsarbeit, Elektronische Archivierung und Digitalisierung vor. Dabei betonte er die Notwendigkeit und den Mehrwert zweckgerichteter Kooperation, die ein Merkmal von fachlicher Professionalität und Qualität archivischer Leistung und damit ein Erfolgsfaktor der in Konkurrenz mit anderen Gedächtniseinrichtungen stehenden Archive sei.

Im Folgenden bot der 48. Rheinische Archivtag den Teilnehmenden die Möglichkeit, jeweils zwischen zwei parallel laufenden Sektionen zu wählen. Eingeleitet von Impulsreferaten der jeweils Moderierenden wurden an beiden Tagen insgesamt sechs Sektionen mit 21 Kurzreferaten zum Thema Kooperation auf den verschiedenen – klassischen wie neuen – Feldern archivischer Tätigkeit angeboten. Nach jeder Sektion wurden die Ergebnisse von den Sektionsleitungen im Plenum vorgestellt.

Sektion 1: Kooperatives Erschließen und Auswerten



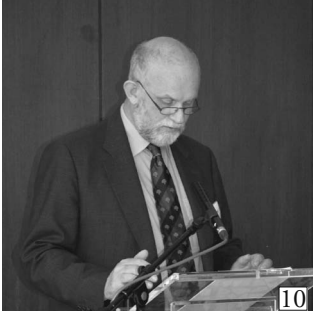
Die erste Sektion am Vormittag des ersten Tages mit insgesamt drei Beiträgen wurde von Dr. Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ, geleitet. In seinem Impulsreferat verwies Langbrandtner darauf, dass es sich bei der archivischen Erschließung, die den Weg zu den Quellen weise und Archive erst benutzbar mache, um eine Kernaufgabe von elementarer Bedeutung handle, die jedoch in den letzten Jahren weit hinter anderen Aufgaben – hier seien insbesondere die elektronische Archivierung und Bestandserhaltung zu nennen – zurückgefallen sei. Archivbestände würden heute oft nur noch im Rahmen von Projekten

erschlossen, mit der Konsequenz, dass immer weniger ständiges Personal für diese Aufgabe bereit gestellt werde und wertvolle wissenschaftliche und fachliche Kernkompetenzen schwänden. Zeitlich befristete Projektmitarbeiter könnten das Fachpersonal im Archiv allenfalls ergänzen, jedoch nicht ersetzen. Gleichzeitig böten kooperative Erschließungsprojekte unter (finanzieller) Beteiligung verschiedener Partner aber auch Chancen, etwa um spezielle Kompetenzen einzuwerben, die im eigenen Haus nicht vorhanden seien, oder um eine sonst kaum finanzierbare Tiefenerschließung als Voraussetzung für die Auswertung historisch besonders wertvoller Bestände durchzuführen.

Henrike Bolte M. A., LVR-AFZ, berichtete über ein laufendes Projekt zur Verzeichnung des Nachlasses von Franziskus Reichsgraf Wolff Metternich (1893–1978), der dem Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V. als Depositum in zwei Tranchen im Oktober 2013 und Mai 2014 übergeben worden war und der derzeit im LVR-AFZ erschlossen wird. Wolff Metternich war von 1928 bis 1939 sowie von 1943 bis 1950 als Provinzialkonservator bzw. Landeskonservator im Rheinland tätig und stand während des Zweiten Weltkriegs als Beauftragter für den Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres an der Spitze des Kunstschutzes im besetzten Paris, wo er bis zu seiner Absetzung 1943 die Plünderung staatlicher Museen verhinderte. In seinem Nachlass sind umfangreiche Handakten aus seiner Tätigkeit im Kunstschutz überliefert, die eine bislang unbekannte, einzigartige Quelle darstellen und nach Abschluss der Verzeichnungsarbeiten der nationalen und internationalen Forschung zur Verfügung stehen werden.

Anschließend stellte Florence de Peyronnet-Dryden M. A., Deutsches Historisches Institut Paris (DHIP), mit der Verzeichnung des Nachlasses der französischen Schriftstellerin, Salonnière und Frühfeministin Constance de Salm ein von ihr geleitetes deutsch-französisches Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt vor. Constance de Salm geb. de Théis (1767–1845) war zu Lebzeiten eine der erfolgreichsten französischen Schriftstellerinnen, die einen bekannten literarischen Salon betrieb und hier Kontakte mit den bedeutendsten Literaten, Musikern, Künstlern, Wissenschaftlern, Militärs, Politikern und Journalisten ihrer Zeit pflegte. Nachdem sie 1803 in zweiter Ehe Joseph Altgraf zu Salm-Reifferscheidt-Dyck (1773–1861) geheiratet hatte, verbrachte das Paar die Sommermonate auf Schloss Dyck, die restliche Zeit des Jahres in Paris. Bis zu ihrem Tod stand Constance de Salm in regem Briefkontakt mit ihren Pariser Freunden und Bekannten und setzte die in ihrem Salon geführten Diskussionen mittels Briefen fort. Ihre umfangreiche, ca. 7.000 Briefe umfassende Korrespondenz bietet so einen einzigartigen Einblick in den Pariser Literatur- und Wissenschaftsbetrieb von der Revolutionszeit über die napoleonische Zeit bis hin zur nachnapoleonischen Zeit. Der schriftliche Nachlass Constance de Salms gelangte 1960 in das Archiv der Société des Amis du Vieux Toulon et de sa Région im südfranzösischen Toulon und wurde in den Jahren 2011 bis 2013 in einem Projekt des DHI Paris digitalisiert und detailliert erschlossen; die Erschließungsergebnisse stehen nun der Forschung in einer Datenbank im Internet zur Verfügung (<http://www.constance-de-salm.de/>). Im Frühjahr 2013 tauchte auf dem Pariser Antiquariatsmarkt ein weiterer Nachlassteil auf, der von den Nachfahren des Fürsten Joseph von Salm-Reifferscheidt-Dyck für das Archiv Schloss Dyck erworben werden konnte. Dieser Teilnachlass, der ursprünglich ebenfalls in

Toulon verwahrt und dort entfremdet worden war, enthält weitere Briefe, Manuskripte und Personalpapiere, die insbesondere die bislang weitgehend unbekannte Frühzeit der Constance de Salm bis ca. 1800 dokumentieren, und derzeit – ebenfalls unter der Leitung von Florence de Peyronnet-Dryden – in einem weiteren vom DHI Paris finanzierten Anschlussprojekt in Zusammenarbeit mit dem Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V. und dem LVR-AFZ digitalisiert und erschlossen werden.



Den letzten Beitrag zur ersten Sektion lieferte Jacques van Rensch, Regionaal Historisch Centrum Limburg in Maastricht, der darüber berichtete, dass in niederländischen Archiven die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen in den letzten beiden Jahrzehnten stark zugenommen habe. Hier ist insbesondere die Kooperation mit den in den Niederlanden sehr aktiven genealogischen Vereinen zu nennen, mit denen zahlreiche, auch größere Projekte mittels Crowd-Sourcing durchgeführt werden. Das älteste, 1997 beim damaligen Reichsarchivdienst gestartete Projekt GENLIAS, eine unter maßgeblicher Beteiligung ehrenamtlicher Kräfte erstellte nationale genealogische Datenbank, die auf der Auswertung aller Personenstandsregister basierte und die transkribierten Daten kostenfrei im Internet zur Verfügung stellte, wurde Mitte 2012 eingestellt. Die in GENLIAS erhobenen Daten stehen aber weiterhin – nun in der vom Centraal Bureau voor Genealogie (CBG) in Den Haag betriebenen Datenbank „Wiewaswie“ (<https://www.wiewaswie.nl/>) – zur Verfügung; allerdings ist eine über die Stammdaten hinausgehende Nutzung nun kostenpflichtig. „Vele Handen“ (<http://velehanden.nl/>) ist ein aktuelles Projekt zur Transkription von personenbezogenen Massenakten, z. B. Melderegistern, militärischen Stammrollen, Katastern, Grundbüchern etc., die digitalisiert und von Freiwilligen zu Hause transkribiert, ausgewertet und in einer zentralen Datenbank gespeichert werden. Das vom Koninklijk Instituut voor de Tropen initiierte Projekt „Foto zoekt Familie“ (<http://www.fotozoektfamilie.nl/>) hingegen wurde zur Identifizierung der dort vorhandenen Sammlung von ca. 1000 Fotoalben aus der ehemaligen niederländischen Kolonie Niederländisch-Indien (heute Indonesien) gestartet. Die Alben waren von niederländischen Flüchtlingen während des Unabhängigkeitskriegs (1945–1949) auf ihren Besitzungen zurückgelassen und später von niederländischen Truppen gesammelt und dem Institut übergeben worden. Die Vorbesitzer der Alben und die dargestellten Personen, Orte und Ereignisse konnten bis zum Projektbeginn nur zum Teil ermittelt

und identifiziert werden. Insgesamt war die Provenienz von 342 Alben noch unklar. Deshalb wurden diese digitalisiert und mit dem Aufruf zur Identifizierung ins Internet gestellt; insgesamt 17 Eigentümerfamilien konnten bislang auf diese Weise gefunden werden.

Resümierend betonte van Rensch, dass die Freiwilligen den Archiven durchaus Arbeiten abnehmen, die von diesen nicht selbst geleistet werden könnten. Allerdings erfordere der Einsatz von Ehrenamtlichen zugleich auch eine intensive Begleitung und Qualitätskontrolle, wofür die Archive eigene Ressourcen bereit zu stellen hätten.

Sektion 2: Konkurrenz oder Kooperation der Portale



Die zweite Vormittagssektion mit vier Beiträgen stand unter der Leitung von Dr. Wolfgang Schaffer, LVR-AFZ, der einführend auf die derzeit große Bandbreite von archivischen Fachportalen hinwies, aber betonte, dass man hier eher von Kooperation als von Konkurrenz sprechen könne. Archivportale seien grundsätzlich geeignete Instrumente, die einerseits der notwendigen Öffentlichkeitsarbeit der Archive dienten und andererseits bewusst als Schnittstellen zwischen Archiv und Nutzung eingesetzt werden könnten.

Im ersten Referat bot Daniel Fähle M. A., Landesarchiv Baden-Württemberg, einen Gesamtüberblick über die Entwicklung des nationalen Archivportals-D, das derzeit in einem zweijährigen DFG-Projekt vom Landesarchiv Baden-Württemberg, dem FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, der Archivschule Marburg, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und dem Sächsischen Landesarchiv realisiert wird. Das Archivportal-D, in dem künftig archivische Erschließungsinformationen und digitales Kulturgut (Digitalisate und Digital Born Data) im Internet für die Nutzung bereit gestellt werden, soll einen nationalen Zugang zu Archivinformationen und Archivgut bieten und im Rahmen des 84. Deutschen Archivtags in Magdeburg im September 2014 online geschaltet werden.

Danach berichtete Dr. Ulrich Helbach, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, über das kirchliche Portal Katholische-Archive.de (<http://www.katholische-archive.de/>), das 2009/2010 aus der analogen Beständeübersicht „Führer durch die Bistumsarchive der katholischen Kirche in Deutschland“ hervorgegangen ist und derzeit Angaben zu etwa 100 katholischen Kirchenarchiven der deutschen Bistümer, Orden und Vereine/Verbände sowie

ihren Beständen (insgesamt ca. 150 km Archivgut) enthält. Ausgangspunkt für die Erstellung eines eigenen Portals für die katholischen Kirchenarchive war, dass die meisten Bundesländer – das Land Nordrhein-Westfalen bildet hier mit dem Archivportal NRW eine Ausnahme – nicht über regionale Archivportale verfügen, in denen sie sich hätten präsentieren können. Unterhalten und weiterentwickelt wird das Portal gemeinsam von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, der Deutschen Bischofskonferenz, dem Erzbistum Köln und der Firma APG (Bonn) als technischem Dienstleister. Aktuell wird die Vernetzung mit dem Archivportal-D angestrebt, um somit allen katholischen Archiven die Möglichkeit zu geben, ihre Daten deutschland- und europaweit im Netz zu präsentieren und damit auch auf überregionaler Ebene wahrgenommen zu werden.



Im dritten Beitrag widmete sich Dr. Martina Wiech, LAV NRW, mit dem vom LAV NRW entwickelten regionalen Portal „Archive in NRW“ (<http://www.archive.nrw.de/>) dem ältesten regionalen Archivportal in Deutschland. Dabei fragte sie nach den Erfolgsfaktoren wie auch den Herausforderungen für den dauerhaften und nachhaltigen Betrieb eines solchen archivspartenübergreifenden Portals und ging abschließend noch auf den derzeit laufenden Ausbau des Portals als Aggregator für das Archivportal-D und die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) ein.

Zum Abschluss der Sektion stellte Dr. Jürgen Weise, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, das neue, bislang noch nicht freigeschaltete Portal des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) als Weiterentwicklung des analogen Archivführers der Kölner Archive mit seinen Inhalten und Möglichkeiten vor.

Sektion 3: Überlieferungsbildung und Bewertung im Verbund

Die erste Sektion am Nachmittag mit vier Beiträgen wurde von Dr. Peter Weber, LVR-AFZ, moderiert. Davon ausgehend, dass die Überlieferungsbildung höchste fachliche Anforderungen an die Archive stelle und Fehlentscheidungen auf diesem Gebiet zu unwiederbringlichen Verlusten des kulturellen Erbes führten, betonte Weber in seinem Impulsreferat die Notwendigkeit gemeinsamen, transparenten und aufeinander abgestimmten Handelns in diesem Bereich und wies auf die praktischen Vorteile der Überlieferungsbildung im Verbund hin, die sowohl eine effizientere Nutzung von Personalressourcen und Raumkapazitäten ermögliche als auch zur Erleichterung der individuellen Bewertungsentscheidung beitrage.



Im ersten Referat stellte Dr. Martina Wiech, LAV NRW, dar, welche Formen des Dialogs das Landesarchiv mit anderen Archivsparten in der Vergangenheit im Bereich der Überlieferungsbildung erprobt habe.

Anschließend präsentierte Dr. Wolfgang Sannwald, Kreisarchiv Tübingen, die 2006 eingerichtete, von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive in Baden-Württemberg gemeinsam betriebene und intensiv genutzte, geschlossene Bewertungsforum im Internet. Hier stellen die baden-württembergischen Kreisarchivarinnen und -archivare nicht nur einzelne Bewertungsentscheidungen zur Diskussion; vielmehr wird inzwischen sogar eine nach Aktenzeichen geordnete Analyse der in den Landratsämtern vorhandenen Aktenbestände samt Aufbewahrungsfristen geboten.



Im Folgenden stellte Dipl.-Archivar David Kraus, Saarländisches Sportarchiv Saarbrücken, den Aufbau, die Aufgaben und die Arbeitsweise des Saarländischen Sportarchivs vor, das 2001 in Kooperation zwischen dem Landessportverband für das Saarland und dem Land Saarland im Landesarchiv Saarbrücken eingerichtet wurde. Das Saarländische Sportarchiv fungiert quasi als Zentralarchiv für die gesamte saarländische Sportüberlieferung und kümmert sich um die Archivierung der archivwürdigen Unterlagen von Sportvereinen und -verbänden, von Nachlässen bedeutender Sportler und Sportlerinnen bzw. Sportfunktionären und Sportfunktionärinnen sowie von Sammlungen zur Geschichte des Sports im Saarland. Dabei schilderte Kraus ausdrücklich auch die Probleme bei der Überlieferungsbildung, da keine Abgabepflicht bestehe und das Schriftgut gezielt von Vereinen und teilweise auch von Privatpersonen eingeworben werden müsse, so dass viel Zeit in die Beratung, Akquise und Überzeugungsarbeit zu investieren sei.

Nasrin Saef, Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V. (DOMiD) Köln, beschloss die Sektion mit der Vorstellung eines Dokumentationsprofils zur Migration, das 2013 in Kooperation mit den rheinischen Kommunalarchiven Hürth und Düren erarbeitet wurde.

Sektion 4: Digitale Langzeitarchivierung



Moderator der zweiten Nachmittagssektion mit zwei Beiträgen war Dr. Arie Nabrings, LVR-AFZ, der in seinem Impulsreferat einen Überblick über die im Bereich der elektronischen Langzeitarchivierung seit den 1990er-Jahren ins Leben gerufenen kooperativen Initiativen bot. Dabei stellte er sowohl auf kollegialem Austausch basierende archivische Initiativen wie auch Kooperationen zwischen Archiven und Rechenzentren, zwischen Archiven und anderen Kultureinrichtungen sowie Kooperationen zwischen verschiedenen Verwaltungsebenen vor. Zu letzteren gehört auch die vom Land NRW und den Kommunen gemeinsam getragene Initiative DA NRW zur Entwicklung einer kulturspartenübergreifenden technischen Infrastruktur zur revisionssicheren elektronischen Langzeitarchivierung. Im Anschluss stellten Drs. Bert Thissen, Stadtarchiv Kleve, und Dr. Ulrich Fischer, Historisches Archiv der Stadt Köln, verschiedene Aspekte des DA NRW vor und gaben über die beiden unter diesem Dach vereinten technischen Lösungen zur elektronischen Langzeitarchivierung DNS (DA NRW Software Suite) und DiPS (Digital Preservation Solution) Auskunft.

Zunächst betonte Thissen, dass die elektronische Archivierung eine gewaltige Herausforderung für die Archive darstelle, die insbesondere kleinere und mittlere Archive nicht alleine bewältigen könnten. Die Mehrzahl der Archive sei daher auf diesem Feld auf kooperative Lösungen angewiesen. Das 2009 begonnene DA NRW liefert eine solche kooperative Lösung, die spartenübergreifend angelegt ist und somit nicht nur Archiven, sondern auch Bibliotheken und Museen eine OAIS-konforme Infrastruktur zur Langzeitarchivierung ihres digitalen kulturellen Erbes bietet. Darüber hinaus wird das DA NRW ein Portal zur Präsentation der zur Veröffentlichung freigegebenen digitalen Objekte umfassen, das mit nationalen und internationalen Portalen, wie der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) oder der Europeana, vernetzt sei. Thissens Beitrag bot einen Rückblick auf den bisherigen Verlauf des Projekts DA NRW, das als Beispiel für ein großes Kooperationsprojekt im Bereich

der elektronischen Langzeitarchivierung vorgestellt wird und sich derzeit im Anschluss an die Pilotphase (2009-2012) in der Entwicklungsphase befindet. Diese soll bis Ende 2014 mit der Inbetriebnahme des Systems abgeschlossen sein. In seinem Projektüberblick ging Thissen u. a. auf einige grundsätzliche Probleme von Großprojekten ein, die auch im DA NRW aufgetreten seien. Wie jedes Großprojekt sei auch das DA NRW ein spannungsreicher und spannender sozialer Prozess, an dem heterogene Gruppen mit unterschiedlichen Arbeitsweisen und Interessen beteiligt gewesen seien, was zu Kommunikationsproblemen geführt habe. Insbesondere von Seiten der nordrhein-westfälischen Archive, die z. T. bereits bei Projektbeginn in Zusammenarbeit mit den Firmen HP und SER den Aufbau eines eigenen Systems zur elektronischen Langzeitarchivierung (DiPS) begonnen hätten, habe das Projekt von Beginn an viel Kritik hervorgerufen. Inzwischen habe das DA NRW aber mit dem spartenübergreifenden DNS-System nicht nur einen eigenen Lösungsansatz entwickelt, sondern sich auch für das spartenspezifische DiPS-System geöffnet.

Mit dem u. a. vom Historischen Archiv der Stadt Köln betriebenen, als spartenspezifische Lösung für Archive entwickelten System DiPS stellte Fischer einen Teil des DA NRW vor. Dabei erläuterte er die Grundstruktur des Systems, das sich eng am archivischen Workflow der Übernahme analoger Akten ins Magazin orientiert. DiPS schaltet dem Ingest, der Übernahme ins digitale Magazin, einen sog. Pre-Ingest vor, in dem die digitalen Unterlagen zu SIPs (Submission Information Packages) formiert und für den eigentlichen Ingest vorbereitet werden. Im Rahmen der SiP-Bildung erfolgt eine Formaterkennung und -validierung, wobei das eingelieferte Original als Repräsentation 0 auch bei späteren Konversionen und Migrationen erhalten bleibt. Die Erschließungsdaten zu den im digitalen Archiv eingelagerten AIPs (Archival Information Packages) verbleiben in der Erschließungssoftware; sie werden zwar auf die AIPs referenziert, sind aber nicht Teil derselben.

Sektion 5: Kooperation in der Bestandserhaltung

Die fünfte Sektion am zweiten Tag mit insgesamt vier Beiträgen wurde von Dr. Claudia Kauertz, LVR-AFZ, geleitet, die in ihrem Impulsreferat auf die elementare Bedeutung der Bestandserhaltung nicht nur für Archive, sondern auch für andere Kultureinrichtungen, die Kulturgut im Original für künftige Generationen bewahren, hinwies. Bestandserhaltung sei damit eine gemeinsame Herausforderung aller Gedächtniseinrichtungen, deren gemeinsame, spartenübergreifende Bewältigung sich geradezu anbiete.

Die beiden ersten Beiträge widmeten sich der Gründung von Notfallverbünden, die es künftig im Rheinland noch weiter auszubauen gilt. Während Susanne Haendschke, LVR-Landesmuseum Bonn, den in der Gründungsphase befindlichen spartenübergreifenden regionalen Notfallverbund Rhein-Sieg-Kreis/Bonn vorstellte und dabei detailliert auf die einzelnen Schritte und Probleme auf dem Weg zur Verbundgründung einging, schilderte Dr. Klaus Wisotzky, Haus für Stadtgeschichte/Stadtarchiv Essen, die derzeit laufenden Bestrebungen zur Gründung eines spartenreinen archivischen Notfallverbundes „Mittleres Ruhrgebiet“, der außer mehreren Archiven in der Stadt Essen auch das Stadtarchiv Oberhausen sowie die im westfälischen Landesteil beheimateten Städte Bottrop, Bochum und Gelsenkirchen umfasst und dessen Abschluss ebenfalls noch in diesem Jahr erwartet wird.



Anna Katharina Fahrenkamp, LVR-AFZ, stellte ein aktuelles Kooperationsprojekt zwischen dem Landschaftsverband Rheinland und dem Historischen Archiv der Stadt Köln zur konservatorischen Behandlung von Papierfragmenten aus dem Kölner Archiveinsturz vor. In einem aufwändigen Verfahren werden die in ihrer Beschaffenheit und Gestalt sehr heterogenen Fragmente trockengereinigt, flexibilisiert und geglättet, um so die Voraussetzungen für die virtuelle Rekonstruktion zu schaffen. Diese soll automatisiert erfolgen mit Hilfe eines vom Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Konstruktionsanlagen (IPK) Berlin entwickelten Computerprogramms, das zusammenpassende Teile wie in einem elektronischen Puzzle anhand verschiedener Merkmale (Risskanten, Farbtiefen etc.) erkennen und damit die virtuelle Rekonstruktion ermöglichen soll. Diese bildet dann die Basis für die anschließende physische Rekonstruktion von Dokumenten, die im Zuge der Restaurierung vorgenommen wird.



Im letzten Beitrag berichtete Dr. Sebastian Barteleit, Bundesarchiv Berlin, über verschiedene Netzwerke, Gremien und Institutionen im Bereich der Bestandserhaltung, die Handreichungen, Empfehlungen und Normen erarbeiten. Dabei betonte er die Bedeutung von nationalen, europäischen und internationalen Normen in der Bestandserhaltung, die auch für die deutschen Archive und Kultureinrichtungen relevant sind – und damit auch den nichtstaatlichen Archiven im Rheinland zugutekommen.



Sektion 6: Social networks und Web 2.0

Leiter der sechsten Sektion war Thomas Krämer M. A., LVR-AFZ, der zunächst auf die wachsenden und immer stärker genutzten Möglichkeiten hinwies, die das Web 2.0 auch den Archiven biete.

Im ersten Referat stellte Dipl.-Archivar Thomas Wolf, Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, das 2012 von ihm eingerichtete Blog Siwiarchiv (<http://www.siwiarchiv.de/>) vor, das als bundesweit einziges regionalhistorisches Blog für die Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein eine gute und ressourcenschonende Möglichkeit zur archivischen Öffentlichkeitsarbeit schaffe. Anschließend präsentierte Andrea Rönz M. A., Stadtarchiv Linz, die Chancen des leicht zu bedienenden und kostenneutralen Kurznachrichtendienstes Twitter auch für Archive. Trotz der Begrenzung der Einzelbeiträge auf nur 140 Zeichen biete das Netzwerk zahlreiche Möglichkeiten des Informationsaustauschs, der Vernetzung und des kollaborativen Arbeitens, die einen Mehrwert für die archivische Arbeit bieten könnten.



Mit dem Blog zum Rheinischen Archivtag und dem Blog zum Ersten Weltkrieg (1914–1918) ging Monika Marner M. A., LVR-AFZ, auf zwei Initiativen des LVR-AFZ ein. Während das Blog zum Rheinischen Archivtag (<http://lvrafz.hypotheses.org/>), das in diesem Jahr zum dritten Mal läuft, inzwischen bereits zum ständigen Begleiter dieser regionalen Fachtagung geworden ist, so ist das Ende Juli 2014 online gehende Quellenblog der rheinischen Archive zum Gedächtnis an den Ersten Weltkrieg ein neues kooperatives Projekt. Durch die auf den Tag genaue, um hundert Jahre versetzte Veröffentlichung von Quellen aus den Archiven im Digitalisat soll ein Kaleidoskop der Lebenswelt der Menschen im Rheinland während der Kriegszeit entstehen. Neben der Gelegenheit, die eigenen Archivalien in einem

größeren Zusammenhang zu präsentieren, bietet das Blog vielen rheinischen Archivarinnen und Archivaren erstmals die Möglichkeit, ein Medium des Web 2.0 zu nutzen.

Schließlich berichtete Manuel Hagemann M. A., Universität Bonn, über die Gründung des Digitalen Historischen Archivs Köln (DHAK), das wenige Tage nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009 ins Leben gerufen wurde. Ursprüngliches Ziel des DHAK (<http://historischesarchivkoeln.de/de/>) war es, Fotos, digitalisierte Kopien und Exzerpte von Kölner Archivalien aus Privatbesitz zusammenzutragen und damit eine Ersatzüberlieferung zu schaffen; seit 2010 wurden dazu sukzessive die digitalisierten Sicherungsverfilmungen des Kölner Stadtarchivs in die Datenbank eingespeist. Perspektivisch sollen hier auch Digitalisate geborgener und restaurierter Archivalien eingestellt werden. Seit 2012 finanziert die DFG ein derzeit im Testbetrieb befindliches Projekt zum Ausbau des DHAK, das es Nutzerinnen und Nutzern künftig im Crowdsourcing-Verfahren ermöglichen soll, aktiv und kollaborativ mit den digitalisierten Beständen zu arbeiten. Ergänzend zur archivischen Erschließung können Verzeichnungseinheiten und Einzeldigitalisate künftig mit strukturierenden Metadaten versehen werden; auch wird für bislang unidentifizierte geborgene Archivalien ein eigenes Identifizierungswerkzeug entwickelt. Damit wird nicht nur die Durchsuchbarkeit der Digitalisate verbessert, sondern darüber hinaus haben die Nutzerinnen und Nutzer die Möglichkeit, ihr Wissen nicht nur mit dem Historischen Archiv Köln, sondern auch mit anderen Nutzerinnen und Nutzern zu teilen.

Podiumsdiskussion

Nach den Sektionssitzungen fand eine Podiumsdiskussion unter dem Motto „Kooperation – Synergie oder mehr Stress?“ statt, die von Ludger Kazmierczak, Leiter des WDR-Büros Kleve, moderiert wurde. Teilnehmende waren Dr. Beate Sturm, Kreisarchiv Kleve, Dr. Ingrid Wölk, Stadtarchiv/Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, Dr. Jürgen Bacia, Archiv für Alternatives Schrifttum (AfaS) Duisburg, und Dipl.-Psych. Corinna Wiegatz, Unfallkasse NRW Düsseldorf; der darüber hinaus im Programm als Teilnehmer angekündigte Dr. Gerd Schneider, Steria Mummert Consulting GmbH Hamburg, war verhindert.

Zwischen den Teilnehmenden herrschte Konsens darüber, dass Kooperationen insbesondere im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für Archive heute notwendig sind, doch wurde der Mehrwert kooperativer Projekte wie auch der dafür zu erbringende Aufwand bzw. die den Archiven dadurch erwachsende Mehrbelastung durchaus unterschiedlich eingeschätzt. Wölk schilderte ihre Erfahrungen mit verschiedenen kooperativen Ausstellungsprojekten und wies in dem Zusammenhang auf die grundsätzlich unzureichende Personalausstattung der Archive hin. Dies führe dazu, dass Projekte in jedem Fall zu Lasten der archivischen Kerntätigkeiten gingen; dennoch hätten sie einen Mehrwert, der v. a. in der verstärkten öffentlichen Wahrnehmung liege, welche die Archive mit Gemeinschaftsprojekten eher erreichten als durch alleinige Aktionen. Sturm plädierte für eine gute Projektplanung, die bestimmte Projekte, z. B. im Rahmen von Bildungspartnerschaften entwickelte Unterrichtsmodule, nachnutzbar mache und damit den Aufwand in Grenzen halte. Außerdem sprach sie sich klar für eine Priorisierung der archivischen Aufgaben aus, wobei sie die Öffentlichkeitsarbeit und damit auch kooperative Projekte in diesem Bereich in der heutigen Zeit als wesentliche Aufgabe der Archive



betrachtete, hinter der klassische Tätigkeiten zurücktreten müssten. Wiegratz hingegen verwies auf die Überbelastung von Mitarbeitenden, die häufig mit Kooperationsprojekten einhergehe, und betonte die Notwendigkeit von Erholungsphasen sowie eines professionellen Projektmanagements, welches Stresssituationen zumindest eindämmen könne.

Dr. Jürgen Bacia stellte das Spektrum der Bewegungsarchive vor und betonte die Notwendigkeit einer Archivierung von Unterlagen zu den neuen sozialen Bewegungen seit den 1970er-Jahren in eigener Regie, da die öffentlichen Archive bislang kaum über derartiges Material verfügten und zu dessen Sammlung nicht in der Lage seien. Demgegenüber waren die beiden Vertreterinnen der Kommunalarchive der Auffassung, dass es nicht Auftrag der kommunalen und anderen öffentlichen Archive sei, systematische Sammlungen zu allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens anzulegen, doch seien sie für derartige Materialien durchaus offen, wenn sie ihnen angeboten würden. Bacia betonte hingegen die Notwendigkeit zum Erhalt der freien Archive, die private Sammlungen aufnahmen, die ansonsten vom Verlust bedroht seien. Er fordert deshalb eine Stärkung der freien Archive als Gegenarchive, die eine wertvolle Gegenüberlieferung zu den in öffentlichen Archiven vorhandenen Unterlagen bewahrten, aber meist ehrenamtlich betrieben würden, schlecht ausgestattet und erschlossen seien und sich in einem ständigen Überlebenskampf befänden.

Der Einsatz von Ehrenamtlichen in Archiven zur Gewinnung zusätzlicher Ressourcen wurde von den Teilnehmenden ebenfalls unterschiedlich beurteilt. Während Bacia feststellte, dass die freien Archive fast gänzlich auf ehrenamtlicher Initiative beruhten, sprach sich Wölk eher gegen den Einsatz von Ehrenamtlichen in Archiven aus, da der Betreuungsaufwand ungleich höher sei als der Nutzen. Sturm hingegen berichtete von ihren positiven Erfahrungen mit freiwilligen Helferinnen und Helfern im Archiv, die allerdings in jedem Fall der fachlichen Anleitung bedürften.

Auch das Plenum beteiligte sich an der Diskussion. Dr. Klaus Wisotzky betonte, dass die Kommunalarchive aufgrund ihrer unzureichenden personellen Ausstattung derzeit kaum in der Lage seien, die gesetzlich vorgeschriebene Bewertung von Unterlagen aus der städtischen Verwaltung zu gewährleisten, und daher für eine systematische Akquise von Deposita und Sammlungen sozialer Bewegungen und Gruppen keinerlei Kapazitäten hätten. Dr. Antje Diener-Staeckling, LWL-Archivamt, wies darauf hin, dass das Projektmanagement in der deutschen Archivausbildung sehr wohl eine Rolle spiele, aber in den Kommunalarchiven häufig keine ausgebildeten Facharchivarinnen und -archive, sondern Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger beschäftigt seien, die über keinerlei Fachausbildung verfügten. Demgegenüber merkte Drs. Bert Thissen mit Blick auf die niederländischen Archive an, dass die deutschen Archivarinnen und Archive im Unterschied zu ihren niederländischen Kolleginnen und Kollegen insgesamt weniger im Projektmanagement geschult seien.

Aktuelle Stunde

Die traditionelle Aktuelle Stunde begann Dr. Peter Weber, LVR-AFZ, mit einem Sachstandsbericht zur Novelle des Archivgesetzes NRW, die vom Landesarchiv gemeinsam mit den beiden Landschaftsverbänden formuliert und mit den drei kommunalen Spitzenverbänden abgestimmt worden war. Die erste Lesung habe bereits stattgefunden, doch sei das Verfahren wegen formaler Mängel zunächst zurückverwiesen worden; eine Entscheidung werde bis Ende August erwartet. Eine inhaltliche Neuerung biete der Passus, das auch die Kommunalarchive künftig in die Schriftgutverwaltung einzubeziehen und insbesondere bei der Einführung elektronischer Systeme zu beteiligen seien. Nicht in die Gesetzesnovelle aufgenommen wurde die geforderte Aufhebung der für Kommunalarchive geltenden Trennung zwischen unveräußerlichem Archivgut und Sammlungsgut. Dr. Bischoff wies darüber hinaus darauf hin, dass auch das Verbot der Übergabe unrechtmäßig erhobener Daten an die Archive auf Intervention des nordrhein-westfälischen Datenschutzbeauftragten weiter bestehen bleibe.

Angesichts der von Umweltverbänden vorgebrachten Forderung nach dem Einsatz von Recyclingpapier in Verwaltungen berichtete Dr. Weber über ein geplantes gemeinsames Positionspapier zwischen der Archivreferentenkonferenz der Länder (ARK) und der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK). Es liegt bereits ein von Seiten der staatlichen Archive erarbeiteter Entwurf vor, der den Einsatz von Recyclingpapier strikt ablehnt und den alleinigen Einsatz von alterungsbeständigem Papier nach der DIN EN ISO 9706 in öffentlichen Verwaltungen fordert, da dieses allein den für die dauerhafte Aufbewahrung erforderlichen hohen Qualitätsanforderungen entspricht. Um den Dialog mit den Umweltverbänden offen zu halten, wird von kommunaler Seite vorgeschlagen, dass Papiere nach der DIN EN ISO 9706 nur in Verwaltungsbereichen mit großen Anteilen an archivwürdiger Überlieferung zu verwenden seien. Des Weiteren wies Weber auf ein geplantes Positionspapier der BKK zum Einsatz von reprografischen Schutzformen in der Bestandserhaltung hin, in dem die analoge Langzeitsicherung von Information auf Mikrofilm im Rahmen der Bundessicherungsverfilmung wie auch der Schutzverfilmung nach wie vor eine maßgebliche Rolle spiele. Danach ging er auf die im letzten Jahr erfolgte bundesweite Umfrage der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)

an der Staatsbibliothek Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz zur Bestandserhaltung in deutschen Archiven ein, deren Rücklauf insgesamt eher gering gewesen sei; allerdings seien die Rückmeldungen aus den nichtstaatlichen Archiven in NRW deutlich höher als in anderen Bundesländern gewesen und daher maßgeblich in die von der KEK erarbeiteten und derzeit in Abstimmung befindlichen bundesweiten Handlungsempfehlungen zur Bestandserhaltung eingeflossen. Es folgten Hinweise auf das Förderprogramm Archiv und Schule, das von den rheinischen Kommunalarchiven gut angenommen werde, sowie auf die geplante gemeinsame Präsentation der Ruhrgebietsarchive im Internet, die auch von den beiden Landschaftsverbänden unterstützt wird. Koordiniert von einem dreiköpfigen Redaktionsteam soll die Präsentation möglichst niedrigschwellig unter Einschluss aller Archivsparten und explizit auch unter Einbeziehung der kleineren Archive über den Geodatenserver des Regionalverbandes Ruhr (RVR) erfolgen.

Dipl.-Restaurator Volker Hingst, LVR-AFZ, berichtete über den aktuellen Stand der Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) zur Masseneintsäuerung von Archivgut auf Papier seit ca. 1840, die in ihrer derzeitigen Form unter Vergabe hoher Zuschüsse des Landes und des LVR bis September 2015 befristet ist. Er wies darauf hin, dass für die nichtstaatlichen Archive im Rheinland sowohl in der Einzelblattentsäuerung als auch in der Blockentsäuerung für 2014 noch freie Kapazitäten zur Verfügung stünden. Insgesamt seien in dem Projekt seit 2006 bis Mai 2014 über 15 Mio. Blatt im Einzelblattverfahren entsäuert worden. Zum Abschluss der Aktuelle Stunde wies Dr. Hans-Peter Neuheuser, LVR-AFZ, auf das weitere Fortbildungsprogramm hin. Insbesondere seien für 2015 eine Fortbildung zum Landesförderprogramm Archiv und Schule sowie eine Fortbildung zum Vergabe- und Ausschreibungswesen in der Bestandserhaltung geplant, wobei für letztere noch qualifizierte Referierende gesucht würden.



Schließlich fasste Dr. Arie Nabrings, LVR-AFZ, die Tagungsergebnisse mit Dank an die Stadt Kleve und die Teilnehmenden noch einmal kurz zusammen. Dabei stellte er fest, dass Kooperation für die rheinischen Archive kein Fremdwort sei und in allen Bereichen der archivischen Arbeit bereits mit Erfolg gelebt werde. Dennoch dürften auch die mit Kooperationen häufig einhergehenden Probleme nicht verschwiegen werden. Häufig führe etwa eine mangelhafte Projektplanung und -betreuung dazu, dass solche Projekte ergebnislos blieben und versandeten. Wie in den beiden vorangegangenen Jahren wurde auch der

diesjährige Rheinische Archivtag von einem Blog begleitet, das rund 850 unterschiedliche Besucherinnen und Besucher während der beiden Tage verzeichnete.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1-3 Anmeldung von Teilnehmenden zum 48. Rheinischen Archivtag in Kleve.
- Abb. 4 Grußwort: Dr. Arie Nabrings, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ), Pulheim-Brauweiler.
- Abb. 5 Grußwort: Theodor Brauer, Bürgermeister der Stadt Kleve (Mitte).
- Abb. 6 Eröffnungsvortrag: Dr. Frank M. Bischoff, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg.
- Abb. 7 Sektion 1: Dr. Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ.
- Abb. 8 Henrike Bolte M. A., LVR-AFZ.
- Abb. 9 Florence de Peyronnet-Dryden M. A., Deutsches Historisches Institut Paris.
- Abb. 10 Jacques van Rensch, Regionaal Historisch Centrum Limburg, Maastricht.
- Abb. 11 Sektion 2: Dr. Wolfgang Schaffer, LVR-AFZ.
- Abb. 12 Daniel Fähle M. A., Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Abb. 13 Dr. Ulrich Helbach, Historisches Archiv des Erzbistums Köln.
- Abb. 14 Dr. Martina Wiech, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg.
- Abb. 15 Dr. Jürgen Weise, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln.
- Abb. 16 Sektion 3: Dr. Peter Weber, LVR-AFZ.
- Abb. 17 Dr. Martina Wiech, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg.
- Abb. 18 Dr. Wolfgang Sannwald, Kreisarchiv Tübingen.
- Abb. 19 Dipl.-Archivar David Kraus, Saarländisches Sportarchiv Saarbrücken.
- Abb. 20 Dipl.-Archivarin Nasrin Saef, Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V. (DOMiD) Köln.
- Abb. 21 Sektion 4: Dr. Arie Nabrings, LVR-AFZ.
- Abb. 22 Drs. Bert Thissen, Stadtarchiv Kleve.
- Abb. 23 Dr. Ulrich Fischer, Historisches Archiv der Stadt Köln.
- Abb. 24 Sektion 5: Dr. Claudia Kauertz, LVR-AFZ.
- Abb. 25 Susanne Haendschke, LVR-Landesmuseum Bonn.
- Abb. 26 Dr. Klaus Wisotzky, Haus für Stadtgeschichte/Stadtarchiv Essen.

- Abb. 27 Anna Katharina Fahrenkamp, LVR-AFZ.
- Abb. 28 Dr. Sebastian Barteleit, Bundesarchiv Berlin.
- Abb. 29 Sektion 6: Thomas Krämer M. A., LVR-AFZ.
- Abb. 30 Dipl.-Archivar Thomas Wolf M. A., Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein.
- Abb. 31 Andrea Rönz M. A., Stadtarchiv links.
- Abb. 32 Monika Marner M. A., LVR-AFZ.
- Abb. 33 Manuel Hagemann M. A., Universität Bonn.
- Abb. 34 Podiumsdiskussion (v. links n. rechts): Moderator Ludger Kazmierczak, Westdeutscher Rundfunk Kleve; Teilnehmende: Dipl.-Psych. Corinna Wiegratz, Dr. Jürgen Bacia, Archiv für alternatives Schrifttum (AfaS) Duisburg, Dr. Ingrid Wölk, Stadtarchiv Bochum/Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, Dr. Beate Sturm, Kreisarchiv Kleve.
- Abb. 35-37 Ansichten aus dem Publikum.
- Abb. 38-40 (v. links n. rechts) Thomas Krämer M. A., Henrike Bolte M. A., Dr. Michael Habersack und Monika Marner, LVR-AFZ, beim Aktualisieren des Blogs.
- Fotos: Dr. Christine Hartmann, LVR-AFZ.

Alleine geht es nicht mehr!

Kooperation aus der Sicht eines Kreisarchivs.

Beate Sturm

Einleitung

„Alleine geht es nicht mehr!“ lautet der Titel dieses Beitrages, und damit möchte ich die Schlussfolgerung meines Aufsatzes an den Anfang stellen: Kooperationen sind aus dem archivischen Arbeitsalltag nicht mehr wegzudenken. Weitreichende Entscheidungen, z. B. im Bereich der Bewertung und Überlieferungsbildung, werden längst nicht mehr nur von einzelnen Archiven getroffen, sondern in Absprache mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Häusern. Große Konzepte und Strategien, wie etwa Überlegungen zur Langzeitarchivierung, werden in Kooperation mit anderen Einrichtungen erarbeitet. Dies geschieht nicht nur aus dem Wissen heraus, dass gemeinsam Synergieeffekte geschaffen werden können, sondern auch vor dem Hintergrund, dass es kleineren Archiven aufgrund ihrer personellen und finanziellen Situation oftmals nicht möglich ist, alleine zu agieren. Die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen ermöglicht darüber hinaus, vom Fachwissen anderer, u. a. auch fachfremder Einrichtungen zu profitieren (z. B. bei der Langzeitarchivierung digitaler Objekte) oder einer inhaltlichen Position als Gruppe ein deutlich stärkeres Gewicht zu verleihen (z. B. bei Fragen der Novellierung des Archivgesetzes).

Der folgende Beitrag hat sich zum Ziel gesetzt, ausgewählte Kooperationen des Kreisarchivs Kleve vorzustellen. Dargestellt werden zunächst die Kooperationen, die im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit existieren. Anschließend werden zwei für ein Kommunalarchiv typische und für das Kreisarchiv Kleve besonders bedeutende Kooperationen dargestellt, die nicht in diesem Kontext angesiedelt sind: die Zusammenarbeit mit einem Historischen Verein sowie mit der Bildungseinrichtung Schule.

Interkommunale Zusammenarbeit: Kooperation in festen Strukturen

Interkommunale Zusammenarbeit ist ein Organisationsmodell, das längst auch die Archivwelt erreicht hat. Von großer Bedeutung sind in diesem Kontext die zahlreichen Facharbeitskreise, die es für die verschiedenen Archivsparten mit unterschiedlichem regionalen Bezug gibt. Auch das Kreisarchiv Kleve ist in dieses Geflecht von Arbeitskreisen eingebunden. Die in diesem Kontext regelmäßig stattfindenden Treffen – in der Regel zweimal im Kalenderjahr – dienen dem Erfahrungsaustausch sowie der Koordination gemeinsamer Interessen und Maßnahmen. Hier ist zunächst der Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Kleve zu nennen. In diesem Gremium beschäftigen sich die Archivarinnen und Archivare der Kommunen im Kreis Kleve unter der Federführung der Kreisarchivarin in Zusammenarbeit mit dem

zuständigen Gebietsreferenten des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums (LVR-AFZ) mit aktuellen archivfachlichen Fragen. Auf der Tagesordnung stehen Themen wie etwa Überlieferungsbildung im Verbund, Bewertungsmodelle, rechtliche Aspekte sowie zahlreiche weitere Fachfragen aus dem Archivalltag. Im Herbst 2012 veröffentlichte der Arbeitskreis als gemeinschaftliches Projekt den Archivführer „Archive im Kreis Kleve“. Zurzeit beschäftigt er sich mit der Gründung eines Notfallverbundes der Kommunalarchive auf Kreisebene.

Ebenso wie die Kommunalarchive im Kreis Kleve sind auch die Kreisarchive im Land Nordrhein-Westfalen vernetzt. Sie arbeiten im 1984 gegründeten Arbeitskreis der Nordrhein-Westfälischen Kreisarchive (AKKA) zusammen. Der Arbeitskreis fungiert als Verbindungsorgan zum Landkreistag Nordrhein-Westfalen, dem zuständigen kommunalem Spitzenverband. Ebenso wie der Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Kleve dient der AKKA dem Erfahrungsaustausch in vielfältigen archivfachlichen Fragen. Darüber hinaus koordiniert er die Interessen der Kreisarchive mit denen der anderen archivarischen Arbeitsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen.

Beschäftigen sich der Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Kleve und der AKKA mit einem breiten Spektrum archivfachlicher Fragen, so besteht mit dem beim Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (KRZN) angesiedelten Unterarbeitskreis „Langzeitarchivierung“ eine Zusammenarbeit, die sich ganz der Entwicklung von Strategien und Konzepten für die Langzeitarchivierung digitaler Objekte widmet. Eine besondere Herausforderung in dieser Zusammenarbeit von Facharchivarinne(n) und -archivaren einerseits und Informatikerinnen und Informatikern andererseits war die Einigung auf eine gemeinsame Fachsprache, die von beiden Partnern verstanden wird.

Im Arbeitskreis der Niederrheinischen Archive für Regionalgeschichte (ANKAR) hingegen stehen keine rein archivfachlichen Aspekte im Vordergrund, sondern Fragen der Regionalgeschichte. Der Arbeitskreis beschäftigt sich mit der Auswertung von Quellen zu ausgewählten Fragestellungen. Diese soll nicht nur durch die Arbeitskreismitglieder selbst erfolgen – der Arbeitskreis befasst sich nun auch verstärkt mit der Nutzung des in den Archiven vorhandenen Schriftgutes durch (neue) Nutzergruppen und damit auch mit der Kooperation mit unterschiedlichen Bildungseinrichtungen.

Ebenfalls im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit ist das Kreisarchiv Kleve Mitglied des Stiftungsbeirates der Heresbach-Stiftung Kalkar. Diese bei der Stadt Kalkar angesiedelte Stiftung fördert Projekte in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung. Sie vergibt Stipendien für Studierende, prämiiert Projektarbeiten von Schülerinnen und Schülern und fördert die Publikation wissenschaftlicher, zumeist historisch-landeskundlicher Arbeiten in der eigenen Schriftenreihe. Dem Stiftungsbeirat kommt dabei die Aufgabe zu, die Förderanträge auszuwerten sowie die Drucklegung der eingereichten Arbeiten und die Stipendiatinnen und Stipendiaten selbst zu betreuen.

Kooperationen im Kontext der interkommunalen Zusammenarbeit sind somit fest im archivischen Arbeitsalltag verankert. Interkommunale Zusammenarbeit ist ein Organisationsmodell, das auf der Ebene der Archive nicht mehr wegzudenken ist und kontinuierlich mit Leben gefüllt wird. Diese Zusammenarbeit, die sowohl auf Kreis-, Regions- und Landesebene stattfindet, berührt alle archivischen Kernaufgaben. Die Kontinuität der

Kooperationen und die festen Strukturen, in denen die Zusammenarbeit realisiert wird, ermöglicht es den Archiven, auch langfristige Vorhaben umzusetzen. Die Archivarinnen und Archivare ziehen dabei Vorteile aus den Synergieeffekten, die sich aus der Zusammenarbeit ergeben, ohne ihre Eigenständigkeit und Identität zu verlieren.

Die Qual der Wahl: Zusammenarbeit mit ausgewählten Kooperationspartnern

Neben der institutionalisierten Zusammenarbeit der Archive im Kontext der interkommunalen Zusammenarbeit, deren Strukturen in der Regel vorgegeben sind, haben Archivarinnen und Archivare die Möglichkeit, eigenständig Kooperationen mit Partnern einzugehen, die sie sich selbst aussuchen können. Archive, die solch eine Kooperation anstreben, sollten zunächst ausloten, welche Kooperationsmöglichkeiten sich ihnen bieten und welche sinnvoll erscheinen. Häufig werden sie dabei aufgrund der Fülle an potenziellen Partnern insbesondere im kulturellen und bildungspolitischen Bereich die Qual der Wahl haben. Der Analyse des Archivumfelds und der Frage nach der eigenen personellen und finanziellen Leistungsfähigkeit kommt dabei im Zuge der Vorbereitung einer potenziellen Kooperation eine große Bedeutung zu. Insbesondere kleineren Archiven wird es nicht möglich sein, das breite Spektrum an möglichen Kooperationen einzugehen, das sich ihnen bietet. Sie sollten deshalb bewusst Schwerpunkte in der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen setzen. Diese Notwendigkeit, sich aktiv für bzw. gegen die Kooperation mit einer Einrichtung zu entscheiden, sollte m. E. nicht als Einschränkung verstanden werden, sondern als Chance, Profilbildung zu betreiben und die Außenwahrnehmung des Archivs zu schärfen.

Ist ein potenzieller Kooperationspartner gefunden, sollten beide die zukünftige Richtung inhaltlich und strukturell umreißen: Verfolgen beide Beteiligten eine gemeinsame Strategie und gemeinsame Ziele? Passen Unternehmenskultur und Organisationsstruktur zusammen? Welchen personellen und finanziellen Mittel können die Partner in die Kooperation einbringen? Ist dann die Entscheidung für eine Kooperation gefallen, sollten Verantwortlichkeiten und Ansprechpersonen benannt und einzelne Kooperationsmaßnahmen festgelegt werden, um ein effektives Projektmanagement zu gewährleisten. Dies sollte schriftlich fixiert werden, z. B. in Form einer Kooperationsvereinbarung oder eines -vertrages. Während der Zusammenarbeit sollten beide Partner in einem regelmäßigen, offenen Austausch stehen, um sicherzustellen, dass die gemeinsamen Ziele erreicht werden.

Für das Kreisarchiv Kleve sind Kooperationen in zwei Bereichen von besonderer Bedeutung: die historisch gewachsene Zusammenarbeit mit einem historischen Verein sowie die noch recht junge Kooperation mit zwei Gymnasien. Diese Kooperationen sind schriftlich fixiert worden und fester Bestandteil des Arbeitsalltags.

Kooperation mit dem Historischen Verein für Geldern und Umgegend e. V.

Der Historische Verein für Geldern und Umgegend e. V. ist einer der ältesten und mit seinen 1.400 Mitgliedern einer der größten Geschichtsvereine am Niederrhein. Seine Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv Kleve ist historisch gewachsen: Der 1851 gegründete Verein sammelte von Anbeginn an Archivgut, wie z. B. Urkunden, Siegel, Karten und Plakate. Da es im Kreis Geldern als einem der Rechtsvorgänger des Kreises Kleve zunächst

kein Kreisarchiv gab, verwahrte der Verein die Unterlagen in eigener Verantwortung. Er verfügte somit selbst über ein kleines Archiv, das ständigen Zugang verzeichnete. Im Vorfeld des 150-jährigen Bestehens der rheinischen Landkreise im Jahr 1966 und der damit einhergehenden Aufarbeitung der regionalen und lokalen Geschichte zog der Kreis Geldern die Einrichtung eines Kreisarchivs in Erwägung. Der Anstoß hierfür kam aus dem Historischen Verein, der die regionale und lokale Geschichtsforschung prägte und förderte.

Mit dem Oberstudienrat Gregor Hövelmann war der erste Archivar des Kreisarchivs Geldern gefunden. Hövelmann wirkte jedoch nicht nur als Kreisarchivar: Seit 1970 bis zu seinem Tod im Jahr 1986 fungierte er als Vorsitzender des Historischen Vereins und prägte dessen Geschichte. Mit ihm war der Grundstein zu einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Kreisarchiv und dem Historischem Verein gelegt, der seitdem seine Geschäftsstelle im Kreisarchiv hat. Der Verein hinterlegte nun seine archivischen Sammlungen im Kreisarchiv; seine Bibliothek bildete den Grundstock der Archivbibliothek. Diese enge Zusammenarbeit wurde auch beibehalten, als es im Zuge der Gebietsreform im Jahr 1975 zur Gründung des Kreisarchivs Kleve kam: Der neugegründete Kreis Kleve übernahm das Kreisarchiv Geldern mit Personal, Räumen und Beständen. Die enge Zusammenarbeit des Kreisarchiv mit dem Historischen Verein für Geldern und Umgegend e. V. blieb dabei bestehen.



Abb. 1: Landrat Wolfgang Spreen und Gerd Halmanns, Vorsitzender des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend e. V., unterzeichnen die Kooperationsvereinbarung. Fotograf: Peter Schiller (Signatur: Kreisarchiv Kleve F 3, 1381).

Im Jahr 2008 wurde diese Kooperation institutionalisiert und eine Vereinbarung über Einzelheiten der Zusammenarbeit geschlossen. Der Verein wurde mit dieser Vereinbarung eng an das Archiv gebunden, womit Synergieeffekte erzielt werden: Das Wissen der Vereinsmitglieder wird für den Benutzerbetrieb und die Erschließung der Bestände genutzt. Zudem

leistet der Verein durch Vortragsreihen, Führungen, Ausstellungen, Fahrten und Publikationen wertvolle Bildungsarbeit für den südlichen Teil des Kreises Kleve. Das Archiv wird somit durch die räumliche Verbindung, die persönliche Anwesenheit des Archivpersonals bei Veranstaltungen des Vereins oder die Übernahme von Beiträgen mit diesen Aktivitäten in Verbindung gebracht. Der Verein wiederum profitiert von der Infrastruktur des Kreisarchivs sowie vom archivfachlichen Wissen des Archivpersonals. Durch die Kooperation besteht eine Win-Win-Situation, die sich im Einzelnen wie folgt darstellt:

Der Historische Verein:

- fungiert als Multiplikator. Er wirbt historisch Interessierte und damit potenzielle Archivnutzer an. Möglicherweise vorhandene Hemmschwellen der neuen Vereinsmitglieder dem Archiv gegenüber werden rasch abgebaut.
- verfügt durch seine jahrzehntelange, intensive historische Forschung am Niederrhein und in den angrenzenden Niederlanden über ein gut funktionierendes, transnationales Netzwerk und steht in engem Kontakt zu deutschen und niederländischen Forschungs- und Kultureinrichtungen. Hiervon profitiert das Kreisarchiv Kleve, das in die Arbeit des Vereins und somit das kulturelle Leben und den fachlichen Austausch einbezogen wird.
- unterstützt das Archiv bei seiner Sammlungspolitik: Er wirbt aktiv Nachlässe – insbesondere seiner Mitglieder – ein und hinterlegt dieses Schriftgut im Kreisarchiv als Depositum.
- stellt seine Bücher der Bibliothek des Kreisarchivs zur Verfügung und ergänzt somit die Archivbibliothek. Da die Kreisarchivarin erste Bibliothekarin des Vereins ist, ist das Kreisarchiv aktiv an der Sammlungspolitik des Historischen Vereins beteiligt.
- organisiert – z. T. gemeinsam mit dem Kreisarchiv – Vortragsreihen und Exkursionen und erstellt Publikationen. Er leistet somit bedeutende und wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit, durch die auch die Außenwahrnehmung des Kreisarchivs steigt.
- unterhält den Arbeitskreis „Archiv“, der aus freiwilligen, historisch interessierten Vereinsmitgliedern besteht. Diese unterstützen das Archivpersonal bei der Vorsortierung ausgewählter Deposita des Historischen Vereins.

Das Kreisarchiv Kleve:

- stellt mit seinen Räumen, seiner Technik und seinem Personal die notwendige Infrastruktur zur Verfügung, die der ausschließlich mit Ehrenamtlichen arbeitende Verein unentgeltlich nutzt.
- betreut die Geschäftsstelle des Vereins, die sich im Lesesaal des Kreisarchivs befindet. Mitglieder des Vereins können sich somit während der Öffnungszeiten des Kreisarchivs durchgehend mit Fragen und Anregungen an die Geschäftsstelle des Historischen Vereins wenden, sich für Exkursionen anmelden oder Publikationen des Vereins erwerben.
- verwahrt die Sammlungen und Nachlässe des Vereins als Deposita, erschließt diese und stellt sie zur Nutzung zur Verfügung.
- ist Ansprechpartner des Vereins in archivfachlichen Fragen. Dies kommt insbesondere bei der Aufnahme und Bewertung der Deposita des Vereins zum Tragen.
- betreut die Bibliothek des Historischen Vereins und stellt sie zur Nutzung zur Verfügung. Mit den kreiseigenen Büchern ergänzt es die Vereinsbibliothek.
- nimmt die fachliche Betreuung des Arbeitskreises „Archiv“ vor. Hier unterstützt es die

Mitglieder des Arbeitskreises v. a. bei der Vorsortierung der vereinseigenen Deposita mit fachlichem Rat.

- unterstützt den Verein bei der Vorbereitung von Vortragsreihen und der Erstellung von Publikationen.

Die traditionelle und seit einigen Jahren auch institutionalisierte Zusammenarbeit von Kreisarchiv und Historischem Verein nutzt somit beiden Seiten: Archiv und Verein ergänzen sich bei der Erledigung ihrer Aufgaben. Beide profitieren dabei von der räumlichen Nähe und dem dadurch guten Informationsfluss. Absprachen „auf kurzem Wege“ und unkomplizierte Kontakte zwischen Archiv und Verein ermöglichen eine effektive Zusammenarbeit. Dies bedeutet für beide Einrichtungen eine weniger zeit- und damit auch weniger personalintensive Erledigung der Aufgaben. Darüber hinaus besteht durch die enge Kooperation auf beiden Seiten ein Wissen über die Tätigkeit des jeweils Anderen. Dies schafft eine vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre und Verständnis für die Situation des Kooperationspartners.

Selbstverständlich nimmt die Betreuung und Leitung der Geschäftsstelle des Vereins durch das Kreisarchiv Zeit in Anspruch. Insbesondere die Lesesaalaufsicht, die erste Ansprechpartnerin der Vereinsmitglieder ist, wird in Stoßzeiten (z. B. nach Bekanntgabe des Exkursionsprogramms oder im Weihnachtsgeschäft) stark von den Vereinsgeschäften in Anspruch genommen. Da Aufwand und Nutzen jedoch in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, nimmt das Kreisarchiv diese Aufgaben für den Verein gerne wahr.

Zusammenarbeit mit der Bildungseinrichtung „Schule“

Eine ebenso wertvolle Zusammenarbeit pflegt das Kreisarchiv Kleve mit zwei Gymnasien vor Ort. Dem Aufruf der Landesregierung und der kommunalen Spitzenverbände folgend, ist das Kreisarchiv im Jahr 2011 eine Bildungspartnerschaft mit dem Friedrich-Spee-Gymnasium Geldern eingegangen. Es folgte ein Jahr später die Partnerschaft mit dem Lise-Meitner-Gymnasium Geldern. Die bereits bestehende gute Zusammenarbeit mit beiden Schulen wurde damit institutionalisiert und in einer Kooperationsvereinbarung schriftlich fixiert. In dieser Vereinbarung wurden die Kooperationsformen aufgeführt (z. B. Führungen, Betreuung von Schülerpraktika, Wettbewerbsbeiträgen und Facharbeiten, Mitbetreuung von Forschungsprojekten, Methodentraining bestehend insbesondere aus der Recherche sowie dem Lesen und Auswerten historischer Quellen im Archiv). Ebenfalls in der Vereinbarung benannt sind die Kontaktpersonen aus Schule und Archiv. Sie stehen in einem engen Austausch, um die Zusammenarbeit in regelmäßigen Abständen zu evaluieren.

Beide Schulen nutzen alle in der Vereinbarung aufgeführten Kooperationsformen. Besonders häufig lernen Schulklassen das Archiv mittels einer Führung kennen, an die sich eine Einführung in die Recherche und das themenbezogene Lesen und Auswerten historischer Quellen anschließen. Inhaltlich ist das jeweilige Thema in das Curriculum der Schulen eingebunden, so dass die Schülerinnen und Schüler bereits Grundkenntnisse mitbringen. Um die Vorbereitungszeit dieser Besuche im Archiv so gering wie möglich zu halten, habe ich im Laufe der Zeit verschiedene Themenmodule vorbereitet, die ich den Schulen anbieten kann. So gibt es z. B. ein Modul zur Entnazifizierung bzw. zum Umgang mit ehemaligen Mitgliedern der NSDAP. Die Schülerinnen und Schüler befassen sich dabei mit einem

Schreiben aus einer Personalakte, diskutieren dies gemeinsam und setzen dann jeder für sich ein Antwortschreiben auf. Ein anderes Modul beschäftigt sich mit den Veränderungen, die die Stadt Geldern während des Zweiten Weltkriegs erfahren hat. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten Fotos, die die Stadt in den 1920er- und 1930er-Jahren zeigen, nach der Kriegszerstörung und nach dem Wiederaufbau. Im gemeinsamen Gespräch erörtern sie anschließend die Veränderungen, die die Stadt erfahren hat. Die Erarbeitung dieser Module ist zwar zeitaufwändig, bringt jedoch großen Nutzen mit sich. Das Kreisarchiv kann damit:

- konkrete Angebote an Bildungseinrichtungen machen,
- die archivpädagogischen Maßnahmen beliebig oft durchführen,
- die Vor- und Nachbereitungszeit erheblich verkürzen,
- das an den archivpädagogischen Maßnahmen beteiligte Personal flexibel einsetzen.



Abb. 2: Gruppenarbeit im Kreisarchiv Kleve, im Hintergrund Lehrer Frank Blecher.
Fotografin: Dr. Beate Sturm (Signatur: Kreisarchiv Kleve F3, 11008).

Auch wenn es nicht immer einfach ist, den Schulalltag mit den zeitlichen und personellen Ressourcen des Archivs in Einklang zu bringen, so blicken Archiv und Schulen positiv auf die bisher erfolgte Zusammenarbeit zurück. Wie auch in der Kooperation mit dem Historischen Verein profitieren beide Seiten von der Zusammenarbeit. Das Kreisarchiv Kleve:

- kommt seinem Auftrag nach, historisch-politische Bildungsarbeit aktiv zu gestalten,
- erschließt sich mit den Schülerinnen und Schülern neue Nutzer, die als Multiplikatoren fungieren, indem sie ihr Wissen über das Archiv und die dortigen Arbeitsmöglichkeiten weitertragen,

- leistet Öffentlichkeitsarbeit, z. B. durch Pressemitteilungen über gemeinsame Aktivitäten oder durch die Anwesenheit bei der Präsentation der Arbeitsergebnisse der Schülerinnen und Schüler. Das Archiv schärft damit sein Profil und seine Außenwahrnehmung,
- lernt in längerfristigen, gemeinsamen Projekten andere Partner der Schule kennen und kann so neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit ausloten bzw. sich neue Nutzer(gruppen) erschließen,
- fungiert als außerschulischer Lernort und baut damit seine Stellung im Netzwerk der Bildungs- und Kultureinrichtungen aus und intensiviert diese.

Die Schule:

- ermöglicht ihren Schülerinnen und Schülern die Arbeit mit Originaldokumenten aus dem regionalhistorischen Kontext. Schülerinnen und Schüler erleben Geschichte damit als konkret und greifbar,
- schafft die Voraussetzungen dafür, dass Schülerinnen und Schüler Kernkompetenzen erlernen, die sie später in der Ausbildung/im Studium benötigen,
- ermutigt die Schülerinnen und Schüler dazu, an Geschichtswettbewerben teilzunehmen und so ggf. einen weiteren Baustein für den Lebenslauf und die spätere Bewerbung zu erarbeiten,
- kommt der Auflage nach, außerschulische Lernorte in den Unterricht zu integrieren,
- gibt den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, mit dem Archiv eine potenzielle zukünftige Ausbildungsstätte kennen zu lernen,
- präsentiert die Partnerschaft im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit (in der Regel auf der Homepage). Sie schärft so ihr Profil und behauptet sich im Wettbewerb mit anderen Schulen.

Das Kreisarchiv Kleve und die beiden Gelderner Gymnasien profitieren damit von der Zusammenarbeit, indem sie sich bei der Aufgabenerledigung ergänzen und unterstützen. Ebenso wie in der Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein wirkt sich auch in der Kooperation mit den beiden Schulen die räumliche Nähe der Einrichtungen und der gute Informationsfluss zwischen den Beteiligten positiv auf die Zusammenarbeit aus. Durch die Einbindung der Aktivitäten in das Curriculum der Schule einerseits und die erfolgte modulare Vorbereitung im Archiv andererseits können beide Seiten die gemeinschaftlichen Aktivitäten mit wenig Zeit- und Personalaufwand umsetzen.

Fazit: Alleine geht es nicht mehr!

Die Partnerschaften des Kreisarchivs Kleve haben sich somit bewährt. Die Kooperationen sowohl im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit als auch mit dem Historischen Verein und den Schulen sind wertvoller Teil der archivischen Arbeit und aus dieser nicht mehr weg zu denken. Die Zusammenarbeit führt nicht zu einer Überlastung des Personals und der Vernachlässigung der Kernaufgaben. Ganz im Gegenteil: Durch die erzielten Synergieeffekte stehen Aufwand und Nutzen in einem gesunden Verhältnis, so dass alle Partner von der Zusammenarbeit profitieren.

Erste Schritte bei der Bewertung elektronischer Fachverfahren. Eine Handreichung für rheinische Kommunalarchive

Michael Habersack, Michael Korn, Thomas Krämer, Stephen Schröder, Bert Thissen,
Hardy Trautwein

Das vorliegende Papier hält die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe fest, die aus Mitarbeitenden rheinischer Kommunalarchive bestand und zwischen November 2013 und März 2015 zusammenkam.¹ Dabei wurden Probleme und Lösungsansätze vorgestellt und diskutiert, wie die Herausforderung der Bewertung elektronischer Fachverfahren unter den spezifischen Bedingungen mittlerer und kleiner Einrichtungen vorbereitet und angegangen werden kann.

Das Abschlusspapier versammelt diese Ansätze, die nicht als abschließend anzusehen sind, sondern den momentanen Stand einer sich stetig weiterentwickelnden Diskussion und eines fortdauernden Lernprozesses widerspiegeln. Die Handreichung nimmt das Diskussionspapier des VdA-Arbeitskreises Archivische Bewertung auf, dessen endgültige Fassung am 9. Dezember 2014 verabschiedet wurde, und stellt es in den Anwendungskontext der rheinischen Kommunalarchive. Daher liegt der Schwerpunkt nicht auf den einzelnen Bewertungsschritten, die im VdA-Papier ausführlich geschildert werden. Vielmehr setzt die Handreichung im Vorfeld an, um an einen Punkt zu gelangen, an dem eine konkrete Bewertung beginnen kann.

Für diese Vorarbeiten bis hin zu einer groben „Erstbewertung“ sind keine vertieften Kenntnisse der Archivierung digitaler oder digitalisierter Unterlagen erforderlich. Stattdessen können diese Schritte mit dem methodischen Rüstzeug angegangen werden, das Archiven aus der Archivierung analoger Unterlagen bekannt ist.

Was sind elektronische Fachverfahren?

Als erste Hürde bei der Bewertung elektronischer Fachverfahren erweist sich bereits der Begriff „Fachverfahren“ selbst, der durchaus unterschiedlich verstanden wird. Beispielsweise definiert Service.nrw.de, das sich als Dienstleistungsportal der nordrhein-westfälischen Landesverwaltung versteht, den Begriff recht offen als „die IT-Unterstützung für die Beantragung und Durchführung von Dienstleistungen der Verwaltung.“² Auch unter Archi-

1 Beiträger des Abschlusspapiers waren: Michael Korn (Stadtarchiv Sankt Augustin), Dr. Stephen Schröder (Archiv im Rhein-Kreis Neuss), Drs. Bert Thissen (Stadtarchiv Kleve), Hardy Trautwein (Stadtarchiv Leverkusen), Dr. Michael Habersack und Thomas Krämer (beide LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum).

2 Vgl. http://www.service.nrw.de/faq/allgemeineFragen/faq_02/index.php (Stand: 27.03.2015).

varen herrscht noch keine Einigkeit, was genau unter einem Fachverfahren verstanden werden soll.³ Den bislang tragfähigsten Vorschlag hat der VdA-Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ in einem Diskussionspapier veröffentlicht. Die Autoren definieren elektronische Fachverfahren als „technische Informationssysteme (Computerprogramme) auf der Basis von Datenbanken, die im administrativen Umfeld der Erfüllung einer oder mehrerer konkreter Verwaltungsaufgaben dienen.“⁴ Fachverfahren bilden somit nur eine Teilmenge der digital entstehenden Unterlagen neben anderen „Quellenarten“ wie Webseiten oder simplen Ordnerstrukturen (Filesystemen). Dabei gibt es Schnittmengen mit e-Akten aus Dokumentenmanagement- oder Vorgangsbearbeitungssystemen (DMS bzw. VBS), da letztere in Fachverfahren eingebunden sein können oder umgekehrt Fachverfahren Funktionen z. B. eines DMS übernehmen. Obwohl auch das VdA-Papier bislang keine Verbindlichkeit beanspruchen kann, dient es zunächst als Arbeitsgrundlage für die folgenden Ausführungen.

Auch wenn Fachverfahren nur eine Teilmenge digitaler Unterlagen bilden, werden sie zuweilen weiter differenziert oder mit konkurrierenden Begriffen bezeichnet. Allerdings ist eine klare, trennscharfe Abgrenzung zwischen einzelnen Untergruppen oder Termini kaum möglich. Auch in diesem Fall steht eine abschließende Klassifikation noch aus. Eine grobe Einteilung könnte folgendermaßen aussehen:

- Bereits ein Dokumentenmanagement-System (DMS) kann als Fachverfahren verstanden werden, v. a. wenn es um eine Workflow-Komponente angereichert ist, so dass neben den Dokumenten auch Arbeitsabläufe nachvollziehbar sind.
- Fachverfahren können darin bestehen, dass Softwarekomponenten Dokumentenmanagementsysteme (DMS) und andere Datenquellen koppeln oder Softwarekomponenten in ein DMS eingebunden sind.
- Zu den Fachverfahren werden in der archivischen Diskussion auch Informationssysteme gezählt. Sie bilden allerdings eine amorphe Gruppe, weil der Anteil an dokumentenbasierten oder strukturierten Informationen unterschiedlich stark ausgeprägt ist und weil u. U. mehrere Fachverfahren zu einem Informationssystem gebündelt werden können.

Die Abgrenzung dessen, was mit Fachverfahren seitens der Archive gemeint und seitens der kommunalen IT-Abteilungen und Rechenzentren verstanden wird, ist trotz aller Schwierigkeiten ein notwendiger Schritt für eine gemeinsame Verständigungsgrundlage. Dies dient nicht nur dazu, Missverständnissen vorzubeugen und zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zu gelangen. Damit soll auch unvollständigen Angaben bei Fachverfahrenserhebungen vorgebeugt werden, die auf unterschiedlichen Interpretationen beruhen.

3 Siehe hierzu die unterschiedlichen Definitionen der Staatsarchive Thüringens bzw. Sachsens in: Fach- und Organisationskonzept. Digitales Magazin des Freistaats Thüringen (Version 1.5), S. 85. Online abrufbar unter: http://www.thueringen.de/mam/th1/staatsarchive/digital/fachkonzept_v1.5_publicationsfassung.pdf (Stand: 27.03.2015); Fachkonzept zur Langzeitspeicherung im Freistaat Sachsen, S. 93. Online abrufbar unter: http://www.archiv.sachsen.de/download/20110909_KO_LeA_FK_LZS.pdf (Stand: 27.03.2015).

4 Diskussionspapier des VdA-Arbeitskreises „Archivische Bewertung“ (Stand: 9. Dezember 2014), in: Der Archivar 68 (2015), Heft 1, S. 90–92. Online abrufbar unter: http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/ausgabe_1/Archivar_1_2015.pdf (Stand: 27.03.2015).

Welchen Stellenwert haben elektronische Fachverfahren für Kommunalverwaltungen – und welchen für Kommunalarchive?

Die Schwierigkeit, Fachverfahren eindeutig abzugrenzen und in ihrer Reichweite, Komplexität und Bedeutung für heutige Verwaltungen eindeutig zu beschreiben, rührt wesentlich auch von der Vielgestaltigkeit ihrer Anwendungsbereiche her. Von der Meldebehörde, dem Standesamt oder dem Büro des Bürgermeisters über die Gewerbeaufsicht, das Bauamt, Ordnungsamt oder die Personalabteilung bis zum Grünflächenamt oder bis zur Stadtbibliothek arbeiten alle Zweige einer Verwaltung heute potenziell mit Fachverfahren. In welchen Bereichen sie tatsächlich eingesetzt werden und in welchen (noch) nicht, ist von Kommune zu Kommune verschieden. Allen gemeinsam ist jedoch der hohe Verbreitungsgrad der Fachverfahren insgesamt. Selbst kleine Kommunen kommen in einen mindestens mittleren zweistelligen Bereich von Verfahren, in größeren Kommunen sind es oft mehrere hundert. Viele Fachverfahren enthalten keine archivwürdigen Daten wie z. B. Fachverfahren zur Medienverwaltung der Stadtbibliothek, zur Verwaltung der Barkasse, zur Sachbearbeitung von „Knöllchen“ oder zur Inventarisierung von PCs. All diese Verfahren ohne archivwürdige Daten, die den weit überwiegenden Anteil an der Gesamtheit aller in einer Kommunalverwaltung eingesetzten Fachverfahren ausmachen, müssen nicht in detailliertere Überlegungen einbezogen werden; sie müssen auch keine Schnittstelle haben. In Fachverfahren wie jenen im Meldewesen und Personenstandswesen, im elektronischen Gewerbekataster, in Ratsinformationssystemen, in Fachverfahren zur Bauantragsverwaltung, Geoinformationssystemen oder auch in Verfahren zur Altstandorteerfassung werden dagegen archivwürdige Daten vorgehalten, die zum Teil sogar zur Rückgratüberlieferung eines Kommunalarchivs gezählt werden können.

Export oder Verbleib der archivwürdigen Daten aus den Produktivsystemen?

Die Bewertung elektronischer Fachverfahren zielt immer darauf ab, nur die archivwürdigen Informationen zu ermitteln und zu übernehmen, die mithilfe der Software vorgehalten und verwaltet werden. Die Software des Fachverfahrens selbst wird nicht langzeitarchiviert. Nach derzeitigem Stand der Diskussion sollen die übernommenen Daten langfristig v. a. durch Migrationen verfügbar gehalten werden, indem sie bei Bedarf (z. B. in aktuell und perspektivisch interpretierbare und daher taugliche Dateiformate) umgewandelt werden. Die Emulation als alternative Erhaltungsstrategie setzt dagegen die erfolgreiche Nachbildung der Softwareumgebung (Softwareemulation) bzw. der Hardware (Hardwareemulation) voraus. Ihr Ziel, die übernommenen Informationen in ihren Ursprungsformaten und ihrer (emulierten) Ursprungsumgebung interpretierbar zu halten, ist allerdings nicht zuletzt mit zahlreichen offenen lizenzrechtlichen Fragen verbunden. Deshalb wird dieser Weg zumeist nicht favorisiert.

Ein dauerhaftes Belassen der archivwürdigen Daten in den Produktivsystemen (auch einem Dokumenten-Management-System) ist langfristig nicht sinnvoll. Der Datenbestand wird zunehmend umfangreicher, da das Gesamtvolumen Produktivdaten und Altdaten enthält. Hierdurch entstehen höhere Kosten:

- Erstens ist mehr Speicherplatz erforderlich, der außerdem im Regelfall auf einem performanten und damit teuren Speichersystem betrieben wird.

- Zweitens bedeutet das erhöhte Backupvolumen zusätzlichen finanziellen Aufwand in den Bereichen Lizenzen, Datenträger und zeitliche Inanspruchnahme.
- Drittens erfordern diese IT-Systeme eine höhere Performance, was sich insbesondere bei virtualisierten Systemen auswirkt. Ansonsten sänke die Performance im Programmablauf, wodurch sich die Antwortzeiten bei der Recherche verlängern, sowie bei den IT-Systemen selbst mit Auswirkungen auf Datenbankserver, Backup, Antivirus usw.

Sofern überhaupt innerhalb des Systems Revisionssicherheit gewährleistet ist, gilt dies maximal für die Dauer der Bearbeitung im Produktivsystem. Danach ist sie, auch wegen der vielfach verwendeten proprietären oder instabilen Datenformate, nicht gegeben. Sofern das Produktivsystem keine Historisierung bzw. Versionierung beinhaltet, drohen Informationsverluste sowohl bei den Inhaltsdaten als auch bei den Metadaten.

Spätestens wenn das Produktivsystem durch ein anderes abgelöst wird, kommen weitere Probleme hinzu: Zum einen steigen die Kosten, da eine Datenbankkonvertierung bei größerem Volumen schwieriger ist. Zum anderen ist die Konvertierung einer Versionierung äußerst schwierig, so dass wiederum Datenverluste drohen. Der alternative Weiterbetrieb des Altsystems, um weiterhin auf die Daten zugreifen zu können, verursacht erhebliche laufende Kosten für Lizenzen, Wartung sowie Hard- und Software. Zudem entsteht ein erhebliches IT-Sicherheitsrisiko, da das Wissen um die Datenbanken und ihren Einsatz zunehmend veraltet und so den Betrieb gefährdet. Hinzu kommt ein Haftungsrisiko, da nach dem absehbaren Wartungsende des Herstellers ein Weiterbetrieb im Behördennetzwerk zumindest grob fahrlässig ist.

Letztlich wird der Export der archivwürdigen Daten über eine Schnittstelle in langzeit-stabile Speicherformate auf geeignete Speichersysteme die einzige praktikable Möglichkeit sein, diese Daten über einen längeren Zeitraum verfügbar zu halten.

Warum und wann bewerten?

Sofern jedoch keine archivwürdigen Inhalte im Fachverfahren enthalten sind, entfallen sämtliche weiteren zeit- und kostenintensiven Schritte. Daher ist eine frühzeitige archivistische Bewertung der Fachverfahren hinsichtlich ihrer Inhalte unabdingbar. Diese Bewertung ist in der Praxis erforderlich, um sachgerechte Entscheidungen über die Löschung bzw. dauerhafte Bewahrung von Informationen zu treffen. Da ein nachträgliches Programmieren von Schnittstellen kaum finanzierbar ist, verlagert sich diese Bewertungstätigkeit des Archivs, wie auch bei der Erarbeitung von Bewertungsmodellen, immer mehr ins Vorfeld von Datenübergaben. Entsprechend wirkt das Archiv idealerweise bereits bei der Auswahl und Implementierung relevanter Fachverfahren mit. So bleibt die archivistische Bewertung eine zentrale Aufgabe der Kommunalarchive. Die Nutzung von Gemeinschaftseinrichtungen als technische Plattform für die Langzeitspeicherung archivwürdiger Daten, z. B. das im Aufbau befindliche Digitale Archiv Nordrhein-Westfalen, enthebt nicht von der Notwendigkeit der Bewertung und des geeigneten Exports der Daten, um sie im Rahmen solcher Gemeinschaftseinrichtungen zu speichern.

Rechtliche Aspekte der Bewertung

Neben der praktischen Notwendigkeit kommen kommunale Archive mit der Bewertung von elektronischen Daten aus Fachverfahren aber auch ihrem gesetzlichen Auftrag nach, wie er im Landesarchivgesetz Nordrhein-Westfalen (ArchivG NRW)⁵ und in den darauf gründenden kommunalen Archivsatzungen verbindlich niedergelegt ist. In der jüngsten Vergangenheit hat der Landesgesetzgeber diese Aufgabe nochmals ausdrücklich gestärkt, indem er durch die Novellierung des Landesarchivgesetzes vom 16. September 2014 einschlägige Regelungen, welche vormals nur für das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen gültig waren, auf den kommunalen Sektor übertragen hat. Neben der Beratung der Verwaltungsstellen durch die kommunalen Archive, auch hinsichtlich der Planung, vor der Einführung und bei wesentlichen Änderungen von IT-Systemen, zählt hierzu insbesondere die nunmehr expressis verbis im Gesetz verankerte Anbietungspflicht der Kommunalverwaltungen gegenüber dem Archiv, was elektronische Unterlagen anbetrifft, die einer laufenden Aktualisierung unterliegen.⁶ Dies betrifft in erster Linie Datenbanken, die ansonsten erst nach langer Zeit oder gegebenenfalls nie archivreif würden.

Neben den Fachverfahren und den darin vorgehaltenen Daten selbst müssen den Archiven zur Feststellung der Archivwürdigkeit auf Verlangen auch Handbücher, Dokumentationen oder andere dazu gehörende Hilfsmittel und ergänzende Daten, die für das Verständnis und die Nutzung der Fachverfahren notwendig sind, zugänglich gemacht werden (§ 4 Abs. 1 Satz 4 ArchivG NRW). Wegen der Definition des Unterlagenbegriffs in § 2 Abs. 1 ArchivG NRW können die Archive auch diese Hilfsmittel etc. als Archivgut übernehmen.

Die Anbietungspflicht gegenüber dem Archiv umfasst wegen § 4 Abs. 2 ArchivG NRW auch solche Unterlagen, „die personenbezogene Daten enthalten, die nach einer Vorschrift des Landes- oder Bundesrechts gelöscht werden müssten oder gelöscht werden könnten, sofern die Speicherung der Daten nicht unzulässig war.“ Diese Regelung entspricht dem anerkannten Grundsatz, wonach der Archivierung datenschutzrechtlich die Funktion eines Löschungssurrogats zukommt.⁷ Lösungsgebote finden sich sowohl in den Datenschutzgesetzen als auch in spezialgesetzlichen Regelungen von Bund und Land. In der

5 Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=2&gld_nr=2&ugl_nr=221&bes_id=13924&menu=1&sg=0&aufgehoben=N&keyword=archivgesetz#FN1 (Stand: 27.03.2015).

6 Vgl. Art. 1 Nr. 4 des Gesetzes zur Änderung des Archivgesetzes Nordrhein-Westfalen sowie die entsprechende Gesetzesbegründung (Landtagsdrucksache 16/5774). Diese und weitere Unterlagen zur Änderung des Archivgesetzes stehen in der Parlamentsdatenbank des Landtags von Nordrhein-Westfalen zur Verfügung. Online abrufbar unter: http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/Webmaster/GB_II/II.2/Suche/Landtagsdokumentation_ALWP/Suchergebnisse_Ladok.jsp?view=berver&mn=14add75906c&wp=16&w=native%28%27id%3D%27%271604767%2F0100%27%27+%27%29 (Stand: 27.03.2015).

7 Vgl. Diskussionsgrundlage zum Verhältnis von bundesrechtlichen Lösungsgeboten und landesrechtlicher Anbietungspflicht (April 2014), Ausschuss „Archive und Recht“. Online abrufbar unter: http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/ark/disk-grundlage_loeschungsgebote.pdf (Stand: 27.03.2015).

Praxis kann das Verhältnis der **landesrechtlichen** Anbietungspflicht nach ArchivG NRW zu den verschiedenen Lösungsgeboten zu Anwendungsproblemen führen, insbesondere wenn es sich um **bundesrechtliche** Lösungsgebote handelt. Aufgrund des eindeutigen Wortlauts des ArchivG NRW sowie unter Berücksichtigung der seitens des ARK-Ausschusses „Archive und Recht“ vorgetragenen Argumentation wird man indes zu dem Ergebnis kommen, dass die Anbietungspflicht nur dann hinter das Lösungsgebot zurücktritt,

- wenn dies in einer bereichsspezifischen **landesrechtlichen** Vorschrift ausdrücklich angeordnet wird,
- wenn die **bundesrechtliche** Lösungsvorschrift die Kollision der beiden Normen durch eine entsprechende Regelung selbst auflöst bzw. die Anbietung an das Archiv ausdrücklich ausschließt.⁸

Vergleichbare Regelungen wie für Unterlagen, für die ein Lösungsgebot gilt, sieht § 4 Abs. 2 ArchivG NRW für Unterlagen vor, die einem Berufs- oder besonderen Amtsgeheimnis oder sonstigen Rechtsvorschriften über Geheimhaltung unterliegen. Auch sie müssen im Kontext elektronischer Fachverfahren wie auch generell dem zuständigen Archiv angeboten werden. Mit Ausnahme der nach § 203 Abs. 1 Nr. 1, 2, 4 oder 4a StGB geschützten Unterlagen der Beratungsstellen, die nur anonymisiert angeboten (und gegebenenfalls übergeben) werden dürfen, muss die Anbietung in unveränderter Form, d. h. ohne Anonymisierung o. Ä., erfolgen. Aufgrund dieser Rechtslage geht auch der möglicherweise gegen eine Anbietung ins Feld geführte Einwand ins Leere, eine intensive Begutachtung von elektronischen Fachverfahren könne gegen Betriebs- oder Geschäftsgeheimnisse verstoßen.

Wie lässt sich eine Übersicht über die vorhandenen elektronischen Fachverfahren gewinnen?

Für die praktische Bewertungstätigkeit haben sich Fachverfahrensverzeichnisse als hilfreich erwiesen, welche bei den Datenschutzbeauftragten geführt werden müssen.⁹ Allerdings sind die tatsächlich geführten Verzeichnisse bei den einzelnen Kommunen unterschiedlich vollständig und brauchbar.

Das Verfahrensverzeichnis lässt sich nur mit Hilfe der mit der Anwendung der Verfahren befassten Sachbearbeiter erstellen. Durch die auf dem Markt bereits vorhandenen browsergestützten Abfrageverfahren (z. B. DVK-Manager) werden alle vom Gesetz geforderten Verzeichnisinhalte abgefragt und durch den Datenschutzbeauftragten schließlich geprüft und genehmigt.

8 Vgl. ebd. sowie Marc Steinert, Das neue Archivgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen. Regelungen für kommunale Archive, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 73 (2010), S. 44-52, hier S. 48, etwas anders gelagert hingegen die Präsentation von Michael Scholz, Löschung oder Archivierung? Rechtliche Aspekte bei der Übernahme personenbezogener Daten, 23. Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive 12.-14. November 2014, Potsdam. Online abrufbar unter: http://www.lwl.org/waa-download/tagungen/BKK_2014/Scholz.pdf (Stand: 27.03.2015).

9 Gesetz zum Schutz personenbezogener Daten (Datenschutzgesetz Nordrhein-Westfalen - DSGVO NRW) i. d. F. der Bekanntmachung vom 9. Juni 2000, § 8. Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_text_anzeigen?v_id=3520071121100436275 (Stand: 27.03.2015).

DSG NRW

§ 8 Verfahrensverzeichnis

(1) Jede datenverarbeitende Stelle, die für den Einsatz eines Verfahrens zur automatisierten Verarbeitung personenbezogener Daten verantwortlich ist, hat in einem für den behördlichen Datenschutzbeauftragten bestimmten Verzeichnis festzulegen:

1. Name und Anschrift der datenverarbeitenden Stelle,
2. die Zweckbestimmung und die Rechtsgrundlage der Datenverarbeitung,
3. die Art der gespeicherten Daten,
4. den Kreis der Betroffenen,
5. die Art regelmäßig zu übermittelnder Daten, deren Empfänger sowie die Art und Herkunft regelmäßig empfangener Daten,
6. die zugriffsberechtigten Personen oder Personengruppen,
7. die technischen und organisatorischen Maßnahmen nach § 10,
8. die Technik des Verfahrens, einschließlich der eingesetzten Hard- und Software,
9. Fristen für die Sperrung und Löschung nach § 19 Abs. 2 und Abs. 3,
10. eine beabsichtigte Datenübermittlung an Drittstaaten nach § 17 Abs. 2 und Abs. 3,
11. die begründeten Ergebnisse der Vorabkontrollen nach § 10 Abs. 3 Satz 1.

(2) Die Angaben des Verfahrenszeichnisses können bei der datenverarbeitenden Stelle von jeder Person eingesehen werden; dies gilt für die Angaben zu den Nummern 7, 8 und 11 nur, soweit dadurch die Sicherheit des technischen Verfahrens nicht beeinträchtigt wird. Satz 1 gilt nicht für

1. Verfahren nach dem Verfassungsschutzgesetz Nordrhein-Westfalen,
2. Verfahren, die der Gefahrenabwehr oder der Strafrechtspflege dienen,
3. Verfahren der Steuerfahndung,

soweit die datenverarbeitende Stelle eine Einsichtnahme im Einzelfall mit der Erfüllung ihrer Aufgaben für unvereinbar erklärt. Die Gründe dafür sind aktenkundig zu machen und die antragstellende Person ist darauf hinzuweisen, dass sie sich an den Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit wenden kann. Dem Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit ist auf sein Verlangen Einsicht zu gewähren.

Da bei diesem Verzeichnissesverzeichnis einige archivische Aspekte nicht implementiert sind, dient dieses nur einer groben Übersicht, die nur durch eigene Erhebungen korrigiert bzw. erweitert werden kann. So erstellten einige westfälische Kommunen bereits in den 2000er-Jahren statische Listen für die Fachverfahren der jeweiligen Trägerverwaltungen.¹⁰ Inzwischen wurden in verschiedenen Verwaltungen auch dynamische Abfrageverfahren mithilfe von Datenbanken eingeführt, so u. a. von den Stadtarchiven in Mannheim („Mannheimer Tool“), Bochum und Bonn und beim Land Hessen. Diese sollten optimale Bewertungsgrundlagen schaffen, um eine nachträgliche Erhebung weiterer Daten bzw. einen höheren Aufwand bei der endgültigen Übernahme ins Archiv zu vermeiden. Bei statischen Abfrageverfahren gelten natürlich die gleichen Abfragemechanismen. Ein Kontakt zur EDV- bzw. TUIV-Koordination ist unumgänglich, um über neu eingeführte oder einzuführende Fachverfahren informiert zu werden. Dies kann durch persönliches Engagement geschehen oder idealerweise über die Einbindung des Archivs in Entscheidungen über den Einsatz geeigneter Software (z. B. per Dienstanweisung).

Wie kann die Bewertung in der Praxis aussehen?

Werden dem Archiv Daten aus Fachverfahren angeboten, so gestalten sich die Möglichkeiten der Bewertung hier anders als bei klassischen Papierakten. Führen Bewertungen oder die Anwendung von Bewertungs- bzw. Archivierungsmodellen dort dazu, dass die eine Akte einschließlich aller ihrer Daten als archivwürdig übernommen wird, die andere aber nicht, so sind in Fachverfahren zuerst die einzelnen Datenfelder (Attribute) zu bewerten, weil der Übernahmeaufwand sich mit der Zahl der archivwürdigen Datenfelder vergrößert, nicht mit der Zahl der Fälle. Archivwürdige Attribute können dann aus allen Datensätzen übernommen werden, nicht archivwürdige Attribute können aus allen Datensätzen nicht übernommen werden. In der Analogie zur klassischen Papierakte entspricht dieses Vorgehen einer Entnahme der als archivwürdig bewerteten Einzeldaten aus allen Akten und der Kassation aller nicht archivwürdigen Daten aus allen Akten.

In einem Pilotprojekt hat sich ein Unterarbeitskreis des Facharbeitskreises eGovernment des KRZN, der sich aus Vertretern des KRZN sowie Verwaltungsfachleuten und ArchivarInnen aus Kommunen im Verbandsgebiet dieses Rechenzentrums zusammensetzte von 2012 bis 2014 zunächst mit einer thematischen Orientierung und anschließend mit der archivischen Vorbewertung von elektronischen Gewerbesteuerunterlagen befasst. Die Frage der Archivwürdigkeit solcher Unterlagen war bereits vorher von einem Facharbeitskreis Archivwesen, der im Zeitraum 1991 bis 2010 sämtliche beim KRZN im Einsatz befindlichen Verfahren in zwei Durchgängen untersucht hatte, bejaht worden.

Die neue, eingehendere Untersuchung, bei der insbesondere auch darauf geachtet wurde, welche Daten im Rahmen von historischen Untersuchungen statistisch auswertbar sein

10 Bewertungslisten sind auf der Homepage des LWL-Archivamtes verfügbar für den Kreis Gütersloh (2006), Kreis Lippe (2006), Stadt Bielefeld (2006), Kreis Soest (2010), den Märkischen Kreis (2012) und die Stadt Bochum (2015). Online abrufbar unter: http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/Archiv_IT/Elektronische_Fachverfahren (Stand: 27.03.2015).

sollten, führte zum Ergebnis, dass für folgende Attribute der Gewerbesteuerunterlagen eine dauerhafte Archivierung vorgesehen wird:

- Kassenzeichen, Steuernummer, Aktenzeichen, Handelsregisternummer,
- Name des Betriebs, Adresse(n) (Betriebsstätten), Rechtsform, Branche (nach dem amtlichen Branchenregister), Betriebsbezeichnung (z. B. Filiale), Zerlegung (j/n; ggfs. mit Angaben zum Haupt- oder Zweitsitz, zum Zeitraum und zum Teilungsmodus),
- Gewerbeanmeldung, Gewerbeummeldung, Gewerbeabmeldung, Angaben über die spätere Niederlassung des Betriebs an anderem Ort,
- Messbetrag oder Zerlegungsanteil = Veranschlagung (pro Jahr; falls abweichend: mit Angabe des Erhebungszeitraums), Hebesatz, Gewerbesteuersatz (müsste sich kalkulatorisch aus Messbetrag und Hebesatz ergeben, aber das ist in der Praxis nicht immer der Fall),
- Dokumente und sonstige Daten zu Widersprüchen, Anträgen auf Stundung und Erlass (einschließlich Begründungen, Reaktionen und Entscheidungen),
- Anträge auf Erteilung einer Niederschlagungsanordnung.

Daneben sind wie immer Daten festzuhalten, die sich auf rechtliche und technische Aspekte der Akten beziehen, wie zuständige Kommune, Autorschaft usw.

Beim KRZN werden die Steuerdaten über ein „Kommunales Integriertes Veranlagungsinformationssystem“ (KIVi) erzeugt, das z. B. auch für den Bereich der Hundesteuer eingesetzt wird. Von da aus werden seit einigen Jahren Daten in das Registratur-System Saperion, das seit 2003 beim KRZN im Einsatz ist, überführt. Im Laufe der Untersuchung zeigte sich, dass dies im Falle der Gewerbesteuer bislang nur die Daten, die für die Erstellung von Steuerbescheiden erforderlich sind, betraf. Diese werden über Saperion erstellt. Dadurch wurden nicht alle für die Langzeitarchivierung wichtigen Attribute berücksichtigt. Als Ergebnis des Projektes ist jetzt der Datenstrom von KIVi nach Saperion den Erfordernissen der Archive angepasst worden. Außerdem zeigte sich, dass die Daten in KIVi teilweise bis 1971 zurückreichen. Ältere Daten sind nun rückwirkend in Saperion abgelegt worden.

Ein Test hat ergeben, dass die archivwürdigen Daten direkt von Saperion an das DNS-System von DA NRW übermittelt werden könnten. Ob dies auch tatsächlich passieren wird, hängt u. a. von wirtschaftlichen Faktoren ab. Der neue Produktentwicklungsplan des KRZN sieht eine Weiterarbeit des Unterarbeitskreises ab 2015 mit der Vorbewertung anderer Fachverfahren vor. Auch ist vorgesehen, dass die Abgabe von archivwürdigen Unterlagen des KRZN immer über das Registratursystem Saperion laufen soll. Das hat für die Archive u. a. den großen Vorteil, dass sie es bei Kontakten mit dem KRZN immer mit den gleichen Ansprechpartnern zu tun haben werden.

Zusammenfassung

Die Bewertung und Übernahme archivwürdiger Informationen aus elektronischen Fachverfahren stellt eine neue Daueraufgabe für die (Kommunal-)Archive dar, die einige Herausforderungen birgt. Wie in vielen Bereichen der Behörden- bzw. Dienststellenbetreuung ist auch bei der Bewertung elektronischer Fachverfahren das aktive Handeln des Archivs gefragt, wenn ungewollten Informationsverlusten begegnet werden soll. Der Handlungsdruck besteht

in vielen Fällen bereits und wird zukünftig ansteigen, je mehr Fachverfahren eingesetzt werden und je länger Verfahren im Einsatz sind, abgelöst werden sollen oder archivreife Daten enthalten. Das novellierte Archivgesetz NRW hält allerdings schon heute einige Hilfestellungen bereit, um die Grundlagen einer Bewertung zu legen. So ist z. B. die Anbietung von Dokumentationen, Handreichungen usw. festgeschrieben.

Soweit noch nicht oder kaum vorhanden, muss ein erster Schritt in der Kontaktaufnahme oder -intensivierung mit der zuständigen IT-Abteilung bestehen, um ein Problembewusstsein zu schaffen und für die archivfachlichen Aufgaben und Anliegen zu sensibilisieren.

Nicht alle Fachverfahren müssen gleichzeitig durch das Archiv bewertet werden. Bei der Ermittlung von Fachverfahren und der nachfolgenden Prioritätensetzung helfen Übersichten, die in unterschiedlichen Ausbaustufen statisch oder dynamisch erstellt werden können. Auf dieser Basis ist in vielen Fällen bereits eine „Erstbewertung“ bzw. „Vorbewertung“ möglich. Sie schafft Entlastung, weil sie die große Zahl der Verfahren ohne archivwürdige Daten von jenen Verfahren trennt, in denen wichtige archivwürdige Daten enthalten sind. Für diesen Schritt sind weder vertiefte Kenntnisse der Archivierung digitaler Unterlagen notwendig, noch die Existenz eines digitalen Magazins oder Archivs.

Grundsätzlich ist die frühzeitige Einbindung des Archivs bei der Auswahl und Einführung neuer Software-Produkte anzustreben, damit schon bei der Ausschreibung bzw. Einführung von Verfahren die Interessen des Archivs (z. B. notwendige Schnittstellen) berücksichtigt werden. Hierbei kann es sich als nützlich erweisen, wenn das Archiv auf Verbündete (betroffene Fachbereiche, Datenschutzbeauftragte usw.) verweisen kann.

Nicht zuletzt hat sich die Kooperation von Archiven als nützlich für alle Beteiligten erwiesen. Der fachliche Austausch hilft bei der Lösung von Detailproblemen, aber auch grundsätzlich z. B. durch eine gemeinschaftliche Bewertung von Fachverfahren bis hin zur kooperativen Entwicklung von Schnittstellen. Die wichtigste Erkenntnis besteht aber darin, dass ein Aufschieben der Beschäftigung mit elektronischen Fachverfahren keine Lösung ist und dass für die ersten Schritte das Handwerkszeug aus der analogen Archivwelt für den Beginn schon reicht. Das Resümee lautet deshalb: einfach anfangen!

Warum Kooperation und wann hat sie eine Chance zu gelingen?

Andreas Kuchenbecker

Der 48. Rheinische Archivtag widmete sich dem Thema der Kooperation. Dabei wurden v. a. praktische Beispiele betrachtet und vorgestellt. Doch das Thema hat auch einen psychologischen bzw. gruppendynamischen Aspekt. Einige Gedanken dazu sollen hier vorgestellt werden.¹

Warum Kooperation? Ist Kooperation „urmenschlich“ oder eine sozial-altruistische Kulturleistung?

Über Darwin war anlässlich seines 200. Geburtstags 2009 viel zu hören und zu lesen. Ihm verdanken wir mit der Evolutionstheorie nicht nur eine neue Sicht auf die Entstehung der Menschheit, sondern in der Folge auch Betrachtungen über das soziale Miteinander. Dieser „Sozialdarwinismus“ überträgt das Phänomen „Survival of the fittest“ auf Überlegungen zu einem „erfolgreichen“ Miteinander in der Gesellschaft. Das fängt damit an, dass körperliche und soziale Schwäche auch gesellschaftlich negativ konnotiert wird.

Die Übertragung des „Survival of the fittest“ auf soziale Situationen kombiniert sich häufig auch mit Ideen zur Marktwirtschaft, die bekanntlich ja auch im Sozialbereich angekommen sind. Auch hier wird das hohe Lied der Konkurrenz und Auslese gesungen mit der Vorstellung, Wettbewerb und Markt würden es schon richten und am Ende blieben die besten Konzepte zum Wohle aller über. Eine solche Haltung lädt freilich nicht zur Kooperation ein, allenfalls zu einer strategischen, die zu Lasten eines Dritten geht.

Was lässt sich diesem Sozialdarwinismus entgegenen? Sehr verdienstvoll ist in diesem Zusammenhang die Arbeit von Joachim Bauer, einem Mediziner und Psychotherapeuten, der 2006 sein Buch „Prinzip Menschlichkeit“ vorlegte. Der Untertitel macht den Bezug zu meinem Thema deutlich. Er heißt: „Warum wir von Natur aus kooperieren.“²

Bauer setzt an der neueren neurobiologischen Forschung an und belegt, dass wir nicht primär auf Egoismus und Konkurrenz eingestellt sind, sondern auf Kooperation und Resonanz. Das Gehirn belohnt gelungenes Miteinander durch Ausschüttung von Botenstoffen, die

1 Der Text von Andreas Kuchenbecker wurde für den Tagungsband von Arie Nabrings leicht überarbeitet. Vgl. zum Thema grundsätzlich u. a. Ralph Grossmann, Kooperation zwischen Professionen und Organisationen. Erfolgsvoraussetzung für Case Management. Präsentation zum Vortrag bei der Internationalen Fachtagung der ÖGCC am 28.11.2008 in Graz. Online abrufbar unter: www.iff.ac.at/oe/media/documents/20070327135344.pdf (Stand: 09.05.2014) und Cristina Torresani, Die Gestaltung kommunikativer Räume in Business-Projekten, Diplomarbeit: Institut für Informatik der Universität Zürich 2003. Online abrufbar unter: www.ifi.uzh.ch/mio/schwerpunkt/services/forschung/projects/pdf/torresani_aufgabenstellung.pdf (Stand: 09.05.2014).

2 Joachim Bauer, Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, München 2008.

gute Gefühle und Gesundheit erzeugen. Kern aller Motivation ist es, zwischenmenschliche Zuwendung, Wertschätzung und erst recht Liebe zu finden und zu geben. Was wir im Alltag tun, wird meist direkt oder indirekt dadurch bestimmt, dass wir sozialen Kontakt gewinnen oder erhalten wollen. Bei dauerhaft gestörten Beziehungen oder dem Verlust von Bindungen kann es zu einem „Absturz“ der Motivationssysteme kommen. Dann – und erst dann – setzen Aggressionen ein.

Dieser Ansatz von Bauer steht Ideen diametral gegenüber, die als Motor unseres Handelns die Aggressivität im Dienste eines Überlebenskampfes sehen. Innerhalb eines solchen Gedankengebäudes wird eine aggressive Wettbewerbsorientierung als biologische Grundausstattung betrachtet, soziales und kooperatives Tun als Kulturleistung, die gewissermaßen über das „Tierische“ in uns hinausgeht. Nicht nur Bauers Bewertungen aktueller neurobiologischer Befunde lassen Zweifel an der Darwinschen Sicht auf unsere „biologische Grundausstattung“ aufkommen.

Als Fazit sei eine erste Kernaussage formuliert:

Das Bedürfnis nach und die Fähigkeit zur Kooperation sind in uns Menschen fest angelegt. Kooperation erfolgreich auszuformen und Erfahrungswissen hierzu zu tradieren, sind menschliche Kulturleistungen, die immer wieder neu erbracht werden müssen. Auslese und Verdrängungswettbewerb kommen erst dann zum Tragen, wenn Kooperation versagt.

Welche Formen der Kooperation lassen sich unterscheiden?

Kooperation ist mehr als die blanke Koordination im Handeln beteiligter Personen oder Institutionen. Ausschlaggebend ist die Art und Weise, wie Ziele und welche Ziele das gemeinsame Tun bestimmen.

Für die Überlegungen zur Kooperation scheint mir eine Kategorisierung von Erika Spiess³ besonders hilfreich, die in der einschlägigen Literatur immer wieder aufgegriffen wird. Sie unterscheidet zunächst einmal zwischen strategischer und empathischer Orientierung in der Kooperation. Mischformen sind denkbar. Deshalb werden in dieser Darstellung die Orientierungen als Ausprägungen auf zwei Achsen aufgetragen.

Strategische Kooperation meint, dass die Akteure sich primär am eigenen Unternehmensziel orientieren und deshalb miteinander kooperieren, weil sie im Miteinander ihr Ziel besser oder effizienter erreichen als ohne dieses.

Die empathische Kooperation hingegen speist sich nicht nur aus dem originären eigenen Interesse, sondern ist Zielen verpflichtet, die über die einzelne Organisation hinausgehen. Es sind Ziele, die als gemeinsames Drittes entwickelt wurden (z. B. eine Wanderausstellung). Die Kooperationspartner agieren auf der Basis empathischen Verhaltens, d. h. sie sind gewillt, die Welt auch aus der Perspektive des Kooperationspartners zu betrachten oder aus der eines Dritten (z. B. Berücksichtigung der Verhältnisse im Nachbararchiv).

Quer zu diesen Achsen zu sehen ist nach Spiess die dritte Variante der Zusammenarbeit, die Pseudokooperation. Hier ist zwischen den Interaktionspartnern de facto keine Gemeinsamkeit (mehr) vorhanden. Die Partner handeln, „als ob“ sie ein gemeinsames Ziel hätten. Die

3 Erika Spiess, *Kooperatives Handeln in Organisationen*, München 1996.

Grundlagen echter Kooperation sind nicht mehr gegeben, aber es erscheint opportun, so zu tun, als kooperiere man. In der Literatur wird diskutiert, ob es sich hier nicht um eine Unterform der strategischen Kooperation handelt, denn aus welchen Gründen, denn um des eigenen Vorteils willen, sollte diese Als-ob-Kooperation betrieben werden?

Das führt zur zweiten Kernaussage: *Kooperation kann unterschiedlichen Intentionen folgen. Sie definiert sich über die individuellen und gemeinsam vereinbarten Zielsetzungen der Kooperationspartner. Die Güte der Kooperation steigt mit der Fähigkeit, sich auch für die Entwicklungsziele des Kooperationspartners engagieren zu können.*

Wann gelingt Kooperation? Ansätze aus der Morphologie und Kriterien für eine gelingende Kooperation

Um der Frage nachzugehen, wann Kooperation gelingt, wähle ich zwei Zugänge, einen psychodynamischen mit Bezug zur morphologischen Psychologie und einen eher pragmatischen mit der Auflistung von Kriterien, wie sie sich in der Literatur zur Organisationsentwicklung finden.

Für den psychodynamischen Ansatz sei auf das Modell von Dammer und Becker⁴ verwiesen. Aufbauend auf Ideen der psychologischen Morphologie von Salber beschreibt es gelingende Kooperation im Management von Netzwerken. Dammer geht davon aus, dass gelingende Kooperation weniger eine Frage der Fachkompetenzen der Beteiligten ist als vielmehr eine Frage ihrer Haltung zur Kooperation selbst. Es geht um eine Kooperationskultur, die im konstruktiven Spannungsfeld von Wirkfaktoren entsteht, die mitunter als Polaritäten erscheinen. Keiner der Faktoren ist verzichtbar, bei den Polaritäten ist ein „sowohl-als-auch“ und nicht ein „entweder-oder“ notwendig und hilfreich.

So sind z. B. Vertrauen und Konfliktfreundlichkeit in gleicher Weise notwendig. Bezogen auf unsere Fragestellung der Kooperation von Archiven untereinander und mit anderen Einrichtungen bedeutet das, dass zwischen den Beteiligten ein basales Wohlwollen und Zutrauen spürbar sein muss, getragen von der optimistischen Grundannahme, dass alle sich zum Wohle des gemeinsam angestrebten Zieles engagieren. Solche Grundannahmen schaffen in gewisser Weise einen „Beziehungskredit“, der für die konstruktive Lösung von Konflikten unverzichtbar ist. Zugleich ist es kontraproduktiv, mit lauter guten Unterstellungen („das ist eine tolle Kultureinrichtung, die weiß schon, was sie tut“) Konflikthaftigkeit zu leugnen. Pseudoharmonie ist keine Lösung. Sich dem Konflikt unterschiedlicher Wahrnehmungen und Einschätzungen zu stellen, eröffnet die Chance auf ein neues Verstehen und eine bessere „Lösung“, die in diesem Fall im Ringen um ein gemeinsames Verständnis basiert.

Solche Aushandlungsprozesse wiederum brauchen zwei Elemente einer anderen Polarität: den offenen Diskurs (Kommunikation) und haltgebende Verbindlichkeiten (Regelungen, Strukturen, Konzepte). Damit offene Kommunikation gelingt, braucht es hinreichende (Zeit-)Räume, also eine Kultur von gemeinsamen Arbeitstreffen und

4 Thomas Becker, Ingo Dammer, Jürgen Howaldt, Stephan Killich und Achim Loose, Netzwerkmanagement. Mit Kooperation zum Unternehmenserfolg, Berlin 2007².

frühzeitigen Absprachen zur Überleitung zwischen den Kooperationspartnern, einen ehrlichen Dialog über die aktuellen Möglichkeiten und Ressourcen etc. Hinreichende Zeitfenster für Besprechungen sind aber nicht alles. Einander wirklich zuzuhören und zu verstehen, sich auf Augenhöhe zu begegnen, ist keine Selbstverständlichkeit. Der Alltag vieler Kooperationsgespräche zwischen Kultureinrichtungen ist immer noch von Hierarchie und Asymmetrie, vom Gebrauch fachsprachlicher „Geheimcodes“ und systemimmanenter Denkblockaden etc. geprägt.

Genauso wichtig wie der offene, wertschätzende Diskurs ist der Rahmen von Verbindlichkeiten, von Absprachen, standardisierten Kooperationspfaden und Konzepten der Zusammenarbeit. Wichtig wird aber hier sein, auf die Balance zwischen „Geregeltem“ und situativ „zu Entwickelndem“ zu achten. Gerade in der Kultur ist die kreative Einzelfalllösung angesichts knapper Ressourcen häufig der Königsweg.

Damit sind wir beim letzten Polaritätenpaar: Transparenz und Lösungsorientierung. Mit Lösungsorientiertheit ist einerseits ein gewisser Pragmatismus gemeint, sich z. B. in der Arbeitsbesprechung darauf zu besinnen, was der aktuelle Auftrag ist, oder in deren Verlauf darauf zu drängen, nun die nächsten ganz konkreten Schritte zu vereinbaren. Lösungsorientiertheit geht immer mit einer Tendenz zur Reduktion von Komplexität einher und deshalb mit der Gefahr, taktisch mit Informationen umzugehen. Informationen vorzuenthalten, geheime strategische Absichten zu verfolgen, Defizite schamvoll zu verschweigen. All dies gefährdet aber gelingende Kooperation, z. B. weil es Kommunikation belastet und Vertrauen stört. Deshalb findet sich als sechstes Element dieses Modells das Postulat der Transparenz als Gegenpol zur Lösungsorientierung.

Das beschriebene Modell gelingender Zusammenarbeit beschreibt, wie im „Dazwischen“ von polarisierten Faktoren eine Kooperationskultur als kreativer Raum entsteht. Das passt gut dazu, dass in der Literatur zuweilen Kooperation selbst auch als ein System zwischen Systemen beschrieben wird.

In der Literatur zur Organisationsberatung finden sich immer wieder Checklisten oder Kriterienkataloge, die aus Erfahrungen gelingender Kooperationsbeziehungen generiert wurden. Im Folgenden ist eine Zusammenschau der am häufigsten genannten Aspekte angeführt mit der Empfehlung darüber nachzudenken, was diese Empfehlungen im Konkreten für die Zusammenarbeit von Archiven und Kultureinrichtungen insgesamt bedeuten könnten.

Kooperation ist als eigenständiges soziales System zu organisieren, als System zwischen den Systemen.

Ein solches Kooperationssystem geht über die Beliebigkeit von einzelnen Institutsvertretern, die „gut miteinander können“, deutlich hinaus. Es stellt die Zusammenarbeit von Führungskräften, Basismitarbeitern und die Abstimmung von Konzepten und strategischen Entwicklungslinien in ein zielgerichtetes komplexes Ganzes dar. Miteinander zu kooperieren ist kein Selbstzweck. Basis ist die Klarheit über definierte gemeinsame Ziele, aus denen sich eindeutige Aufträge für die die Kooperation gestaltenden Akteure ableiten lassen.

Aus diesem Grund sind z. B. turnusmäßige Tagungen und Arbeitstreffen der Kooperationspartner besonders hilfreich. Hier können Zielsetzungen abgesprochen und evaluiert sowie gemeinsame Strategien entwickelt werden. Kooperative Systeme verlieren ihre Wirksamkeit, wenn der Bezug auf ein gemeinsames Drittes abhanden kommt.

Vertrauen ist die Basis jeder Kooperation. Damit sich Vertrauen entwickeln kann, braucht es einen geschützten Rahmen für das Kooperationssystem.

Hinsichtlich der Systemgrenzen bedarf es der tendenziellen Schließung im Kooperationssystem und Öffnung gegenüber den Heimatorganisationen. Hilfreich können auch Doppelmitgliedschaften sein, wie z. B. in der Kommunalverwaltung und den berufsständischen Organisationen. Solche Doppelmitgliedschaften in den Systemen können für die Kooperation sehr förderlich sein, bergen aber auch spezifische Probleme hinsichtlich der Mandate, Interessen und Loyalitäten.

Gelebte Kooperation braucht gemeinsames Handeln. Es reicht nicht, dass die Kooperationspartner nur über ihre jeweilige Arbeit reden.

Kooperation entwickelt sich dann besonders fruchtbar, wenn auch mit anderen Partnern gemeinsam in Planungskonferenzen, Arbeitssitzungen etc. geteilt oder verhandelt wird. Andere Formen des gemeinsamen Tuns sind Projektarbeit, Fortbildung, Hospitationen, Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen etc. Wichtig ist auch, dass die im kooperativen Tun Tätigen über die entsprechenden Freiheitsgrade für ihr Handeln verfügen. In der Kooperation etwas gemeinsam zu entwickeln geht nicht, wenn die Beteiligten sich in jedem Schritt zunächst in ihrem Herkunftssystem rückversichern müssen.

Entscheidend ist ein gelebtes Leitbild der Kooperation, insbesondere eine Begegnung auf Augenhöhe. Die Art der Kommunikation ist von besonderer Bedeutung, Wertschätzung und ein machtfreier Diskurs sind unerlässlich. Auch wenn die Akteure der Kooperation jeweils in ihrem System in Hierarchien und Verwaltungsstrukturen eingebunden sind, so ist in der kooperativen Begegnung zwischen den Systemen das Prinzip der gleichen Augenhöhe und der Gegenseitigkeit in der Beziehung unabdingbar.

Kooperation braucht Kontinuität.

Eine Kooperationskultur lässt sich nicht verordnen, sie muss sich entwickeln. Für den Willen zur Kooperation müssen die „Fahnenträger“ der beteiligten Systeme stehen. Als Leitungsfiguren verkörpern sie in der Regel zumeist Kontinuität. Diese ist auch für die Basismitarbeiter hilfreich. Nur so entwickeln sich Vertrauen, eine gemeinsame Sprache, ein gemeinsames Verstehen und bestenfalls auch eine gemeinsame Praxis. Kooperation soll im günstigsten Fall auch Spaß machen und bindet damit auch Personen aneinander. Zugleich sollte sich das Kooperationssystem weniger über die Personen als von der gemeinsamen Sache und den vereinbarten Zielen herleiten. Strukturelle Instabilität hingegen erhöht die Personenorientierung.

Kooperation gibt es nicht zum Nulltarif. Sie braucht hinreichende zeitliche und materielle Ressourcen.

Kooperationsstrukturen aufzubauen und auszugestalten ist ein lohnendes Investment. Die Chancen für eine Qualitätsverbesserung sind gut, auch die verbesserte Wirtschaftlichkeit durch Synergieeffekte. Aber Kooperation erfordert Ressourcen: Engagement, Zeit und Geld. Das ist zunächst einmal ein Add-on zum Bestehenden. Auch aus diesem Grunde sind Förderprogramme zur Entwicklung kooperativer Strukturen, wie z. B. die des LVR mit seinen Netzwerken, richtig und notwendig.

Zusammenfassend lässt sich als dritte Kernaussage formulieren:

Kooperation entfaltet sich als System zwischen Systemen. Ihre Wirksamkeit hängt vom Umgang mit einer spezifischen Dynamik der Zusammenarbeit und von hilfreichen Strukturen ab. Es bedarf einer Kultur der Kooperation. Um sie zu entwickeln, kann auf ein breites Erfahrungswissen zurückgegriffen werden, das gut beschrieben ist.

Eine klassisch systemische Frage:

Welchen Nutzen haben wir, wenn wir Kooperation vermeiden?

Die bisherigen Ausführungen können zu Recht als ein flammendes Plädoyer für die Entwicklung einer kooperativen Praxis verstanden werden. Es ist aber auch bekannt, dass der Alltag im Miteinander der Archive und Kultureinrichtungen in Teilen durchaus anders aussieht. Warum ist das so? Ich will auf die Frage in einer Weise eingehen, die für Systemiker durchaus typisch ist: mit der Frage, welchen Nutzen wir haben, wenn wir Kooperation vermeiden? Ich bin dabei in guter Gesellschaft. In der Zeitschrift für systemische Therapie von Juli 2008 wird die gleiche Frage von Birgit Averbeck und Björn Enno Hermans in einem Artikel zur Kooperation von Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugendhilfe wie auch in einem Beitrag von Mathias Ochs über Kooperation und Partizipation gestellt.⁵ Um diese Überlegung auf unseren Bereich anzuwenden, schlage ich vor Beginn einer Kooperation folgende selbstkritischen Reflexionen vor:

- Wer wirklich kooperiert, wird erleben, dass etwas Neues entsteht. Stabile Orientierungsprinzipien haben bislang den jeweiligen Arbeitskontexten über Mitarbeitergenerationen hinaus Vertrauen und Handlungssicherheit gegeben („Das sehen und machen wir immer so“). Warum sich aufs Glatteis begeben und dies aufgeben?
- Kooperation bedeutet eine Erhöhung von Komplexität. Ist sie noch handhabbar?
- Der kritische, zuweilen abwertende Blick auf das Nachbarsystem, mitunter in Feindbildern kondensiert, stabilisiert nach innen. Tut es gut, dies aufzugeben?
- Durch Kooperation gerät die eigene Fachlichkeit auf den Prüfstand? Hält sie dem stand?
- Miteinander zu kooperieren heißt Einblick zu gewähren. Ist es ratsam, die Systemgrenzen im Dienste der Kooperation zu lockern? Wird das eigene System damit angreifbarer oder gar bloßgestellt?

5 Birgit Averbeck, Björn Enno Hermans, Vom Wagnis der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie, in: Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung 26 (2003), Heft 3, S. 188ff.; Matthias Ochs, Kooperation und Partizipation als Kernprozesse in der Jugendhilfe, in: Ebd., S. 175ff.

- Kooperation aufzubauen impliziert: „Noch etwas, das wir tun müssen!“ Sind wir nicht jetzt schon am Limit?

Die wahrscheinlich unvollständige Liste könnte die Euphorie für Kooperationsprojekte dämpfen. Kritische Rückfragen dieser Art sollte sich aber jeder stellen, bevor er in Kooperationen einwilligt. Sie sind, wie gesagt, kein Selbstzweck, sondern stellen neue und vielfach unbekannte Anforderungen an die jeweiligen Partner. Eine offene Grundhaltung ist unerlässlich. Dann können sich die positiven Wirkungen von Kooperationen entfalten, nämlich die Unterstützung in der eigenen Arbeit, die Entdeckung neuer Gesichtspunkte oder die Verwirklichung von Projekten jenseits der eigenen, institutionell bedingten Grenzen. Und denken wir an das eingangs Gesagte: der Mensch ist nicht auf den Kampf aller gegen alle, sondern auf das Zusammenwirken mit allen hin angelegt.

Und so begründet sich die vierte und letzte Kernaussage:

Kooperation zwischen den Archiven ist chancenreich und wünschenswert. Es gibt aber durchaus gute Gründe, sie zu vermeiden. Der ungünstigste Weg allerdings ist die Pseudokooperation. Sie bindet Kräfte, bewirkt aber wenig.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Barteleit, Dr. Sebastian, Bundesarchiv Berlin

Bischoff, Dr. Frank M., Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Duisburg

Bole, Henrike M. A., LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Fähle, Daniel M. A., Landesarchiv Baden-Württemberg Stuttgart

Fahrenkamp, Anna Katharina M. A., LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum
Pulheim-Brauweiler

Fischer, Dr. Ulrich, Historisches Archiv der Stadt Köln

Habersack, Dr. Michael, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Haendschke, Susanne, LVR-Landesmuseum Bonn

Hagemann, Manuel M. A., Universität Bonn

Helbach, Dr. Ulrich, Historisches Archiv des Erzbistums Köln

Kauertz, Dr. Claudia, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Korn, Michael, Stadtarchiv Sankt Augustin

Krämer, Thomas M. A., LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Kraus, David, Saarländisches Sportarchiv Saarbrücken

Kuchenbecker, Andreas, LVR-Rheinisches Institut für Fort- und Weiterbildung in der
Psychiatrie (RIPs) Solingen

Langbrandtner, Dr. Hans-Werner, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum
Pulheim-Brauweiler

Marnier, Monika M. A., LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Meusch, Dr. Matthias, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Duisburg

Nabrings, Dr. Arie, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

de Peyronnet-Dryden, Florence M. A., Deutsches Historisches Institut Paris

van Rensch, Jacques, Regionaal Historisch Centrum Limburg Maastricht

Rönz, Andrea M. A., Stadtarchiv Linz am Rhein

Saef, Nasrin, Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (DOMiD) Köln

Sannwald, Dr. Wolfgang, Kreisarchiv Tübingen

Schaffer, Dr. Wolfgang, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Schröder, Dr. Stephen, Archiv des Rhein-Kreises Neuss Dormagen

Sturm, Dr. Beate, Kreisarchiv Kleve

Thissen, Drs. Bert, Stadtarchiv Kleve

Trautwein, Hardy, Stadtarchiv Leverkusen

Weise, Dr. Jürgen, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln

Weber, Dr. Peter, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Pulheim-Brauweiler

Wiech, Dr. Martina, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Duisburg

Wisotzky, Dr. Klaus, Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv Essen

Wolff, Thomas M. A., Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein

